

ACADÉMIE DES SCIENCES SOCIALES ET POLITIQUES  
INSTITUT D'ÉTUDES SUD-EST EUROPÉENNES

# REVUE DES ÉTUDES SUD-EST EUROPÉENNES

TOME XVII-1979. N° 1 (Janvier-Mars)

Autour des Vlaques

Relations culturelles et linguistiques

EDITURA ACADEMIEI  
REPUBLICII SOCIALISTE ROMÂNIA

[www.dacoromanica.ro](http://www.dacoromanica.ro)

## Comité de rédaction

M. BERZA — membre correspondant de l'Académie de la République Socialiste de Roumanie — *rédacteur en chef*; ALEXANDRU DUȚU — *rédacteur en chef adjoint*; EM. CONDURACHI, A. ROSETTI, membres de l'Académie de la République Socialiste de Roumanie; H. MIHĂESCU, COSTIN MURGESCU, D. M. PIPPIDI, membres correspondants de l'Académie de la République Socialiste de Roumanie; AL. ELIAN, VALENTIN GEORGESCU, FR. PALL, MIHAI POP, EUGEN STĂNESCU

La REVUE DES ÉTUDES SUD-EST EUROPÉENNES paraît 4 fois par an. Toute commande de l'étranger (fascicules ou abonnement) sera adressée à ILEXIM, Departamentul Export-Import Presă, P.O. Box 136—137, télex 11226, str. 13 Decembrie, n° 3, 70116 București, România ou à ses représentants à l'étranger. Le prix d'un abonnement est de ₸ 35 par an.

La correspondance, les manuscrits et les publications (livres, revues, etc.) envoyés pour comptes rendus seront adressés à l'INSTITUT D'ÉTUDES SUD-EST EUROPÉENNES, 71119 București, sectorul 1, str. I. C. Frimu, 9, téléphone 50 75 25, pour la REVUE DES ÉTUDES SUD-EST EUROPÉENNES

Les articles seront remis dactylographiés en deux exemplaires.

Les collaborateurs sont priés de ne pas dépasser les limites de 25—30 pages dactylographiées pour les articles et de 5—8 pages pour les comptes rendus

EDITURA ACADEMIEI REPUBLICII SOCIALISTE ROMÂNIA  
Calea Victoriei n° 125, téléphone 50 76 80, 71021 București — România

# REVUE DES ÉTUDES SUD-EST EUROPÉENNES

TOME XVII

1979

Janvier — Mars N° 1

## SOMMAIRE

### *Autour des Vlaques*

- COSTIN FENEȘAN, Beziehungen der Wlachen aus dem Cetina-Tal zur Stadt Šibenik gegen Ende des 14. und zu Beginn des 15. Jahrhunderts. . . . . 3  
ELENA SCĂRLĂTOIU, The Balkan Vlachs in the Light of Linguistic Studies (Highlights and Contributions) . . . . . 17

### *Relations culturelles et linguistiques*

- HARALAMBIE MIHĂESCU, La littérature byzantine, source de connaissance du latin vulgaire. II . . . . . 39  
MEFKÛRE MOLLOVA (Sofia), Noms d'origine turke en Europe Orientale . . . . 61  
LUCIA DJAMO-DIACONIȚĂ, Contribution à l'étude de l'influence de la langue grecque sur le slaven-roumain . . . . . 93  
ZAMFIRA MIHAIL, La méthodologie de la recherche comparée du lexique des langues sud-est européennes . . . . . 107  
ARIADNA CAMARIANO-CIORAN, Aides pécuniaires fournies par les pays roumains aux écoles grecques (I) . . . . . 123  
NICOLAE SARĂMANDU, Le parler aroumain de Kruševo (R. S. de Macédoine) . . 153

### *Discussions*

- A Prosaism in the Vocabulary of the First Romanian Books of Psalms (S. Vatmberg) 163

### **Chronique**

- ELENA SIUPIUR, Un symposium roumano-bulgare à Bucarest . . . . . 169

### **Comptes rendus**

- ANDREI OȚETEA, Pătrunderea comerțului românesc în circuitul internațional (în perioada de trecere de la feudalism la capitalism (Cornelia Papacostea-Danielopolu); PAUL CERNOVODEANU, ION STANCIU, Imaginea Lumii Noi în Țările Române și primele lor relații cu Statele Unite ale Americii până în 1859 (Mircea Popa) . 171  
ALEXANDRU ROSETTI, Mélanges linguistiques (Cătălina Vătășescu); HERBERT HUNGER, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner, I. Philosophie, Rhetorik, Epistolographie, Geschichtsschreibung, Geographie (H. Mihăescu); ANCA IRINA IONESCU, Lingvistică și mitologie. Contribuții la studierea terminologiei credințelor populare ale slavilor (Zamfira Mihail) . . . . . 177

**Notices bibliographiques** . . . . . 185

**Livres reçus** . . . . . 197

## BEZIEHUNGEN DER WLACHEN AUS DEM CETINA-TAL ZUR STADT ŠIBENIK GEGEN ENDE DES 14. UND ZU BEGINN DES 15. JAHRHUNDERTS

COSTIN FENEȘAN

Wenn uns die Geschichte der Wlachen vom Norden der Balkanhalbinsel während des Mittelalters dank der hervorragenden Synthese von Silviu Dragomir<sup>1</sup> im allgemeinen hinreichend bekannt ist, so kann noch manches zur näheren Entwicklung verschiedener Wlachengruppen dieses Gebietes geboten werden. Die im Budapester Ungarischen Landesarchiv (*Magyar Országos Levéltár*) unternommenen Forschungen lenkten unsere Aufmerksamkeit auf einige die Wlachen des Cetina-Tals und des Šibeniker (*Sebenico*) Stadtgebiets betreffende Urkunden<sup>2</sup>, deren einige der Geschichtsschreibung schon bekannt, aber fehler- und lückenhaft veröffentlicht wurden, andere hingegen nun erstmalig herausgegeben werden. Die Zusammenfassung und Konfrontierung all dieser Auskünfte ermöglicht einen tieferen Einblick in die Geschichte der Beziehungen der Wlachen aus Kroatien und Dalmatien zum ungarischen König, zum Banus oder zum bosnischen König, wie auch zu den einheimischen Großfeudalherren.

Zahlreiche Wlachen aus der Umgebung der Königsfestung Sinj und aus dem Cetinaer Bezirk — vorzugsweise Viehzüchter, gelegentlich aber auch Landwirte<sup>3</sup> — sind urkundlich schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts belegt. Den Wlachen kam in diesem Gebiet nicht nur eine bedeutende wirtschaftliche Rolle zu, sondern sie waren zugleich auch ein unübersehbarer politischer Faktor während den Auseinandersetzungen zwischen den einheimischen Feudalherren und den ungarischen Königsmacht und zwischen der Zentralbehörde und den auswärtigen, vorzugsweise venezianischen Nebenbuhlern. Die Teilnahme der Wlachen an den Ereignissen, welche Kroatien und die dalmatinische Küste von der Mitte des 14. bis in die ersten Jahrzehnte des folgenden Jahrhunderts als Schauplatz hatten, erscheint völlig rechtfertigt, besonders da mehrereremals Versuche unternommen wurden, sie ihrer Freiheiten und Privilegien verlustig zu machen. Während dieser umwälzten Zeitspanne kam den

<sup>1</sup> S. Dragomir, *Vlahul din nordul peninsulei balcanice în Evul Mediu* (Die Wlachen vom Norden der Balkanhalbinsel im Mittelalter), Akademieverlag der RVR, (Bukarest), 1959.

<sup>2</sup> Alle Urkunden — ursprünglich im Šibeniker Stadtarchiv — entstammen der gewesenen Jankovich-Sammlung, von wo sie in die Bestände der Ungarischen Nationalbibliothek und danach in jene des Ungarischen Landesarchivs übergegangen sind.

<sup>3</sup> S. Dragomir, *a.a.O.*, S. 111.

Wlachen eine nicht wegzudenkende Rolle in den politischen, zugleich aber auch wirtschaftlichen Plänen der Königsmacht, so wie in den Selbstständigkeitsbestrebungen der einheimischen Feudalherren zu, wobei es Venedig immer geschickt verstand die Lage zum eigenen Vorteil auszunutzen. Im Laufe dieser Jahre sind fast ununterbrochen Auseinandersetzungen zwischen dem ungarischen Königtum und dem Banus von Kroatien und Dalmatien bezüglich der Wlachen — seien es königliche oder unter Botmäßigkeit der Feudalherren stehende — zu verzeichnen. In diesen Umständen äußerte sich die Stellung der unter venezianischem Einfluß stehenden dalmatinischen Städte durch die beständige Einschränkung der Wlachenrechte, sei es die Rede von der Niederlassung im Stadtgebiet oder von der Genehmigung des Weiderechtes auf die Zeit der Wintermonate. Die der Königsmacht oder den Feudalherren unterstehenden Wlachen verwendeten sich um ihre im Laufe der Zeit oft erswiesenen Dienste zur Geltung zu bringen, und um dadurch, wenn nicht eine Erweiterung, dann wenigstens die Einhaltung ihrer Rechte und Freiheiten zu erwirken. Ihre Bemühungen fanden aber in den Bestrebungen der Zentralmacht, sich die Treue der Städte an der Adria zu erhalten, einen beständigen Anstoß. Die Inhaber der Banuswürde von Kroatien und Dalmatien, wahrscheinlich materiell mitinteressiert — wenigstens einige unter ihnen —, vielleicht in dem Wunsche ihre Selbstständigkeit geltend zu machen, erwiesen sich meistens, wenn nicht gutwillig, dann wenigstens ohne zu großem Eifer, in der Vollstreckung der die Wlachen von der Adriaküste betreffenden königlichen Befehle, eine Stellungnahme in welcher ihnen die Großfeudalen, welche Wlachengemeinschaften unter ihrer Botschaft hatten, beständig zur Seite standen. Die den dalmatinischen Wlachen vom Königtum beigemessene Aufmerksamkeit in puncto ihrer Beziehungen zu den Küstenstädten verdankt ihren Ursprung und ihrer Förderung nicht nur politischen, sondern zugleich auch wirtschaftlichen Begründungen. Indem die ungarischen Könige die beständige Niederlassung der Wlachen an der Adriaküste zu hemmen versuchten, trachteten sie der königlichen Salzkammer und der freien Fahrt auf dem Meer schützend vorzukommen, wie auch ihren Machteinfluß in dieser Gegend zum Ausdruck zu bringen. Das Wlachenproblem war dabei eine willkommene Eingriffsgelegenheit um das sinkende Königsschiff wieder flott zu machen. Die Küstenstädte glaubten ihrerseits in den umfassenden Privilegien deren sie begnadigt wurden — manchmal sogar der offenbar feindlichen Einstellung dem König gegenüber zuwider — von den Wlachen bedroht zu sein. Nun bot sich eine ausgezeichnete Gelegenheit der Zentralmacht die Hand zu reichen. Das Studium der Beziehungen der Wlachen aus dem Cetina-Tal zur Stadt Šibenik ist diesbezüglich ein eindeutiges Beispiel.

Die größtenteils unter Botmäßigkeit einiger Großfeudalherren stehenden Wlachen des Cetina-Tals sind urkundlich schon zu Beginn des 14. Jahrhunderts belegt. Gelegentlich des 1345 beigelegten Streites bestätigte der ungarische König Ludwig I. von Anjou den Besitz des Cetinaer comes Ivan Nelipić über die Wlachen des dortigen Bezirkes (*districtus*)<sup>4</sup>,

<sup>4</sup> T. Smičiklas, *Codex diplomaticus regni Croatiae, Dalmatiae et Slavoniae*, Bd. XI, Zagreb, 1913, Nr. 192, S. 249–252 (weiter als Smičiklas, *Cod. dipl. Croatiae*, angeführt).

wahrscheinlich auf ältere Schenkungsurkunden zurückgreifend. Das Schicksal der Cetinaer Wlachen ist übrigens bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts eng an jenes der Familie Nelipić gebunden<sup>5</sup>. Durch das bekannte „Wlachengesetz“ — obzwar solches urkundlich erst 1436, durch ein Privilegium des kroatischen Banus Hanž Frankapan überliefert ist<sup>6</sup> — erlangten die Beziehungen der kroatisch-dalmatinischen Wlachen zur Königsmacht und zu den Feudalherren einen gut definierten gesetzlichen Rahmen für das 14.—15. Jahrhundert. Der Widerstand der Cetinaer Wlachen den Šibeniker Burgern gegenüber ließe sich vielleicht — wie es die Urkunden anzudeuten scheinen, ohne es aber offen auszusprechen — eben auf die Hintergehung dieses „Wlachengesetzes“ zurückführen.

Die Stadt Šibenik war den Wlachen des Cetina-Tals nicht nur als adriatischer Absatzmarkt ihrer Hirtenwirtschaft wichtig, sondern sie stellte gleichzeitig — das umgebende Gebiet (*districtus*) miteinbegriffen — jene Gegend dar, in welcher die Wlachen Ende November ihre Herden zum Überwintern brachten, um sie wieder im nächsten Jahr, nach dem St. Georgs-Fest, zu verlassen<sup>7</sup>. Das Verweilen der Wlachen in Šibenik und in dem umgebenden Gebiet war an zahlreiche unangenehme Zwischensfälle gebunden, besonders nachdem manche dort Besitztümer erwarben und sich beständig niederließen. Das Vorgehen der Stadt beim Königshof, um die Ausweisung der Wlachen aus dem Stadtgebiet zu erwirken, erscheint in der Folge gar nicht überraschend. Unsere Meinung ist, daß hier mehr die wirtschaftlichen als politische oder die allgemeine Sicherheit betreffende Gründe ein ausschlaggebendes Wort gesprochen haben.

Durch das am 14. Dezember 1357 erteilte Privilegium, welches eine ältere königliche Schenkung bestätigte, räumte der kroatische Banus Ivan Čuz der Stadt Šibenik das Entscheidungsrecht ein, daß „ohne Erlaubnis und Willen der Bürger“ (*absque licentia et voluntate civium*) kein Wlache vermögend sein sollte, seine Herden im dortigen Bezirk zu weiden<sup>8</sup>. Kurz danach (16. Dezember 1358) bestätigte auch der ungarische König das vom Banus Čuz erlassene Privilegium<sup>9</sup>, wahrscheinlich

<sup>5</sup> Am 9. Oktober 1372 bestätigte Ludwig I. von Anjou den Besitz des comes Ivan Nelipić über die Wlachen vom Cetina-Tal, vgl. Smičiklas, *Cod. dipl. Croatiae*, Bd. XIV, Zagreb, 1916, Nr. 329, S. 441.

<sup>6</sup> Siehe Text und Kommentar, bei S. Dragomir, *a.a.O.*, S. 73—75. Durch Heiratsbeziehungen ist Hanž Frankapan als Erbe der Familie Nelipić im Cetinaer Bezirk aufgetreten.

<sup>7</sup> I. Lucius, *De regno Dalmatiae et Croatiae*, Lib. IV, Cap. XVIII, in „Scriptores rerum Hungaricarum, Dalmaticarum, Croaticarum et Slavonicarum veteres ac genuini“, hrsg. G. Schwandtner, Bd. III, Wien, 1748; vgl. auch S. Dragomir, *a.a.O.*, S. 126.

<sup>8</sup> Item vlahi vel villani in districtu ipsius ciuitatis absque licentia et voluntate civium pascua ipsorum seu gramina depascere non possint, vgl. I. Kukuljević, *Iura regni Croatiae, Dalmatiae et Slavoniae*, Bd. I, Zagreb, 1862, Nr. XCV, S. 126 (weiter als Kukuljević, *Iura regni Croatiae*, angeführt); hrsg. auch von I. Lucius, *a.a.O.*; G. Fejér, *Codex diplomaticus Hungariae ecclesiasticus et civilis*, Bd. IX/2, Ofen, 1837, S. 649—652 (weiter als Fejér, *Cod. dipl.*, angeführt); Smičiklas, *Cod. dipl. Croatiae*, Bd. XII, Zagreb, 1914, Nr. 336, S. 437—439.

<sup>9</sup> Kukuljević, *Iura regni Croatiae*, I, Nr. XCVII, S. 130—132; hrsg. auch von Fejér, *Cod. dipl.*, Bd. IX/2, S. 685—688 und Smičiklas, *Cod. dipl. Croatiae*, XII, Nr. 406, S. 533—535 und Bd. XIII, Zagreb, 1915, Nr. 56, S. 72—74 (Transumpt des Nin-er Domkapitels vom 2. Dezember 1360). Am 16. Dezember 1358 hat Ludwig I. auch das der Stadt Šibenik am 8. Oktober 1322 von seinem Vorgänger Karl Robert erteilte Privilegium bestätigt, vgl. Smičiklas, *Cod. dipl. Croatiae*, XII, Nr. 407, S. 535—537.

als Versöhnungszeichen nach der von den inneren Auseinandersetzungen in Kroatien hervorgerufenen Spannung. Bald wurden die Wlachen von den Notwendigkeiten ihrer Hirtenwirtschaft gezwungen die Vorschriften des städtischen Privilegiums zu hintergehen. Im Frühjahr 1379 wendeten sich die Gesandten von Šibenik an den Palatinus Nikolaus von Gara, der ihre Klage dem König vorbrachte. Ludwig I. verordnete am 10. April 1379 dem kroatischen Banus Nikolaus von Szécs, daß „alle Wlachen welche sich im Gebiet unserer Stadt Šibenik aufhalten und oft... gar nicht wenige Schäden und Kränkungen verursachen, damit aber tagtäglich fortfahren“, von dort, zusammen mit ihren Herden, ausgewiesen und an andere Örter versetzt werden sollten. Der dem Banus erteilte Befehl war umso strenger, als er, den wiederholten königlichen Eingriffen zuwider, keine Maßnahmen gegen die Wlachen getroffen hatte<sup>10</sup>.

Ähnlich gestaltete sich auch der 1362 zwischen den Wlachen und der Stadt Traù (*Tragurium*) ausgebrochene Streit, wobei sich der Banus Nikolaus von Szécs genötigt sah, den Eintritt der Wlachen im Stadtgebiet nach dem St. Georgs-Fest zu untersagen<sup>11</sup>.

Es ist anzunehmen, daß die neuen königlichen Verordnungen nicht die gewünschte Wirkung nach sich zogen, entweder der Trägheit des kroatischen Banus zufolge<sup>12</sup>, oder, noch mehr vielleicht, infolge deren Ignorierung durch die Wlachen, welche ihre Hoffnungen scheinbar in den zwischen Šibenik und Nikolaus von Szécs ausgebrochenen Streit<sup>13</sup> setzten. Auch diesmal gelangte die Klage der Stadtbürger nach kurzer Zeit vor den Königsthron. Den neuen Banus, Emmerich Bubek, erreichten zugleich drei Königsbefehle (30. Dezember 1381), die Beziehungen der Wlachen zur Stadt Šibenik betreffend. Königinmutter Elisabeth verordnete ihm „alle Wlachen, jedweden Standes und Ranges sie seien“ — sowohl königliche<sup>14</sup>, wie auch unter Botmäßigkeit des comes Ivaniš Nelipić stehende<sup>15</sup> — sogleich auszuweisen und ihnen in einer größeren Entfernung, von zwei Siedlungen (*catones*)<sup>16</sup> oder Niederlassungen (*des-*

<sup>10</sup> Vgl. Urkunde I im Anhang.

<sup>11</sup> Hurmuzaki—Densusianu, *Documente privitoare la istoria românilor* (Urkunden zur Geschichte der Rumänen), Bd. I/2, Bukarest, 1890, Nr. LI, S. 69—70; hrsg. auch von I. Lucius, *a.a.O.*, und Fejér, *Cod. dipl.*, Bd. IX/3, Ofen, 1837, S. 336.

<sup>12</sup> Nikolaus von Szécs wird 1381 schon als Königsrichter (*iudex curiae regiae*) erwähnt, während an seiner Stelle als Banus von Kroatien und Dalmatien Emmerich Bubek fungiert, vgl. „*Történelmi Tár*“, Jg. 1906, S. 593 und Jg. 1907, S. 35.

<sup>13</sup> S. Dragomir, *a.a.O.*, S. 86—87.

<sup>14</sup> *Ebd.*, S. 112, über die Königswlachen.

<sup>15</sup> Ivaniš Nelipić (*Knez Ivaniš*), comes von Cetina (1383—1434), trat die Nachfolge seines Vaters Ivan (1344—1376; vor 1381 gestorben) an, vgl. M. Šufflay, *A Nelipićsek hagyatéka* (Die Nachlassenschaft der Familie Nelipić), in „*Turul*“, Bd. XXV (1907), S. 142.

<sup>16</sup> Die *Strana Vlaška* der kroatischen Urkunden oder *universitas Olachorum* der lateinischen Urkunden scheint aus mehreren Dorfsiedlungen (*katuni—catones* oder *općine*) bestanden zu haben. Leiter einer solchen *strana* war im Cetina-Tal der Knees, welcher von den Wlachen gewahlt und danach von Feudalherren bestätigt wurde. Dem Wlachenkneesen kamen auch gerichtliche Befugnisse zu, wobei ihm Richter und Herolde zur Seite standen, vgl. S. Dragomir, *a.a.O.*, S. 112 und S. 73—75 (Das „Wlachengesetz“ aus Kroatien). Zum Problem des sozial-wirtschaftlichen Lebens der Wlachen aus Kroatien, vgl. den Vortrag von N. Klaić, *La situation des Vlaques de Croatie au XIV<sup>e</sup>—XV<sup>e</sup> siècles*, gelegentlich des Internationalen Symposiums von Sarajevo (13.—16. November 1973) über die Wlachen im 15. und 16. Jahrhundert im *Bulletin der Association Internationale d'Études du Sud-Est Européen*, Bd. XI/2, Bukarest, 1974, S. 394.

*census*) nach Osten und drei nach Westen vom Flusse Krka (*Kerche*) gelegen, Aufenthaltsorte anzuweisen. Den Wlachen wurde künftighin — unter Verhängung einer Geldstrafe von 200 Goldgulden, die in gleiche Teile dem Banus und der Stadt Šibenik zukam — das Verbot, den Stadtbezirk zu betreten, auferlegt. Dasselbe Verbot wurde auch für die Halbinsel Bosilina (zwischen Traù und Šibenik) verhängt, da die Niederlassung der Wlachen im dortigen Gebiet der königlichen Salzkammer und der freien Fahrt auf der Adria behinderlich war. Es ist anzunehmen, daß der Königin auch die gespannten Beziehungen der Stadt Šibenik zum Banus bekannt waren, denn Emmerich Bubek wurde besonders rege angeeifert den erlassenen Befehlen unverzüglich Folge zu leisten<sup>17</sup>. Als wirkvolle Maßnahme zur Ausweisung der Wlachen aus der Stadt und aus dem Stadtgebiet verordnete Königin Elisabeth die Nichtigerklärung aller Imobiliartransaktionen und den Rückkauf der von den Bürgern — den Stadtprivilegien zuwider — veräußerten Güter. Den Wlachen, am meisten an diesen Transaktionen beteiligt, wurde aber das Appellationsrecht beim Königsgericht verwehrt<sup>18</sup>. Ebenfalls, in der Absicht die Beziehungen der Wlachen zu den Šibeniker Bürgern einem gerichtlichen Verfahren zu unterziehen, verordnete die Königin dem Banus Bubek „unsere Wlachen“ (*Olachos nostros*) zu drei verschiedenen Fristen vor sich, nach Skradin (*Scardona*), zu laden. Mit Vollziehung des zu fällenden Gerichtsspruches wurden zwei von der Šibeniker Stadtgemeinde gewählte Herolde (*pristaldi*), ein Wlache und ein Kroat, betraut. Die Gerichtbarkeit wurde von der Königin dem Cetinaer comes und den Stadtrichtern von Šibenik übertragen. Alle mit Bezug auf die königlichen Wlachen getroffenen Maßnahmen wurden auch auf die unter Botmäßigkeit des comes Ivaniš Nelipić stehenden Wlachen ausgedehnt<sup>19</sup>.

Nicht einmal jetzt ernteten die königlichen Befehle den gewünschten Erfolg, vielleicht aus eben dem Grunde, daß der Urteilspruch dem Cetinaer comes und dem kroatischen Banus überlassen wurde, die sich vorher schon, wenn auch nur durch ihre Passivität, als parteiisch erwiesen hatten. In diesen Umständen sah sich der Šibeniker Stadtrat genötigt am 25. Februar 1383 — unter Verlust jeglicher Bürgerrechte — die Verpachtung von Weiden an die Wlachen zu untersagen<sup>20</sup>. Und erneut wendete sich die Stadt an die Königsmacht. Im Frühjahr 1383 sprachen die Šibeniker Gesandten bei Nikolaus von Széeh, Richter des königlichen Hofes, danach auch bei der Königin, vor, und beklagten sich über die ihnen durch die gewaltsame Besetzung ihrer Weiden von den Wlachen verursachten Schäden. Am 20. April 1383 tadelte Königinmutter Elisabeth den Banus Bubek ernsthaft, seines Verzuges in der Vollziehung der die Cetinaer Wlachen betreffenden Befehle wegen<sup>21</sup>. Zur selben Zeit

<sup>17</sup> Vgl. Urkunde III im Anhang; siehe *ebd.* Urkunde IV.

<sup>18</sup> Vgl. Urkunde II im Anhang.

<sup>19</sup> Vgl. Urkunde IV im Anhang. Die von der Königin Elisabeth am 30. Dezember 1381 erlassenen drei Urkunden sind uns durch Transumpte des Nin-er Domkapitels vom 24. Februar 1382 überliefert worden.

<sup>20</sup> I. H. Bidermann, *Zur Ethnographie von Dalmatien*, in „Oesterreichisch-Ungarische Revue“, Neue Folge, Bd. IV (Okt. 1888—Marz 1889), S. 147.

<sup>21</sup> Vgl. Urkunde V im Anhang: „ . . . de quibus nimium ammiramur et ammirare non sufficimus, cur litere nostre maiestatis, de quaiusum honorem banatus conseruatis apud vos, qua presumpcionis audacia parui penduntur . . . “.

erneuerte die Königin den Verbot bezüglich der Niederlassung von Wlachen im Šibeniker Stadtgebiet und auf der Halbinsel Bosilina und forderte die sofortige Einziehung „ohne Verhehlung oder sonstigen Ursache“ (*dissimulacione et occasione procul motis*) der über die „widerpenstigen und aufrührerischen“ (*contumaces et rebelles*) Wlachen verhängten 200 Gulden-Strafe, da, „indem die Widerspenstigkeit der Wlachen wächst, auch die Strafe steigen mußte“ (*vnde cum crescente contumacia Olachorum excrescere debeat et pena*)<sup>22</sup>. Scheinbar war die Stellungnahme des Banus' Bubek dem Streit der Wlachen mit den Šibeniker Bürgern gegenüber eine der Ursachen seiner Mißgunst und Entlassung aus dem hohen Amt. Erst 1386 bekleidete er wieder eine wichtige Staatswürde als Richter des königlichen Hofes<sup>23</sup>.

Das Königtum sah es für nötig an — gewiß infolge des wiederholten Vorsprechens der Šibeniker Gesandten — das Verbot, die Niederlassung der Wlachen im Stadtgebiet betreffend, am 5. November 1383 zu erneuern<sup>24</sup>. Es ist anzunehmen, daß die Maßnahmen auch diesmal genau so wenig Erfolg ernteten, denn am 19. Juli 1384 mußte Königin Elisabeth von neuem eingreifen. Sie verordnete dem neueingesetzten Banus, Thomas von St. Georg, „unter Erlangung unseres schweren Mißfallens“ (*sub nostre graue indignacionis obtentu*), alle älteren Verordnungen die Wlachen, welche „in ihren kühnen Handlungen mehr und mehr boshaftig fortfahren“ (*in eorum pravis actibus magis atque magis nequiter perseuerantes*), betreffend, zum sofortigen Vollzug zu bringen<sup>25</sup>.

Die bis zur Zeit bekannten Quellen erwähnen für die folgenden Jahre keinen direkten Eingriff der Königsmacht in den Streit zwischen den Wlachen und der Stadt Šibenik, ohne daß dies ein sicherer Hinweis für die Beilegung der Auseinandersetzungen sei. Anläßlich jeder Erneuerung der Stadtprivilegien forderten aber die Šibeniker und erlangten es auch, die Beibehaltung der sich auf die Wlachen beziehenden Klausel. Es ist der Fall auch 1390, als der bosnische König, Stipan Tvrtko, die der Stadt Šibenik vom König Ludwig I. von Anjou erteilten Privilegien bestätigte<sup>26</sup>. Diese Klausel wurde auch im Privilegium des Woiwoden Hrvoje und des comes Ivaniš Nelipić (13. Mai 1402)<sup>27</sup>, welchen der bosnische König Stipan Ostoja am 15. Juni 1402 bestätigte<sup>28</sup>, miteinbe-griffen. Kurz danach nahm auch der ungarische König Ladislaus von Oppeln diese Vorschrift in seinem der Stadt Šibenik am 28. März 1403 erteilten Privilegium auf<sup>29</sup>. Diesmal wurde aber vorgesehen, daß die die

<sup>22</sup> *Ebd.*

<sup>23</sup> Vgl. „Történelmi Tár“, Jg. 1907, S. 35.

<sup>24</sup> Kukuljevič, *Iura regni Croatiae*, I, Nr. CVIII, S. 148–149.

<sup>25</sup> Vgl. Urkunde VI im Anhang.

<sup>26</sup> Kukuljevič, *Iura regni Croatiae*, I, Nr. X (Additamenta), S. 493–495.

<sup>27</sup> Hurmuzaki—Densuşianu, *a.a.O.*, I/2, Nr. CCCXLVI, S. 149 : „Item quod Holahi <sic !> cuiusvis conditionis praesertim domini nostri regis Bosniae, sic et nostri Olahi, in futuro non possint descensum habere nec pascua obtinere in territorio et districtu Sibinicensi sub poena ducatorum ducentorum auri aplicandorum <sic !>, scilicet centum domino Olahorum et centum communitati Sibinicensi tocies quotienscunque contrafecerint in praemissis“; hrsg. auch von Fejér, *Cod. dipl.*, Bd. X/4, Ofen, 1838, S. 801–804.

<sup>28</sup> Hurmuzaki—Densuşianu, *a.a.O.*, I/2, Nr. CCCXLVI, S. 418–420.

<sup>29</sup> *Ebd.*, Nr. CCCL, S. 425–428. Das Verbot bezieht sich auf die „olacchi domini nostri regis Ladislaý cuiusvis conditionis et praesertim regis Bosnensis (Stipan Ostoja — C.F.), etiam nostri (Hrvoje — C.F.) olacchi et comitis Johannis comitis Cetine (Ivaniš Nelipić — C.F.).“

Wlachen (sowohl Königswlachen, als auch solche unter Botmäßigkeit der Feudalherren stehende) treffende Strafe von 200 Golddukaten in gleiche Teile dem „Herrn der Wlachen“ (*domino Olahorum*) und der Stadt Šibenik zukommen sollte<sup>30</sup>, um womöglich eine wirksamere Mitinteressierung der Ersteren zu erwirken.

Ein letzter Eingriff zu Gunsten von Šibenik war das am 13. Januar 1412 erlassene Privilegium des ungarischen Königs Sigmund von Luxemburg, laut welchem alle an der dalmatinischen Küste tätigen wlachischen und kroatischen Handelsleute verpflichtet waren, ihre Waren nur in Šibenik zur Schau zu bringen und zu verkaufen<sup>31</sup>. Es war aber zu spät um dem steigenden venezianischen Einfluß in jenen Gegenden der dalmatinischen Küste entgegenzusteuern. Venedig — von den politisch-wirtschaftlichen Vorteilen einer beständigen Niederlassung der Wlachen an der Adriaküste bewußt — forderte dieses als ein nicht zu übersehendes Element für die Verwirklichung seiner hegemonischen Bestrebungen in diesem Gebiet. Es kann sehr möglich sein, daß man — im Šibeniker Statut von 1415<sup>32</sup> — die Aufhebung des den Wlachen am 25. Februar 1383 auferlegten Verbotes eben dem venezianischen Eingriff verdankt. Übrigens verzeichnete man nach 1430 einen besonderen Wlachenzufluß vom Cetina-Tal in die venezianischen Besitztümer aus Dalmatien<sup>33</sup>. Die Lagunenrepublik blieb infolgedessen für längere Jahre Hauptgenießer der Änderungen in dem viel umstrittenen Gebiet.

## A N H A N G

### I.

Visegrád, 1379 April 10

*König Ludwig I. von Ungarn verordnet Nikolaus von Szécs, Banus von Dalmatien und Kroatien, die Ausweisung der Wlachen aus dem Šibeniker Stadtgebiet, infolge der wider sie vorgebrachten Beschwerden.*

Lodouicus, dei gracia rex Hungarie, Polonie, Dalmacie etc. fideli suo magnifico viro domino Nicolao de Zeech, regnorum nostrorum Dalmacie et Croacie bano, vel vices suarum gerentibus, salutem et gratiam. Conqueruntur nobis et domine regine, consorti nostre karissime, Thomas filius Dominici et Johannes Naplauich, ciues et ambasiatores<sup>1</sup> ciuitatis nostre Sybýnicensis, in eorum et totalis communitatis ciuium dicte ciuitatis Sybýnicensis personis, quod vniuersi Olachý in territorio eiusdem ciuitatis nostre Sybýnicensis commorantes eisdem ciuibus et hospitibus nostris Sybýnicensibus dampna non modica et iniurias inferrent creberrime ac de die in diem inferre non cessarent, propter quod ydem<sup>1</sup> ciues et hospites nostri desolaciones et ruinas paterentur valde magnas. Quosquidem Olachos ad plurima nostra literatoria mandata de territorio eiusdem ciuitatis nostre ad alia loca moraturis transferre non curassetis, nec curaretis de presenti, in preiudicium et dampnum ciuium nostrorum valde magnum. Superquo fidelitati vestre firmo damus regio sub precepto, quatenus habita presencium noticia, predictos Olachos in territorio predictae ciuitatis nostre vbique commorantes, simulcum eorum bonis et rebus ac pecoribus, ex parte territoria dicte ciuitatis nostre ad alia videlicet habitacionis loca transferatis seu transducatis moraturis; et aliud non facturis, vt ne vltierus predicti ciues nostri super premissis nostre querulentur maiestati et hac idem iniungimus alýs banis nostris vel vicebanis eorundem in dictis regnis nostris Dalmacie et Croacie consti-

<sup>30</sup> *Ebd.*, Nr. CCCXLVI, S. 419.

<sup>31</sup> *Ebd.*, Nr. CCCII, S. 490—491.

<sup>32</sup> I. H. Bidermann, *a.a.O.*, S. 147.

<sup>33</sup> S. Dragomir, *a.a.O.*, S. 89—91.

tuendis in futurum, dantes eis similibus sub preceptis; presentes autem post lecturam reddi iubemus ciuibus nostris prenotatis. Datum in Wysegrad, in festo Resurreccionis Domini, anno eiusdem millesimo CCC<sup>mo</sup> LXX<sup>mo</sup> nono.

- auf der Rückseite: Relacio domini Nicolai palatini (zeitgenössische Aufzeichnung)
- Original auf Pergament, im *Ungarischen Landesarchiv Budapest* (Magyar Országos Levéltár), Dl. 50028; alle Signatur: Sebenico levéltára, Nr. 11

## II.

Nin 1382 Februar 24  
Zagreb, 1381 Dezember 30

*Königinmutter Elisabeth von Ungarn erklärt alle der Stadtordnung von Šibenik widrigen Gebietsveräußerungen für nichtig und verordnet deren Rückkauf, infolge der von den Burgern vorgebrachten Beschwerde, daß Teile des Stadtgebietes an fremde Besitzer, besonders aber an Wlachen, übergegangen sind; Emmerich Bubek, Banus von Dalmatien und Kroatien, wird mit dem Vollzug des königlichen Befehls betraut.*

Nos capitulum vniuersum Nonensis ecclesie<sup>1</sup> memorie commendantes tenore presencium significamus<sup>1</sup> quibus expedit vniuersis, quod nobis existentibus in ecclesia<sup>1</sup> nostra congregatis, accessit<sup>1</sup> nobilis vir dominus Duymus Furatig, cuius et ambaxiator<sup>1</sup>, ciuitatis Scibinicensis, presentans quasdam literas sacre regie maiestatis domine nostre naturalis serenissimo regine Vngarie patentes scriptas in carta bonicina ipsius celsitudinis paruo sigillo consueto a parte intrinseca sigillatas, petens ipsas rescribi facere. Quarum tenor talis est:

Elisabeth, dei gracia regina Vngarie, Polonie, Dalmacie etc. fideli suo magnifico<sup>1</sup> viro domino Emericho Bubech, regnorum nostrorum Dalmacie et Croacie bano, salutem et gratiam. Ad audienciam nostre peruenit sublimitatis, quod quidam ciues nostri Scibinicenses possessiones in districto ipsius ciuitatis nostre *Scibinicensis habitas*<sup>2</sup> extraneis hominibus et specialiter Olachis, in contrarium statutorum predictae ciuitatis nostre Scibinicensis auctoritate domini nostri regis confirmatorum, vendidissent et alienassent<sup>1</sup>, per quod factum cotidie oriuntur scandala, rixe, cedes, furta, rapine alliaque<sup>1</sup> enormia, que ipsius ciuitatis nostre quietatem impediunt et perturbant incessanter. Vnde quia nos premissis volumus obuiare, vt ex suscepti regiminis officio tenere dignoscimur, huiusmodi vendiciones et possessionum alienaciones<sup>1</sup> prohybitas et nociuas penitus detestando cassamus, irritamus et tenore presencium reuocamus, firmiter vna cum baronibus nostris decernentibus, vt quouis scriptura alliaque<sup>1</sup> cautela super inde publice uel priuate confecta nullius sint et nomina et vniuersis et singulis fidelibus nostris ciuibus ipsius ciuitatis nostre Scibinicensis communiter<sup>1</sup> uel diuisim et partim; si quorum interest redimendi possessiones huiusmodi contra statutum predictum alienatas<sup>1</sup> aut venditas a quibuslibet extraneis emptoribus et possessionariibus pro eodem precio pro ipsi extranei persoluissent easdemque possessiones titulo empconis deinceps habendi, tenere, possidendi in vita et in morte iudicandi perpetuo liberam et expressam concedendi facultatem. Eapropter fidelitati vestre firmis damus in mandatis, vt siue ipsi fidelibus nostris coram et vniuersitati ipsius ciuitatis nostre Scibinicensis, siue singularibus personis, ut dictum est, ciuibus dumtaxat eiusdem ciuitatis nostre repetentibus et redimere volentibus, possessiones huiusmodi contra vetitum seu prohybicionem alienatas<sup>1</sup> et venditas dummodo indillato plenariusque persoluant et reddant ipsi extraneis emptoribus et possessionariibus earundem precium, quod ipsi extranei emptores in contractu super inde habito pro ipsis possessionibus vetitis persoluerunt, statuatis easdes possessiones habendas et prelibito contractandas cum omni plenitudine siue juris amouentes, ab eisdem ipsos possessores extraneos eisque super inde uerbo nostro sillencium<sup>1</sup> perpetuum imponentes. Et hoc idem iniungimus banis nostris et eorum *vice banis in futurum constituendis*<sup>2</sup>. Datum Zagrabie, secundo die festi beati Tome<sup>1</sup> episcopi et martiris, anno domini millesimo<sup>1</sup> CCC<sup>o</sup> octuagesimo primo.

Nos vero, petitiones dicti domini Duymi adimplere volentes ut tenemur, dictas literas inspeximus et eas inuenimus non raras, non cancelatas<sup>1</sup>, nec in aliqua<sup>1</sup> sui parte viciatas et dictas literas legi fecimus cum presenti nostra copia. Ac quia insimul omnia bene concordabant, nil tamen addentes uel minuentes quod mutet sensum uel variet intellectum, ad instanciam et petitionem prefati domini Duymi hanc presentem copiam nostram in formam priuilegii redactam sigilli pendens nostri capituli soliti et antiqui fecimus *munimine roborari*<sup>2</sup>. Actum et datum None, in ecclesia<sup>1</sup> nostra cathedrali, sub anno natiuitatis domini millesimo CCC<sup>o</sup>

octuagesimo secundo, indicione quinta, die XXIII<sup>o</sup> februarii temporeque sanctissimi in Christo patris et domini nostri, domini Urbani diuina prouidencia pape sexti, pontificatus<sup>1</sup> eiusdem anno quarto.

— auf der Rückseite: Capituli Nonensis; regina Elisabet concedit Sibiniensibus ut possint redimere possessiones extraneis<sup>3</sup> (zeitgenössische Aufzeichnung)

— Original auf Pergament, im *Ungarischen Landesarchiv Budapest* (Magyar Országos Levéltár), Dl. 50035; *alte Signatur*: Sebenico levéltára, Nr. 19; mit Seidenschnur an die Urkunde angehängtes Siegel

### III.

Nin, 1382 Februar 24  
Zagreb, 1381 Dezember 30

*Königinmutter Elisabeth von Ungarn verordnet Emmerich Bubek, Banus von Dalmatien und Kroatien, die Ausweisung der Wlachen aus dem Šibeniker Stadtgebiet und der Halbinsel Bosilina bei einer Strafe von 200 Gulden wider die Übertreter des königlichen Befehls.*

Nos capitulum vniuersum Nonensis ecclesie<sup>1</sup> memorie commendantes tenore presencium significamus<sup>1</sup> quibus expedit vniuersis, quod nobis existentibus in ecclesia<sup>1</sup> nostra congregatis, accessit nobilis vir dominus Duymus Furatig de Scibinico dicteque ciuitatis ambaxiator<sup>1</sup>, presentans quasdam literas sacre regie maiestatis domine nostre naturalis serenissime regine Vngarie patentes scriptas super cartam pergamenam ipsius celsitudinis paruo sigillo consueto a parte intrinseca sigillatas, petens ipsas rescribi facere. Quarum tenor talis est:

Elisabeth dei gracia regina Vngarie, Polonie, Dalmacie etc. fideli suo magnifico<sup>1</sup> viro domino Emericho Bubech, regnorum nostrorum Dalmacie et Croacie bano, uel eius vice gerentibus, salutem et graciā. Ex graui querela fidellium<sup>1</sup> nostrorum nobillium<sup>1</sup> virorum, scilicet Tome<sup>1</sup> Michite et Johannis Naplauicz, ambaxiatorum<sup>1</sup> ciuitatis nostre Scibinicensis, nos noueritis percepisse, qualiter Olachi, tam nostri quam Johannis, filii Juan Nelipcy de Cetina, multa dampna, nocumenta, homicidia ac spolia in districtu nostre ciuitatis antedicte fecissent et comisissent et continue facere non cessarent, in eo videlicet, quod dicti Olachi venientes ad territorium et districtum dicte nostre ciuitatis, pascua ipsius ciuitatis occupando, offensiones, interempciones ac allia<sup>1</sup> facta nefanda perpetrarent potencialiter et minus iuste in preiudicium ipsorum ciuium nostrorum non modicum et desolationem ac destructionem ciuitatis nostre Scibinicensis ualde grandem. Et quia nos vniuersos regnicolas nostros in ipsorum iuribus et specialiter dictam ciuitatem nostram Scibinicensem et in eadem commorantes, qui nobis multa seruicia exhibuerunt non parcendo laboribus, expensis, nec personis, volumus conseruare indempniter et illese, ideo fidelitati vestre firmiter precipiendo mandamus, quatenus visis presentibus, omnes Olachos, cuiuscunque status et condiccionis<sup>1</sup> sint et existant, de districtu et tenutis prescripte ciuitatis nostre Scibinicensis et eisdem tenutis remouere et extramittere debeatis et teneamini, auctoritate nostre sublimitatis omni cum effectu preter duos catones seu descensus ex parte orientali et tercio ex parte occidentali fluminis Kerche, quos volumus tantummodo ista hyeme in loco per ipsos ciues nostros Scibinicenses eis deputando permanere et hoc usque festum beati Georgii martiris proxime affuturum<sup>4</sup>. Transacto autem festo beati Georgii martiris antedicto, nullus dictorum Olachorum quorumpiam cum animalibus eorum in processu temporis possint neque ualeant venire causa morandi uel pascui faciendi ad districtum et tenuta ciuitatis nostre Scibinicensis antedicte, nec aquas eorundem pro animalia eorum uel pro se ipsi consummendi. Si uero, quiupiam nostrum mandatum transgredi presumpserint in pena ducentorum florenorum auri committantur et incurrant in eadem sine mora, quorum medietas florenorum pro uobis exigatur et allia<sup>1</sup> medietas per uos exacta ipsis ciuibus assignetur temporibus opportunis, vt presens nostrum mandatum in suo vigore ualeat remanere. Insuper mandamus uobis, vt nullus Olachus per totam Bosilginam possit neque ualeat stare, pascui facere, nec morare ullo tempore, modo superius expressato, pro eo videlicet, quod dicti Olachi in dicta Bosilgina commorantes non tantum Scibiniensibus, sed etiam Camare<sup>1</sup> salium nostrorum ac nauigantibus per mare inferrunt grauamina non modica atque dampna et spolia perpetrant incessanter. Aliud<sup>1</sup> igitur pro nostra gracia non facturi, ne dicti Scibinicenses deinceps modo quocunque tempore causam habeant super hiis regie et nostre sublimitati querulandi et de omnibus dampnis per dictos Olachos prefatis Scibiniensibus quocunque tempore factis et illatis per ipsos Olachos eisdem Scibiniensibus et eorum districtualibus omnimodum iusticiam et satisfactionem impendatis dilacione<sup>1</sup> sine omni. Et hoc idem inuigimus allis<sup>1</sup> nostris banis et vice banis dictorum regnorum nostrorum in futu-

rum constituendis. Presentes autem post lecturam reddi iubemus presentanti. Datum Zagrabie, secundo die festi beati Thome episcopi et martiris, anno domini millesimo<sup>1</sup> trecentesimo<sup>1</sup> octuagesimo primo.

Nos vero, petitiones dicti domini Duymi adimplere volentes ut tenemur, dictas literas inspeximus<sup>1</sup> et eas inuenimus non raras, non cancelatas<sup>1</sup>, nec in aliqua<sup>1</sup> sui parte uiciatas et dictas literas legi fecimus cum presenti nostra copia. Ac quia insimul omnia bene concordabant, nil tamen addentes uel minuentes quod mutet sensum uel variet intellectum, ad instanciam (et)<sup>5</sup> petitionem prefati domini Duymi hanc presentem copiam nostram in formam priuilegii<sup>1</sup> redactam sigilli pendentis nostri capituli soliti et antiqui fecimus (munimine)<sup>5</sup> roborari. Actum et datum None, in ecclesia<sup>1</sup> nostra cathedrali, sub anno natiuitatis domini millesimo<sup>1</sup> trecentesimo<sup>1</sup> octuagesimo<sup>1</sup> secundo (iudicacione)<sup>9</sup> quinta, die XXIII februarii temporeque sanctissimi in Christo patris et domini, domini Urbani diuina prouidencia pape sexti, pontificatus<sup>1</sup> (eiusdem anno)<sup>5</sup> quarto.

— auf der Rückseite: Capituli Nonensi MCCCLXXXII (zeitgenössische Aufzeichnung)

— Original auf Pergament, im *Ungarischen Landesarchiv Budapest* (Magyar Országos Levéltár), Dl. 50034; *alte Signatur*: Sebenico levéltára, Nr. 18; das mit Seidenschmür an die Urkunde angehängte Siegel ist nicht erhalten

#### IV.

Nin, 1382 Februar 24  
Zagreb, 1381 Dezember 30

*Königinmutter Elisabeth von Ungarn verordnet Emmerich Bubek, Banus von Dalmatien und Kroatien, die Wlachen aus dem Šibeniker Stadtgebiet vor sich, nach Skradin (Scardona), zu zitiern und in ihre Streitigkeiten mit den Šibeniker Burgern vermittelnd einzugreifen.*

Nos capitulum vniuersum Nonensis ecclesie<sup>1</sup> memorie commendantes tenore presentium significamus<sup>1</sup> quibus expedit vniuersis, quod nobis existentibus in ecclesia<sup>1</sup> nostra congregatis, accessit nobilis vir dominus Duymus Furatig, cuius et ambaxiator<sup>1</sup> ciuitatis Scibinicensis, presentans quasdam literas sacre regie maiestatis domine nostre naturalis serenissime regine Vngarie patentes scriptas in carta bonbicina ipsius celsitudinis paruo sigillo a parte intrinseca sigillatas, petens ipsas rescribi facere. Quarum tenor talis est:

Elisabeth dei gracia regina Vngarie, Polonie et Dalmacie etc. fideli suo magnifico<sup>1</sup> viro domino Emericho Bubech, regnorum nostrorum Dalmacie et Croacie bano nunc constituto et in futurum constituendo, vestrisque et eorum vices gerentibus, salutem et gratiam. Grauis querela communitatis et vniuersitatis ciuitatis nostre Scibinicensis nostre detexit maiestati, quod vniuersitas Vlachorum ipsis dampna, iniurias, nocumenta, et impedimenta grandia intulissent, ex parte quorum nullam iusticiam nec satisfacionem habere possent in ipsorum preiudicium satis magnum. Et quia nos ipsam ciuitatem nostram Scibinicensem dampna pati non volumus admittere aequaliter, ideo fidelitati vestre firmiter damus reginali sub edicto, quatenus annis singulis Olachos nostros reos et culpabiles ter et trina vice vestri in presenciam euocari faciendo in Scardonensem ciuitatem, primo videlicet octauo die post festum Pentecostes<sup>6</sup>, secundo, octauo die diei Quadragesime<sup>7</sup> et tercio, octauo die festi beati Georgii martiris<sup>8</sup>, ex parte eorumdem Olacorum<sup>1</sup> prefatis Scibinicensibus indillate satisfacionem impendatis, tribuendo<sup>9</sup> eisdem Scibinicensibus duos pristaldos per ipsos Scibinicenses elligendos<sup>1</sup>, vnum scilicet Croatum et alium<sup>1</sup> Olachum. Si vero quibusuis Vlachis<sup>1</sup> nostris aliquis<sup>7</sup> ciuium nostrorum Scibinicensium e conuerso in aliquo<sup>1</sup> tenetur, illum coram comite et iudicibus dicte nostre ciuitatis conuocant<sup>10</sup> iuris tramitem<sup>11</sup> exigente, cui et quibus satisfaccio impendetur secundum statuta et consuetudinem ciuitatis nostre supradicte. Secus nullatenus facere presumatis<sup>1</sup> in premissis. Volumus etiam, quod de Olachis Johannis filii condam<sup>12</sup> Juan filii Nelipy ordo similis obseruetur. Presentes uero post lecturam reddi iubemus presentanti. Datum Zagrabie, secundo die festi beati Tome<sup>1</sup> episcopi et martiris, anno domini millesimo CCC<sup>o</sup> 13 octuagesimo primo.

Nos vero, petitiones dicti domini Duymi adimplere volentes ut tenemur, dictas literas inspeximus et eas inuenimus non raras, non cancelatas<sup>1</sup>, nec<sup>14</sup> in aliqua<sup>1</sup> sui parte uiciatas et dictas literas legi fecimus cum presenti nostra copia. Ac quia insimul omnia bene concordabant, nil tamen addentes uel minuentes quod mutet sensum uel variet intellectum, ad instanciam et petitionem prefati domini Duymi hanc presentem<sup>15</sup> copiam nostram in formam priuilegii<sup>1</sup> redactam sigilli pendentis nostri capituli soliti et antiqui fecimus munimine roborari.

Actum et datum None, in ecclesia<sup>1</sup> nostra cathedrali, sub anno natiuitatis domini millesimo trecentesimo<sup>1</sup> octuagesimo secundo, indiccione quinta, die XXIII<sup>o</sup> februarii<sup>16</sup> temporibusque sanctissimi in Christo patris et domini nostri, domini Vrbanus diuina prouidencia pape sexti, pontificatus<sup>1</sup> eiusdem anno quarto.

— auf der Rückseite: Capituli Nonensis<sup>17</sup> (zeitgenössische Aufzeichnung)

— Original auf Pergament, im *Ungarischen Landesarchiv Budapest* (Magyar Országos Levéltár), Dl. 50036; *alte Signatur*: Sebenico levéltára, Nr. 20; das mit Seidenschnur an die Urkunde angehangte Siegel ist nicht erhalten

— Fehlerhaft herausgegeben von G. Fejér, *Codex diplomaticus Hungariae ecclesiasticus et civilis*, Bd. X/3, Ofen, 1838, S. 50 ff. und Hurmuzaki—Densuşianu, *Documente privitoare la istoria românilor*, Bd. I/2, Bukarest, 1890, Nr. CCXI, S. 272 f.

## V.

Ofen, 1383 April 20

*Königinmutter Elisabeth von Ungarn erneuert die an den Banus von Dalmatien und Kroatien, Emmerich Bubek, erlassene Verordnung, die im Stadtgebiet von Šibenik und auf der Halbinsel Bosilina seßhaften Wlachen, welche dort großen Schaden und Unfug verursachen, auszuweisen und die Geldstrafe von 200 Gulden einzuziehen.*

Relacio domini Nicolai de Zech iudicis curie regie ad consequenciam literarum nostrarum prius datarum<sup>18</sup>

Elizabeth dei gracia regina Hungarie, Polonie, Dalmacie etc. ffideli<sup>19</sup> suo magnifico viro domino Emerico Bubek, regnorum nostrarum Dalmacie et Croacie hano, vel<sup>20</sup> eius vicesgerentibus, salutem et gracam. Ex graui querela fidelium nostrarum nobilium virorum, scilicet Thome Dominici et Joliannis Naplaugh, ambasiatorum<sup>21</sup> ciuitatis nostre Sibinicensis, noueritis nos percepisse qualiter Olachi<sup>22</sup>, tam nostri quam Joliannis filii Iwan Nyelpecy de Cetina<sup>23</sup>, multa dampna, nocumenta, homicidia ac spolia in districtu nostre ciuitatis antedictae fecissent et comississent et continue facere non cessarent, in eo videlicet, quod dicti Olachi<sup>22</sup>, venientes ad territorium et districtum dicte nostre ciuitatis, pascua ipsius ciuitatis occupando, offensiones, interempciones<sup>24</sup> ac alia facta nephanda perpetrarent potencialiter et minus iuste in preiudicium ipsorum ciuium nostrarum non modicum et desolacionem ac destructionem ciuitatis nostre Sibinicensis antedictae; et quod vos, visis aliis literis nostris preceptoris<sup>25</sup>, dictos Olachos de ipso districtu ciuitatis nostre Sibinicensis non eppulissetis, nec ipsam penam seu condemnationem pene, iuxta continencias aliarum literarum nostrarum exinde vobis directarum, ab ipsis Olachys<sup>26</sup> extorquere voluissetis, neque velletis medietatem ipsius pene ipsi Sibinicensibus per ipsos Olachos dare et facere ammi(ni)strare<sup>27</sup>, de quibus nimium ammiramur<sup>28</sup> et ammirare<sup>28</sup> non sufficimus, cur litere nostre maiestatis, de qua ipsum honorem banatus conseruatis apud vos, qua presumptionis<sup>29</sup> audacia parui penduntur et asperratur vobis exinde nimium improperramus, vnde cum crescente<sup>30</sup> contumacia Olachorum, excrescere<sup>30</sup> debeat et pena. Volumus igitur et fidelitati vestre, sicut per alias literas nostras, sic presentibus, firmo firmius reginali damus sub edicto, quatenus visis presentibus, prefatos Olachos, tam nostros quam prefati Joliannis<sup>31</sup> filii Iwan Nyelpecy, contumaces et rebelles, de ipsorum districtu Sibinicensium expellere et remouere medietatemque ducentorum<sup>32</sup> florenorum, iuxta continencias aliarum literarum nostrarum vobis loquentium, pro uobis<sup>33</sup> exigere, aliam vero medietatem eorundem predictis fidelibus ciuibus nostris Sibinicensibus per dictos Olachos persolui et ammi(ni)strare<sup>27</sup> facere debeatis plene et integre, dissimulatione et occasione quibuslibet procul motis; et aliud sub opteutu<sup>34</sup> nostre gracia facere non ausuri in premissis, ne ydem<sup>1</sup> vterius nobis conquerantur in hac parte. Insuper committimus vobis, vt nullus Olachus per totam Bosilnam possit neque valeat stare, pascui facere, nec morari vllto tempore, modo superius expresso, pro eo videlicet, quod dicti Olachi in dicta Bosilina commorantes non tantum Sibinicensibus, sed eciam Cameris salum nostrarum ac nauigantibus per mare, inferunt grauamina non modica atque dampna et spolia perpetrant incessanter, ymmo<sup>1</sup> super omnibus premissis ex parte predictorum Olachorum ipsis Sibinicensibus congruam impendatis satisfactionem, dictante iuris equitate. *Et hoc idem inuungimus*<sup>35</sup> aliis banis et vicebanis ipsorum dictorum regiorum nostrarum Dalmacie et Croacie in futurum constituendis, dantes eisdem *similibus*<sup>35</sup> sub preceptis. Datum Bude<sup>36</sup>, feria secunda proxima ante festum beati Adalberti martyris, anno domini M<sup>mo</sup> CCC<sup>mo</sup> LXXX<sup>mo</sup> tercio. Presentes autem post lecturam reddi iubemus exhibenti. Datum vt supra.

L. S. <sup>37</sup>

— *auf der Rückseite*: Relacio domini Nicolai de Zech iudicis curie regie ad consequentiam literarum nostrarum prius datarum

Priuillegium tertiumdecimum, 1383 Jullý, contra Vlachos occupantes territorium Sibiniensium (zeitgenössische Aufzeichnungen)

— Original auf Pergament, im *Ungarischen Landesarchiv Budapest* (Magyar Országos Levéltár), Dl. 50038; *alte Signatur*: Sebenico levéltára, Nr. 22; Überreste des in Wachs aufgedruckten Siegels

— Fehlerhaft herausgegeben von G. Fejér, *Codex diplomaticus Hungariae ecclesiasticus et civilis*, Bd. X/3, Ofen, 1838, S. 2 ff.; I. Kukuljević, *Jura regni Croatiae, Dalmatiae et Slavoniae*, Bd. I, Zagreb, 1862, Nr. CIX, S. 149 f. und Hurmuzaki—Densusianu, *Documente privitoare la istoria românilor*, Bd. 1/2, Bukarest, 1890, Nr. CCXXIV, S. 283 f.

## VI.

Ofen, 1384 Juli 19

*Königinmutter Elisabeth von Ungarn verordnet Thomas von St. Georg, Banus von Dalmatien und Kroatien, die Vlachen, welche im Stadtgebiet von Šibenik großen Schaden und Unfug verursachen, auszuweisen und mit einer Geldstrafe von 200 Gulden die Übertreter des königlichen Befehls zu belegen.*

Elizabeth dei gracia regina Hungariae, Polonie, Dalmacie etc. fideli suo magnifico viro comiti Thome de Sancto Georgio, regnorum nostrorum Dalmacie et Croacie bano, salutem et gratiam. Noueritis, nos alias fideli nostro<sup>38</sup> magnifico viro Emerico Bebek<sup>1</sup>, tunc bano nostro ibidem firmiter commisisse, quod<sup>39</sup> propter multa dampna<sup>40</sup>, furta, predas et plurimas iniurias per quosdam Olachos in districtu ciuitatis nostre Sibinici commorantes illatas, subditis et ciuibus ciuitatis nostre predictae in eorum pascuis, animalium et bonis deberet eis inhibere aditum ad loca et territorium eorundem nostrorum ciuium, in quibus dampnum<sup>40</sup> ipsis dicti Olachi aliquo modo possent inferre, sub pena florenorum ducentorum, in quam prefati Olachi<sup>41</sup> mandatum nostrum et decretam ordinationem prorsus ausu temerario spernentes tunc incurrisse, per literis capituli Nonensis, alias nobis allatas, nostre constitit maiestati. Quarum quidem penam pretactus Emericus tunc, sicut prefertur, illic banus noster, iussionibus nostris non obstantibus, ab ipsis Olachis exigere post ponit<sup>42</sup>. Quare cum dicti Olachi<sup>43</sup>, sicut nobis assertum est, in eorum prauis actibus magis atque magis nequiter perseuerantes dampna et furticia multa dictis ciuibus nostris Sibinicensibus in eorum territorio, vineis et pascuis animalium suorum incessanter inferre minime formident, vestri fidelitati his reginalibus scriptis nostris districte precipiendo mandamus, quatenus dictos Olachos debeatis, omni causa remota, ad soluendum dictam penam ducentorum florenorum absque dillacione<sup>1</sup> compescere, ut a similibus perpetratione delictorum eis materia detur respiscendi. Quorum quidem ducentorum florenorum medietatem vobis et reliquam medietatem ciuibus nostris predictis volumus cedere. Vtque predictis Olachis omnimodi<sup>44</sup> in posterum dampnificandi<sup>45</sup> prefatos ciues et subditos nostros procedatur<sup>46</sup> facultas, fidelitati vestre preface committimus et mandamus, ut ab illacione huiusmodi dampnorum<sup>47</sup> et iniuriarum se penitus abstinere debeant et secundum, quod alias per nostram maiestatem decretum extitit<sup>48</sup> et ordinatum, territorium predictorum ciuium nostrorum nequaquam habitare presummat. Alioquin, ubi hec nostra mandata eorum temeritate transgredirentur, volumus eosdem simili pena florenorum ducentorum per vos omnino puniri, quam in eo casu<sup>49</sup>, scilicet transgressionis<sup>50</sup> mandatorum nostrorum, irremediabiliter ab ipsis debeatis exigere, vobis et prenotatis ciuibus nostris equali porcione cedendam. Secus sub nostre graue indignacionis obtentu nullatenus<sup>51</sup> facere presumentes. Presentes uero post lecturam eorum reddi iubemus presentati. Datum Bude, die XVIII<sup>52</sup> mensis iulii, anno domini MCCCLXXX quarto, VII indictione.

L. S.

— *auf der Rückseite*: Priuillegium quintumdecimum, 1384, 19 Jullý, regina Ellisabet expellendis et condemmandis Vlahis (zeitgenössische Aufzeichnung)

— Original auf Pergament, im *Ungarischen Landesarchiv Budapest* (Magyar Országos Levéltár), Dl. 50040; *alte Signatur*: Sebenico levéltára, Nr. 24; Überreste des in Wachs aufgedruckten Siegels

— Fehlerhaft herausgegeben von G. Fejér, *Codex diplomaticus Hungariae ecclesiasticus et civilis*, Bd. X/3, Ofen, 1838, S. 12 ff. und Hurmuzaki—Densusianu, *Documente privitoare la istoria românilor*, Bd. 1/2, Bukarest, 1890, Nr. CCXXVIII, S. 286

- <sup>1</sup> So im Original.
- <sup>2</sup> Im Original unterstrichen.
- <sup>3</sup> Rest des Textes von der Feuchtigkeit verwaschen.
- <sup>4</sup> 24. April 1382.
- <sup>5</sup> Riß in der Urkunde und dem Sinn nach vervollständigt.
- <sup>6</sup> 2. Juni 1382.
- <sup>7</sup> 3. März 1382.
- <sup>8</sup> 2. Mai 1382
- <sup>9</sup> Bei Fejér: *crioribus*.
- <sup>10</sup> Ebd.: *querant*.
- <sup>11</sup> Ebd.: *tramite*.
- <sup>12</sup> Ebd.: *quondam*.
- <sup>13</sup> Ebd.: *trecentesimo*.
- <sup>14</sup> Ebd.: *non*.
- <sup>15</sup> Ebd.: *prefatam*.
- <sup>16</sup> Ebd.: *vigesimo quinto*.
- <sup>17</sup> Rest des Textes von der Feuchtigkeit verwaschen.
- <sup>18</sup> Fehlt bei Fejér und Kukuljević.
- <sup>19</sup> Bei Fejér und Kukuljević: *fidelt*.
- <sup>20</sup> Ebd.: *et*.
- <sup>21</sup> Ebd.: *ambasatorum*.
- <sup>22</sup> Ebd.: *Olahi*.
- <sup>23</sup> Ebd.: *Zetina*.
- <sup>24</sup> Ebd.: *interemtionis*.
- <sup>25</sup> Ebd.: *prescriptoriis*.
- <sup>26</sup> Ebd.: *Olahis*.
- <sup>27</sup> Ebd.: *administrare*; für die Form *amministrare*, vgl. A. Bartal, *Glossartum mediae et infimae latinitatis regni Hungariae*, Leipzig—Budapest, 1901, S. 29.
- <sup>28</sup> Ebd.: *admiramur*; *admirare*.
- <sup>29</sup> Ebd.: *presumcionis*.
- <sup>30</sup> Ebd.: *crescente*; *exrescere*.
- <sup>31</sup> Ebd.: *Johanis*; *Ivan*.
- <sup>32</sup> Bei Fejér und Kukuljević: *dictorum*.
- <sup>33</sup> Ebd.: *publice*.
- <sup>34</sup> Ebd.: *obtentu*.
- <sup>35</sup> Fehlerhaft wiederholt; bei Fejér und Kukuljević keine Erwähnung darüber.
- <sup>36</sup> Fehlt bei Fejér und Kukuljević; letzterer (S. 149) setzt Z a d a r (Zara, Jadra) als Erlassungsort und den 5. November 1383 als Erlassungsdatum der Urkunde fest. Kukuljević berücksichtigt bei der Datumsbestimmung *Adalberti Translatio* (6. November) anstatt des auftretenden *Adalberti martiris* (23. April). Bei Bestimmung des Erlassungsortes greift Kukuljević wahrscheinlich auf eine von Königinmutter Elisabeth in Zadar am 5. November 1383 ausgestellten Urkunde zurück, vgl. *Jura regni Croatiae, Dalmatiae et Slavoniae*, Bd. I, Nr. CVIII.
- <sup>37</sup> Unter dem Siegelwachs derselbe Text wie bei Anm. 18.
- <sup>38</sup> Bei Fejér folgt: *ac*.
- <sup>39</sup> Ebd.: *vt*.
- <sup>40</sup> Ebd.: *damna*.
- <sup>41</sup> Ebd.: *prefatos Olachos*.
- <sup>42</sup> Ebd.: *post potuit*.
- <sup>43</sup> Fehlt bei Fejér.
- <sup>44</sup> Bei Fejér: *omnimoda*.
- <sup>45</sup> Ebd.: *damnificandi*.
- <sup>46</sup> Ebd.: *praecludatur*.
- <sup>47</sup> Ebd.: *damnorum*.
- <sup>48</sup> Ebd.: *exstitit*.
- <sup>49</sup> Bei Fejér folgt: *omststons*.
- <sup>50</sup> Bei Fejér: *transgressores*
- <sup>51</sup> Ebd.: *nullatenus*.
- <sup>52</sup> Ebd.: *XVIII*.

# THE BALKAN VLACHS IN THE LIGHT OF LINGUISTIC STUDIES

## — Highlights and Contributions —

ELENA SCĂRLĂTOIU

At the end of the 19th century W. Tomaschek published in Vienna his book entitled *Die alten Thraker. Eine ethnologische Untersuchung*<sup>1</sup>, a remarkable contribution to the attempts of the European historiography of the time to find various solutions to the problem of the Thracians' origin. By scientifically analysing the available information about the Thracians, Tomaschek located their ancient land South of the Danube, interpreting their ethnic name *Thrakes*, *Trax* and also explaining why these *Thrakes* are mentioned North of the Danube by the names of their tribes as Dacians (Getae), Carps, etc.<sup>2</sup>

Archeology in its turn has filled in the blanks on the map of the Thracians' location in the second millennium B.C., while in the 5th century B.C. Herodotus spoke about the Thracians as being "the most numerous people after the Hindus"<sup>3</sup>.

Linguistic data, scanty as they are — very few words are known belonging to the Thracian (Thracian-Dacian-Getic) substratum of the Romanian language<sup>4</sup> — also testify to the Thracians' linguistic, cultural and ethnic continuity within the bounds of a vast territory from the Rhodope Mountains (near the Greeks) up to the Carpathians (where they came into direct contact with Slavic and Germanic tribes); from the West coast of the Black Sea and the Dniester up to the Tisa Plain and the two rivers: the Morava and the Vardar, neighbouring upon the Illyrians. "However, one should not expect a line of clear delimitation between the Thracians and these neighbours. Some Germanic or Illyrian tribes... penetrated into the Thracian territory while certain Thracian tribes were real islands in or extensions into the neighbouring populations"<sup>5</sup>.

---

<sup>1</sup> W. Tomaschek, *Die alten Thraker. Eine ethnologische Untersuchung*, vol. I—III, Vienna, 1893—1894.

<sup>2</sup> *Ibidem*, vol. I, p. 11.

<sup>3</sup> Cf. C. C. Giurescu, Dinu C. Giurescu, *Istoria Românilor din cele mai vechi timpuri până astăzi*, ed. II, București, 1975, p. 30 *et seq.*

<sup>4</sup> I. I. Russu, *Cuvinte autohtone în limba română*, in "Dacoromania", XI (1948), pp. 148—183; *Limba traco-dacilor*, ed. II, București, 1967; *Ilirii*, București, 1969; *Die autochtonen Elemente in Wortschatz der rumänischen Dialekte*, in "Dacoromania", I (1973), pp. 189—196; C. Poghir, *Sur les éléments de substrat du roumain*, *ibidem*, pp. 197—207; G. Schramm, *Der rumänische Name der Donau*, *ibidem*, pp. 228—236.

<sup>5</sup> C. C. Giurescu, Dinu C. Giurescu, *op. cit.*, p. 31.

More recent etymological research has added new words or important morphological or semantic specifications to the list of words already identified as belonging to the Thracian-Daco-Getic substratum <sup>6</sup>.

History and archeology also bear witness of how the Getae and the Dacians living in the area between the Haemus Mountains and the Northern part of ancient Dacia — the Wooded Carpathians — came to separate themselves from the Thracians in the middle of the first millennium B.C. <sup>7</sup>

These things have never been highly controversial issues. However, the Roman conquest of the Balkan area as well as the conquest of a great part of ancient Dacia — the latter culminating in the two wars between the Dacians and the Romans (A.D. 101—102 and 105—106) <sup>8</sup> — rather complicated the ethnic and linguistic scenery of these regions such as it had been before the arrival of the Romans. Science was thus faced with a whole series of questions and controversies: How powerful was the Romanizing process? How long did it last? What were its consequences in time and its limitations in space? What did the Thracian world South of the Balkans and along the coast signify from the point of view of the Roman influence? Was it left exclusively within the sphere of Greek civilization and of the Greek language? How, where and when did the Romanian language and people come into being? What is the place and the role of the Balkan Vlachs in the history of the Romanians?

From the multitude and the diversity of these problems — equally important and significant for Balkan studies — the present study will choose for further discussion only those connected with the role of linguistics and its contribution to a better understanding of the history of the Balkan Vlachs, especially of the Macedonian Romanians — a Roman population whose origins have started numerous controversies in the scientific world. It deals particularly with a few linguistic aspects which hopefully could bridge some gaps in the historical information about the Balkan Vlachs.

The contributions made by Romanian dialectology and lexicography to the linguistic and historical studies are quite remarkable. Among them one should include those of Matilda Caragiu-Marioțeanu <sup>9</sup>, Nicolae Saramandu <sup>10</sup> and a number of other scholars mentioned later in this study. As regards lexicography <sup>11</sup> and Macedo-Romanian in particular, the *Dictionary of the Macedo-Romanian Dialect* by the late Professor Tache Papahagi <sup>12</sup> is of great help.

<sup>6</sup> Ad. Ionescu, *Două cuvinte românești de substrat: purure, strugure*; M. M. Rădulescu, *Romanian Words of Dacian Origin*; D. Snișanschi, *Tisa-Timiș-Prahova*, in *Studia indoeuropaea ad Dacoromanos Pertinentia. I. Studii de Tracologie*, ed. Prof. dr. C. Poghirc, București, 1976, pp. 97—165.

<sup>7</sup> C. C. Giurescu, Dinu C. Giurescu, *op. cit.*, p. 30.

<sup>8</sup> *Ibidem*, pp. 30—31.

<sup>9</sup> M. Caragiu-Marioțeanu, *Liturghier aromânesc*, București, 1962; *Fonomorfologie aromână. Studiu de dialectologie structurală*, București, 1968; *Compendiu de dialectologie română (nord și sud-dunăreană)*, București, 1975.

<sup>10</sup> N. Saramandu, *Cercetări asupra aromânei vorbite în Dobrogea*, București, 1972.

<sup>11</sup> Cf. M. Seche, *Schiță de istorie a lexicografiei românești*, vol. I—II, București, 1966—1969.

<sup>12</sup> T. Papahagi, *Dicționarul dialectului aromân. General și etimologic. Dictionnaire aroumain (macédo-roumain). Général et étymologique*, ed. II, București, 1974 (DDA<sup>2</sup>).

Historical documents attest the presence in the Balkan Peninsula in the 10th century of the Balkan Vlachs<sup>13</sup>, a group of people speaking a language closely resembling Daco-Romanian<sup>14</sup>. Having proved their perenniality, owing to their present location on the map of the Peninsula, they have stirred the interest of both historians and linguists eager to discover their original homeland and the language whose direct offspring they are.

#### THE DIALECTICAL UNITY OF COMMON ROMANIAN

Any discussion on such a topic should necessarily start from the definition of Common Romanian, a definition we shall frequently refer to in the present study. Matilda Caragiu-Marioțeanu considers the Common Romanian language "the first stage in the evolution of the Danubian Latin towards a neo-Latin idiom"<sup>15</sup>. Common Romanian, as it will be proved, had a unitary structure; however, since Common Romanian was spoken on a very large area, one could only expect certain differences likely to create from the very beginning the premises for delimiting Romanian, Macedo-Romanian and Istro-Romanian.

Nevertheless, there are some linguists who consider these delimitations incompatible with a structural unity of the Romanian language. They are of the opinion that one can speak of dialects only to the extent they are strictly subordinated territorially to the language not only diachronically but also synchronically. This view led to the most different classifications of the idioms of Oriental Latinity. Al. Graur, for instance, would mention five languages as direct descendants of Oriental Latin: Istro-Romanian, Megleno-Romanian, Macedo-Romanian, Daco-Romanian and Dalmatian, the latter having disappeared in the 19th century<sup>16</sup>. Boris Cazacu and Ion Coteanu also include this view among their criteria

<sup>13</sup> See G. Murnu, *Istoria Românilor din Pind. Vlahia Mare (980—1259). Studiu istoric după izvoare bizantine*, București, 1913, p. 7 et seq.

<sup>14</sup> Contemporary Romanian.

<sup>15</sup> M. Caragiu-Marioțeanu, *Compendiu...*, p. 86. "Common Romanian" is a term also used by I. Siadbei, *Le latin dans l'Empire d'Orient*, Iasi, 1932, *passim* and by A. Rosetti, *Istoria limbii române de la origini până în secolul al XVII-lea*, București, 1968 (ILR), p. 351. The other terms used to define Common Romanian are: "Balkan Romance" (Ov. Densusianu, *Histoire de la langue roumaine*, Paris, vol. I, 1901; fasc.1, 1914; fasc. 2, 1932; fasc. 3, 1938: HLR); "primitive Romanian" (Al. Philippide, *Originea Românilor*, vol. II, Iasi, 1923—1927, p. 233 and G. Ivănescu, in "Beitrag zur romanischen Philologie", Berlin, VII—VIII, p. 165); "ancient Romanian" "Străromâna"/(S. Pușcariu, *Etudes de linguistique roumaine*, Cluj, 1937, p. 63; *Limba română*, vol. I, *Privire generală*, București, 1940, p. 249); "primitive common Romanian" (D. Macrea in "Limba română", București, V, 1956, nr. 4, p. 70); "Thracian-Romance" (I. Coteanu in "Limba română", XIII, 1964, p. 346).

Of the four "variants or main dialects of common Romanian: Daco-Romanian (DR), Macedo-Romanian (MR), Megleno-Romanian (Mgl) and Istro-Romanian (IR), only the Daco-Romanian dialect has continuously developed owing to favorable historical and political conditions. This continuous evolution led to the Romanian language as we know it today.

<sup>16</sup> Al. Graur, *Studii de lingvistică generală*, București, 1955, pp. 112—127. However, presently he reconsiders his views, showing that "the same common Romanian" is the basis of the Romanian dialects South of the Danube and that "the difference between them has not grown deeper" in the course of time (See Matilda Caragiu-Marioțeanu's review of *Compendiu de dialectologie română*, in "România literară", IX, 1976, 28, p. 8).

of classification<sup>17</sup> while still other linguists argue — quite convincingly in our opinion — the dialectal unity of Common Romanian<sup>18</sup> determining at the same time certain criteria for delimiting the dialect from the language. To the same effect D. Macrea is of the opinion that the genetic-structural and the politico-historical criteria cannot be separated. He also demonstrates that, for all the phonetic differences between the four dialects of the Romanian language, their grammatical structure and their basic word stock are unitary<sup>19</sup>.

Among the linguistic criteria which allow a delimitation between the dialect and the language, B. Cazacu identifies two as being more important: (1) the genealogical (genetic) criterion, by means of which one can establish whether certain languages or dialects, quite different today, are derived from a single language; (2) the structural criterion which implies investigation of the common features as well as of the innovations<sup>20</sup>.

Adopting some of the above-mentioned criteria, R. Todoran makes an important distinction between *typical (convergent) dialects* and *atypical (divergent) dialects*; the latter start developing independently at a certain moment, but for lack of suitable conditions they do not evolve towards a final stage — that of a language<sup>21</sup>. It is in this particular light that one must see both the present situation and the relationship between Daco-Romanian and the Romanian dialects South of the Danube.

The dialectal unity of Common Romanian has been equally argued and demonstrated by certain historians of the language<sup>22</sup> and by dialectologists<sup>23</sup>. In this respect, E. Petrovici's analysis of the phonetic, morphological and syntactical characteristics common to the four Romanian dialects — Daco-Romanian, Macedo-Romanian, Megleno-Romanian and Istro-Romanian — is of utmost importance<sup>24</sup>.

Among the eight peculiarities of Common Romanian vowel-system described by E. Petrovici some should be paid particular attention: Lat. *u* and *ō* when accentuated are preserved as different phonemes in any position: Lat. *gula* > DR., MR., Mgl. *gură*, IR. *gure*; Lat. *tōtus* DR., MR., Mgl., IR. *tot*; Lat. *i* and *e* are turned into *e*: Lat. *pīlus* DR. *pār* (\**per*), MR., Mgl., IR. *per*; Lat. *tres* > DR., MR., Mgl., IR. *trei*.

<sup>17</sup> Cf. B. Cazacu, *Problema clasificării idiomurilor romanice sud-dunărene (În jurul unei controverse lingvistice: limbă sau dialect)*, in "Studii și cercetări de lingvistică", București, X, 1, 1951, pp. 17—18.

<sup>18</sup> Cf. M. Caragiu-Marioțeanu, *Compendiu...*, pp. 86—127.

<sup>19</sup> D. Macrea, *Despre dialectele limbii române*, in "Limba română", V, 1956, 4, p. 74 and *Cîteva precizări în legătură cu problema dialectelor limbii române*, ibidem. See also M. Caragiu-Marioțeanu, St. Giosu, I. Ionescu-Ruxăndoiu, R. Todoran, *Dialectologie română*, București, 1977, pp. 18—21.

<sup>20</sup> B. Cazacu, *Problema clasificării...*, p. 21.

<sup>21</sup> R. Todoran, *Cu privire la o problemă lingvistică în discuție: limbă și dialect*, in "Cercetări de lingvistică", Cluj, 1956, 1, p. 100.

<sup>22</sup> Cf. A. Rosetti, ILR, pp. 351—352. See also Academia Republicii Socialiste România, *Istoria limbii române*, vol. II, București, 1969, pp. 16—17 and C. Tagliavini, *Originile limbilor neolatine*. Romanian version Al. Niculescu, editor, București, 1977, pp. 285—300 with its up-to-date, comprehensive bibliography.

<sup>23</sup> M. Caragiu-Marioțeanu, *Compendiu...*, pp. 88—127; M. Caragiu-Marioțeanu, St. Giosu, L. Ionescu-Ruxăndoiu, R. Todoran, *op. cit.*, p. 97.

<sup>24</sup> E. Petrovici, *Studii de dialectologie și toponimie*. Editors: I. Pătruț, B. Kelemen, I. Mării, București, 1970, pp. 90—95.

As far as the consonant system is concerned, E. Petrovici noticed among other things : the "retracted" palatalization of the dental sounds *d, t, n, s* before *i* and *ē* : Lat. *dicere* > DR., Mgl., IR. *zic*, MR. *dzic*; Lat. *sedeo* > DR., Mr., IR. *șed*, Mgl. *șoad*; the elision of the Lat. *b, v* in intervocalic position : Lat. *caballus* > DR., MR., Mgl. *cal*, IR. *că*; Lat. *ovis* > DR., MR., Mgl. *oaiē*, IR. *oie*. The only exception to this rule is that *-b-* is kept intervocalically (as *-v-*) in the Romanian forms, derived from *habere*, an exception to be found in all the dialects : Lat. *habui* > DR., MR. *avui*, Mgl., IR. *vut(avut)*.

Among the common morphological features described by Petrovici one should mention : the postposition of the definite article ; the declension of the article ; the fusion between the forms of the Genitive and those of the Dative ; the presence of the Latin Vocative.

From the common syntactical features revealed by Petrovici we have selected : the comparative with the adverb *mai*, and the replacement or rather the tendency to replace the infinitive by the subjunctive preceded by the conjunction *să*.

Concerning the vocabulary of Latin origin, E. Petrovici points out that "in Western Romance languages many Latin words were replaced by Germanic words which was not the case with the Romanian language ; in the Romanian language the Latin words were preserved or they underwent semantic changes not to be found in Western Romania : *anima* acquired the meaning of *cor* (DR., MR., Mgl. *inimă*, IR. *irime*) ; *coventus* (*conventum*) acquired the meaning of *verbum* (DR., IR. *cuvînt*) ; *talis* acquired the meaning of *fortis*, the latter being preserved only as an adverb, etc." <sup>25</sup>.

Petrovici's conclusion is that "The common features of the four dialects of the Romanian language... point to the existence in the past of a unitary aspect of Eastern Romance, widely different from the aspect of all the other Romance languages, Dalmatian included. This reconstituted aspect of Eastern Romance can take no better name than Common Romanian, while its four main variants can be considered nothing else but dialects of the Romanian language" <sup>26</sup>.

To all this one may add the word stock common to the Daco-Romanian, Macedo-Romanian and Megleno-Romanian dialects, a word stock belonging to the indigenous substratum (cf. MR., Mgl. *băc*, *băciu*; DR. *baci*; MR. *budză*, DR., Mgl. *buză*; MR., DR. *abur*; MR. *brînză*, DR. *brînză*; MR., DR., Mgl. *vatră*, etc.).

The vocabulary of Slavic origin, common to Daco-Romanian and Macedo-Romanian proves, in its turn, that up to a certain point the same linguistic unity was preserved within a Romanian community of material and spiritual life. Such for instance, when compared with the analysis of the nouns of Slavic origin in the Daco-Romanian and Megleno-Romanian dialects, the analysis of the nouns of the same origin in the Macedo-Romanian dialect proves that : (a) *the old nouns are spread on a larger area ; more often than not they cover the whole or the greatest part of the Romanian linguistic area ;* (b) *most of these old nouns are partial (seldom perfect) synonyms of even older terms either indigenous or*

<sup>25</sup> *Ibidem*, p. 90 et seq.

<sup>26</sup> *Ibidem*, p. 95.

taken from Latin, which are also common to Macedo-Romanian, Daco-Romanian and Megleno-Romanian<sup>27</sup>.

The nouns we have recorded, common to these three dialects are the following :<sup>28</sup>

I. Eighty-seven Macedo-Romanian nouns of Slavic origin referring to material culture, out of which the following belong equally to Daco-Romanian and Megleno-Romanian :

MR. <i>prag</i>	DR. <i>prag</i>	Mgl. <i>prag</i>
<i>streáhă</i>	( <i>strehaia</i> ) and ( <i>streășină</i> )	<i>streăuă</i>
<i>zimnic</i>	<i>zémnic</i>	—
<i>cótar</i>	—	<i>cótar</i>
<i>arăstoácă</i>	<i>răstoácă</i>	—
<i>ubór</i>	<i>obór, oboáră</i>	<i>ubór</i>
<i>ugrádă</i>	<i>ográdă</i>	( <i>ugrádiță</i> )
<i>pleámnișă</i>	—	( <i>pleámnișă</i> )
<i>cușare</i>	( <i>coșár</i> )	( <i>cușără</i> )
<i>treám</i>	—	<i>treám</i>
<i>leásă</i>	<i>leásă</i>	<i>leásă</i>
<i>blánă</i>	<i>blánă</i>	—
<i>grëndă</i>	( <i>grindă</i> )	( <i>grindă</i> )
<i>úlișă</i>	<i>úlișă</i>	—
<i>pułiță</i>	( <i>póliță</i> )	<i>pułiță</i>
<i>coș</i>	<i>coș</i>	<i>coș</i>
<i>plóscă</i>	<i>plóscă</i>	<i>plóscă</i>
<i>čeașcă</i>	<i>čeașcă</i>	—
<i>cupánă</i>	<i>copáie</i>	<i>cupán'e, cupánă</i>
<i>cri'blă</i>	—	<i>gră'blă</i>
<i>găvană</i>	<i>găvană</i>	<i>găvană</i>
<i>blid</i>	<i>blid</i>	—
<i>cubiliță</i>	<i>cobiliță, cóbiliță</i>	—

<sup>27</sup> E. Scărlătoiu, *Cuvinte de origine slavă în dialectul aromân*. Abstract of the doctor thesis, București, 1977, pp. 5—12 and *Nouvelles contributions à l'étude des emprunts slaves dans le lexique aroumain*, in "Revue des études sud-est européennes", Bucarest, 1977, 3, pp. 539—542. For Daco-Romanian we have used, apart from dictionaries (Academia Română. *Dicționarul limbii române*, vol. I, București, 1913. Serie nouă: Academia R.S.R. *Dicționarul limbii române*, vol. VI, fasc.1—2, 1965; 3—6, 1966; 7—9, 1967; 10—13, 1968; vol. VII, 1969; vol. VIII, 1972: DA; H. Tiktin, *Rumänischdeutsches Wörterbuch. Dicționar român-german*, vol. I—III, București, 1897—1925: TDRG; Academia Republicii Populare Române. Institutul de lingvistică din București. *Dicționarul limbii române moderne*, București, 1958: DLRM; Academia Republicii Socialiste România. Institutul de lingvistică din București. *Dicționarul explicativ al limbii române*, București, 1975: DEX; G. Mihăilă, *Imprumuturi vechi sud-slave în limba română. Studiu lexico-semantic*, București, 1960 and *Studii de lexicologie și istorie a lingvisticii românești*, București, 1973. For Macedo-Romanian: Th. Capidan, *Elementul slav în dialectul aromân*, București, 1925; Șt. Mihăileanu, *Dicționar macedoromân*, București, 1901: Mih; I. Dalametra, *Dicționar macedo-român*, București, 1906: Dal; C. Nicolaidi, *Etymologikon lexicon tis kutsovlahikis glosis*, Salonic, 1909: Nic; T. Papahagi, DDA<sup>2</sup>. For Megleno-Romanian: Th. Capidan, *Meglenoromânii*, vol. I—III, București, 1925—1935: CM. Istro-Romanian holds a place apart from the point of view of its geographical position and the strong Slavic influence on it, which affected even the system. That is why we have not included it in the present discussion. In this respect see also M. Křepinský, *Influence slave sur le verbe roumain*, in "Slavia", XVI (198—1939), pp. 1—49; 220—268; 481—534.

<sup>28</sup> The nouns in brackets correspond neither in form nor in meaning to the nouns in Macedo-Romanian. They were certainly borrowed at different times and under different circumstances.

MR. <i>čep</i>	DR. <i>cep</i>	Mgl. —
<i>vrană</i>	<i>vrană</i>	—
<i>jar</i>	<i>jar</i>	<i>jar</i>
<i>plasă</i>	<i>plasă</i>	—
<i>leasă</i>	<i>leasă</i>	—
<i>sîlă</i>	<i>sîlă</i>	<i>sîlă</i>
<i>bilciic</i>	<i>belciüg</i>	—
<i>cleăște</i>	<i>clêște</i>	<i>cl'êște</i>
<i>tupôr</i>	<i>topôr</i>	—
<i>lupătă</i>	<i>lopătă</i>	<i>lupătă</i>
<i>teslă</i>	<i>teslă</i>	—
<i>verlgă</i>	<i>verlgă</i>	—
<i>trușînă</i>	<i>tîrsi'nă</i>	—
<i>arăzbôiu</i>	<i>răzbôii</i>	<i>război</i>
<i>șăye, șăie</i>	<i>șeăvă, șevie</i>	<i>șavă</i>
<i>bî'rdă</i>	—	<i>bă'rdil'i</i>
<i>grêblă</i>	<i>grêblă</i>	<i>grêblă</i>
<i>drugă</i>	<i>drugă, drug</i>	<i>drugă</i>
<i>virtenișă</i>	<i>virté(l)nișă</i>	<i>(varteșli)</i>
<i>drășteălă</i>	<i>(dirștină, dirstă)</i>	<i>drușteălă</i>
<i>arișă, arișe</i>	—	<i>ransî</i>
<i>plată</i>	<i>plată</i>	— <i>(plătês)</i>
<i>șiștăc, șltac</i>	—	<i>șiștăc</i>
<i>hrană</i>	<i>hrană</i>	—
<i>bărcădan</i>	—	<i>(băcădarnic)</i>
<i>culêșu</i>	<i>colêșă</i>	—
<i>culăc</i>	<i>colăc</i>	<i>culăc</i>
<i>prîștină</i>	<i>prăștină</i>	—
<i>buștină</i>	<i>boștină</i>	—
<i>șinlîă</i>	<i>(șuvișă)</i>	—
<i>cojóc</i>	<i>cojóc</i>	<i>cojóc, cujóc</i>
<i>poală</i>	<i>poală</i>	<i>poală</i>
<i>șapcă</i>	<i>șapcă</i>	<i>șapcă</i>
<i>bêfci</i>	<i>bêfci</i>	—
<i>zmeănă</i>	<i>izmeană</i>	<i>zmeâne</i>
<i>tri'mbă</i>	<i>tri'mbă</i>	—
<i>cl'in</i>	<i>clin</i>	<i>cl'in</i>
<i>ci'rpă</i>	<i>ci'rpă</i>	<i>coârpă</i>
<i>nujîă</i>	<i>nojiă</i>	<i>nujotăă</i>

II. *Eighteen Macedo-Romanian nouns of Slavic origin referring to agriculture and cattle breeding, out of which the following belong equally to Daco-Romanian and Megleno-Romanian :*

MR. <i>plug</i>	DR. <i>plug</i>	Mgl. <i>plug</i>
<i>plaz</i>	<i>plaz</i>	<i>plaz</i>
<i>coăsă</i>	<i>coăsă</i>	<i>coăsă</i>
<i>vîlă</i>	—	<i>vîlă</i>
<i>ovéz</i>	<i>ovăz</i>	—
<i>grîște</i>	<i>(gîrșt)</i>	—
<i>arisăte</i>	<i>(răsad)</i>	<i>(Răsădîști)</i>
<i>snop</i>	<i>snop</i>	<i>snop</i>
<i>stog</i>	<i>stog</i>	<i>stog</i>
<i>baștină</i>	<i>baștină</i>	—
<i>brazdă</i>	<i>brazdă</i>	<i>brazdă</i>
<i>cloput</i>	<i>clopot</i>	<i>cloput</i>
<i>oblă'neuc</i>	<i>oblîneuc</i>	<i>ublanc</i>
<i>róput</i>	<i>rópot</i>	—
<i>tróput</i>	<i>trópot</i>	—

**III. Forty-six Macedo-Romanian nouns of Slavic origin referring to the vegetable kingdom, out of which the following nouns belong equally to Daco-Romanian and Megleno-Romanian :**

MR.	DR.	Mgl.
<i>gărdină</i>	( <i>gard</i> )	<i>gărdnă</i>
<i>grădină</i>	<i>grădină</i>	<i>grădină</i>
<i>lóbudă</i>	<i>lóbodă</i>	<i>lóbudă</i>
<i>hreán</i>	<i>hreán</i>	—
<i>repă</i>	—	<i>reápă</i>
<i>pípercă</i>	—	<i>pipercă</i>
<i>bob</i>	<i>bob</i>	<i>bob</i>
<i>castravéfu</i>	( <i>castravete</i> )	<i>căstrăvéf</i>
<i>vişnă, vişină</i>	<i>vişină</i>	<i>vişnă, vişină</i>
<i>ştiřă</i>	( <i>ştir</i> )	( <i>ştir</i> )
<i>mac</i>	<i>mac</i>	—
<i>busul'óc</i>	<i>busuióc</i>	—
<i>kítcă</i>	—	<i>kítcă</i>
<i>dră'zgă</i>	—	( <i>dreázgă</i> )
<i>boz</i>	<i>boz</i>	<i>boz</i>
<i>rugóz</i>	<i>rogóz</i>	<i>rogúz</i>
<i>aruguzină</i>	<i>rogojtnă</i>	—
<i>vreáje</i>	( <i>vrej</i> )	—
<i>răkítă</i>	<i>răchítă</i>	<i>Răkítă</i>
<i>lipă</i>	—	<i>lipă</i>
<i>jir</i>	<i>jir</i>	<i>jir</i>
<i>coájje</i>	<i>coájă</i>	<i>coájă</i>

**IV. Forty-two Macedo-Romanian nouns of Slavic origin referring to fauna, out of which the following belong equally to Daco-Romanian and Megleno-Romanian :**

MR.	DR.	Mgl.
<i>bic</i>	<i>bic</i>	<i>bic</i>
<i>copítă</i>	<i>copítă</i>	<i>cupítă</i>
<i>cucót</i>	—	<i>cucót</i>
<i>clóşcă</i>	<i>clóşcă</i>	—
<i>puh</i>	<i>puf</i> (and <i>puhav</i> )	( <i>pufă</i> )
<i>arí's</i>	<i>rís</i>	—
<i>eg</i>	—	<i>ej</i>
<i>gúşter</i>	<i>gúşter</i>	<i>gúştir</i>
<i>gúştirlişă</i>	<i>gúşterişă</i>	—
<i>jabă</i>	—	<i>jabă</i>
<i>vidră</i>	<i>vidră</i>	<i>vidră</i>
<i>grivă</i>	<i>griv(ă)</i>	—
<i>săcól</i>	—	<i>socól</i>
<i>prípilişă</i>	<i>prépelişă</i>	—
<i>mreánă</i>	<i>mreánă</i>	<i>mreán(că)</i>
<i>clen</i>	( <i>cleán</i> )	—
<i>crap</i>	<i>crap</i>	<i>crap</i>
<i>plătícă</i>	<i>plătícă</i>	<i>plătícă</i>
<i>íce</i>	<i>íce</i>	—
<i>rac</i>	<i>rac</i>	<i>rac</i>
<i>ún' işă</i>	<i>undişă</i>	—
<i>pángu</i>	( <i>păianjen</i> )	<i>pang, puiangu</i>
<i>muşişă</i>	<i>múşişă</i>	<i>muşişă</i>
<i>búbă</i>	<i>búbă</i>	<i>búbă</i>
<i>roi</i>	<i>roi</i>	<i>roi</i>

V. *Thirty-four Macedo-Romanian nouns of Slavic origin referring to natural environment, out of which the following belong equally to Daco-Romanian and Megleno-Romanian.*

MR. <i>pádină</i>	DR. <i>pádină</i>	Mgl. <i>pádină</i>
<i>pade</i>	—	<i>pade</i>
<i>luncă</i>	<i>luncă</i>	—
<i>trap</i>	—	<i>trap</i>
<i>piștireaúă</i>	( <i>pêșteră</i> )	( <i>peăștiră, peășteră</i> )
<i>bară</i>	<i>bară</i>	<i>bară</i>
<i>mučirlă</i>	<i>močirlă</i>	—
<i>izvur</i>	<i>izvór</i>	<i>izvór</i>
<i>protu</i>	( <i>Poroina</i> )	( <i>puroiu</i> )
<i>potóc</i>	—	<i>Potóc, pătóc, putóc</i>
<i>șóput</i>	<i>șipot</i>	<i>șópít</i>
<i>tfnă</i>	<i>tfnă</i>	<i>tfnă</i>
<i>clisă</i>	<i>clisă</i>	—
<i>mî'zgă</i>	<i>mî'zgă</i>	—
<i>dzare</i>	<i>zare, zări</i>	<i>zări</i>
<i>sloată</i>	<i>sloată</i>	—
<i>lápoviță</i>	<i>lápoviță</i>	<i>lápoviță</i>
<i>nădúf</i>	<i>nădúf</i>	—
<i>vlagă</i>	<i>vlagă</i>	<i>vlagă</i>
<i>vrî'stă</i>	<i>vrî'stă, vîrstă</i>	<i>vrástă</i>

VI. *Twenty-one Macedo-Romanian nouns of Slavic origin referring to the human body, popular medicine, illness, out of which the following belong equally to Daco-Romanian and Megleno-Romanian :*

MR. <i>gur (tță)</i>	DR. <i>gîrb(ov)</i>	Mgl. <i>goárb, garb(av)</i>
<i>zi'mbă</i>	<i>zimbi(a), zimbet</i>	<i>zoámbă</i>
<i>slág'ină</i>	—	<i>slăbină</i>
<i>trup</i>	<i>trup</i>	—
<i>mî'rșe</i>	—	<i>mrășă</i>
<i>murșină</i>	—	<i>murșoánă</i>
<i>cusîță</i>	<i>cosîță</i>	<i>cusîță</i>
<i>plitencă</i>	( <i>pleată</i> )	<i>plitencă</i>
<i>kică</i>	<i>chică</i>	—
<i>*boală, boli</i>	<i>boală</i>	—
<i>gurlîță</i>	—	<i>garlîță</i>
<i>rană</i>	<i>rană</i>	<i>rană</i>

VII. *Thirty Macedo-Romanian nouns of Slavic origin referring to culture and spiritual life, out of which the following belong equally to Daco-Romanian and Megleno-Romanian :*

MR. <i>răbúșu</i>	DR. <i>răbúș, răboj</i>	Mgl. <i>răbuș</i>
<i>glas</i>	<i>glas</i>	<i>glas</i>
<i>gl'imă</i>	<i>glumă</i>	—
<i>bă'dnic</i>	—	<i>boádnic</i>
<i>vurculác</i>	<i>vîrcolác</i>	<i>vraculac</i>
<i>zmeu</i>	<i>zmeu</i>	<i>zmeu</i>
<i>div</i>	<i>div</i>	<i>div</i>
<i>cobă</i>	<i>cobe</i>	—
<i>čitudă</i>	<i>ciudă</i>	<i>čitudă</i>
<i>n'ilă</i>	<i>milă</i>	<i>n'ilă, milă</i>
<i>jale</i>	<i>jale</i>	<i>jal'</i>
<i>nadă</i>	<i>năd (ăiesc)</i>	—
<i>gunos</i>	—	<i>gnos</i>

MR. <i>fală</i>	DR. <i>fală</i>	Mgl. —
<i>leáne</i>	<i>léne</i>	<i>leáne</i>
<i>silă</i>	<i>silă</i>	<i>silă</i>
<i>nivól'e</i>	<i>nevóie</i>	—
<i>osi'ndă</i>	<i>osi'ndă</i>	—
<i>pácus</i>	<i>pacos(te)</i>	—

VIII. *Thirty-seven Macedo-Romanian nouns of Slavic origin referring to society and social relations, out of which the following belong equally to Daco-Romanian and Megleno-Romanian :*

MR. <i>maică</i>	DR. <i>maică</i>	Mgl. <i>maică</i>
<i>neveástă</i>	<i>nevastă</i>	<i>niveástă</i>
<i>telă</i>	—	<i>telă</i>
<i>bli:znác</i>	—	<i>bli:znác</i>
<i>gad</i>	<i>gad (ină)</i>	<i>gad</i>
<i>dar</i>	<i>dar</i>	<i>dar</i>
<i>grániță</i>	<i>grániță</i>	—
<i>cneáz</i>	<i>cnéz</i>	—
<i>rob</i>	<i>rob</i>	—
<i>proseác</i>	—	<i>prosiác, prosic</i>
<i>ceátă</i>	<i>ceată</i>	—
<i>gloátă</i>	<i>gloátă</i>	—
<i>strajă</i>	<i>strajă</i>	<i>*strajă (and străjoás, vb. IV)</i>
<i>praște</i>	<i>praștie</i>	<i>praște</i>
<i>călúgăr</i>	<i>călúgăr</i>	<i>călúgăr</i>
<i>popă</i>	<i>popă</i>	<i>popă</i>
<i>icoánă</i>	<i>icoană</i>	—
<i>ráiu</i>	<i>rai</i>	<i>rai</i>
<i>pomeán</i>	<i>pománă</i>	<i>pumeánă</i>
<i>piscură</i>	<i>prescură</i>	—
<i>moăște</i>	<i>moăște</i>	—
<i>duh</i>	<i>duh</i>	—

In our opinion these arguments are sufficient proof supporting the idea that the Romanian dialects South of the Danube belonged to one and the same language : Common Romanian. Indeed, we may safely say that the speakers of these dialects, the Balkan Vlachs, are Romanians.

THE TERRITORY ON WHICH COMMON ROMANIAN WAS FORMED

The Romanian specialists in Slavonic studies, among whom one of the most distinguished was the late Professor Emil Petrovici, generally consider that the area where Common Romanian was formed cannot be extended to the whole Moesia Superior for the old Slavic elements in the four dialects of the Romanian language would have phonetic characteristics typical only of the Southern East Slavic (Bulgarian). Therefore, they would not allow the inclusion of Serbia. In support of this hypothesis, Emil Petrovici also considers that the isogloss of the Slavic sound clusters *št* and *žd*, derived from the Common Slavic sound clusters *\*tj* and *\*đj* respectively, does not go South of the Danube beyond the present frontier between Bulgaria and Serbia. Consequently, Common Romanian could not spread West of this frontier. The same thing could be demonstrated by the fact that “in Romanian the borrowings contain

only the Bulgarian sound clusters *št*, *žd* derived from *\*tj*, *\*dj*"<sup>29</sup>. The same opinion is also shared by a number of Romanian dialectologists<sup>30</sup>.

Nevertheless, the facts Emil Petrovici brings in support of this hypothesis are still debatable<sup>31</sup>. When identifying the Western limit of the territory on which Common Romanian was formed, he refers to the presence in Serbia of the toponymic word *Pěšter* which he considers a borrowing from Bulgarian through Romanian<sup>32</sup>. However, by examining the few appellatives in Macedo-Romanian containing *št*, the so-called "Bulgarian cluster" derived from the Common Slavic *\*tj* as well as some toponymic words on the Serbian territory containing the same cluster, we have come to the conclusion that only some of the *št* clusters are derived from the Common Slavic *\*tj*. Such for instance, *Mr. bastină*, *gustir*, *guštiriță* have a *št* cluster derived from the Common Slavic *\*stj* and *\*skj* respectively. Even the *Mr. pištireauă* may be considered as belonging to the same category; the same holds true for the Serbian toponymic word *Pěšter*<sup>33</sup>. In this case, the isogloss: the South-Slavic *št* < the Common Slavic *\*stj*, *\*skj* is extended to the West. As a matter of fact, this isogloss is common both to the territory of the Bulgarian language and to the territory of the Serbo-Croatian language<sup>34</sup>.

That is why, in our opinion, the Western limit as identified by E. Petrovici is not convincing and has to be set right. More precisely, we should go back to the arguments of some Romanists, like O. Densusianu. Relying on certain phonetic characteristics common to Latin borrowings in Romanian, Dalmatian and Albanian (for instance the isoglosses *mn*, *pt*, *ps* < Lat. *gn*, *ct*, *x*) he comes to the conclusion that as regards the Western limit of the territory where Common Romanian was formed, South of the Danube, it goes far beyond the territory of the Serbo-Croatian language, up to the South-Western part of the former Illyricum, close to the territories of the Albanian and the Dalmatian languages<sup>35</sup>.

A. Rosetti includes Pannonia, Dardania and the two Moesias in the territory of Common Romanian<sup>36</sup>.

H. Barić in his turn considers that the characteristics Romanian and Dalmatian have in common represent only the general stock common to all Balkan languages. He further considers as the Western limit of Common Romanian the West of Bulgaria, the East of Serbia and the North of Macedonia<sup>37</sup>.

<sup>29</sup> E. Petrovici, *op. cit.*, pp. 56–60.

<sup>30</sup> Cf. M. Caragiu-Marioțeanu, St. Giosu, L. Ionescu-Ruxândoiu, R. Todoran, *op. cit.*, p. 99.

<sup>31</sup> See a critical approach: V. Arvinte, *Limite de vest a teritoriului romanizat de la baza limbii române*, in "Anuar de lingvistică și istorie literară", Iași, XX, 1969, pp. 5–18.

<sup>32</sup> E. Petrovici, *op. cit.*, p. 60, 242.

<sup>33</sup> E. Scărlătoiu, *Nouvelles contributions...*, p. 545 and *Considérations linguistiques sur quelques toponymes slaves d'origine roumaine en Yougoslavie*, in "Revue des études sud-est européennes", 1974, 2, p. 295.

<sup>34</sup> S. B. Bernstein, *Gramatica comparată a limbilor slave*. Translation and notes by G. Mihăilă, București, 1965, p. 207.

<sup>35</sup> Ov. Densusianu HLR, I, p. 293 et seq.

<sup>36</sup> A. Rosetti, ILR, p. 351.

<sup>37</sup> H. Barić, *Albanisch, Romanisch und Rumänisch*, in "Godišnjak. Balkanološki Institut", Sarajevo, 1957, I, p. 13.

But, in our opinion, a precise delimitation line cannot be traced towards any of the cardinal points, which includes the West of the Peninsula. We may only say for certain that this line does not stop at “the present border between Bulgaria and Yugoslavia”; the characteristics of the oldest Slavic borrowings in the Macedo-Romanian dialect cannot be defined as being exclusively Bulgarian or even Southern East Slavic. Consequently, the contact between the Balkan Vlachs, a Romanized population, and the Slavs took place in the Balkan Peninsula, on a very large geographical and linguistic area<sup>38</sup>. In the West this area includes the whole linguistic territory of the South Slavic reflex *št* < \**stj*, \**skj*, that is, the whole of Serbia and Northern Macedonia.

It is generally acknowledged that the Northern limit of the territory where Common Romanian was formed was marked by Porolissum (today's name : Moigrad, Sălaş county, Romania)<sup>39</sup>, while the West coast of the Black Sea and the Eastern border of Roman Dacia marked its Eastern limit<sup>40</sup>.

Questions arise, however, in connection not only with the Western limit, but also with the Southern limit of the territory where Common Romanian — derived directly from Oriental Latin — was spoken.

Romanian dialectology takes for the Southern border the well-known Jireček line “which goes along the Balkan (Haemus) ridge”<sup>41</sup>. Yet, this theory has also become a controversial issue. After having carefully examined the Latin inscriptions in the Balkan Peninsula, speaking about the significance of the Jireček line, H. Mihăescu points out the following essential aspects : (1) the Jireček line does not separate two different linguistic areas as it had been acknowledged until recently; this line separates only two civilizations (the Greek and the Latin civilizations). (2) Latin was spoken on a vast territory located not only North of this line, but also South of it.

“Avec le temps”, H. Mihăescu remarks, “on a constaté que le problème de la détermination de cette limite était bien plus compliqué... par le fait qu'il existait des enclaves romaines le long de la *via Egnatia* et plus au sud, jusqu'à Corinthe et Patras ; que dans les inscriptions grecques il apparaît un grand nombre de noms propres romains ; que la toponymie de l'aire grecque s'avère par endroits latine ; enfin, que le rapport entre les deux langues n'a pas été le même à toutes les époques. Par la suite, l'opinion qui a prévalu est que l'on ne saurait considérer cette limite comme une frontière linguistique, ni comme une frontière ethnique, mais une simple ligne de séparation entre deux cultures, la grecque et la romaine... alors que, en dessous, ce sont les anciennes langues autochtones — thrace, illyrienne, celte, vénète et autres — qui continuaient à être employées en premier lieu”<sup>42</sup>.

<sup>38</sup> Cf. E. Scărlătoiu, *Nouvelles contributions...*, p. 546.

<sup>39</sup> M. Caragiu-Marioţeanu, St. Giosu, L. Ionescu-Ruxăndoiu, R. Todoran, *op. cit.*, p. 99.

<sup>40</sup> E. Petrovici, *op. cit.*, p. 97.

<sup>41</sup> Cf. M. Caragiu-Marioţeanu, St. Giosu, L. Ionescu-Ruxăndoiu, R. Todoran, *op. cit.*, p. 99.

<sup>42</sup> H. Mihăescu, *La langue latine dans le sud-est de l'Europe*, Bucureşti — Paris, 1978, p. 74.

The Southern limit, therefore, must have also included the intensely Romanized islands which were within the sphere of Greek culture.

This takes us to one of the most controversial issues of South-Eastern European history :

#### THE QUESTION OF THE BALKAN VLACHS' PRIMITIVE COUNTRY

The question was first raised in 1774, when Johann Thunmann's study *Untersuchungen über die Geschichte der östlicher europäischer Völker* came out in Leipzig. Thunmann speaks about the Romanians living in Dacia and about the Macedo-Romanians who are the descendants of the Thracians living in the Balkans, the Rhodope and the Pindus Mountains. The latter speak "a Thracian language with a Latin vocabulary" <sup>43</sup>.

William Martin Leake, on the other hand, develops a theory which contradicts Thunmann's view : according to his theory the Macedo-Romanians are not natives of the areas where they live in the Balkan Peninsula ; they came from the North, lived together with the Daco-Romanians and then separated from the latter in the 10th and the 11th centuries <sup>44</sup>.

Most linguists shared Leake's theory. Among them mention should be made of O. Densusianu according to whom the Macedo-Romanians "came down" from the area "between the Danube and the Balkans" from the 6th to the 8th century. They came in small groups at first settled in Epirus and Thessaly. Their "coming down" was caused by "the arrival of the Slavs and the Bulgarians" <sup>45</sup>. Variants of the same theory have been developed by Al. Philippide <sup>46</sup> and G. Weigand <sup>47</sup>.

Contemporary Romanian dialectology also supports the idea of the Balkan Vlachs' non-autochthonism, with the specification that they lived in the North-Eastern part of the Peninsula, between the Danube and the Balkans <sup>48</sup>.

Thunmann's theory found only a few supporters among the linguists. Yet, his theory cannot be ignored ; it is only by means of an objective, scientific confrontation of the linguistic arguments backing the two theories that the axiomatic character of either "the Leake theory" or "the Thunmann theory" can be established.

The theory of the autochthonism was defended in a number of fundamental contributions to the Balkan Vlachs' history and implicitly to the whole history of the Romanians by the late Romanist and dialectologist — Tache Papahagi. He expressed his viewpoint in an extensive study <sup>49</sup> followed by a series of analytical articles and studies in which

<sup>43</sup> ap. Th. Capidan, *Aromânii. Dialectul aromân. Studiu lingvistic*, București, 1932, p. 23.

<sup>44</sup> W. M. Leake, *Researches in Greece*, London, 1814 ; *Travels in Northern Greece*, London, 1835, ap. Th. Capidan, *Aromânii...* p. 23.

<sup>45</sup> Ov. Densusianu, HLR, I, p. 324.

<sup>46</sup> Al. Philippide, *Originea Românilor*, vol. II, p. 404.

<sup>47</sup> G. Weigand, *Rumänen und Aromunen in Bulgarien*, Leipzig, 1907, pp. 40—50.

<sup>48</sup> M. Caragiu-Marioțeanu, St. Giosu, L. Ionescu-Ruxândoiu, R. Todoran, *op. cit.*, p. 100.

<sup>49</sup> T. Papahagi, *O problemă de romanitate sud-ilirică*, abstract from "Grai și suflet", I, 1923, pp. 1—30.

he further argued his ideas<sup>50</sup>. Eventually, he came to the conclusion that : “The territory where the Macedo-Romanians live is a former unitary and continuous piece of land, its lower parts being at present covered by the waters... No matter how dense or even complete the Romanization of the Peninsula might have been... yet, from the Roman world, dominating it from the Adriatic to the Black Sea much more was left than we can realize today. Under various circumstances this Roman world has been ground and swallowed up, finally reduced to what we can see of it today”<sup>51</sup>. According to T. Papahagi, ancient Romanians were divided into two branches : 1. Balkan-Carpathian ancient Romanians and 2. South-West Balkan ancient Romanians<sup>52</sup>.

Similar remarks in connection with the Megleno-Romanians had been made by T. Papahagi's predecessor, Pericle Papahagi, philologist and linguist. Commenting upon information from historical sources, he located the primitive land of the other branch of the Balkan Vlachs — the branch of the Megleno-Romanians — in the Rhodope Mountains. “This could be”, P. Papahagi points out, “the only explanation of those <Romanian reigns> history talked so much about”<sup>53</sup>.

After having studied the Slavic influence on Macedo-Romanian<sup>54</sup>, after having written the most accurate and comprehensive linguistic monograph of the Macedo-Romanian dialect<sup>55</sup>, Th. Capidan, in his turn, drew certain conclusions from a historical point of view : One can speak about a dense romanized area in the Balkans stretching up to Greece. It “swallowed” both the Illyrians and the Thracians. In his opinion, the Albanians' ancestors were the only people not to be romanized. It was because of the Slavs' arrival that the Macedo-Romanians to be, coming from the North of the Peninsula settled on the territory occupied by the old romanized population in the South of the Peninsula<sup>56</sup>.

Thus, the opinions of these three linguists concerning the Romanization of the Balkan Peninsula North as well as South of the Jireček line are in perfect agreement.

Today's linguistic data seem to determine us, indeed, to pay closer attention to Thunmann's theory.

The first argument in its favour is *toponymy*. Th. Capidan identified three toponymic words as being evidence of the old Latin tradition in those parts of the Balkan Peninsula inhabited by the Macedo-Romanians. These words are : *Sărună*, derived from *Salona*, where intervocalic *-l-* turned into *-r-*, while nasal *-o-* closed, becoming *-u-*; *Băiasa* < Lat. *Vavissa*; finally, *Lăsun* < *Elasona*, where the sound *-ó-* followed by a nasal turned into *-u-*<sup>57</sup>.

<sup>50</sup> T. Papahagi, *Dispariții și suprapunerii lexicale*, București, 1927.

<sup>51</sup> T. Papahagi, *Aromânii. Grai-folclor-etnografie*, București, 1932, p. 8.

<sup>52</sup> *Ibidem*, p. 25.

<sup>53</sup> Per. Papahagi, *Megleno-românii*, vol. I—II, București, 1902 : PM, p. 8.

<sup>54</sup> Th. Capidan, *Elementul slav...*

<sup>55</sup> Th. Capidan, *Aromânii...*

<sup>56</sup> Th. Capidan, *Les Macédo-Roumains. Esquisse historique et descriptive des populations roumaines de la Péninsule Balkanique*, București, 1937, pp. 145—148.

<sup>57</sup> Th. Capidan, *Aromânii...*, pp. 27—28.

To all this one may add the old toponymic word of Slavic origin *Gardista*, recorded by G. Weigand in the Pindus area<sup>58</sup>. The absence of metathesis testifies to its being quite old: it, consequently, belongs to the epoch of the first contacts between the Macedo-Romanians and the Slavs of the Balkan Peninsula (the 6th—the 8th centuries). [C. Sl. \**gardъ* > Bg., Scr., Mac. *gradъ*<sup>59</sup>]. The toponymic word *Palioseli*<sup>60</sup> (Gr. παλιός, παλαιός + Sl. *selo*), from the same Pindus area, is of old Slavic origin.

Besides toponymy, vocabulary is also regarded as invaluable “archives” for the historian investigating the Balkan Vlachs’ origins.

The presence in Daco-Romanian of such terms as *fîn* (< Lat. *fenum*), “grass mown and dried for fodder”; *fîneață* (< *fîn* + suf. *-eață*), “the piece of land where the grass to be turned into hay grows”; *sălcîu* (< *salcie*), “dried willow buds, bark and thin stems used for fodder in winter-time”, and also some other terms such as *bour* or *păcură*, testify to the continuity of the Romanian population in Dacia. The absence from the Macedo-Romanian and Megleno-Romanian vocabularies of the same terms defining cattle’s fodder used in winter (\**fîn*, \**fîneață*, \**sălcîu*) testifies to these people’s autochthonism in the Balkan Peninsula<sup>61</sup>. Per. Papahagi’s explanation is logical and convincing: Macedo-Romanian shepherds used to take their sheep to Mediterranean climates, to the Thessalian fields and the coasts of the Adriatic, the Ionian Sea or the Ionian Islands, where the pastures were ever-green. Under such circumstances they felt no need of making supplies of *fîn* or *sălcîu* in summer<sup>62</sup>.

The very few words of Slavic origin preserved by Macedo-Romanian and Megleno-Romanian in their oldest, unmetathesized forms (cf. Mr. *garvan*, *gărdină*, *gardu*, *salmă*; Mgl. *gard*, *gărdină*)<sup>63</sup> complete the series of the linguistic arguments in favour of the theory of autochthonism. This theory is also supported by the Old Slavic popular borrowings recorded only in the Daco-Romanian area or only in the Macedo-Romanian one. Thus, for Daco-Romanian we have selected the following examples<sup>64</sup>:

*altîță*, *bălărie*, *bejenie*, *bezna*, *bici*, *birnă*, *bold*, *braniște*, *brici*, *bujor*, *buruiană*; *caznă*, *cătun*, *cetună*, *ciolan*, *cireadă*, *ciurdă*; *cîlți*, *cîrcă*, *cîrstei*, *cîrtiță*, *clacă*, *clonț*, *cólnic*, *copcă*, *coromislă*, *crai*, *cremene*, *crivună*; *daltă*, *dihanie*, *dihor*, *drojdie*, *dungă*; *gînj*, *gîrlă*, *glavă*, *grajd*, *grind*; *haină*, *hamei*; *iad*, *ia’loviță*, *igliță*, *izlaz*; *îmblăciu*, *jvină*; *laviță*, *lebădă*; *maștehă*, *mălin*, *mlacă*, *mladă*, *maștină*; *nădejde*, *nămete*, *năpastă*, *năvod*, *nisip*, *nojiță* (Mgl. *nujodăță*); *obadă*, *omăt*; *pajiște*, *pîr*, *pîlc*, *pod*, *podbeal*, *podgorie*, *pojar*, *prăpastie*, *pustie*; *rariță*, *raliță* (Mgl. *raliță*), *răspintie*, *rufă*; *sabie*, *sanie*; *țile*, *ținjală*; *țelină*; *ulei*; *vadră*, *val*, *var* (Mgl. *var*), *vină* etc.

<sup>58</sup> D. Weigand, *Die Aromunischen Ortsnamen im Pindusgebiet*, in “Jahresbericht des Instituts für rumanische Sprache”, Leipzig, XXI–XXV (1919), p. 62.

<sup>59</sup> Cf. A. Vaillant, *Grammaire comparée des langues slaves*, Lyon–Paris, 1950–1958, vol. I, p. 162. As regards the explanation of the double treatment of the diphthongs containing liquid consonants (with or without metathesis) in the South-Slavic languages or in the South-Slavic borrowings of the Romanian language having such clusters, see: A. Rosetti, *Controverses balkaniques. Sur le traitement des diphthongues à liquides du slave méridional en roumain*, in “Balkansko ezikoznanie”, II, 1960, pp. 21–23.

<sup>60</sup> G. Weigand, *op. cit.*

<sup>61</sup> Per. Papahagi, *Nutrețul oilor*, in “Dunărea”, 1923, nr. 1, pp. 9–12.

<sup>62</sup> *Ibidem*, p. 9.

<sup>63</sup> E. Scărlătoiu, *Nouvelles contributions...*, p. 545.

<sup>64</sup> G. Mihăilă, *Împrumuturi...*, pp. 309–313.

A lot of these old words are absent from the Macedo-Romanian dialect since its speakers ignore or rarely use the notions these words express. Such, for example, the terms connected with the notion of "zăpadă" (for which the Macedo-Romanian know only the term *neauă* < Lat. *nix, nivis*, while the Daco-Romanians, according to different areas know the terms : *neauă, zăpadă, omăt*) are absent from the Macedo-Romanian dialect (cf. DR *nămete, sanie*). In the areas inhabited by the Macedo-Romanians there is little snow, which melts rapidly, therefore one has no need of words like *nămete* or *sanie* ("vehicle on runners for conveying loads or people over snow").

Some other old words of Slavic origin are absent from Daco-Romanian. They are only to be found in Macedo-Romanian or in Macedo-Romanian and Megleno-Romanian. A typical example is the use of *ploăce* (< Sl. *ploča*), an old Slavic borrowing in Macedo-Romanian and Megleno-Romanian. There is no corresponding word in Daco-Romanian as the Daco-Romanians use different building materials, especially timber. The Macedo-Romanians and the Megleno-Romanians on the other hand, make their houses of stone which can be easily found where they live. That is why they make even their roofs out of *ploăce*, a kind of "stone slabs" resembling the "wood shingles" used by the Daco-Romanians for similar purposes.

Still other old terms of Slavic origin recorded in Macedo-Romanian and Megleno-Romanian such as : MR, Mgl. *izbă, urăciu, vilă*; MR *vrag, vrană*, etc., prove that they were borrowed in areas<sup>65</sup> situated at a farther distance from the areas in contact with Daco-Romanian, that is, South of the area between the Carpathian and the Balkan Mountains.

Last but not least, a few words about the much debated<sup>66</sup> primitive homeland of the second branch of the Balkan-Vlachs : the Megleno-Romanians. In our opinion, the strong Slavic influence on the Megleno-Romanian dialect not only at the level of the vocabulary, but also at the level of its structure, especially of its verbal structure, supports the hypothesis of their autochthonism in the Balkans. Moreover, the very name of the province inhabited by the Megleno-Romanians is very old. It is often mentioned by Byzantine writers as : τὰ Μόγλενα, Μόγλενα<sup>67</sup> (< Old Slavic *мѣгла* + suf. *-ѣна*, a word in which ѣ > о, е from the 10th to the 11th centuries in the Macedonian idiom and some Bulgarian idioms spoken in the Rhodope Mountains<sup>68</sup>. In the old Slavic texts the following forms are recorded : *МОГЛЕНΟΥ, МОГЛЕНІАНЕ* and *МЕГЛЕНСКИЙ*. In the Athos Codex one can find even the form : *МЪГЛЕНСКАГО*<sup>69</sup> with an unvocalized ѣ, testifying, therefore, to the preservation of an older phase in the evolution

<sup>65</sup> Cf. E. Scărlătoiu, *Nouvelles contributions...*, p. 542.

<sup>66</sup> See M. Caragiu-Marioțeanu, St. Giosu, L. Ionescu-Ruxăndoiu, R. Todoran, *op. cit.*, pp. 102-105.

<sup>67</sup> C. Jireček, *Über die Wlachen von Moglena*, in "Archiv für slavische Philologie", Leipzig, XV, 1890, pp. 95-97.

<sup>68</sup> Cf. B. Koneski, *Istoriја na makedonskiот јазик*, Skopje, 1965, p. 31; K. Mirčev, *Istoričeska gramatika na bālgarskiјa ezik*, Sofia, 1958, p. 111-112; St. Stojkov, *Bālgarska dialektologija*, Sofia, 1962, p. 81-82.

<sup>69</sup> ap. C. Jireček, *op. cit.*

of the Eastern South-Slavic vowel system <sup>70</sup>, previous to the 10th and the 11th centuries. These *МЕГЛЕНЦЕ*, "inhabitants of Meglena (Meglena)" could very well be — just as Per. Papahagi assumes — the descendants of an old Romanized population <sup>71</sup>. If they had been Slavs, in the same texts they would have probably been called *СЛОВЕНЕ* rather than *МЕГЛЕНЦЕ*; the use of the latter name, in our opinion, points to the intention of making not only a geographical specification, but also one implying the membership to a different ethnic group.

The verbal structure as well as the functions of the Slavic prefixes in the dialect, best prove that the Megleno-Romanians are an old Roman — or rather Romanian — population, who were under a very strong Eastern South-Slavic influence.

Neither Daco-Romanian nor Macedo-Romanian allowed the Slavic derivation enter their verbal system: the prefixes of Slavic origin are equally unproductive in Daco-Romanian as well as in Macedo-Romanian <sup>72</sup>. On the contrary, in Megleno-Romanian all prefixes are of Slavic origin: *do-* (*du-*), *iz-*, *na-* (*nă-*), *o-*, *po-* (*pu-*), *pod-*, *pri-*, *pro-* (*pru-*), *raz-* (*răz-*), *za-* (*ză-*) are all productive <sup>73</sup> and they have preserved to our days their lexical values, sometimes even the characteristic functions of the Slavic verbal aspect <sup>74</sup>. A new Slavic influence would have made it impossible for the lexical values of the Slavic prefixes and some specific functions of the aspect to be preserved in the dialect: as is known, in the South-Slavic languages, particularly in Bulgarian and Macedonian, the loss of significance of the verbal prefixes started quite early <sup>75</sup>; one can notice it even in the most conservative idioms <sup>76</sup>.

The basic vocabulary of Megleno-Romanian, just like that of Daco-Romanian or of Macedo-Romanian, is of Latin origin. The last two fully preserved this word stock and even when they borrowed some words from Slavs, they did not give up the words inherited from Latin, but created those corresponding synonyms we have mentioned in one of our studies <sup>77</sup>. Unlike them, Megleno-Romanian lost many words inherited from Latin, replacing them entirely with words borrowed from Bulgarian <sup>78</sup> or Macedonian. The Megleno-Romanian vocabulary contains a relatively small number of old Slavic borrowings common to Macedo-Romanian and Daco-Romanian <sup>79</sup> and an even smaller number of words common only to Daco-Romanian or to Macedo-Romanian. As we have already pointed out, the former testify to a territorial continuity and to

<sup>70</sup> The Eastern South-Slavic linguistic territory includes the Bulgarian and the Macedonian languages.

<sup>71</sup> Per. Papahagi, *Megleno-românii...*, p. 6.

<sup>72</sup> For a detailed analysis and comprehensive illustrating material see: M. Křepinský, *L'influence slave...*

<sup>73</sup> *Ibidem*, p. 505—534.

<sup>74</sup> Our conclusions are based on the results of the dialectal investigation of the Megleno-Romanians settled in Cerna, Tulcea County, Romania, which we carried out in the spring of 1978.

<sup>75</sup> K. Ivanova, *Desemantizacijata na glagolnite predstavki v savrementja bălgarski knižoven ezik*, Sofia, 1966, pp. 16—32; 34 and *passim*.

<sup>76</sup> Cf. St. Stojkov, *op. cit.*, pp. 141—152.

<sup>77</sup> E. Scărlătoiu, *Nouvelles contributions...*, pp. 539—542.

<sup>78</sup> Cf. Per. Papahagi, *Megleno-românii...*, Th. Capidan, *Meglenoromânii...* vol. III.

<sup>79</sup> See the list of common terms: E. Scărlătoiu, *Nouvelles contributions...*, p. 549.

a community of material and spiritual life in the epoch of the first contacts between the Romanians and the Slavs; the latter are also a proof that the contact of the Roman world between the Balkans and the Carpathians on the one hand, with the Roman world at the South and the South-West of the Balkans on the other, was preserved. Besides these Slavic borrowings, Megleno-Romanian adopted a lot of terms of Eastern South-Slavic (Bulgarian or Macedonian) origin proper to it alone, which more often than not almost entirely replaced the old words inherited from Latin<sup>80</sup>. This process of adopting or substituting words must have taken place over a long period of time and under altogether special circumstances for Megleno-Romanian. These special circumstances were created immediately after the territorial contact between the Romanians who inhabited the former Trajan Dacia and the two Moesias up to the Balkans and those who lived South of the Balkans, became "scarce" or was utterly interrupted. As is testified by the very phonetical features of some Slavic borrowings in Megleno-Romanian<sup>81</sup>, the special surroundings in which the Megleno-Romanian started to develop immediately after their "dialectal separation" were to be found in an area under a strong Slavic influence, placed North of the Gulf of Salonika between the Rhodope Mountains and the Struma River in the East and the Vardar River in the West. In our opinion, the relative scarceness of the Old Greek and Middle Greek element detected in Megleno-Romanian by Th. Capidan<sup>82</sup> can be explained by the same process of replacement with Slavic words which acted upon the Latin stock of Megleno-Romanian. The neo-Greek elements in the dialect<sup>83</sup>, just like the Turkish ones<sup>84</sup> penetrated into Megleno-Romanian largely through Bulgarian or Macedonian; that is why, according to the principle of direct etymology, they must be regarded either as Bulgarian or Macedonian. This is one more proof of the permanent and most active influence of the Eastern South-Slavic languages on Megleno-Romanian. In our opinion, a late separation from Macedo-Romanian or the "coming down" of the Megleno-Romanians from some place in the North of the Balkan Peninsula do not justify such an influence. Therefore, we must admit the hypothesis of a primitive homeland placed in the area between the Rhodope Mountains and the Vardar River, an area which gradually became smaller and smaller until it came to what it is today: a small linguistic island with several settlements surrounded by the woods, situated on the banks of the Vardar River.

Finally, a last problem we raise is about :

---

<sup>80</sup> Our inquiries into the Slavic influence on the Megleno-Romanian vocabulary are part of a study which is still in manuscript. The conclusions we have reached are the result of a close examination of a rich lexical material collected from the dictionaries and the glossaries of this dialect, as well as of the material collected during the dialectal investigation we carried out at Cerna.

<sup>81</sup> See the typical phonetic features: Th. Capidan, *Meglenoromânii...*, vol. I, p. 93.

<sup>82</sup> *Ibidem*, pp. 84–86.

<sup>83</sup> *Ibidem*, pp. 84–85.

<sup>84</sup> *Ibidem*, p. 94.

## THE DURATION OF COMMON ROMANIAN. THE SEPARATION OF ITS DIALECTS

The dating of Common Romanian has always been done according to two important landmarks: the arrival of the Slavs (when Common Romanian had already come into being as far as its essential features were concerned — the best evidence is the failure of the Slavic element to get into its structure) and the first attestations of some larger groups of Vlachs in the Balkan Peninsula.

In his Preface to the Romanian Linguistic Atlas, G. Weigand speaks about a community of dialects from the 7th to the 10th centuries<sup>85</sup>. Just like O. Densusianu, Al. Philippide<sup>86</sup> considers that Common Romanian lasted only until the 6th century when “the coming down” southwards of the Macedo-Romanians’ ancestors is supposed to have started<sup>87</sup>. P. Şiadbei places the Common Romanian epoch from the 6th to the 8th centuries<sup>88</sup>. A. Rosetti points out that “this dating depends on the moment when one can speak about a /Romanian/ language, that is after... vulgar Latin lost its unity, breaking down into a number of languages which were to become today’s Romance languages, therefore after the 4th century, for the Oriental provinces of the Roman Empire...” “... Thus, starting with the 5th century — A. Rosetti remarks — the Latin spoken in the Danubian provinces strengthens its own features, its development being independent of the other Romance languages”. In his opinion the Common Romanian period lasts from the 7th and the 8th centuries (as its inferior limit), when “it is generally acknowledged that Latin gave way to the Romance languages”, up to the 10th century (its superior limit), “when the group which was to form the South dialect of Romanian separates from Daco-Romanian; it is the moment when the Macedo-Romanians’ ancestors are recorded for the first time as being in the South of the Balkan Peninsula: 976...”<sup>89</sup>.

As regards the inferior limit of the Common /Romanian/ language one can approximately consider it the 7th century: on their arrival in the 6th century, the Slavs found an already constituted language as far as its defining features were concerned. They lended it only words, very often only synonyms which “coloured” an already crystallized vocabulary.

The superior limit of the Common Romanian language was no longer established by means of a linguistic argument. As mentioned above, a highly debatable historical argument was used: the comments of the Byzantine chronicler Kedrenos upon the murder by some Macedo-Romanians of David — the brother of Samuil, the Bulgarian rebellious co-regent — in a place called “Stejarii Frumoşi” (Beautiful Oaktrees) between the Prespa and the Castoria Lakes in 976<sup>90</sup>.

<sup>85</sup> G. Weigand, *Linguistischer Atlas des dakorumänischen Sprachgebietes*, Leipzig, 1909, col. 8.

<sup>86</sup> Al. Philippide, *Originea Românilor*, vol. II, p. 404.

<sup>87</sup> Ov. Densusianu, HLR, I, p. 324.

<sup>88</sup> P. Şiadbei, *Sur les plus anciennes sources de l'histoire des Roumains*, in “Annuaire de l'Institut de philologie et d'histoire orientale”, II, Bruxelles, 1934, p. 836.

<sup>89</sup> Al. Rosetti, ILR, p. 353.

<sup>90</sup> *Ibidem*.

Investigation of the phonetic features of the Old Slavic borrowings in the Macedo-Romanian dialect common to Daco-Romanian<sup>91</sup> and to Megleno-Romanian — as proved by the lists of words we have introduced in this article — led us to the conclusion that *most of these borrowings have the form acquired by words in the South-Slavic languages during their evolution from the 9th to the 11th centuries*. This evolution was characterized by: elision of the sounds **ъ, ѣ** in weak position; vocalization of the sounds **ъ, ѣ** in strong position; transformations of the sound clusters *\*stj, \*skj > št; \*zdj, \*zgj > žd*; diphthongization of the sound *\*ě* in the group of the Eastern South-Slavic languages; transition to the denasalization of the vowels *-ǫ-* and *-ę-*, etc.<sup>92</sup>.

We have thus considered the 11th century as the *ad quem* term of Common Romanian<sup>93</sup>.



From the several problems this study has raised, some useful conclusions can be drawn regarding the Romanian language and history, some working hypotheses for future studies can be detected:

1. The dialects spoken by the Balkan Vlachs (the Macedo-Romanian and the Megleno-Romanian dialects) belong to a unique language — Common Romanian — with its two main branches: that of Daco-Romanian, between the Carpathians and the Balkans, and the branch South of the Balkans, that of the Macedo-Romanians and the Megleno-Romanians. Consequently, the Balkan Vlachs can be considered Romanians.

2. A new perspective on the Jireček line and the West limit of the territory where Common Romanian was formed makes it possible for us to accept the assumption that this language was equally spoken in the Romanized areas in the South and the South-West of the Balkans and consequently to support Thunmann's theory of autochthonism. The absence of the old Greek element from the Macedo-Romanian vocabulary cannot be an argument in favour of the theory of non-autochthonism: in the course of the language evolution the old Greek words, just like some old Slavic words, must have continuously changed their physiognomy and must have been replaced by other words which makes it impossible for us to detect them in an early stage. The more so as no texts written in Macedo-Romanian before the 18th century are available.

3. In the course of time the Slavs' settling down in the Balkan Peninsula changed its ethnical configuration, breaking off the contacts between the Daco-Romanians, on the one hand and the Macedo-Romanians and Megleno-Romanians on the other.

4. Daco-Romanian had all the necessary conditions 'to develop towards the further stages of a language which was to become along the centuries the Romanian language of today. Owing to the special his-

<sup>91</sup> For a chronology of the Slavic elements in Daco-Romanian see: E. Petrovici, *Studii...*, pp. 195—198; I. Pătruț, *Studii de limbă română și slavistică*, Cluj, 1974, pp. 237—245; G. Mi-hăilă, *Studii...*, p. 12 *et seq.*

<sup>92</sup> Cf. K. Mirčev, *op. cit.*, p. 116 *et seq.*; S. B. Bernstein, *op. cit.*, p. 207.

<sup>93</sup> E. Scărlătoiu, *Nouvelles contributions...*, p. 549.

torical and political conditions in the Balkan Peninsula Macedo-Romanian and Megleno-Romanian could not go beyond the stage of atypical or divergent dialects.

5. The contacts between the Daco-Romanians on the one hand and the Macedo-Romanians and the Megleno-Romanians on the other, were not broken off before the 11th century.

6. The Megleno-Romanians are a distinct branch of the Romanians in the Balkans, who experienced a tremendous Eastern South-Slavic (Bulgarian and Macedonian) influence. A long time ago they had lived in the area between the Rhodope Mountains and the Vardar River. Today they are a small linguistic island on the banks of the same river. Until "the dialectal separation", together with the shepherds they were the only bridge connecting the Daco-Romanians with the Romanians South of the Balkans.

7. The Macedo-Romanians are also old inhabitants of the lands in the South and the South-West of the Balkans. Their contact with the South-Slavs materialized in lexical borrowings was quite weak, but it occurred on an area much larger than the one where the contact between the Eastern South-Slavs (Bulgarians and Macedonians) and the Megleno-Romanians took place.

## LA LITTÉRATURE BYZANTINE, SOURCE DE CONNAISSANCE DU LATIN VULGAIRE\*

HARALAMBIE MIHĂESCU

### II

1. La continuité ininterrompue de la culture romaine dans le monde byzantin ressort le plus clairement du lexique d'origine latine. La terminologie et l'art d'exposition de la théologie chrétienne ont eu pour base la philosophie et la littérature hellènes, alors que la technique militaire, l'administration d'Etat et la pratique juridique ont adopté et développé les acquisitions faites dans le cadre de l'Empire romain ; une bonne partie de cet héritage a été transmise avec le temps aux peuples voisins de l'Empire byzantin ou a survécu dans la culture grecque moderne. L'étude du lexique nous permet de suivre les phases de développement de la terminologie militaire, administrative et juridique, ainsi que la façon dont elle s'est adaptée aux circonstances historiques, elle s'est renouvelée ou a disparu petit à petit, remplacée par une terminologie nouvelle. On relève dans la littérature byzantine, d'une part, le maintien de la tradition du classicisme antique et de ses modèles et, d'autre part, la naissance de formes et d'idéals nouveaux, notamment dans la littérature populaire. Les tendances classiques étaient défendues par une élite cultivée et fidèle, mais peu nombreuse, tandis que l'administration publique, l'armée et la justice, qui venaient en contact avec les masses populaires, étaient influencées par celles-ci. C'est pourquoi la terminologie militaire et juridique, qui était en grande mesure d'origine latine, est devenue populaire et a laissé des traces dans le néo-grec. En échange, la tradition classique dans la littérature a souvent entravé la pénétration des éléments populaires et a empêché l'enregistrement fidèle du progrès linguistique. La dualité tradition classique — développement spontané a été l'un des facteurs qui ont favorisé la diglossie, car les traditionalistes imitaient exagérément les classiques et choisissaient leurs expressions avec sévérité, cependant que la langue du peuple se développait en liberté, assimilait aisément des éléments étrangers et employait les mots en fonction des besoins du moment, sans se soucier de leur ori-

\* Voir la I<sup>re</sup> partie de cette étude dans « Revue des études sud-est européennes », t. XVI, n<sup>o</sup> 2/1978, p. 195—215.

*Abréviations*: AB = *Analecta Bollandiana*; ADG = *Acta et diplomata Graeca medi aevi sacra et profana*, ed. F. Miklosich et J. Müller, I—VII, Wien, 1860—1890; BGV = *Bibliothèque grecque vulgaire*, éd. Emile Legrand, I—X, Paris, 1880—1913; BZ = *Byzantinische Zeitschrift*; IG = *Inscriptiones Graecae*; PG = *Patrologia Graeca*, éd. J. P. Migne; REW = *Romanisches Etymologisches Wörterbuch* von W. Meyer-Lübke; WST = *Wiener Studien*.

gine. Par conséquent, la présence ou l'absence du lexique d'origine latine dans un ouvrage donné montre dans quelle mesure celui-ci dépend de la langue du peuple ou des modèles classiques et peut servir de critère d'appréciation de son style ou indiquer la provenance de son auteur. L'étude comparative du *Strategicon* de Maurice et de l'œuvre de Procope de Césarée, ou celle des écrits hagiographiques antérieurs au X<sup>e</sup> siècle et de Syméon Métaphraste est révélatrice à cet égard. La littérature populaire reflète plus fidèlement la richesse et la variété de la culture matérielle et caractérise mieux une série d'aspects de la spiritualité byzantine.

2. Dans l'armée, l'influence de la langue latine a atteint son point culminant au début du IV<sup>e</sup> siècle, quand tout militaire devait obligatoirement connaître cette langue ('Ρωμαία γλώττη τοὺς πάντας λέγειν)<sup>1</sup>. Au début du VII<sup>e</sup> siècle, la terminologie militaire d'origine latine était répandue et populaire dans la langue grecque, ainsi qu'il ressort du traité de stratégie de Maurice, qui dans sa préface dit : « J'ai employé le plus souvent des mots romains ('Ρωμαϊκαῖς . . . λέξεις) et des termes connus par les soldats, en vue d'une meilleure compréhension des faits relatés »<sup>2</sup>. Par *miles*, les Romains entendaient le soldat d'infanterie, par opposition au cavalier (*equus*). Le mot *militia* pouvait signifier « service militaire » ou « armée », avec les termes parallèles grecs στρατεία et στρατιά. L'adjectif *militaris* a pénétré dans le grec avant le V<sup>e</sup> siècle pour désigner une grande artère servant au transport des troupes (μιλιτάρια ὁδός)<sup>3</sup>. *Exercitus* signifiait soit « exercice », soit « armée d'infanterie », par opposition à *equitatus* « cavalerie » et à *classis* « flotte ». Dans le sens d'« armée d'infanterie », le terme ἐξέρκετος apparaît en grec, à partir du V<sup>e</sup> siècle, dans des écrits hagiographiques, des textes de loi et chez le chroniqueur Georgios Kedrenos ; cependant, le terme ne s'est pas généralisé et n'a pas survécu dans le néo-grec<sup>4</sup>.

Opposé à *miles* « soldat » était *paganus* « habitant de la campagne et en général civil ». En tant qu'habitant de l'unité administrative nommée *pagus*, un *paganus* différait fondamentalement du soldat faisant partie de l'armée, du fonctionnaire d'Etat, ainsi que de l'adepte de la religion chrétienne, ce dernier appartenant à *militia Christi*. C'est ainsi que, en grec, παγανός a acquis avec le temps deux sens : 1) civil, en opposition à militaire ; 2) païen, en opposition à chrétien. Dans le sens de « païen », παγανός avait pour concurrents Ἕλληνα, Γραικός et ἐθνικός ; en échange, le même mot dans l'acception de « civil » s'est développé librement et est arrivé à une grande extension dans la littérature byzantine. Avec son sens initial de « unité administrative », πάγος est attesté fréquemment dans les papyrus du III<sup>e</sup> au VI<sup>e</sup> siècle, avec ses composés πάγαρχος, παγαρ-

<sup>1</sup> Eusebii Vita Constantini, 4, 19 (éd. Ed. Schwartz) ; H. Zilliacus, *Zum Kampf der Welt-sprachen im oströmischen Reich*, Helsinki—Amsterdam, 1935 (1965), p. 128.

<sup>2</sup> Mauricii Strategicon edidit, Dacoromanice vertit, prolegomenis instruxit H. Mihăescu, Bucarest, 1970, p. 44, 6—7 (Scriptores Byzantini, VI).

<sup>3</sup> Theophili Antecessoris Paraphrasis Graeca Institutionum Caesarearum, éd. W. O. Reitz, Hague, 1751, parag. 4, 3, 66.

<sup>4</sup> Daniel Stylites (l'an 494), AB, XXXII, 1913, p. 175 ; *Novellae Justiniani*, edd. R. Schoel—W. Knoll, Berlin, 1968, parag. L praef. (537) ; *Chronicon Paschale*, ed. L. Dindorf, Bonn, 1832, p. 566, 5 ; 592, 18 ; Georgios Kedrenos, éd. I. Bekker, Bonn, 1838—1839, t. I, p. 678, 7.

χία, παγάρχω, παγάρχης, et παγαρχικός<sup>5</sup>. Ce sens a perdu sans cesse du terrain au fur et à mesure que l'administration civile s'est militarisée au VII<sup>e</sup> siècle, car après la constitution des thèmes byzantins la fonction de pagarque s'est fondue dans celle de commandant militaire d'un πάγος<sup>6</sup>. En revanche, le sens de « civil », né au II<sup>e</sup> siècle, s'est développé librement, acquérant aussi les sens de « homme du commun », par opposition à « noble », ou de « personne privée », par opposition à « fonctionnaire d'Etat ». Les vêtements privés d'un fonctionnaire d'Etat ou d'un prêtre, dénommés παγανά, devaient être enlevés au moment où l'on officiait une mission publique ou religieuse. En conséquence, l'acte consistant à dévêtir quelqu'un de force de son costume officiel et de l'habiller de ses vêtements civils a pris le nom de παγανού, terme qui peut être traduit dans le langage moderne par « destituer »<sup>7</sup>. On appelait encore παγανός le dignitaire sans fonction ou le fonctionnaire sans titre<sup>8</sup>. Cet aspect des réalités montre le caractère avant tout militariste de l'Etat byzantin. L'adjectif παγανικός s'opposait à καστρήσιος (*castrensīs*) et l'adverbe παγανικῶς était employé en opposition à στρατιωτικῶς. Pour faire une distinction entre les sens de « civil, non noble et privé » acquis par παγανός et le sens de « païen » correspondant au latin *paganus*, Anne Comnène utilisait ce terme en changeant son accent : παγάνος<sup>9</sup>. Nous ne saurions dire dans quelle mesure il s'agit d'une réalité contemporaine ou d'une influence docte.

3. Le recrutement et l'entretien d'une armée dépendaient des ressources du trésor public : *aerarium*, un dérivé de *aes*, *aeris* « cuivre, bronze ». Dans le grec classique, on employait dans ce sens θησαυρός et ταμεῖον. La première attestation de αἰράριον dans les sources grecques est du II<sup>e</sup> siècle<sup>10</sup>. Les monnaies de bronze, d'argent ou d'or étaient gardées dans des bourses ou des sacs, d'où la diffusion rapide et générale du terme *saccus* et de sa famille (*sacculus*, *sacellus*, *saccellarius*, *saccellare* et *saccellio* = *sacculus*). Passés du latin au grec, les termes σάκελλα, σακέλλη, σακέλλιον et σακούλιον signifiaient autant la caisse de l'Etat que celle d'une unité administrative plus petite, par exemple celle d'une légion ou d'un diocèse. Un traité de stratégie du X<sup>e</sup> siècle disait que les soldats recevaient leur solde en numéraire du σακέλλιον<sup>11</sup>. Il existait deux grandes σακέλλια: « l'une civile, banque centrale de l'Etat ou caisse de dépôts de

<sup>5</sup> F. Preisigke, *Wörterbuch der griechischen Papyrusurkunden...*, bearbeitet und herausgegeben von Emil Kiessling, Berlin—Marburg, 1929—1971, t. III, p. 139 ; t. IV, suppl., p. 207 et 378.

<sup>6</sup> M. Gelzer, *Studien zur byzantinischen Verwaltung Ägyptens*, Leipzig, 1909 (Aalen, 1974), p. 97 : « Die Pagarchie ist also vereinigt mit militärischem Kommando ».

<sup>7</sup> Leonis *Tactica*, éd. R. Vári, Budapest, 1917—1923, p. 290, 24 ; Ioannes Skylitzes *continuat*, éd. E. Th. Tsolakis, Thessalonique, 1968, p. 17 : πολλοὺς γὰρ ἐκεῖνος παγανώσας ἰδόμενος ἐξ ἐνδόξων καὶ ἀτίμους ἐξ ἐντίμων ἀπέδειξεν.

<sup>8</sup> R. Guiland, *Recherches sur les institutions byzantines*, Berlin, 1967, t. I, p. 155.

<sup>9</sup> Anne Comnène, *Alexiade. Règne de l'empereur Alexis I<sup>er</sup> Comnène (1081—1118)*, texte établi et traduit par Bernard Leib, Paris, 1945—1967, livre XII, 1, 2 ; livre XIII, 12, 2.

<sup>10</sup> Dionis Chrysostomi *Opera*, éd. A. Reiske, Leipzig, 1798, fragm. 57, 71.

<sup>11</sup> Leonis VI Sapientis *Problemata nunc primum edidit, adnotatione critica et indice auxit Iphonsus Dain*, Paris, 1935, II, 8 : ἐλάμβανον νομίματα ὑπὲρ μισθοῦ ἀπὸ τοῦ σακέλλiou.

toute sorte, l'autre patriarcale »<sup>12</sup>. Le préposé à un σακέλλιον, σακέλλη ou σάκελλα était le σακελλάριος ou ὁ σαχελλίου « le trésorier ». Le grand σακελλάριος de l'Etat dépendait directement de l'empereur ; celui du Patriarcat portait un titre identique, mais il avait aussi d'autres obligations, à savoir, il administrait le trésor ecclésiastique, surveillait les monastères et maintenait la discipline spirituelle<sup>13</sup>. A côté des sens susmentionnés, *saccus* et certains de ses dérivés, diffusés par les commerçants et le personnel des finances publiques, ont trouvé une application dans l'industrie domestique : par exemple, *saccus* « sorte de panier ou de crible, en osier dans lequel on passait le vin pour le clarifier », *saccare* « filtrer », *bisaccium* « besace »<sup>14</sup>. À *saccare* correspondait dans les sources byzantines σακελλίζειν<sup>15</sup>, dont on peut déduire l'existence d'un latin \**sacclare*, non attesté en Occident. Les substantifs σακελλισμός et σακελλιστήριον avaient des sens identiques ou proches du grec ῥημός « passoire, crible ». On peut en déduire que le terme a eu son point de départ en Orient, dans une langue sémite ; de là, il est passé dans le grec, du grec en latin et du latin de nouveau en grec par l'intermédiaire de certains dérivés, dans le cadre de l'unité de l'Empire romain et plus tard de l'Empire byzantin.

4. L'argent et les effets de commerce pouvaient également être conservés dans des boîtes nommées *arcae* (ἄρκαι). Le terme apparaît fréquemment dans les inscriptions avec le sens de « cercueil, tombe »<sup>16</sup> et a survécu dans le néo-grec en Crète<sup>17</sup>. Les dérivés *arcarius* (ἀρκάριος) « fabriquant de boîtes, caissier, trésorier » et ἀρκαρικός « de trésorier » sont attestés couramment dans les papyrus et les traités de stratégie. Le diminutif *arcula* ou *arcla* (ἄρκλα) avait les sens de « boîte, caisse, chaumière, sarcophage, bureau ». Les secrétaires chargés de la conservation des archives dans certaines boîtes ou armoires portaient le nom de νοτάριοι ou χαρτουλάριοι τῶν ἀρκλῶν. Chez le poète Théodore Prodromos, du XII<sup>e</sup> siècle, apparaît aussi le diminutif à suffixe slave ἀρκλίτζα<sup>18</sup>. Le dérivé ἀρκλίον, qui n'est pas attesté dans les sources antiques et médiévales, a survécu dans les parlers grecs de l'Italie Méridionale<sup>19</sup>. Isolément, on rencontre chez Iulius Africanus, au III<sup>e</sup> siècle, le terme ἀρκλαρία avec les sens mentionnés pour ἄρκλα<sup>20</sup>.

<sup>12</sup> J. Darrouzès, *Recherches sur les ὀφίκρια de l'Eglise byzantine*, Paris, 1970, p. 62 ; Theodoros Balsamon, *Commentaires aux canons des conciles*, PG, CXXXVIII, 1040 D : σακούλιον = πατριάρχῃ σακέλλη, 2<sup>e</sup> moitié du XII<sup>e</sup> siècle.

<sup>13</sup> L. Bréhier, *Les institutions de l'Empire byzantin*, Paris, 1970, p. 398.

<sup>14</sup> A. Ernout — A. Meillet, *Dictionnaire étymologique de la langue latine. Histoire des mots*, Paris, 1959, p. 585.

<sup>15</sup> Ioannis Tzetzae *Historiae recensuit Petrus A. M. Leone*, Napoli, 1968, livre XIII, 425 : τὸ σακελλίσαι τε αὐτὸ καὶ ἐκκαθάραι οἶνον.

<sup>16</sup> IG, XIV, 2325, 2327, 2328, 2334, etc.

<sup>17</sup> N. Andriotis, *Lexicon der Archaismen in neugreichischen Dialekten*, Wien, 1974, p. 153, n<sup>o</sup> 1163.

<sup>18</sup> Prodr., IV, 31 = BGV, 1.

<sup>19</sup> G. Rohlfs, *Lexicon Graecanicum Italiae Inferioris. Etymologisches Wörterbuch der unteritalienischen Gräzität*, 2. Aufl., Tübingen, 1964, p. 55.

<sup>20</sup> PG, X, 100 A : ἐν ταῖς ἀρκλαρίαις καὶ ... ἐν τοῖς ἱεροῖς βασιλείοις.

De *argentum* « argent, argenterie, objet d'argent » sont nés les dérivés *argentare*, *argentosus* et *argentarius* « relatif à l'argent ou banquier, frappeur d'argent ». *Argentaria* (ἀργενταρία) signifiait « coffret pour conserver l'argent » ou « mine d'argent ».

Le fonctionnaire civil ou militaire chargé de conserver les actes (*acta*) et de faire les comptes et les paiements se nommait *actuarius* ou *actarius* (ἀκτάριος), terme attesté sans interruption jusqu'à la chute de l'Empire byzantin. A l'occasion d'événements importants, les soldats recevaient des gratifications en numéraire nommées *donativa* (δονατίβα), à l'opposé de *congiaria* « dons faits à des personnes civiles ». A toute personne engagée dans l'armée on faisait une matricule (*matricula*, *matrīa*) où étaient passées les indications de rigueur (noms des parents, date et lieu de naissance, langue maternelle, etc.). Les termes désignant ce livret ont survécu dans l'Empire byzantin : μάτριξ, ματρίκιον et ματρίκουλα. Le fonctionnaire qui dressait ou conservait ces actes s'appelait ματρικουλάριος. Avec le temps, le procédé s'est généralisé aux administrations civiles et ecclésiastiques <sup>21</sup>.

5. Le substantif *roga* « distribution d'argent, solde militaire », fréquemment attesté dans les sources occidentales depuis le VI<sup>e</sup> siècle, s'est formé à partir du verbe *rogare*, exactement comme *pugna* à partir de *pugnare* ou comme, en roumain, *rugă* « prière » à partir du verbe *rugare* « prier » <sup>22</sup>. Le composé *erogare* signifiait « demander ou solliciter au peuple des moyens financiers pour les dépenses publiques, payer, dépenser, distribuer de l'argent », ayant pour parallèle le substantif *erogatio* « dépense publique, distribution de vivres faite aux dépens du trésor de l'Etat ». Entré de bonne heure dans la langue grecque, le mot ῥόγα a eu un destin exceptionnel dans la littérature byzantine, où on le rencontre dans toutes sortes de sources, y compris celles ecclésiastiques. On entendait par là « le paiement en numéraire des troupes, récompense, libéralité, rémunération pour une prestation de travail, salaire ». Les expressions ῥόγαν διδόναι « récompenser » et ῥόγαν λαμβάνειν « être récompensé » circulaient couramment dans l'Empire byzantin. Tout fonctionnaire d'Etat recevait un salaire (ῥόγα) ou plusieurs salaires, puisqu'il avait le droit de cumuler plusieurs titres <sup>23</sup>. La popularité du terme ressort aussi du fait qu'il a survécu en néo-grec dans le sens de « rémunération pour un travail effectué, salaire » <sup>24</sup>. Le verbe ῥογεύειν, fréquemment attesté aussi, signifiait « payer, récompenser, distribuer de l'argent, faire l'aumône ». Le salarié était appelé ὁ ῥογευόμενος ou ὁ ῥογεμένος <sup>25</sup>, terme qui s'est

<sup>21</sup> *Novellae Justiniani*, 13, 5 ματρικάριοι; Theod. Bals., PG, CXXXVIII, 400 D ματρίκια ἡγουν ἀπογραφὰι τῶν διαφερόντων ταῖς ἐκκλησίαις; Photius, PG, CI, 528 A ματρικουλάριος = καταλόγον φύλαξ.

<sup>22</sup> J. F. Niermeyer, *Mediae Latinitatis lexicon minus. Lexique latin médiéval français/anglais*, Leiden, 1954-1976, p. 922.

<sup>23</sup> Paul Lemerle, « *Roga* » et rente d'Etat aux X<sup>e</sup>-XI<sup>e</sup> siècles, « *Revue des études byzantines* », XXV, 1967, p. 77-100.

<sup>24</sup> N. Andriotis, Ἐτυμολογικὸ λεξικὸ τῆς κοινῆς νεοελληνικῆς, Thessalonique, 1967, p. 310.

<sup>25</sup> Leontios Machairas, *Chronique de Chypre*, texte grec établi par E. Miller et C. Sathas, Paris, 1882, p. 340 (1435).

conservé jusqu'à nos jours en Chypre et Crète <sup>26</sup>. 'Ρογάτωρ était celui qui réclamait une solde, ou bien le militaire payé (ὁ ῥογάτωρ στρατιώτης) <sup>27</sup>.

Dans le Bas-Empire romain, le militaire ne recevait que la moitié de ses droits de salaire, la seconde moitié était déposée *ad depositum*, c'est-à-dire à la « caisse de conservation », qui la lui restituait lors de sa libération. Il est intéressant de noter que, parmi toutes les langues romanes, seul le roumain a hérité de ce terme (*ad depositum* > *adăpost* « abri »), ce qui dénote la prépondérance de l'élément militaire dans le sud-est de l'Europe. Le latin *depositum* a pénétré dans la langue grecque au II<sup>e</sup> siècle, étant noté par les variantes *δεπόσιτον* et *δηπόσιτον* <sup>28</sup>. A côté de la solde courante en numéraire, nommée *roga* (ῥόγα), tout militaire recevait aussi une indemnisation en aliments, céréales, vin, etc. (*annona*). Ce terme, dérivé du substantif *annus* « an, année », a signifié au début « récolte ou approvisionnement en blé d'une année » et le verbe *annonare* peut être traduit par « nourrir ». Le mot *ἀννώνα* ou *ἀννώνα*, attesté dans les sources grecques à partir du II<sup>e</sup> siècle, a persisté jusqu'à la chute de Constantinople ; dans certaines régions du nord de la Grèce, il s'est maintenu jusqu'à ce jour, autant dans la sphère militaire que dans celles de l'administration civile et ecclésiastique <sup>29</sup>. Puis, sur le terrain du grec, sont apparus les dérivés *ἀννωνιακός*, *ἀννωνικός* et *ἀννωνεύεσθαι* « être récompensé, recevoir une ration alimentaire » <sup>30</sup>. La ration d'une journée, nommée *diarium* (διάριον), est attestée chez Kyrillos de Skythopolis (en l'an 556) <sup>31</sup>, dans une inscription de la seconde moitié du VII<sup>e</sup> siècle <sup>32</sup> et dans plusieurs parlars néo-grecs du Pont (y compris le dérivé *διαρίζειν* « distribuer ») <sup>33</sup>.

6. La pièce la plus importante de l'habillement d'un militaire était *camisia* (καμίσιον), mot de provenance inconnue attesté à partir du V<sup>e</sup> siècle autant en latin qu'en grec. En grec, il comporte deux variantes : *καμίσιον* <sup>34</sup> et *κάμασος* ou *κάμασον* <sup>35</sup> ; en latin, il faut supposer qu'il a existé de même deux variantes, à en juger par les descendants romans : roum. *cămeașă* ou *cămașă*, vegliote *kamaisa*, frioul. *kameze*, à l'opposé de l'it. *camice* et du v. fr. *chainse* <sup>36</sup>. Dans les sources byzantines, les

<sup>26</sup> N. Andriotis, *Lexikon*, p. 481, n° 5324.

<sup>27</sup> Pseudo-Kodinos, *Traité des offices*. Introduction, texte et traduction par Jean Verpeaux, Paris, 1966, p. 251, 14 (autour de 1380) ; *Cronaca dei Tocco di Cefalonia*. Prolegomeni, testo critico e traduzione a cura di Giuseppe Schirò, Roma, 1977, les vers 201 et 825, écrits dans l'intervalle 1412—1425.

<sup>28</sup> Preisigke-Kiessling, t. IV, p. 506 ; Théodore Balsamon, PG, CXXXVIII, 1332 τὸν ἔχοντα δεπόσιτον (1190).

<sup>29</sup> N. Andriotis, *Lexikon*, p. 114, n° 688.

<sup>30</sup> Preisigke-Kiessling, t. IV, suppl., p. 391 (IV<sup>e</sup> siècle) ; Constantini Porphyrogeniti Imperatoris *De cerimonitiis aulae Byzantinae libri II*, éd. I. I. Reiske, Bonn, 1829, livre 1<sup>er</sup>, 86, p. 390, 12 (X<sup>e</sup> siècle).

<sup>31</sup> Cf. l'édition d'Edouard Schwartz, Leipzig, 1939, p. 90, 24.

<sup>32</sup> IG, X, 2, n° 24, 14 (688).

<sup>33</sup> N. Andriotis, *Lexikon*, p. 207, n° 1839.

<sup>34</sup> Ioann. Mosch., PG, LXXXVI, 2917 C et 3064 B (VI siècle) ; B. Meinersmann, *Die lateinischen Wörter und Namen in den griechischen Papyri*, Leipzig, 1927, p. 62.

<sup>35</sup> Greg. Theol., PG, XXXVII, 393 ; Ioannis Zonarae *Lexicon*, éd. I.A.H. Tittmann, Leipzig, 1808, p. 1150.

<sup>36</sup> W. Meyer-Lübke, REW, 1550.

variantes avec  $\alpha$  sont κάματος, κάμασον et καμάσιον<sup>37</sup>, cependant que celles avec  $\iota$  sont plus nombreuses : καμίσιον (très fréquente), ὑποκάμισον<sup>38</sup>, ἀποκάμισον<sup>39</sup>, ποκάμισον ου πουκάμισον<sup>40</sup>, ου ὑποκαμισόβρακον<sup>41</sup> et σιδηροκάμισον<sup>42</sup>. En néo-grec ont survécu seulement les variantes avec  $\iota$  : πουκάμισο partout, κάμισο en Crète<sup>43</sup> et καμίσιον dans le dialecte pontique<sup>44</sup>. Dans l'œuvre de Ioannes de Kitros (XIII<sup>e</sup> siècle) apparaît aussi le dérivé καμισάτος « employé inférieur, domestique patriarcal »<sup>45</sup>, qui implique l'existence préalable d'un latin \**camisatus*, non attesté jusqu'à présent.

Le terme *bracae*, -*arum* ou *braces*, -*um* « braies », d'origine celtique, s'est répandu au loin, en particulier chez les militaires, y compris les dérivés *bracarius*, *bracatus*, \**imbracare* et les descendants romans, ainsi que *bracile* « ceinture de moine ou de femme ». L'existence préalable d'un dérivé \**bracella*, non attesté en Occident, peut être déduit de la forme grecque βρακέλλα, présente dans les papyrus de l'Égypte<sup>46</sup>. Dans la littérature byzantine on rencontre βράκα, βρακίον, βρακάριος<sup>47</sup>, βρακάκι, βρακοζώνι, βρακολούρι<sup>48</sup> et έσωκουρτζούβακα<sup>49</sup>. Le lexique de Hésychios, qui date du V<sup>e</sup> ou du VI<sup>e</sup> siècle, note le mot avec consonne géminée : βράκκαι· αίγειαι διφθέραι παρά Κέλταις. Ἐπανωβράκι ου πανωβράκι a donné en turc *panevek* ou *benevek* et en roumain *berneveci* « pantalons paysans de laine blanche »<sup>50</sup>.

Pour le vêtement plus épais, destiné à protéger le corps contre le froid, il existait plusieurs termes : *abolla* « manteau de laine grossière », *caracalla* ou *caracallis* « sorte de vêtement sans manches et à capuchon », *gunna* « peau, fourrure » et *sagum* « sayon », sorte de manteau en laine grossière (le premier est d'origine sicilienne, les trois autres de provenance celtique). Le terme *abolla* est resté isolé et n'apparaît pas dans les textes byzantins. Καρακάλλα se rencontre dans l'édit de Dioclétien (III<sup>e</sup> siècle)<sup>51</sup>, καρακάλλιον dans *Historia Lausiaca* de Palladius (début du V<sup>e</sup> siècle)<sup>52</sup>. En échange γούννα, attesté très fréquemment dans les papyrus, dans les inscriptions et dans les documents tout au long de l'histoire byzantine, a survécu jusque dans le néo-grec<sup>53</sup>. Γουννάριος était le « tailleur ou

<sup>37</sup> Ioann. Mosch., PG, LXXXVII, 2988 B.

<sup>38</sup> Theod. Stud. Const., PG, XCIX, 1728 A.

<sup>39</sup> Chez Leontios Machairas de Chypre au XV<sup>e</sup> siècle.

<sup>40</sup> Ὁ Πουολόγος Kritische Textausgabe mit Übersetzung von Stamatia Krawczynski, Berlin, 1860, les vers 122 et 237.

<sup>41</sup> Théodore Prodromos, I, 41 = BGV, I.

<sup>42</sup> *Miracula Sancti Georgii*, éd. J. B. Althausser, Leipzig, 1913, p. 11, 5.

<sup>43</sup> Φ. Κουκουλέ, Βυζαντινῶν βίος καὶ πόλιςμος. *Vie et civilisation byzantines*, Athènes, 1955, t. VI, p. 279.

<sup>44</sup> N. Andriotis, *Lexikon*, p. 293, n<sup>o</sup> 3012.

<sup>45</sup> J. Darrouzès, *op. cit.*, p. 175 et 539.

<sup>46</sup> Meinersmann, *op. cit.*, p. 12.

<sup>47</sup> L. Hanton, *Lexique explicatif du recueil des inscriptions grecques chrétiennes d'Asie Mineure*, « Byzantion », IV, 1927-1928, p. 70-71.

<sup>48</sup> Em. Kriaras, *Λεξικό τῆς μεσαιωνικῆς Ἑλληνικῆς δημώδης γραμματείας 1100-1669*, Thessalonique, 1975, t. IV, p. 184-185.

<sup>49</sup> *Actes de Xéropotamou*, éd. J. Bompaire, Paris, 1964, n<sup>o</sup> 9 A 36, 9 B 54.

<sup>50</sup> Ch. Symeonidis, *Der Vokalismus der griechischen Lehnwörter im Türkischen*, Thessalonique, 1976, p. 45.

<sup>51</sup> Edict. Diocl., G 17, 80 et 95 (*Corpus inscriptionum Latinarum*, III).

<sup>52</sup> PG, XXXIV, 1225 C.

<sup>53</sup> N. Andriotis, *Λεξικό*, p. 68.

marchand de fourrures », γουννάριον « l'atelier ou le magasin de fourrures ». Dans les sources populaires du XI<sup>e</sup> au XVI<sup>e</sup> siècle on rencontre les dérivés ou composés suivants : γουναράς, γουνάρης, γουνίον, γουνίτσα, et γουνομεσόφρων<sup>54</sup>. On retrouve la même fréquence dans les sources occidentales (*gunna*, *gonna*)<sup>55</sup>, ce qui indique l'existence d'importants échanges commerciaux.

De *sagum* ou *sagus* « sayon, manteau de soldat » sont nés les dérivés *sagarius*, *sagatus*, *sagulum*, *sagularis* et *sagularius*. En grec on rencontre σάγον au III<sup>e</sup> siècle<sup>56</sup>, σάγος au V<sup>e</sup> siècle<sup>57</sup> et σαγίον presque sans interruption, autant chez les militaires que chez les civils<sup>58</sup>. Le terme a survécu dans le néo-grec : σαγίν (Chios), σαγιά (Chypre) et σάγισμα dans le dialecte tsakonien<sup>59</sup>.

7. Le mot *manicae* « manches, manchettes » a pénétré en grec sous les formes μάνικες<sup>60</sup> et μάνικαι<sup>61</sup>, d'où s'est formé ensuite le diminutif μανίκια, attesté tout le temps et conservé dans le néo-grec<sup>62</sup>. Mais dans la littérature byzantine on rencontre aussi l'écho du diminutif latin *manicella*, absent des sources occidentales, mais existant en français (*manicelle*) et noté d'un astérisque par W. Meyer-Lubke<sup>63</sup> : χειρομάνικα, τὰ λεγόμενα μανικέλλια ἢ χειρόψελλα<sup>64</sup>; L'auteur du texte cité affirme que le terme était populaire : χειρόψελλα... τὰ μὲν καὶ μανικέλλια παρὰ τοῦ πλήθους καλλοῦνται<sup>65</sup>. Sa diffusion s'est produite par l'entremise des militaires.

Par les troupes d'origine germanique s'est répandu le vêtement nommé *armilauusa* ou *armilausia*, que l'on portait généralement sous la cuirasse, une sorte de soubreveste que portait aussi le personnel du palais impérial au X<sup>e</sup> siècle (ἀρμελαύσια)<sup>66</sup>. Cette pièce ressemblait à la jupe de provenance arabe, attestée dans les sources byzantines (ζούπα) et occidentales (*zuppa*) mais répandue à peine après le VII<sup>e</sup> siècle par la voie du commerce<sup>67</sup>.

Un mot qui a fait une brillante carrière, c'est *cappa* « chape, couverture, couvercle, manteau », attesté après le VI<sup>e</sup> siècle avec ses dérivés *cappella* et *cappellus*, mais qui a dû exister bien auparavant dans une vaste aire, à en juger par le composé *\*excappare* « s'échapper de sous

<sup>54</sup> Em. Kriaras, *Λεξικό*, t. IV, p. 361—362.

<sup>55</sup> J. F. Niermeyer, *op. cit.*, s.v.

<sup>56</sup> IG, VII, 22.

<sup>57</sup> Hieroclis et Philagrii Grammaticorum Φιλογέλως, éd. J. F. Boissonade, Paris, 1848, p. 31.

<sup>58</sup> Const. Porphy., *Adm.*, 13, 41.

<sup>59</sup> N. Andriotis, *Lexicon*, p. 485, n<sup>o</sup> 5282.

<sup>60</sup> C. Wessely, *Die lateinischen Elemente in der Gräzität der ägyptischen Papyrusurkunden*, WSt, XXIV, 1902, p. 138.

<sup>61</sup> Ioannis Lydi *De magistratibus populi Romani*, éd. R. Wuensch, Stuttgart, 1967, p. 21, 22.

<sup>62</sup> G. Rohlf, *Lexicon*, p. 315.

<sup>63</sup> REW, 5302 a.

<sup>64</sup> Leonis *Tactica*, 6, 25, p. 117, 1426.

<sup>65</sup> *Sylloge Tacticorum quae olim « Inedita Leonis Tactica » dicebatur*, éd. A. Dain, Paris, 1938, p. 30, 2 (X<sup>e</sup> siècle).

<sup>66</sup> Maur., 314, 12; Const. Porphy., *Cerem.*, II, 80, p. 153, 19.

<sup>67</sup> Maur., 52, 24 (A); M. A. Triandaphyllidis, *Die Lehnwörter des mittellgriechischen Vulgärliteratur*, Strassburg, 1909, p. 134.

couvercle, s'enfuir », qui a laissé des descendants dans toutes les langues romanes : roum. *scăpa*, it. *scappare*, fr. *échapper*, prov. cat. esp. pg. *escapar* <sup>68</sup>. Employé surtout dans les cercles militaires et ecclésiastiques, le terme *κάππα* « manteau à capuchon » est devenu populaire dans le grec byzantin et a survécu dans le néo-grec, d'où il est passé dans l'albanais (*kapë*), dans le dialecte aroumain (*capă*) et en turc (*kepe*, *kebe*) <sup>69</sup>. En échange, *καπούτζιον* « capuchon », mentionné autour de 1380, est un emprunt d'origine italienne (*capuccio*) <sup>70</sup>.

De quelque part dans le sud-ouest de l'Europe, peut-être des régions habitées par les Illyriens, s'est répandu le terme *cucullus* « capuchon », avec ses dérivés *cucullio* « petit capuchon », *cucullinculus*, *cucullatus* et *\*cuculliatu* « alouette huppée », qui s'est conservé dans certains descendants romans <sup>71</sup>. A en juger par les deux variantes *cucullatus* et *\*cuculliatu* (cf. *cucullio*, *cucullinculus*), on peut supposer que, à côté de *cucullus*, il existait aussi dans la langue parlée la variante *cucullius* ou *\*cucullium*, à partir duquel s'est développé le mot roumain *cucui* « bosse ». A ces formes doubles du latin correspondaient en grec les formes *κούκουλλον* et *κουκούλλιον*, la première attestée dans un texte hagiographique de 494 (*δεσμoκούκουλλον*) <sup>72</sup>, dans le poème populaire Poulologos datant du début du XIV<sup>e</sup> siècle <sup>73</sup> et en néo-grec ; la seconde, courante dans les sources médiévales pour désigner le capuchon monacal, « bonnet noir qui couvrait toute la tête et descendait, par derrière, jusqu'au milieu du dos ; il était retenu par devant au moyen de deux bandes étroites que l'on nouait sous le menton, de façon à laisser pendre leurs extrémités sur la poitrine » <sup>74</sup>.

8. La chaussure la plus répandue dans l'armée était *caliga*, avec ses dérivés *caligula*, *caligarius* « cordonnier » et *caligatus*. Dans les sources byzantines on rencontre *καλίγα*, *καλιγάτος*, *καλίγιον* (le plus fréquemment), *καλιγοῦν*, *καλιγώματα* et *καλιγώνειν* « ferrer un cheval » <sup>75</sup> : ces exemples sont une preuve concrète de continuité dans le domaine de l'art militaire. L'une des portes de Constantinople se nommait *Καλιγάρια* (aujourd'hui Egrikapi), d'après une manufacture de chaussures militaires située dans les alentours <sup>76</sup>.

En latin, les termes les plus populaires pour la notion de chaussure étaient *calceus* et *calceamentum*. A partir d'un hypothétique latin vulgaire *\*calcea* se sont développés les descendants romans : it. *calza*, v. fr. *chausse*, esp. *calza*, pg. *calça* « chaussette ». La forme latine vulgaire *\*calcea* avait pour correspondant en grec byzantin *κάλτζα* (pluriel *κάλτζαι*),

<sup>68</sup> W. Meyer-Lübke, REW, 2952.

<sup>69</sup> Maur., 56, 23 ; 106, 6 ; 324, 8 ; Triandaphyllidis, *op. cit.*, p. 87, 121 et 134.

<sup>70</sup> Pseudo-Kodinos, 236, 9 et 28.

<sup>71</sup> W. Meyer-Lübke, REW, 2357.

<sup>72</sup> Daniel Stylites, AB, XXXII, 1913, p. 143, 144 et 170.

<sup>73</sup> D'après l'édition de Stamatia Krawczynski, le vers 475.

<sup>74</sup> L. Petit, *Le monastère de Notre-Dame-de-Pitié*. • *Izvestija russkogo arheologiceskogo Instituta v Konstantinopole*, VI, 1900, p. 109.

<sup>75</sup> Digenis Akrites, Synoptische Ausgabe der ältesten Versionen von Erich Trapp, Wien, 1971, Z 307 et 1800.

<sup>76</sup> R. Janin, *Constantinople byzantine. Développement urbain et répertoire topographique*, Paris, 1950, p. 265.

attestée à partir du XII<sup>e</sup> siècle<sup>77</sup>, sans que nous puissions préciser s'il s'agit d'un héritage du latin ou d'un emprunt plus récent de l'italien.

Le mot *campagus* « sorte de chaussure ou brodequin militaire » s'est spécialisé avec le temps et est arrivé à désigner uniquement la chaussure en pourpre des empereurs byzantins (καμπάγια), qui « jusqu'à la fin de l'empire resta un des signes distinctifs de la dignité impériale, même en dehors des cérémonies »<sup>78</sup>.

9. L'équipement du militaire comprenait nécessairement, avec différents emplois, la courroie ou la lanière de cuir connue en latin sous le nom de *lorum*, ayant les sens secondaires de « rênes, laisse, fouet, ceinture ». Le terme apparaît sous forme du masculin *lorus* au I<sup>er</sup> siècle chez Pétrone (57, 8) et au II<sup>e</sup> siècle dans le roman d'Apulée (3, 14). *Lorarius* était le fabricant de *lora*, ou bien l'esclave chargé d'infliger le châtiment du fouet. L'adjectif *loratus* « lié par des courroies » suppose l'existence préalable d'un verbe \**lorare*, non attesté. Les dérivés *lorea* « de courroie », \**loramen* et *loramentum* « lien de courroies » étaient populaires et ont survécu dans certaines langues romanes. Par les militaires, le mot a pénétré de bonne heure dans le grec, où l'on rencontre autant la forme neutre (λωρόν)<sup>79</sup> que celle masculine (λωρός)<sup>80</sup>. La dernière forme était plus répandue et indique la tendance du neutre à disparaître dans la langue latine tardive. Cependant, l'on rencontre bien plus fréquemment les variantes λωρίον et λουρίον, à partir de laquelle s'est formé le verbe λουρίζειν « fouetter », attesté une seule fois au VI<sup>e</sup> siècle<sup>81</sup>. Le mot pouvait entrer dans des composés, comme λωρόσσκον « sorte de lasso de cuir pour la selle »<sup>82</sup>, λωροτομείν « tailler dans le cuir, confectionner avec du cuir » et λωροτόμος « qui taille du cuir, ouvrier en cuir »<sup>83</sup>. Il a survécu sous différentes formes dans les parlers néo-grecs : λουρός, λουρί, ζυγολωρόν ou ζυγολωρίν « cuir du joug » (Pont) et λωρίτζιν « petite courroie » (Pont)<sup>84</sup>.

Le mot grec θώραξ de l'époque classique a pour correspondant dans le latin tardif *lorica* « cuirasse, corselet, cote de mailles », avec ses dérivés *loricula*, *loricare*, *loricarius*, *loricatio* et *loricatus*. Dans le grec byzantin on rencontre λωρίκη<sup>85</sup> et bien plus fréquemment λωρίκιον ou λουρίκιον, à partir du III<sup>e</sup> siècle<sup>86</sup>. De cette dernière forme est né le

<sup>77</sup> *Miracula Sancti Georgii*, éd. J. B. Althausser, Leipzig, 1913, p. 11, 5 ; B. Kodinos, 143, 7 ; 147, 16 ; 149, 5 ; 181, 19.

<sup>78</sup> Ioannis Malalae *Chronographia*, éd. L. Dindorf, Bonn, 1831, p. 322, 10 ; *Chronicon Paschale*, rec. L. Dindorf, Bonn, 1832, p. 530, 6 ; Const. Porphyg., *Cerem.*, I, 91 et 96 ; II, 53 et 69 ; L. Bréhier, *op. cit.*, p. 19.

<sup>79</sup> *Etymologicum Magnum*, éd. Th. Gaisford, Oxford, 1848, p. 432, 17 ἡνία : λωρα.

<sup>80</sup> Procop., *Aed.*, 1, 1, 68 ; Theophanis *Chronographia*, ed. C. de Boor, Leipzig, 1883, p. 378, 10 ; Const. Porphyg., *Cerem.*, 1, 1, p. 20, 19 ; *Etym. Magn.*, 110, 37 ; 177, 39 ; 591, 35 ; Ps. Kodin., 181, 30.

<sup>81</sup> Lennart Rydén, *Das Leben des heiligen Narren Symeon von Leontios von Neapolis*, Uppsala, 1963, p. 156, 14.

<sup>82</sup> Maur., 52, 16 ; Leonis *Tactica*, 6, 10.

<sup>83</sup> *Scholía in Aristiphani equites*, 767 ; Hesychios, s. v.

<sup>84</sup> N. Andriotis, *Lexikon*, p. 362 et 572, n<sup>o</sup> 3846 et 6228.

<sup>85</sup> Βίος Θεοδώρου, 28 = Μνημεῖα ἀγιολογικὰ νῦν πρῶτον ἐκδιδομένα ὑπὸ ἱεροδιακόνου Θεοφίλου Ἰωάννου, Venise, 1884, p. 387 ; *Ecloga privata aucta* = *Jus Graecoromanum*, éd. C. E. Zachariae von Lingenthal, Leipzig, 1865, t. IV, p. 21.

<sup>86</sup> R. Cavenaille, *Influence latine sur le vocabulaire grec d'Égypte*, « Chronique d'Égypte », XXVI, 1951, n<sup>o</sup> 52, p. 398.

verbe λουρικιάζεσθαι « être revêtu d'une cotte de mailles »<sup>87</sup>, cependant que λωρικάτος reproduisait le latin *loricatus*<sup>88</sup>. Ἐπιλούρικον était un vêtement que l'on portait par-dessus la cotte de mailles<sup>89</sup>; par ἔξωλούρικοι on désignait en général les « soldats revêtus de cottes de mailles »<sup>90</sup>.

10. Une certaine cotte de mailles était appelée κλιβανον. Le terme κλιβανάριος est attesté dans des papyrus à partir du V<sup>e</sup> siècle<sup>91</sup>. Dans les traités de stratégie et dans la littérature populaire on rencontre plus souvent ἐπανωκλιβανον, πανωκλιβανον ou ἀπανωκλιβανον<sup>92</sup>. Mais la forme la plus fréquente était κλιβάνιον. Dans l'épopée *Digenis Akritès* (X<sup>e</sup> siècle) apparaît le composé χρυσοκλιβανάτοι<sup>93</sup>, qui implique l'existence en latin, à côté de *clivanarii*, de la forme *clivanati*, non attestée dans les sources occidentales. Dans le sud-est de l'Europe le terme s'est répandu par l'intermédiaire de l'armée.

La situation est à peu près la même pour *zaba* (ζάβα) « cuirasse », absent dans les sources occidentales antérieures au VII<sup>e</sup> siècle, mais présent dans les *Novelles* de Justinien<sup>94</sup>, dans la chronique de Malalas<sup>95</sup>, dans les ouvrages de stratégie et en hagiographie<sup>96</sup>. Le terme est devenu populaire et a survécu en roumain (*za*, pl. *zale*) et en néo-grec (ζάβα), d'où il a été emprunté par l'albanais (*zavë*), par le dialecte aroumain (*zavă*) et par le turc (*ğebe*). Le soldat revêtu d'une cotte de mailles se nommait ζαβάτος, en latin *zabatus* = *loricatus*<sup>97</sup>. Par ζαβεῖον ou ζαβαρεῖον on entendait le lieu de fabrication ou de conservation des cottes de mailles<sup>98</sup>. L'officier ou le dignitaire chargé de ces besognes portait le titre de ζαβαρειώτης<sup>99</sup>.

11. Du latin *ocreae* « jambières » (peut-être suivant le modèle de *cassis*, -*idis* — κασσιδία) est né le grec ὀκρίδια, avec le même sens, attesté une seule fois dans le traité de stratégie de Maurice du VII<sup>e</sup> siècle<sup>100</sup>. À la cour impériale de Constantinople on portait une espèce de jambières nommées καμπότουβα (*campus* « champ, terrain d'exercice ou champ de bataille » + *tuba*, *tubus* « tube, tuyau »)<sup>101</sup>. L'appellation populaire pour jambières dans l'armée était cependant *genucularia* « genouillères », ainsi qu'il ressort de la forme grecque γονυκουλάρια, créée par l'étymologie

<sup>87</sup> Dig. Ak., E 936 et 1160.

<sup>88</sup> Leonis *Tactica*, 15, 9 (PG, CVII, 888 D): λωρικάτους καὶ καταφράκτους.

<sup>89</sup> Leonis *Tactica*, 6, 4; Dig. Ak., G 1066; E 1162; Z 1171; Ps. Kodin., 159, 1; 160, 5; 161, 26.

<sup>90</sup> Dig. Ak., E 1212.

<sup>91</sup> Preisigke-Kießling, III, 213; IV, suppl., 389.

<sup>92</sup> Syll. Tact., 39, 1; Ἐλληνικὸν ποίημα περὶ τῆς μάχης τῆς Βάρνης, éd. Gy. Moravcsik, Budapest, 1935, K 177; C 184 (1456).

<sup>93</sup> Dig. Ak., Z 3175.

<sup>94</sup> *Novella Justiniani*, 85, 4 (539).

<sup>95</sup> Malal., 332, 19 (570).

<sup>96</sup> Maur., 50, 19; 52, 2 et 26; 54, 11; Leonis *Tactica*, 6, 2 et 3.

<sup>97</sup> Maur., 248, 22; 250, 1; 364, 1; Chron. Pasch. 719, 14.

<sup>98</sup> Suidae *Lexicon*, éd. Ada Adler, Leipzig, 1928—1931, s. v.; Ioann. Zonar. *Lexicon*, p. 950—951.

<sup>99</sup> Ioann. Tzetzae *Hist.*, IV, 477.

<sup>100</sup> Maur., 314, 16 κρηπιδίων ἢ ὀκριδίων.

<sup>101</sup> Const. Porphy., *Cerem.*, II, 52—53.

populaire d'après γόνυ « genou » et attestée dans quelques traités de stratégie antérieurs au X<sup>e</sup> siècle<sup>102</sup>.

Le latin *cassis*, *-idis* « casque de métal » est à la base des formes grecques *κασσίς*, *-ίδος* et *κασσίδιον* : la première se rencontre à partir du VI<sup>e</sup> siècle<sup>103</sup> et a survécu dans le dialecte néo-grec du Pont (*κασσίδα*)<sup>104</sup> ; la seconde apparaît au VII<sup>e</sup> siècle chez Maurice<sup>105</sup>, puis dans différents traités de stratégie, dans la Chronique de la Morée<sup>106</sup> et dans d'autres sources.

L'équipement militaire comprenait obligatoirement un petit vase à boire, une écuelle, nommée *καμέλλα* ou *φλάσκα*. Le premier terme, attesté en latin sous la forme *camella*, de provenance inconnue, a survécu en espagnol (*yamella*), d'où il est passé dans le français (*gamelle*) et dans l'italien (*gamella*). En grec, il est enregistré dans le dictionnaire de Pollux du II<sup>e</sup> siècle<sup>107</sup> et par l'historien Giorgios Kedrenos, au XI<sup>e</sup> siècle<sup>108</sup>. Le second terme était d'origine germanique et avait été véhiculé par le latin ; il apparaît dans les sources byzantines de la fin du VI<sup>e</sup> siècle sous la forme *φλασκίον* et dans les sources occidentales du VII<sup>e</sup> siècle sous la forme *flasca*<sup>109</sup>. Au XII<sup>e</sup> siècle, Ioannes Tzetzes appelait quelqu'un, par dérision, *φλάσκωνα*, c'est-à-dire « petit tonneau »<sup>110</sup> ; à cette forme correspond dans les sources latines *flasco*, *-onis*<sup>111</sup>, parallélisme et point de départ de la forme grecque.

12. Pour la notion de « tente », les sources byzantines nous offrent cinq termes d'origine latine. La grande tente, nommée *κοντουβέρνιον* (*contubernium* = *con-* + *taberna* « habitation en planches ») pouvait abriter une équipe de dix soldats ; le terme apparaît dans des papyrus grecs, ainsi que son dérivé *κοντουβερνάλιος* ou *κοντουβερνάριος* à partir du II<sup>e</sup> siècle<sup>112</sup> ; il était usuel dans les traités de stratégie, mais il n'a survécu ni en néo-grec, ni dans les langues romanes. En échange, *τέντα* ou *τένδα* (en Occident, *tenta* ou *tenda*, de *tendere* « étendre ») était fréquent dans les textes populaires<sup>113</sup>, avait des dérivés comme *τεντώνειν* « rester sous la tente » et *ἐκτεντώνειν* « sortir de la tente »<sup>114</sup> et s'est maintenu en néo-grec. Le daco-roumain *tindă* « vestibule » dérive du latin *tenda*, tandis que l'aroumain *tendă* est un emprunt du grec *τέντα*, *τένδα*. Le mot latin d'origine celtique *attega* « hutte, cabane en terre » a persisté, sous la forme *tegia* et avec le même sens, dans certains parlers romans. On le rencontre

<sup>102</sup> Maur., 330, 23 ; Leonis VI Sapientis *Problemata*, éd. A. Dain, Paris, 1935, XII, 29.

<sup>103</sup> Nov. Just., 85, 4 *περικεφαλαίας ἦτοι κασσίδας* ; Theophan., p. 319, 7.

<sup>104</sup> N. Andriotis, *Lexikon*, p. 299, n° 3084.

<sup>105</sup> Maur., 316, 3 ; 344, 1 ; 364, 14.

<sup>106</sup> *The Chronicle of Morea*, éd. John Schmitt, London, 1904, vers n° 1157.

<sup>107</sup> Pollucis *Lexicon*, éd. E. Bethe, Leipzig, 1900–1939, livre X, 110.

<sup>108</sup> Georgius Cedrenus Ioannis Scylitzae ab Immanuele Bekkero suppletus et emendatus, Bonn, 1838–1839, t. I, p. 297, 14.

<sup>109</sup> Ioannes Moschos, PG, LXXXVIII, 3029 D ; Maur., 88, 11 ; 172, 9 ; Leonis *Tactica*, 12, 52 et 123 ; 13, 12 ; Chron. Mor., 8209.

<sup>110</sup> Ioann. Tzetzae *Hist.*, 13, 637.

<sup>111</sup> J. F. Niermeyer, *op. cit.*, p. 437.

<sup>112</sup> Preisigke-Kiessling, III, 214 ; IV, suppl., 389.

<sup>113</sup> Dig. Akr., G 66, F 60 ; Chron. Tocc., 370, 2491, 2821.

<sup>114</sup> Chron. Mor., 1771, 3303, 9018 (autour de 1330).

une seule fois dans les sources byzantines, au X<sup>e</sup> siècle, avec les variantes ἀτέγεια<sup>115</sup> et ἀτέγειον<sup>116</sup>. C'est toujours de Gaule que provenait le mot *papilio*, -onis « papillon », qui à l'époque impériale signifiait aussi « tente, pavillon » (à cause de la ressemblance des rideaux dont elle était formée, avec les ailes d'un papillon)<sup>117</sup>. Dans les sources byzantines, le terme est attesté sous les formes populaires παπυλεών, παπυλεώνος, avec le sens de « tente, pavillon » à partir du III<sup>e</sup> siècle dans les papyrus d'Égypte<sup>118</sup>, chez Procope de Césarée et Malalas au VI<sup>e</sup> siècle<sup>119</sup>, dans Chronicon Paschale au VII<sup>e</sup> siècle<sup>120</sup>, chez Theophanes le Confesseur au IX<sup>e</sup> siècle<sup>121</sup>, chez Constantin Porphyrogénète dans le sens de « tente impériale »<sup>122</sup>, chez Kekaumenos au XII<sup>e</sup> siècle<sup>123</sup>, etc. Gustav Meyer établissait une liaison entre le latin *papilionem* et le ngr. περπεροῦνα, sans insister sur les difficultés d'ordre phonétique de cette dérivation<sup>124</sup>. Nicolas Andriotis, dans son dictionnaire étymologique<sup>125</sup>, considérait le mot grec comme d'origine aroumaine, tandis que Tache Papahagi estimait, vice versa, que c'est le terme aroumain *pirpirună* qui dérivait du grec περπεροῦνα<sup>126</sup>. Toutefois, compte tenu de la diffusion et de la popularité du mot latin dans le sud-est de l'Europe, il nous semble plus probable que l'aroumain *pirpirună* représente un pluriel singularisé dérivé d'un hypothétique latin \**papilonēs*.

Le terme *καμάρδα* « tente », enregistré seulement par les stratégestes Maurice et Léon le Sage<sup>127</sup>, était probablement un emprunt du latin *camerata* ou \**camarata* « toiture voûtée », participe passé du verbe *camerare* ou \**camarare* « construire en voûte »<sup>128</sup>. Le mot persiste aujourd'hui encore dans des parlers grecs du sud de l'Italie<sup>129</sup>.

**13.** A l'époque de la migration des peuples, de l'expansion arabe, des luttes de défense de l'Empire byzantin et des conquêtes des tribus germaniques en Europe occidentale, un rôle décisif dans l'histoire des guerres a été joué par le cheval. Le terme latin *caballus* « cheval de travail, cheval hongre » s'est rapidement généralisé aux dépens de *equus*; mais le féminin *caballa* n'a pu supplanter entièrement *equa*, qui a survécu dans certaines langues ou certains parlers romans. *Caballus* et ses dérivés

<sup>115</sup> Leonis *Tactica*, 5, 9.

<sup>116</sup> Const. Porphyr., *Cerem.*, 671, 17.

<sup>117</sup> A. Ernout—A. Meillet, *op. cit.*, p. 480; V. Martin, « Archiv für Papyrus-Forschung », IX, 1928, p. 218—221.

<sup>118</sup> Cavenaille, *op. cit.*, p. 399.

<sup>119</sup> Procop., *Bell.*, II, 21, 3; Malal., 101, 21; 114, 2; 160, 2; 307, 20; 332, 20; 333, 2.

<sup>120</sup> Chron. Pasch., 551, 5 et 17.

<sup>121</sup> Theoph., 220, 24; 322, 9.

<sup>122</sup> Const. Porphyr., *Cerem.*, 413, 1 et 4—7.

<sup>123</sup> Cecaumeni *Strategicon* et incerti scriptoris *De officiis regis* libellus, edd. B. Wassiliewsky et V. Jernstedt, St. Pétersbourg, 1896, p. 23, 1.

<sup>124</sup> Gustav Meyer, *Neugriechische Studien*, II. Teil, « Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften », t. 132, 1894, p. 278.

<sup>125</sup> N. Andriotis, *Λεξικό*, p. 278.

<sup>126</sup> Tache Papahagi, *Dicționarul dialectului aromân general și etimologic. Dictionnaire roumain-macédo-roumain général et étymologique*, Bucarest, 1974, p. 979.

<sup>127</sup> Maur., 1543, : εἰς τένδαν ἤτοι καμάρδα ἐχειν; Leon. *Tact.*, 1912.

<sup>128</sup> Cf. *camera non camara*, dans l'*Appendix Probi* du III<sup>e</sup> siècle, *Grammatici Latini*, éd. H. Keil, Leipzig, 1858, t. II, p. 58, 23.

<sup>129</sup> G. Rohlf, *op. cit.*, p. 203.

*caballaris*, *caballarius*, *caballio* et *caballicare* ont laissé des descendants dans les langues romanes et ont pénétré de bonne heure dans la littérature byzantine, où ils ont donné naissance à d'autres dérivés d'une grande vitalité. Ainsi, *καβαλλάριος* et *καβαλλάρης* se rencontrent sans interruption du IV<sup>e</sup> au XV<sup>e</sup> siècle et poursuivent leur existence en néo-grec<sup>130</sup>. A *caballicare* correspondait *καβαλλικεύειν* avec ses dérivés *καβαλλίκευμα* « course de cheval » et *καβαλλικευτής* « chevalier »<sup>131</sup>, ainsi que les composés *ἀποκαβαλλικεύειν*<sup>132</sup> ou *ἐκκαβαλλικεύειν* « descendre de cheval »<sup>133</sup>. Un terme très répandu était, de même, l'adjectif *καβαλλαρικός* « qui appartient à un cavalier ». Au X<sup>e</sup> siècle, l'influence latine persistait encore dans *καβαλλῖνα* « *stercus equinum* »<sup>134</sup>. Dans la littérature populaire du XV<sup>e</sup> siècle le terme *καβάλλα* était courant<sup>135</sup>.

Encore plus abondante était la terminologie concernant la selle, autant en latin (*sella*) qu'en grec (σέλλα). Le cheval sellé se nommait *σελλάριος* ou *σελλαριώτης*<sup>136</sup>. Le dérivé *σελλίον* se rencontre souvent dans les traités de stratégie et était sans aucun doute populaire. Le verbe *σελλώνειν* signifiait « mettre la selle, seller »<sup>137</sup>, tandis que *μετασελλίζειν* voulait dire « mettre la selle sur un autre cheval, changer de cheval »<sup>138</sup>. Dans la littérature populaire ont circulé également et ont connu une large diffusion les composés *σελλοπουγγίον* « bourse attachée à la selle », *σελλογάλινον* « frein, mors, lien », *ἐπισέλλιον* « couverture pour recouvrir la selle », *σύνσελλος* « avec selle, sellé »<sup>139</sup> et *σελλωχαλινωμένος* « pourvu d'une selle et d'une bride »<sup>140</sup>. L'adjectif *curvus -a, -um* « courbe » désignait d'abord en latin la courbure de la selle (*curba sellae*), ensuite le terme est passé dans le grec (*κούρβα τῆς σέλλας* ou *κουρβίον τῆς σέλλας*)<sup>141</sup> au V<sup>e</sup> siècle et a donné naissance aux composés *ἐμπροσθοκούρβα* ou *ἐμπροσθοκούρβιον* « partie courbe antérieure »<sup>142</sup> et *ὀπισθοκούρβα* ou *ὀπισθοκούρβιον* « partie courbe postérieure »<sup>143</sup>. La courroie qui liait la selle ou le bât à l'encolure du cheval afin que la charge ne glisse pas en arrière se nommait *antella* ou *antelena* « avant-selle, poitrail »; la courroie qui liait la selle ou le bât à la croupe de l'animal s'appelait *postella* ou *postelena* « croupière ». Ces termes ont été rendus en grec par des calques partiels, qui témoignent d'une dépendance étroite des originaux latins: *ἐμπροστέλλα*<sup>144</sup>,

<sup>130</sup> H. Frisk, *Griechisches etymologisches Wörterbuch*, Heidelberg, 1960, t. I, p. 749–750.

<sup>131</sup> Chron. Tocc., 2587.

<sup>132</sup> Symeonis Magistri *Annales*, éd. I. Bekker, Bonn, 1838, p. 613, 13.

<sup>133</sup> Dans le roman de Lybistros et de Rodanné, chez W. Wagner, *Trois poèmes grecs du moyen âge*, Berlin, 1881, vers 2588.

<sup>134</sup> Leonis Grammatici *Chronographia*, ed. J. Bekker, Bonn, 1842, p. 199, 6.

<sup>135</sup> Dans le roman d'Imbérios, III, 23 = BGV, I.

<sup>136</sup> Preisigke-Kießling, t. IV, suppl., p. 380.

<sup>137</sup> Leontios Machairas, *Chronique de Chypre*, index.

<sup>138</sup> Dig. Ak., G 3050.

<sup>139</sup> Dig. Ak., Z 3121, 3572.

<sup>140</sup> Dig. Ak., E 1065, Z 1150, G 1742.

<sup>141</sup> Daniel Stylites, 49 = AB, XXXII, 1913, p. 167; Gloss. Basil. (κούρβια).

<sup>142</sup> Dig. Ak., E 905, 932.

<sup>143</sup> Maur., 88, 8 et 10; 56, 1.

<sup>144</sup> Chron. Mor., 5299.

έμπροστελίνα<sup>145</sup>, άντελίνα<sup>146</sup>, όπισθέλα<sup>147</sup> et όπισθελίνα<sup>148</sup>. D'origine latine était également le terme *χιγκλα* (*cingula*) « ceinture, sangle » avec son dérivé *χιγκλώνειν* « ceindre »<sup>149</sup>.

Deux sacoches étaient accrochées de part et d'autre de la selle pour des aliments ou autres objets nécessaires. Le mot d'origine germanique *punga*, véhiculé par la langue latine à de grandes distances, mais mentionné deux fois seulement par les sources occidentales postérieures au VII<sup>e</sup> siècle<sup>150</sup>, a persisté en roumain (*pungă*), sarde (*punga*), dans certains dialectes du nord de l'Italie (*ponga*)<sup>151</sup>, dans le grec byzantin<sup>152</sup> et dans certains parlars néo-grecs de Chypre et du Péloponnèse (πούγγα, πούγκα)<sup>153</sup>; en échange, le dérivé *πουγγιον* apparaît couramment dans la littérature byzantine et celle néo-grecque.

A partir du traité de stratégie de Maurice, écrit vers 630, on rencontre le terme *σκάλα*<sup>154</sup>, ou *σκάλα ιππική*<sup>155</sup>. L'adoption de l'étrier permettait une plus grande liberté et sûreté des mouvements du cavalier, favorisant ainsi le maniement des armes; c'était donc une innovation technique remarquable<sup>156</sup>. L'expression *εις την σκάλαν άναβαίνειν* « mettre le pied à l'étrier pour monter à cheval » était populaire au X<sup>e</sup> siècle<sup>157</sup>.

14. Par manque de routes carrossables et de moyens de transport adéquats pour les marchandises, armes, équipements militaires, nourriture, etc., la plupart des transports se faisaient à dos de cheval ou de mulet. Le bât était un dispositif très ancien, utilisé en terrain accidenté ou plat. Du grec *σάγμα* « bât, harnais de bête de somme » ont pris naissance et ont circulé dans les premiers siècles de notre ère les dérivés *σαγματίον* « petit bât », *σαγματίζειν* et *σαγματοῦν* « charger ». Passé dans le latin, ce terme a donné les dérivés *sagmare*, *sagmatus* et *sagmarius* « sommier » ou *sagmarium* « charges mises sur le bât ». Ce dernier terme a ensuite pénétré dans le grec, est devenu populaire dans le cadre de l'Empire romain et a survécu dans la culture byzantine et néo-grecque, d'où il est passé dans le dialecte aroumain (*sămar*), dans l'albanais (*samar*) et dans le turc (*semer*). L'existence dans les sources byzantines du dérivé *σαγματάριος* (sc. ἕππος) « cheval de bât »<sup>158</sup> implique un dérivé latin

<sup>145</sup> Dig. Ak., G 1328.

<sup>146</sup> Maur., 52, 1.

<sup>147</sup> Chron. Mor., 5299.

<sup>148</sup> Maur., 52, 1 et 19.

<sup>149</sup> Dig. Ak., G 1328.

<sup>150</sup> J. F. Niermeyer, *op. cit.*, p. 872.

<sup>151</sup> W. Meyer-Lübke, REW, 6849.

<sup>152</sup> Dans le poème *Lamentations sur la ville de Constantinople*, chez A. Ellisson, *Analekten der mittel- und neugriechischen Literatur*, Leipzig, 1855, t. II, p. 118.

<sup>153</sup> N. Andriotis, *Lexikon*, p. 462, n° 5014.

<sup>154</sup> Maur., 52, 16; 88, 6 et 10; 250, 28; Leonis *Tactica*, 6, 10; Symeon Mag., p. 687, 20.

<sup>155</sup> Κωνσταντίνου Ἑρμονιακοῦ Μετάφρασις τῆς Ἰλιάδος τοῦ Ὁμήρου, BGV, V, p. 244.

<sup>156</sup> D. M. Pippidi, *Ceva despre data tratatului de artă militară al lui Mauricius* (Données sur le traité d'art militaire de Maurice), « Studii Clasice », XIII, 1971, p. 171—178.

<sup>157</sup> Dig. Ak., E 798.

<sup>158</sup> Maur., 316, 23; Leonis *Tactica*, 6, 28 (29).

préalable \**sagmatarius*, non attesté jusqu'à présent en Occident. Le terme σαγμοσελλίον<sup>159</sup> semble avoir été fort proche comme sens de σαγμάριον.

La continuité massive et ininterrompue entre les cultures romaine et byzantine apparaît on ne peut plus clairement dans l'art militaire, où le cheval jouait alors un rôle primordial. Pour la notion de « rênes » le latin a fourni au grec byzantin trois termes : *habenae*, dérivé du verbe *habere* « avoir, maîtriser, conduire », en grec ἀβῆναι, attesté à partir du VI<sup>e</sup> siècle<sup>160</sup> ; *salivarium*, de *saliva* « salive, bave », en grec σαλιβάριον, à partir du V<sup>e</sup> siècle<sup>161</sup> ; enfin, *retīna*, forme jusqu'à ce jour inconnue dans les sources occidentales. Pour expliquer les descendants romans, comme it. *redine*, fr. *rêne*, esp. *rienda*, pg. *redea*, W. Meyer-Lubke reconstituait un hypothétique \**retina*, considéré comme un postverbal, à partir de *retinere* « retenir, dompter, maîtriser », ou comme une formation régressive à partir de *retinaculum* « ce qui sert à retenir, rênes »<sup>162</sup>. Cette forme à astérisque est confirmée par les sources byzantines, où l'on rencontre au X<sup>e</sup> siècle (τὰ) ῥέτινα ou ῥέτενα<sup>163</sup>. Elle réapparaît autour de 1435 chez Leontios de Chypre<sup>164</sup>, puis en 1456 dans le poème sur la bataille de Varna<sup>165</sup>.

Le mot *capistrum* « harnais de tête, muselière, licol », conservé dans toutes les langues romanes, a survécu aussi en grec, où il apparaît sous les formes κάπιστρον chez Théodore de Sykeon à la fin du VI<sup>e</sup> siècle<sup>166</sup>, καπίστρον<sup>167</sup> et καπιστράκιον<sup>168</sup>. La forme la plus répandue était καπίστρον, qui a passé dans le néo-grec (καπίστρο).

15. L'une des pièces les plus nécessaires du harnais était la bride, ou plutôt la partie de la bride faite de courroies passées par-dessus la tête et le museau du cheval et à la partie inférieure de laquelle s'attache le mors. La forme roumaine *căpețea* est née du féminin latin *capitella* par un processus d'évolution analogue à celui qui a donné *stela—steauă—stea*. Le latin *capitellum* a donné en roumain *căpețel* « extrémité d'une chose, marge, limite » ; de la forme de pluriel *capitella* sont nés les mots v. roum. *capeteale* et n. roum. *căpețele*, très proches de la forme byzantine καπιτζάλια du X<sup>e</sup> siècle (sing. καπιτζάλιον)<sup>169</sup>, qui semble être un reflet du latin ayant constitué la base du roumain.

Alors que les langues romanes, y compris le roumain, n'ont de descendants que de *pedica* « entrave pour les chevaux qui paissent », *pedicare* et *impedicare*, les sources byzantines enregistrent le diminutif \**pedicula*, non attesté dans les sources d'Occident : πῆδικλον (pl. πῆδικλα)<sup>170</sup>, πεδι-

<sup>159</sup> *De velitatione bellica Nicephori Augusti*, éd. C. B. Hase, Bonn, 1828, p. 226, 16 (dans le même volume que l'œuvre de Leo Diaconus Caloensis).

<sup>160</sup> Leont. Neap., éd. Rydén, p. 151, 7 ; Théophan., 367, 20.

<sup>161</sup> Alexander Salaminus = PG, LXXXVIII, 4064 B ; Romanus Melodes, éd. Grosdidier de Matons, 39, 22, 5 (VI<sup>e</sup> siècle).

<sup>162</sup> REW, 7261.

<sup>163</sup> Const. Porphy., *Cerem.*, 46, 3 ; Dig. Ak., E 74, 954, 1007 : τὰ ῥέτενα γυρίζουσιν.

<sup>164</sup> Ed. Miller-Sathas, index : ῥέτινον, ἄρέτινον.

<sup>165</sup> Ed. Gy. Moravcsik, C 300, K 303 : τὰ ῥέτενα του πιάνει.

<sup>166</sup> H. Zilliacus, *Das lateinische Element in der griechischen Hagiographie*, BZ, XXXVII, p. 336.

<sup>167</sup> Const. Porphy., *Cerem.*, 1 app., 480, 2 ; *Etym. M.*, 139, 34 ; 798, 31 ; Suid., s.v. ; Chron. Mor. 3351 (autour de 1335).

<sup>168</sup> Const. Porphy., *Cerem.*, 2, 79 ; 143, 15.

<sup>169</sup> *Ibidem*, 1 app., 463, 6 : καπιτζάλια ἀπλᾶ ἀπὸ τῶν βυρσάρων.

<sup>170</sup> Maur., 52, 17 ; Leonis *Tactica*, 5, 3 ; 6, 10 ; 11, 45 ; 18, 54.

κλοῦν = δεσμεῖν<sup>171</sup> ou πεδικλώνειν<sup>172</sup>. Toutes ces formes ont survécu dans le néo-grec et constituent une caractéristique du latin du sud-est de l'Europe.

Tardivement et sporadiquement, on rencontre en Occident le terme *curcuma*, -ae « muselière, filet pour empêcher les chevaux de mordre » ; il est passé en grec sous la forme κούρκουμον, sans devenir pourtant populaire<sup>173</sup>.

De *flagrum* « sorte de fouet » est né le diminutif *flagellum*, avec les dérivés *flagellare* et *flagellatio*. Il a passé de bonne heure en grec et se rencontre fréquemment à partir du I<sup>er</sup> siècle dans le Nouveau Testament, dans les papyrus d'Égypte, dans les écrits hagiographiques antérieurs au X<sup>e</sup> siècle et dans d'autres sources sous les formes φράγελλον, φραγγέλιον, φραγελλοῦν, φραγγελλίζειν et φραγγελλίτης « celui qui flagelle »<sup>174</sup>. En néo-grec se sont maintenues les formes φραγγέλιον « fouet » et φραγγελλώνειν « fouetter, battre de verges ». La fréquence du terme est une preuve de la fréquence avec laquelle ce châtiment était appliqué autrefois, sous le régime de l'esclavage et de l'asservissement à la glèbe.

16. En rapport avec le harnais, il convient de mentionner encore les termes *stuppa*, *cento*, *filtrum* et ἀδέστρατα. Après être entré dans le latin par l'intermédiaire du dialecte dorique, le mot στύπη s'est généralisé avec les phonétismes *stuppa* et *stupa* « étoupe », a survécu dans les langues romanes et a pénétré à nouveau dans le grec sous les formes στούπηα, στουπίον, στουπώνειν et στουπίζειν<sup>175</sup>. L'objet et l'action désignés par ce terme revenaient souvent dans la vie des militaires, notamment des cavaliers : d'où sa popularité et sa persistance en néo-grec : στουπί « étoupe », στουπίζειν « se cotonner », στουπώνειν « tamponner » et στούπιος « d'étoupe ».

Un mot qui a connu une très large diffusion par l'entremise des militaires est *cento*, -onis « couverture ou vêtement fait de différentes pièces cousues ensemble », avec ses dérivés *centonarius* « fabricant de couvertures » et *centunculus* « vêtement d'arlequin, housse de cheval, cotonnière ». Tous ces mots sont passés dans le grec, sous les formes κεντώνη<sup>176</sup> ou κεντόνη « manteau fait de pièces »<sup>177</sup>, κεντόνιον « lambeaux servant à recouvrir »<sup>178</sup>, κεντονάριον « vêtements rapiécés »<sup>179</sup>, ainsi surtout que κέντουκλον ou κεντοῦκλον « housse de cheval »<sup>180</sup> et l'adjectif κεντουκλείνος<sup>181</sup>.

<sup>171</sup> Maur., 270, 11 ; 360, 29 ; Leonis *Tactica*, 11, 45.

<sup>172</sup> Chron. Mor., 5076 P.

<sup>173</sup> Malal., 395, 17 ; Hesychios, s. v.

<sup>174</sup> NT, Matthieu, 27, 26 ; Marc, 15, 15 φραγελλοῦν ; Jean, 2, 15 φραγγέλιον ; Presigke-Kiessling, IV, Suppl., 285 (I<sup>er</sup> siècle) φραγγέλλα ; Chron. Pasch., 713, 1 φραγγέλιον ; Ioann. Mosch. = PG, LXXXVII, 2904C φραγγελλίτης ; Georg. Kedren., I, p. 481, 3 φλαγγηλλωθῆναι ; Basilic, 60, 51, 10 φλαγγελλίζειν.

<sup>175</sup> Maur., 260, 2 ; C. Wessely, WSt, XXIV, 1902, p. 142 ; C. Du Cange, *Glossarium ad scriptores mediae et infimae graecitatis*, Lyon, 1688, s. v.

<sup>176</sup> Nili Ancyran *De monastica exercitatione*, 65 = PG, LXXIX, 797 D (V<sup>e</sup> siècle).

<sup>177</sup> Vita Danieli, éd. L. Chygnnet, « Revue de l'Orient chrétien », V, 1900, p. 52, 25.

<sup>178</sup> Nili Ancyran *Oratio in Albanum* = PG, LXXIX, 708 B ; *Epist.*, 3, 137 = PG, LXXIX, 448 B.

<sup>179</sup> *Apophthegmata Patrum* = PG, LXV, 269 B.

<sup>180</sup> J. Bingen, *Fragment argien de l'Edit du Maximum*, « Bulletin de correspondance hellénique », LXXVII, 1953, p. 655, 52–53 ; Maur., 52, 13 ; 270, 5 ; Leonis *Tactica*, 5, 3 ; 6, 13 ; Zonar., *Lex.*, 1548.

<sup>181</sup> Const. Porphy., *Cerem.*, II, 8, p. 150, 20–22.

Le substantif *κεντοῦκλον* a survécu dans certains parlers néogrecs sous la forme de pluriel *κεντούχλα* « bagages de voyageur »<sup>182</sup>.

Dans les glossaires latins antérieurs au X<sup>e</sup> siècle on rencontre le pluriel *filtra* avec le sens de *centones*<sup>183</sup>; ce terme d'origine germanique a survécu en it. (*feltro*), fr. (*feutre*) et pg. (*feltro*), arrivant ainsi jusque dans le grec byzantin, où il est attesté au X<sup>e</sup> siècle: *ἀφέλετρον τῆς σέλλας*<sup>184</sup>.

On rencontre souvent dans les traités de stratégie et dans d'autres ouvrages le pluriel *ἀδέστρατα* ou *ἀδεστράτα* (de *ad* + *dextram*) signifiant « choses à portée de la main, bagages transportés à dos de cheval ou de mulet à la suite des troupes »<sup>185</sup>, avec le dérivé *ἀδέστρατος* ou *ἀδεστράτος* « habile, adroit, vif »<sup>186</sup>.

17. La continuité de l'art militaire romain dans l'Empire byzantin est particulièrement visible dans la nomenclature riche et variée des armes tant d'attaque que de défense; elle s'est enrichie au V<sup>e</sup> et au VI<sup>e</sup> siècles, mais dans certains cas elle est restée étrangère aux sources occidentales. Pour la notion générale de « arme », le terme *arma*, *-orum* (*ἄρμα*, *ἄρματα*) a persisté, étant souvent attesté dans la littérature byzantine avec les sens de « arme, armée, art militaire, combat », d'où il est passé dans le néo-grec. Le dérivé *armamentum* (*ἀρμαμέντον*), présent en grec dès le I<sup>er</sup> siècle de n.è., signifiait « dépôt d'armes, arsenal » ou « les armes d'une armée »<sup>187</sup>; à proximité du palais impérial de Byzance se trouvait un arsenal et dépôt d'armes nommé *Ἀρμαμέντον*<sup>188</sup>. Le substantif *armamentarium* « lieu de fabrication des armes, arsenal » a persisté dans le nom du quartier *τὰ Ἀρμαμενταρέας* de Constantinople, situé sur le côté ouest de la colline où s'élève aujourd'hui le moderne *Hazkøy*<sup>189</sup>. Très populaire et hérité par le néo-grec, le terme *ἀρμάριον* « armoire » a donné naissance au dérivé *ἀρμαρίτης* « la personne chargée de la caisse », attesté au VII<sup>e</sup> siècle<sup>190</sup>. Le substantif *ἀρματοῦρα* avait le sens abstrait de « exercice, entraînement avec les armes »<sup>191</sup>, mais aussi celui concret de « soldat, militaire »<sup>192</sup>. Le participe futur *armaturus* apparaît en grec sous la forme *ἀρματοῦρος*, avec le sens général de *armator* = *ὄπλιστής*<sup>193</sup>. Le substantif *armatorium*, absent dans les sources occidentales, est reflété dans la littérature byzantine par les variantes *ἀρματοῦριον*<sup>194</sup> ou

<sup>182</sup> N. Andriotis, *Lexikon*, p. 311, n° 3241.

<sup>183</sup> *Corpus glossariorum Latinorum*, edd. G. Loewe et G. Goetz, Leipzig, 1895, t. V, p. 584, 5.

<sup>184</sup> Leonis *Tactica*, 6, 8, cf. all. *Filz*, angl. *felt*.

<sup>185</sup> Maur., 34, 5; 56, 3; 68, 23; Leonis *Tactica*, 10, 11 *ἀδέστρατα* ἦγουν *σαγμαρία*.

<sup>186</sup> Chron. Pasch., 731, 6 *μετὰ . . . Ἰππων ἀδιστράτων σελλαρίων* (VII<sup>e</sup> siècle).

<sup>187</sup> Novell. Just., 85, 3; Maur., 316, 28; Leonis *Tactica*, 5, 7; 6, 28.

<sup>188</sup> R. Janin, *op. cit.*, p. 294–295.

<sup>189</sup> *Ibidem*, p. 232.

<sup>190</sup> Βίος Θεοδώρου, 42 = *Μνημεῖα*, 400, (v. note 85).

<sup>191</sup> Ioann. Lydi *De magistr.*, 1, 46 *ἀρματοῦρα* πρώτη = *ὄπλομελέτη* πρώτη.

<sup>192</sup> Preisigke-Kiessling, t. III, p. 204 *Σερηνός ἀρματοῦρα* ἔγραψα.

<sup>193</sup> Maur., 318, 4.

<sup>194</sup> Leo Gramm., 170, 18; Const. Porphyr., Cerem., 2, 78.

ἀρματώριον = *armamentum*<sup>195</sup>. Dans les traités de stratégie, pour la notion de « militaire en armes », on rencontre souvent le terme ἀρμάτος<sup>196</sup>. Les verbes ἀρματώνειν « armer »<sup>197</sup> et ἀρματώνεσθαι « reprendre les armes »<sup>198</sup> sont fréquents dans la littérature populaire, notamment sous la forme du participe passé ἀρματωμένος<sup>199</sup>. Le substantif abstrait ἀρμάτωσις exprimait l'action de s'armer, alors que ἀρματωσία signifiait « l'ensemble des armes »<sup>200</sup>. Le militaire chargé de la surveillance des armes se nommait *armicustos* = ὄπλοφύλαξ, terme rendu en grec, à partir du II<sup>e</sup> siècle, par ἀρμοκοῦστωρ<sup>201</sup>. Le substantif *armistatio* manque dans *Thesaurus linguae Latinae*, mais il se trouve dans les traités byzantins de stratégie sous les formes ἀρμιστατιῶν, ἀρμιστατιῶνος « passer en revue », *conspectus armorum*<sup>202</sup>. La forme d'accusatif στατιῶνα = *stationem* apparaît dans un papyrus du II<sup>e</sup> siècle<sup>203</sup>. On peut conclure de tous ces faits que l'étude de l'héritage byzantin s'impose avec évidence pour une connaissance plus approfondie de la culture occidentale.

18. Des échanges actifs ont eu lieu entre Occident et Orient dans le domaine de l'art militaire. Le mot d'origine grecque *spatha* « battoir, spatule, épée large et longue » a laissé des descendants dans toutes les langues romanes. Absents des sources occidentales antérieures au VIII<sup>e</sup> siècle, les dérivés *spatharius* « celui qui porte l'épée » et *spathatus* « armé d'une épée » sont attestés dans l'empire d'Orient à partir du III<sup>e</sup> siècle<sup>204</sup>. L'un des corps de garde du palais impérial était formé de σπαθᾶριοι et leur chef avait le titre de πρωτοσπαθᾶριος. Dans les cérémonies ils portaient sur l'épaule une sorte de hallebarde enrichie de pierreries, nommée σπαθοβάκλια (*spatha + bacula* « bâton, canne »)<sup>205</sup>. Le titre est, par la suite, devenu fort usuel dans l'Empire byzantin et a été adopté par d'autres peuples du sud-est de l'Europe.

Pour la notion de « baudrier, bande de cuir portée en écharpe pour soutenir une épée ou un sabre », il y avait en latin le terme *balteus* ou *balteum*, que toutes les langues romanes ont hérité ; il apparaît en grec à partir du III<sup>e</sup> siècle sous les formes βάλτιν<sup>206</sup> ou βαλτιδίων<sup>207</sup>. Le mot latin *pugillum* « poignée, poignard » a été emprunté sous la forme βουγλιν, attestée seulement au VI<sup>e</sup> siècle<sup>208</sup>. La hache pouvait devenir une arme redoutable, sous trois aspects différents : *ascia* (ἄτζια) « espèce de cognée

<sup>195</sup> Georg. Cedren., 1, 785, 14.

<sup>196</sup> Maur., 56, 24 ; 84, 22 ; 86, 3 ; 308, 16 ; Const. Porphy., *Cerem.*, 1, 87 ; Leont. Mach., 7 ; *Chronica Minora*, éd. Peter Schreiner, Wien, 175, n° 9, 50, p. 99 (1448).

<sup>197</sup> Nicetae Choniatae *Historia*, éd. Inm. Bekkerus, Bonn, 1835, p. 90, 26 ; Chron. Tocc., 594.

<sup>198</sup> *Le roman de Callimaque et de Chrysorrhoe*, texte établi par Michel Pichard, Paris, 1956, vers 169 (1310—1340).

<sup>199</sup> Dig. Ak., E 1701, Z 2020 ; Chron. Tocc., 346, 2387.

<sup>200</sup> ADG, III, p. 82.

<sup>201</sup> Preisigke-Kiessling, t. IV suppl., p. 387.

<sup>202</sup> Maur., 84, 31 ἐν ταῖς ἀρμαστατιῶσιν ; 88, 15 εἰς ἀρμαστατιῶνα ; Chron. Pasch., p. 718, 20 ἀρμαστατιῶνος γενομένης.

<sup>203</sup> Preisigke-Kiessling, t. III, p. 220.

<sup>204</sup> Iulii Africani *Cest.*, 72, p. 313 ; Malal., 332,23 ; 343,6 ; 359, 5 ; 476,4.

<sup>205</sup> Const. Porphy., *Cerem.*, 1, 10 ; 1, 26 ; 2, 73.

<sup>206</sup> Preisigke-Kiessling, t. IV, p. 339.

<sup>207</sup> Leonis *Tactica*, 95, 17 (l'an 899).

<sup>208</sup> Malal., 493, 19 et 21.

ou d'herminette »<sup>209</sup>, *securis* « hache » (σικούριον ou τζικούριον),<sup>210</sup> hérité par le néo-grec (τζεκούρι ou τζικούρι), et *dextralis* « hache que l'on portait sur l'épaule droite » (δεστράλιον)<sup>211</sup>. Le mot *dextralis* était un dérivé de *dexter* « droit, par opposition à gauche »; ce dernier terme a laissé dans le grec byzantin le mot δίστριον « sorte de massue de fer que l'on portait sur l'épaule droite »<sup>212</sup>.

L'outil agricole *falx*, -*cis* « faux, serpe » a servi de modèle pour une arme similaire. Son application au domaine de l'art militaire a commencé par le char de combat à faux (*currus cum falcibus*), puis il y a eu les « faux murales » (*falces murales*). En grec, le terme a donné naissance aux formes suivantes : φάλκος « faux, serpe »<sup>213</sup>, φάλκα « char de combat pourvu de faux »<sup>214</sup>, φαλκίον « petite faux »<sup>215</sup>, φαλκώνιον ou φαλκούνιον « machine de guerre à faucilles »<sup>216</sup> et φαλκίδιον « serpe »<sup>217</sup>. La forme grecque φάλκα indique l'existence probable d'une forme latine *falca*, qui est à la base du mot roumain *falcă* « mâchoire ».

19. Suivant le modèle *arma* « arme » — *armatus* « armé », sont nés *arcus* « arc » — *arcatus* « muni d'un arc », *contus* « épieu » — *contatus* « muni d'un épieu ». Les dérivés *arcatus* et *contatus* manquent dans *Thesaurus Linguae Latinae*, mais ont certainement existé dans la langue parlée et sont confirmés indirectement par les formes grecques ἀρκάτος<sup>218</sup> et κοντάτος<sup>219</sup>. Ce dernier terme a survécu dans certains parlars néo-grecs des îles, du Péloponnèse, de Thessalie et de Macédoine<sup>220</sup>.

Le mot *sagitta* et ses dérivés *sagittare*, *sagittarius* et *sagittator* ont laissé les traces suivantes dans la littérature byzantine: σαγίττα ou σαίττα (ngr. σαίτα), σαγιττεύειν (ngr. σαιτεύειν), σαγιττάριος<sup>221</sup>, σαγιττᾶς « archer »<sup>222</sup>, σαγιττάτωρ<sup>223</sup>, σαγιττοβολή « décochement d'une flèche »<sup>224</sup>, σαγιττοβόλον « mesure équivalent à la trajectoire d'une flèche »<sup>225</sup>, et σαγιττοποιός « fabricant de flèches »<sup>226</sup>. Le terme s'est généralisé dans tout le sud-est de l'Europe par les militaires. De *uncīnus* ou *uncīnus*

<sup>209</sup> Chron. Tocc., 617 et 619.

<sup>210</sup> Leonis *Tactica*, I, 84 (σικούριον); 5, 3; 6, 11 (τζικούριον).

<sup>211</sup> Const. Porphyr., *Cerem.*, 1, 10; 1, 26.

<sup>212</sup> Theophylacti Simocattae *Historiae*, éd. Carolus De Boor, Stuttgart, 1972, livre VIII, 4, 13.

<sup>213</sup> Chron. Mor., 4779 Η οὕτως ἐσφάζαν τοὺς Ῥωμαίους ὡς φάλκος τὸ λιβάδι (autour de 1330).

<sup>214</sup> Ioannes Cananus, éd. I. Bekker, Bonn, 1838, p. 469, 18 ἔφερον... μάχιμα δπλα δρεπανηφόρα μετὰ κονσαρίων μακρέων τὰ ἐπανομαζόμενα φάλκας; p. 473, 9 μετὰ τὰς φάλκας (autour de 1425).

<sup>215</sup> Syll. *Tact.*, 38, 12 (v. note 65)

<sup>216</sup> Ioannes Cananus, p. 462, 16 φαλκούνια ἐποιήσαντο καὶ χελώνας (autour de 1425).

<sup>217</sup> Maur., 316, 20; Leonis *Tactica*, 5, 4.

<sup>218</sup> Maur., 86, 13.

<sup>219</sup> Maur., 74, 24; 84, 4; 86, 11; 186, 7; 192, 12; 206, 27; 264, 21.

<sup>220</sup> N. Andriotis, *Lexikon*, p. 153, n° 1165.

<sup>221</sup> Preisigke-Kiessling, t. III, p. 219; t. IV, suppl., p. 390.

<sup>222</sup> ADG, I, n° 20, p. 38 (1315).

<sup>223</sup> Maur., 312, 13; 314, 23; 318, 18; 324, 25; Leonis *Tactica*, 4, 60.

<sup>224</sup> Theophan., p. 490, 13.

<sup>225</sup> Leont. Neap., éd. Rydén, p. 163, 22; Maur., 80, 14; 90, 16; 92, 2; 104, 3; 108, 5.

<sup>226</sup> Maur., 318, 5; Leonis *Tactica*, 4, 50.

« croc, crochet » est né le dérivé \**uncinarium*, conservé dans le terme byzantin ἀγκινάρι « pointe en fer de la flèche »<sup>227</sup>.

Par l'intermédiaire du latin, le terme d'origine germanique κούκουρον « carquois » s'est largement répandu : on le trouve en roumain (*cucură*), albanais (*kukurë*) et russe (*kukoru*)<sup>228</sup>.

La terminologie des armes de jet est bien représentée dans la littérature byzantine et s'est enrichie d'influences occidentales jusque tard dans le moyen âge. *Lancea* « lance » avec ses dérivés *lanceare* et *lancearius* ont donné λαγκία<sup>229</sup>, λαγκιάριος<sup>230</sup>, λαγκεύειν<sup>231</sup> et λαγκίδιον « petite lance »<sup>232</sup>; *hasta* « lance, pique », avec *hastatus* « muni d'une lance » et *hastile* « bois d'une lance », ont donné en grec ἄστα<sup>233</sup>, ἀστάτος<sup>234</sup> et ἀστίλιον, à partir du II<sup>e</sup> siècle<sup>235</sup>. Le nom du javelot lourd d'origine celtique *gaesum* est attesté en grec dès le II<sup>e</sup> siècle (γαῖσος)<sup>236</sup>; les mercenaires gaulois armés du *gaesum* s'appelaient *gaesati*. Dans la littérature byzantine, γαῖσος n'apparaît que dans les ouvrages lexicographiques et n'était sans doute pas populaire<sup>237</sup>. En revanche, le mot *verutum* « petit javelot » a laissé des traces dans les traités de stratégie (βηρύττα)<sup>238</sup>, avant de subir la concurrence de *mattiobarbulum* ou *martzobabilum* « sorte de dard plombé à son extrémité ». Ce terme avait à sa base un hypothétique latin vulgaire \**mattea* « massue, masse d'armes », qui manque dans les sources antiques, mais s'est conservé dans certains parlars romans<sup>239</sup>. Ses dérivés *mattearius* ou *mattiaris* « soldat muni de cette arme » et *matteola* « bâton, manche de la houe » confirment l'existence du terme latin primitif. En grec, on rencontre les formes ματτιάριος<sup>240</sup> et μαρτζουβάροβουλον<sup>241</sup>. Fait également partie de cette famille \**matteuca*, avec des descendants dans les langues romanes (roum. *măciucă*, fr. *massue*)<sup>242</sup> et des attestations dans les sources byzantines : ματζούκα « sorte de massue »<sup>243</sup>, ματζουκάτος « militaire armé d'une massue »<sup>244</sup> et ματζούκιον

<sup>227</sup> E. Kriaras, *Λεξικό*, t. I, p. 44; BZ, XXX, 1930, p. 134.

<sup>228</sup> Maur., 50, 24; 316, 9 et 11; Leonis *Tactica*, 5, 2; 6, 2; Chron. Mor., 5062.

<sup>229</sup> Const. Porphyr., *Cerem.*, 1, 91.

<sup>230</sup> Preisigke-Kiessling, t. IV, suppl., p. 389, III<sup>e</sup> siècle; Malal., p. 330, 3.

<sup>231</sup> Maur., 88, 16.

<sup>232</sup> Maur., 316, 13; Malal., p. 458, 2; Theophan., p. 244, 31.

<sup>233</sup> Theophan., p. 366, 14; 560, 14; Const. Porphyr., *Cerem.*, 1, 92.

<sup>234</sup> Polyb., 6, 21, 7; 6, 23, 1; Ioann. Lyd., *Magistr.*, 158, 8.

<sup>235</sup> Cavenaille, *op. cit.*, p. 395; Maur., 338, 19; Leonis *Tactica*, 14, 79.

<sup>236</sup> *Septuaginta*, Jos., 8, 18; Jud., 9, 7; Polyb., 6, 39, 3; 18, 1, 4.

<sup>237</sup> Suid., s. v.; Etym. M., 223, 26; *Lexiques grecs inédits* publiés par Emm. Miller,

« Annuaire de l'Association pour l'encouragement des études grecques en France », VIII, 1874, p. 258, le vers 121.

<sup>238</sup> Maur., 314, 22 et 26; 316, 12; 326, 5; 344, 4; 348, 12; Leonis *Tactica*, 6, 26.

<sup>239</sup> W. Meyer-Lübke, REW, 5425.

<sup>240</sup> Malal., p. 330, 4; Const. Porphyr., *Cerem.*, 1, 91.

<sup>241</sup> Maur., 314, 22; 316, 4 et 20; 326, 5; 332, 4; 340, 25; 344, 4; Leonis *Tactica*, 7, 3.

<sup>242</sup> W. Meyer-Lübke, REW, 5426.

<sup>243</sup> Theophanes continuatus, éd. I. Bekker, Bonn, 1838, p. 393, 13, X<sup>e</sup> siècle; Theod. Prodrom., VI, 227 = Em. Legrand, BGV, I, 38–124, XII<sup>e</sup> siècle; Ps. Kodin., 163, 33 éd. Vespeatix (1380).

<sup>244</sup> *Actes de Lavra*, édition diplomatique et critique par Germaine Rouillard et Paul Colomp, 1937, Paris t. I, n<sup>os</sup> 41, 51; 44, 29; 48, 40 (1082).

« petite massue »<sup>245</sup>. Ce terme, dont la provenance est inconnue, a été véhiculé par les militaires, par l'intermédiaire du latin, dans une très vaste aire.

Le latin *venabulum* « épieu de chasse » apparaît en grec au IV<sup>e</sup> siècle (βήναυλον)<sup>246</sup> et au VI<sup>e</sup> siècle<sup>247</sup>, puis dans les siècles suivants sous les formes μέναυλον, μενάυλιον<sup>248</sup> et μεναυλάτος<sup>249</sup>. Le terme *cuspis*, *-idis* « pointe de lance » et ses dérivés *cuspidare* « aiguïser » et *cuspidatim* « de forme pointue » ont laissé des traces au X<sup>e</sup> siècle (κουσπίον « lance aiguïlée »)<sup>250</sup> et dans certains parlars néo-grecs de Chypre (κουσπίν « pal »), de l'île de Karpathos (κουσπίζειν « empaler ») et de Thra ce (κουσπιτῶν « irriter, torturer »)<sup>251</sup>.

20. Les matériaux que nous venons d'analyser montrent combien utile peut être l'étude de la littérature byzantine pour une connaissance approfondie du latin vulgaire. De nombreux mots, formes et phonétismes absents des sources occidentales sont attestés dans les papyrus d'Égypte et dans les inscriptions ou textes grecs de l'empire d'Orient, comme : *bracella*, *camisiatus*, *corollium*, *cucullius*, *cucurum*, *flasca*, *manicella*, *mattea*, *matteuca*, *papillones*, *pedicula*, *retīna*, *sacellare*, *sagmatarius*, *uncinarium*, etc. Tous ces termes ont circulé par l'entremise des militaires, sont devenus populaires et ont persisté dans certaines régions jusqu'à ce jour. La présence dans les armées romaines de troupes auxiliaires d'origine ibérique, gauloise, germanique ou orientale a fait circuler, au moyen de la langue latine, une série de termes régionaux, qui se sont infiltrés peu à peu et ont fini par se répandre sur un espace immense. L'unité politique réalisée par l'Empire romain, les facilités de transport et la circulation intense des hommes et des marchandises ont stimulé les tendances de convergence culturelle. Par la suite, l'existence de l'Empire byzantin a assuré la conservation de cet héritage et sa transmission dans le patrimoine des peuples de sud-est de l'Europe. Ainsi, la continuité de la culture antique dans l'Empire byzantin, relevée dans les domaines de la science, de la technique, de la littérature, de l'art de la religion et autres est largement confirmée aussi par les recherches de linguistique : la suite de l'analyse du lexique que nous avons entreprise démontrera, nous osons l'espérer, encore plus nettement cette assertion.

<sup>245</sup> Leonis *Tactica*, 6, 27; 7, 67.

<sup>246</sup> G. W. Lampe, *A Patristic Greek Lexicon*, Oxford, 1961–1968, p. 296.

<sup>247</sup> Malal., p. 163.

<sup>248</sup> Theophan., p. 221, 3; Const. Porphy., *Adm.*, 26, 33.

<sup>249</sup> Syll. *Tact.*, 47, 16 et 23 (v. note 65).

<sup>250</sup> Nicephori *Praecepta militaria*, éd. J. Koulakovsky, « Mémoires de l'Académie des Sciences de Saint-Petersbourg, classe historico-philologique », VIII, n<sup>o</sup> 9, 1908, p. 2, 6 τὰ ξιφάρια ... καὶ τὰ κουσπία.

<sup>251</sup> N. Andriotis *Lexikon*, p. 332, n<sup>o</sup> 3501.

## NOMS D'ORIGINE TURKE EN EUROPE ORIENTALE

MEFKÛRE MOLLOVA  
(Sofia)

### BAJDAK

#### Anthroponymes:

- chez les Slaves : rus. *Bajdak* : Adam Bajdak, sotnik Počepovskogo polka, de 1687 (Tupikov)\* ; bulg. *Bajdakov* f. (Ilčev) ;
- chez les Roumains : *Baidac* [*Bajdak*], nom de famille de Moldavie (Constantinescu, p. 421).

Explications : St. Ilčev déduit *Bajdakov* bulgare du nom bulgare *Baj Dako*, où *baj* est un titre social qui signifie « père, compère », et *Dako* est considéré une forme hypocoristique de bulg. *Jordan*.

Nous estimons que ces noms sont d'une origine commune. Nous n'avons pu trouver encore un tel nom chez les peuples turks, mais il doit exister. *Bajdak* peut venir de :

1) turk (čagataï, turkmen) *bajdaq* « znamja — die Fahne, das Banner » (Radloff) ; cf. baškir *Bajraq* m. (Spravočnik, p. 71) < turk *bajraq* « drapeau » ;

2) surnom *Bajdak*, remontant au turk *bajdaq* « piéton, fantassin », de l'arabe *bajdaq*, passé en osmanli sous la forme de *bejdaq/bej dak* et devenu en turc moderne *paytak*, et de là le surnom et le nom de famille *Paytak* (Istanbul) ;

3) surnom remontant au turk *bojdaq* « Junggeselle », qui est passé en persan moderne, à côté de *bōīdāq*, et encore sous la forme de *bēi'dōq* « widow » (Doerfer II, p. 361—362). Cette dernière forme (*bēi'dōq*) doit refléter une variante turke à voyelle non labiale, comme \**bājdaq*, et peut-être encore comme \**bajdaq*. Dans certains parlars de la langue turque *boydak* signifie « yaya, piyade gitme (*kōye kadar boydak gittim*) » (SDD), où « yaya, piyade gitme (action d'aller à pied) » rappelle l'arabe *bajdaq* « piéton, fantassin », alors que « yalnız gitme (action d'aller seul) » — le mot turc *bojdaq* « célibataire » ; cf. azerb. *subaj* « célibataire » et turc moderne *subay* « officier ». Selon G. Doerfer, *bojdaq* est une forme développée de turk *bod* ~ *boi*, qui devait avoir aussi la signification de « célibataire ». En touva il a trouvé le mot *bot* dans *bot kiži* « cholostjak ».

De toutes ces trois suppositions, la première nous semble la plus convaincante. Ainsi, bulg. *Bajdakov* < *Bajdak* + sl. *-ov*, signe des noms de familles.

Cf. encore russe *bajdak* « 1) rečnoe sudno, barža ; 2) brus opredelënnoj, tolščiny », que M. Vasmer considère être d'origine orientale (Vasmer I, p. 107).

\* V. les Abréviations à la fin de l'article.

## BALTA

## I. Anthroponymes:

- chez les Turk : coman *Balta* m., de 1423 (sources hongroises — Kakuk, p. 14); čuvaš « païen » du XVII<sup>e</sup> siècle *Palt'a* m., *Polt'a* m. (Magnickij); turc *Haji Balta*, de 1634, *Delibalta*, de 1667, 1673 (sources hongroises — Kakuk, p. 14); turc moderne *Balta* m., f., *Baltaoğlu* f. (Istanbul); karakalpak *Baltabaj* m. (KRS); uzbek *Bolta*, avec la transcription russe *Balta* m.<sup>1</sup>;
- chez les Mongols : bur'at *Baltá* m. (Spravočnik, p. 94);
- chez les Iraniens : tadjik *Bolta* m. (Gafurov, p. 172);
- chez les Arméniens : arménien de Stamboul *Balta* (Keğork Balta) f. (Istanbul);
- chez les Roumains: *Baltag* m., de 1810, *Baltă* m. (Constantinescu, p. 189);
- chez les Slaves : bulg. *Baltòv* f., *Bàltev*, *Baltijkov* f., *Baltijski* f., *Delibàlta* surnom, *Delibàltov* f. (Ilčev); slovak *Balta* f.<sup>2</sup>

## II. Ethnonyms:

*Balta*, différents clans chez les peuples turks<sup>3</sup>.

## III. Toponymes:

- en U.R.S.S. — R.S.F.S.R. : *Bálta*, village, dist. de Podolye, près de Moscou (Vasmer), *Baltaj*, fleuve, dist. de Uljanovsk<sup>4</sup>, *Baltaj*, village, dist. de Saratov (Atlas SSSR); en Osétie : en osétien *Bælta*<sup>5</sup>, en russe *Balta*, village, dist. de Ordjonikidze; en Asie Centrale : *Balti*, rivière et village (Farquhar, Jarring, Norin, p. 43)

Explications : L. Rásonyi, A. Gafurov, S. Kakuk, St. Ilčev, A. Odran, A. Dz. Cagaeva expliquent le nom *Balta* par l'appellatif turk *balta* « hache », alors que le toponyme *Balta* est considéré par M. Vasmer comme provenant du roumain *baltă* « marécage ». Ce terme géographique roumain remonterait-il si haut en Russie? Ce *Balta*, ainsi que les autres *Baltaj* en URSS et *Balti* en Asie Centrale seraient en relation avec le nom de personne *Balta/Balti*. La Roumanie abonde en toponymes *Baltă* (Jordan, p. 52, 53, 79, 378, 417). Le toponyme bulgare *Balta*, lac, dist.

<sup>1</sup> E. A. Begmatov, *Uzbek ismlari imlosi*. Toškent, 1972, p. 111.

<sup>2</sup> A. Odran, *Tjurkskie zaimstvovanija v slovackom jazyke*, « Sovetskaja tjurkologija », 1974, 4, p. 50.

<sup>3</sup> *Ukazatel' plemennyh imen k stat'e N. I. Aristova: Zametki ob etničeskom sostave tjurkskih plemèn i narodnostej i svedenija ob ih čislennost', « Živaja starina », 1896, III—IV, p. 277—456), sostavlennyj... N. Bravinym i Iv. Bel'jaevym; « Zapiski Imperatorskago russkago geografičeskago občestva po otdeleniju etnografii », XXVIII, 1903, II, SPb., p. 6.*

<sup>4</sup> B. F. Baraškov, *Nazvanija vodnyh istočnikov Ul'janovskoj oblasti*, in *Onomastika Po-volž'ja*, 2, Gorkij, 1971, p. 201.

<sup>5</sup> A. Dz. Cagaeva, *Toponimija Severnoj Osetii*. Ordžonikidze, 1971, p. 149.

de Svištov (Iliev, p. 9) remonterait au roum. *baltă* « marécage ». A. Iliev estime qu'il est la forme turque de bulg. *Blato* « marécage ».

Les autres noms auraient une autre origine. *Balta*, *Baltaj*, *Baltak*, *Balti*, *Bolta*, *Polta*, *Palt'a* seraient les variantes d'un même nom. Le substantif *balta* au sens de « hache » s'est conservé en bulgare sous les formes de *balta*, *baltija* (où *-ja* est un élément slave), *baltak*, et en roumain — *baltac*, *baltag* « 1) Art Axt mit zwei Schneiden; Szepter; 2) Waffe der Haiduken ». H. F. Wendt rapporte ces formes roumaines au turk septentrional *baltag*, *baltag* (origine kipčak-tatare)<sup>6</sup>. *Baltak*, *Baltaj*, *Balti* seraient alors des variantes turkes de *Balta*. Mais ce nom serait-il vraiment attaché au nom d'un instrument de guerre d'autrefois, qui pourrait encore servir de *tamgha* d'un groupe ethnique et, de là, former des anthroponymes? Ajoutons encore que Jakovlev et, après lui, A. Inan introduisent une légende, enregistrée des Turks-Sojot-Uryanhay de la Mongolie du Nord-Est, selon laquelle l'oiseau Ular (*Megaloperdix altaica*) a mis au monde pendant sa vie entière trois petits, appelés *barak* (un chien), *urgan* et *balta*<sup>7</sup>. En mongol on a le mot *baltu jügei* « reine mère (abeille) », où *jügei* signifie « abeille » (Cydendanbaev, p. 430). Que signifie ce *baltu*? Et *balta* de la légende? Ainsi, si nous nous abstrayons de l'explication facile de *Balta* comme provenant de turk *balta* « hache », il est difficile de trouver une étymologie convaincante<sup>8</sup>.

Ainsi :

uzbek, tadjik *Bolta* < *Balta* (avec *a* > *o* caractéristique à ces langues);

karakalpak *Baltabaj* < *Balta* + turk *Baj*, titre honorifique;

turc *Baltaoğlu* < *Balta* + *oğlu*, signe des noms de familles (de *oğlu* « fils »);

» *Delibalta* < turc *delibalta* « personne cruelle »; ici on a vraiment à faire avec *balta* « hache »;

bulg. *Baltov*, *Baltev* < *Balta* + sl. *-ov/-ev*;

» *Baltijkov* < bulg. *Baltijko* < *Balti* + sl. *-ko*, suffixe diminutif-caressif + sl. *-ov*;

top. *Baltaj* < nom de personne \**Baltaj*;

» *Baltakul* < nom de personne \**Baltak* (cf. roum. *Baltag* m.) + *-ul*, article roumain.

## BARAN

### I. Anthroponymes:

— chez les Slaves : rus. *Baran* : Ivaško Baran, de 1495, *Baranovič* f., de 1518, *Baranov* f., de 1605 (Tupikov); polonais *Baran* f.<sup>9</sup>; bulg. *Baranov* f., *Baranovski* f. (Ilčev); serbe *Baran*, *Baranovič* f. (Maretić, p. 89);

<sup>6</sup> H. F. Wendt, *Die türkischen Elemente im Rumanischen*. Berlin, 1960, p. 56.

<sup>7</sup> A. Inan, *Bellefen*, v. XIII, 1949, p. 151.

<sup>8</sup> Pour l'étymologie de *balta* « hache » v. P. Aalto, *Ein alter Name des Kupfers*, UAJb, XXX, 1959, p. 38—39, où il constate que ce mot est lié avec l'akkadien *pilaqu* « Beil ».

<sup>9</sup> Y. Szykiewicz, *Tłumaczenia słów nazw orientalistycznych. Herbarz rodzin tatarskich w Polsce*. Wilno, 1929, p. 459.

- chez les Roumains : *Baran*, *Băranul*, *Băreana* (Constantinescu, p. 191);
- chez les Turcs : *Baran beg*, de 1557 (source hongroise—Kakuk, p. 20), *Baran f.*, *Baranoğlu f.* (Istanbul);
- chez les Arméniens : arm. de Stamboul *Baran* (Hirant Baran) f. (Istanbul);
- chez les Juifs de Stamboul : *Baran* (Moşe Baran) f. (Istanbul).

## II. Ethnonymes :

*Baran* — tribu tatare de Kazan <sup>10</sup>

## III. Toponymes :

- en Serbie : *Barane*, en Slovaquie : *Baranove*, en Čekia : *Be-ranec*, en Pologne : *Barany*, en Ukraine : *Baran*, en Russie Blanche : *Baranajščina*, en Russie : *Baranovka* <sup>11</sup>, en Tatarie : *Baran*, fleuve (Sattarov, p. 190); en Roumanie : *Băranu*, *Bără-neşti*, villages (Indicatorul).

Explications : V. K. Čikagov fait venir le nom de famille russe *Baranov* du surnom russe *Baran* « Béliér » <sup>12</sup>. Selon N. A. Baskakov, le mot russe *baran* est d'origine turke <sup>13</sup>. M. Vasmer et, dernièrement, N. K. Dmitriev, complété par O. N. Trubačëv (Vasmer I, 123), nient l'opinion que ce mot serait un emprunt fait aux langues turkes. M. Vasmer trouve que, tout au contraire, c'est le tatar de Kazan qui a emprunté au russe le mot *bārān* « agneau ». De même A. M. Ščerbak accepte que les Jakuts ont emprunté le mot *barān* au russe (Ščerbak, p. 111). S. Kakuk suppose que le nom de personne turc *Baran* remonte au nom de personne turc *Bayram*, du turc *bayram* « fête ». Elle écrit : « *Baran* peut être une faute d'écriture au lieu de *Bayran* ou *Baryan*, à la rigueur, mais il peut être dû aussi à la monophthongaison de la diphtongue *aj*, et même être une forme d'étymologie populaire; cf. hong. *bárány* 'agneau'. C'est toujours ce *baran* « béliér », « agneau ».

Chez les anciens Turcs nous trouvons le mot *barani* — une étoile de la constellation du zodiaque lunaire et *barani yultuz* — constellation du Béliér, où *barani* est un emprunt fait au sanskrit *bharaṇī* (DTS). Il est fort possible que, comme nom de personne, on y ait surtout ce nom lié au culte des astres. Donc *baran* est un nom d'origine indo-européenne. Mais nous ne sommes pas actuellement en mesure de nous exprimer sur le chemin de l'introduction de *baran* en russe et dans les autres langues slaves, de *Baran* chez les Turcs et *bárány* chez les Hongrois.

VI. Šmilauer rapporte tous ces toponymes à *baran̄* « Widder, Schafbock ».

Ce *Baran* serait passé des Slaves ou des Turcs aux Arméniens et aux Juifs de Constantinople. Dans le Dictionnaire de H. Aġarjan ce

<sup>10</sup> G. Jusupov, *Antroponimy v bulgaro-tatarskoj epigrafike*, in *Ličnye imena v prošlom, nastojaščem, buduščem*. M., 1970, p. 252.

<sup>11</sup> VI. Šmilauer, *Přručka slovaské toponomastiky*. Praha, 1970, p. 37.

<sup>12</sup> V. K. Čikagov, *Iz istorii russkikh imen, otčestv i familij*. M., 1959, p. 30.

<sup>13</sup> N. A. Baskakov, *Russkie familii tjurkskogo proischoždenija*, in : *Tjurktzmy v vostočno-slavjanskich jazykah*. M., 1974, p. 250.

nom ne figure pas. Il est étranger aux Arméniens et aux Juifs de Sofia. Chez les Mongols (Kalmuks) les femmes remplacent le nom de personne masculin *Xara* (ou *Xar*), porté par un des parents de leur mari, par *Baran*<sup>14</sup>. *Xara*, *Xar* signifient « Noir »; *Baran*, comme un nom-tabou, serait le synonyme de *Xara*. Il proviendrait du mongol *baraan* « couleur foncée » < *barayan* (Cydendanbaev, p. 436). Il semble que l'ethnonyme *Baraan* des Turks de Touva (Spravočnik, p. 193) est d'origine mongole. Chez Rašideddin (p. 96) on trouve de même le nom de personne masculin *Baragan*. On peut donc supposer qu'un *Baran* remonte au *Baragan* < *Barayan* « Noir » (littéralement « couleur foncée »), un autre au *Barani* astral et un troisième, chez les Slaves — au surnom *Baran* « Bélier ».

Ainsi, dans turc *Baranoğlu* on a *Baran* et *oğlu*; chez les Slaves, *Baranovič*, *Baranovski*, *Baranov* < *Baran* + *-ov-ič*, *-ov-ski*, *-ov*; roum. *Băranul*, *Băreana*, *Bărănești* < *Baran* + les affixes roumains *-ul* (article), *-a* (article), *-ești*.

## BEGUM

### I. Anthroponymes:

- chez les Turks : turc *Dervišbegum* m., du XVI<sup>e</sup> siècle (source hongroise — Kakuk, p. 19); čuvaš « païen » *Bağom* m. (Magnickij); karakalpak *Begim* m. (KRS); azerb. *Begimaga* fém. et autres noms composés avec *Begim* (Gafurov, p. 170), *Bäjim*, avec la transcription russe *Beim* m. (Mahmudov, Abdullajev); kirgiz *Begimqul* m. (Ulakov, p. 61);
- chez les Besermans : *Baimov* f.<sup>15</sup>;
- chez les Slaves : bulg. *Begămov* f. (Ilčev).

### II. Toponymes:

- en Asie Centrale, en Chine : *Begam Bulak*, point géographique; au sud de Tian Chan, *Musa Begim Langar*, point géographique; à Kotan (Farquhar, Jarring, Norin, p. 18, 58).

Explications : D. M. Farquhar, G. Jarring, E. Norin rapportent *Begam Bulak* au turk *begum bulaq* « my lady's spring », et *Musa Begim Langar* — à l'ar., turk et pers. *Musa begim lāngar* « the inn of Musa Beg ». Selon A. Gafurov, *begum* est un titre avec plusieurs sens, employé aussi comme nom de personne (Gafurov, p. 61—62). Il le traduit par « moj bek ». S. Kakuk trouve que *Dervišbegum* est « la forme latinisée » de *Dervišbeg*. St. Ilčev ne s'arrête pas sur l'étymologie et le sens de bulg. *Begămov*. B. Abdullajev traduit le nom azerbaïdjanais *Bäjim* (< *bäj* + *-im*) par « femme de bek, fille de bek; dame ».

Nous estimons que dans tous ces noms on a le nom de personne *Begum/Begim/Bägim/Bäjim/Begăm* et que, dans les toponymes, il serait

<sup>14</sup> M. U. Monraev, *Nekotorye voprosy kalmyckoj antroponimii*, in : *Onomastika Povolž'ja*, 2, Gorkij, 1971, p. 66; v. encore *Ličnye imena v prošlom, nastojaščem, buduščem*. M., 1970, p. 240.

<sup>15</sup> T. I. Tepljašina, *O besermanskikh familjah*, in *Struktura i istorija tjurkskikh jazykov* M., 1971, p. 195.

mieux de le laisser non traduit. A leur base se trouve *beg/bek/bej/bäg/bäj*, ainsi que l'acceptent D. M. Farquhar, G. Jarring, E. Norin, A. Gafurov, B. Abdullajev, — mot qui se rattache à l'ancien ouïgour *baġa [baya]* — un titre (Caferoġlu), et à *baga*, titre porté par les rois sassanides (sanskrit *bhagaḥ*, pehlevi *bē* « Dieu », sogdien *bag* « monsieur »)<sup>16</sup>.

En ce qui concerne le suffixe *-um/-im* dans *begum/begim* et dans les autres titres turks du genre féminin, il y a deux conceptions : 1) *-m* est la désinence possessive de la 1<sup>re</sup> pers. sing., tout comme dans les langues turkes modernes ; 2) *-m* est un suffixe spécial du genre féminin. G. Doerfer estime que « Semantisch handelt es sich auf jeden Fall um ein Femininsuffix, auch wenn die Zusammenstellung Ramstedts an sich nicht zu billigen sind » (Doerfer II, p. 413 et I, p. 34). G. F. Blagova fait partie des turcologues qui soutiennent la première conception et nous informe que ce suffixe forme aussi des noms de personnes masculins (par exemple : turkmen *Bešim*, qui signifie littéralement « mon cinq », de *beš* « 5 » et le suffixe possessif *-im*, nom qu'on donne au cinquième fils de la famille)<sup>17</sup>. *Dervišbegum*, *Musa Begim* prouvent que *Begüm/Begim* s'emploient comme nom ou titre masculin également. D'ailleurs la question des genres chez les Turks est très vague.

Ainsi :

turc *Dervišbegum* < *Derviš* m. (pers.) + *Begüm* ;

azerb. *Begimaga* < *Begim* + turc *Aga* (turc *aġa* « agha ») ;

kirghiz *Begimqul* < *Begim* + turc *qul* « esclave » — « esclave de *begim* » ;

beserman *Baimov* < beserman \**Baim* m. < turc *Bajim* + sl. *-ov* ;

bulg. *Begämov* < bulg. \**Begäm* m. < turc septentrional *Begim* (tat. balkanique par exemple *begim* « mon bek ») + sl. *-ov* ;

čuvaš *Bagom* peut être pour *Begum*, écrit ainsi par les scribes russes, mais *Bagom* peut être encore authentique (cf. J. Németh : *kanum* « mein Blut » > *kanom* > *kanim*<sup>18</sup>).

## ČUVAN

### Anthroponymes :

— chez les Turks : turc *Čuvan* m., de 1639 (sources hongroises — Kakuk, p. 24) ; čuvaš « païen » *Čuvanej* m., *Čuvenej* m. (Magnickij) ;

— chez les Slaves : bulg. *Čuvanski* f., *Čovanski* f. (Ilčev).

Explications : St. Ilčev déduit *Čuvanski* du bulg. *čuvan* « fils adoptif » et *Čovanski* — de *Čuvanski*. S. Kakuk, qui trouve ce nom seulement dans les sources hongroises, admet qu'il est une variante hongroise du nom turc *Ĵivan*, du pers. *ĵavan* « jeune », car en hongrois le phonème *ĵ* (= *ĝ*) étant absent, on lui substitue souvent le *č*. Elle aurait raison d'autant

<sup>16</sup> C. Brockelmann, *Hofsprache in Alttürkestan*, in *Verzameling von Opstellen*, 1929, p. 223.

<sup>17</sup> G. F. Blagova, *Tjurkskie srednevekove ženskie imena (po materialam « Baburname »)*, in *Ličnye imena v prošlom, nastojaščem, buduščem*. M., 1970, p. 254.

<sup>18</sup> J. Németh, *Zur Einteilung der türkischen Mundarten Bulgariens*. Sofia, 1956, p. 32–33.

plus qu'elle trouve encore les formes *živān*, *živan* dans les dictionnaires des langues turques. Admettons qu'en bulgare il est entré du hongrois. Mais comment expliquer son existence en čuvaš? Il semble que le même phénomène s'est produit dans certaines langues turques. Dans un monument écrit en langue čagataï en caractères ouïgours nous trouvons le mot *čan* « âme », qui vient du pers. *gān*<sup>19</sup>. D'autre part, on peut se demander si *Čuvan* n'est pas une variante du nom turk *Čoban/Čuban*, attesté au XIV<sup>e</sup> siècle<sup>20</sup> et qui fut anciennement un titre turk de dignité<sup>21</sup> et qui, selon K. H. Menges, est un emprunt fait à l'ancien iranien : avesti *fšū-pan* « shepherd », sogdien chrétien *\*ušpānē* < *\*wšū-pānē*<sup>22</sup>. Il se peut encore que les noms de familles bulgares aient vraiment une origine slave. Mais čuvaš *Čuvanej*, *Čuvenej* seraient sans doute de la même origine que le turc *Čuvan*, suivi du suffixe diminutif caressif *-ej*.

Ajoutons encore le nom du peuple *Čuvan* en l'Extrême Orient septentrional, lequel se rattache aux Itelmen, Korjak, Čukči, Jukagir, considérés comme des peuples paléasiatiques (Tokarëv, p. 411, 525).

#### ELAM

##### I. Anthroponymes :

- chez les Turcs : *Elam*, de 1651 (source hongroise — Kakuk, p. 27), turc moderne *Alam* m., f., *Elām* m., f., (Istanbul) ;
- chez les Slaves : bulg. *Elāmov* f., *El'āmov* f., *Alamovski* f. (Ilčev).

##### II. Toponymes :

- en Bulgarie : *Alamovci*, hameau, dist. de Zlatograd (Spisāk, p. 45).

Explications : S. Kakuk déclare que « l'interprétation d'*Elam* est incertaine ». Elle le trouve employé avec le nom de personne *Abduš*. Selon St. Ilčev, *Alamovski* vient du nom du village d'Alamovici ou du turc *alam* « chagrin, souffrance » (?), et *Elamov/El'amov* — du turc *elā* « bleu-clair (il a eu des yeux bleux-clairs?) ».

Pour nous, ce nom est d'origine arabe et remonte au nom arabe '*Alam* < ar. '*alam* « le plus instruit ». Ar. '*alam* « drapeau », « signe de route » se trouve dans le nom arabe '*Alameddin*, c'est-à-dire « celui qui indique le chemin de la religion », qui se retrouve dans le toponyme soviétique *Zapadnyj Alamedin* « sommet d'Alameddin Occidental » (Atlas SSSR).

Ainsi, le turc a changé l'*a* bref arabe en *e* et *l* vélaire en *l* palatal. Les Bulgares devaient connaître eux aussi les noms de personnes *Elam*, *El'am*, *Alam*, et de là, avec l'addition des suffixes slaves, ils ont formé les noms de famille actuels. Le toponyme *Alamovci* vient du nom de famille bulgare *Alamov*. *Alamovci* veut dire « (le village) des Alamov ».

<sup>19</sup> S. E. Malov, *Pamjatniki drevnetjurkskoj pis'mennosti*. M.-L., 1951, p. 176.

<sup>20</sup> V. V. Bartol'd, *Sočinenija*, VI. M., 1966, p. 51.

<sup>21</sup> J. Némethi, *The Runiform Inscriptions from Nagy-Szent-Miklós and the Runiform Scripts of Eastern Europe*, in : ALHung, t. 21, 1975, p. 14, 15.

<sup>22</sup> K. Menges, *Some Pačanağ Names*, in « Byzantion », 17 (1944/1945), 1945, p. 264—265.

Cf. *Elam*, peuple antique méditerranéen (Tokarëv, p. 218), et *Olam*, tribu turkmène, qui, selon G. J. Karpov, G. P. Vasil'eva et autres, remonte au nom de l'ancien peuple *alan* <sup>23</sup>.

## ELEZ

## I. Anthroponymes :

- chez les Slaves : rus. *Elezov* f., de 1646 (Tupikov); bulg. *Elëzov* f. (Ilčev);
- chez les Roumains : *Elez* et *Elezu* ou *Ilezu* m. (Constantinescu, p. 441).

## II. Toponymes :

- en Bulgarie : *Elezleri* (actuellement Ilijno), village, dist. de Novipazar (Spisák, p. 12).

Explications : St. Ilčev accepte que le nom de famille bulgare *Elezov* vient du nom de personne turc *Elez*, qui ne nous est pas connu, mais son existence est possible. Il serait une forme dialectale de turc *Ilyas/Ilyaz* < ar. *Ilyās* < hébreu *Ilīās* au sens de « force de Dieu ».

Le toponyme *Elezleri* est la forme bulgare du turc *Ilāzlar/Ilyaslar*, suivi du signe du pluriel bulgare; donc deux signes de pluriel : un turc *-ler* et l'autre bulgare *-i*.

## EZEN

## Anthroponymes :

- chez les Turcs : čuvaš « païen » *Ezen* m. (Magnickij); turc *Ezen* m., f. (Istanbul);
- chez les Slaves : bulg. *Ezenev* f. (Ilčev).

Explications : St. Ilčev ne s'arrête pas sur l'origine et le sens de ce nom bulgare.

Nous estimons que *Ezen* est une forme turke du nom arabe *Azān*, qui signifie « annonce » (IA).

Cf. tatar de Černa *ezen* « zdorov'e, blagopolučie; zdorovyj, blagopolučnyj », qui est une variante de turk *esen* « sain », d'origine iranienne.

## FARDA

## Anthroponymes :

- chez les Iraniens : pers. *Farda* m. (Gafurov, p. 231);
- chez les Slaves : bulg. *Fardëv* f. (Ilčev).

Explications : St. Ilčev rapporte *Fardëv* bulgare au grec φαρδύς « large ». A. Gafurov accepte le nom persan *Farda* comme provenant de pers. *farda* « grjaduščij den' (jour prochain) ».

<sup>23</sup> L. S. Tolstova, *Nekotorye voprosy istoričeskoj onomastiki Horezmskogo oazisa*, in *Etnografika imën. M.*, 1971, p. 248.

Si dans le nom de famille bulgare *Fardèv* l'accent ne tombait pas sur la dernière syllabe, nous le rapporterions au nom arabe *Fārd/Fard* (v. *Ferd*). D'autre part, l'accent dans les noms bulgares est flottant; cf. *Dimàtrov* et *Dimitròv*, de *Dimitàr*. Mais dans les emprunts, les Bulgares respectent ordinairement la place de l'accent; cf. bulg. *Mollòv*, de turc *Mollà*. Voilà pourquoi nous étudions bulg. *Fardèv* séparément de bulg. *Fèrdev*.

#### FERAĞI

##### Anthroponymes:

- chez les Iraniens : pers. *Feraği* m. (Gafurov, p. 231);
- chez les Turks : turk *Feraği* m. (Gafurov, p. 231);
- chez les Slaves : bulg. *Ferağiev* f. (Ilčev).

Explications : St. Ilčev cherche un lien entre *Ferağiev* et le turc *ferace* « haïk ». Mais A. Gafurov a déjà expliqué ce nom par l'adjectif iranien (provenant de l'arabe) *faraj* « joie » (et le nom de personne *Farağ*) — c'est-à-dire « joyeux ».

#### FERD

##### Anthroponymes:

- chez les Slaves : rus. *Fertovič* f., de 1607 (Tupikov); bulg. *Fèrdev* f. (Ilčev).

Explications : St. Ilčev étudie *Fèrdev* en rapport avec bulg. *Fèrdi*, qui serait la forme hypocoristique de bulg. *Ferdinand*.

Nous estimons que *Ferd/Fert* peut remonter ou bien au türk \**Fert*, de l'arabe *Fārd/Fard*, qui signifie « unique, sans pareil », c'est-à-dire « Dieu » (IA), ou bien au turc *Ferit*, toujours de l'arabe *Fārid/Farid* au sens de « unique, sans pareil », avec la chute de la voyelle atone.

#### GILAN

##### I. Anthroponymes:

- chez les Iraniens : *Gilān* (en arabe *Kilān*), prince de Marwarrađ (Justi, p. 115)
- chez les Turks : *Ghilan*, dynastie des shahs du Ghilan, fondée en 1485 et éteinte en 1616 (Hammer, t. IV, p. 402); Abdul Kadir *Ghilani*, derviche, fondateur d'un ordre mystique (Hammer, t. I, p. 205)
- chez les Mongols : kalmuk *Gil'an* fem.<sup>24</sup>
- chez les Čečen-Inguš : *Gilani* m. (Spravočnik, p. 211)

<sup>24</sup> M. I. Monraev, *Nekotorye voprosy kalmyckoj antroponimiti*, in *Onomastika Povolž'aj*, 2, Gorkij, 1972, p. 67.

- chez les Slaves : rus. *Gil'anko* : Timoška Gil'anko Grigor'ev, de 1663 ; *Gil'anov*, f., de 1670 (Tupikov) ; bulg. *Gilànov* f. *Gelàn* m., *Gelànov* f. (Ilčev)

I. Ethnonymes :

*Gilān*, tribu émigrée de Ištahr à Bahrayn (selon l'information de Yākūt) (Cl. Huart — EI)

II. Toponymes :

- en Iran *Gilān*, *Gilān*, un vilâiet iranien au sud de la Mer Caspienne (Cl. Huart — EI)

Explications : Selon St. Ilčev, *Gilanov* est au lieu de *Gelanov*, et *Gelan* provient de bulg. *Gel(o)* + *-an*. S. Kakuk considère, après Z. Gombocz, que hong. *Gyilán* est une variante du turk *yılan* « serpent ». Cl. Huart traduit *Gilān*, ethnonyme et toponyme, par « pays des Gēl, Gelae », où *-an* serait la désinence du pluriel iranien. M. I. Monraev introduit le nom kalmuk *Gil'an* (avec les dérivés *Gil'ada*, *Gil'aš*) dans le groupe des noms de fleurs. Chez F. Justi nous trouvons la remarque suivante, qui semble être la plus convaincante : « *Gilān* (ar. *Kīlān*) heisst der Malik von Marwarrud — Nachkomme des Gil », et il explique *Gil* comme « der Gēle, Mann aus Gēlan (*Gilān*) ».

Nous n'osons pas y inclure : turc *Gelen* f. (Istanbul), bulg. *Gelènov* f., *Gelencov* f. (Ilčev), qui peuvent bien être des formations ultérieures de *Gelan*, sous l'influence de l'harmonie vocalique turque, mais qui peuvent être aussi des formations turques/bulgares du turc *gelen* « venu », et encore les toponymes *Gelan*, *Lapsai Ri*, région montagneuse en Tibet, *Gilam Yaide Aral*, localité, *Gilam Yaide Bashi*, puits, *Gilam Kōl*, marrée—tous en Chine, au nord de Cachemire, dont les trois derniers sont rapportés par D. M. Farquhar, G. Jarring et E. Norin, respectivement, à pers.-turk *gilām yaydī aral* « the island where they spread out the carpet », pers.-turk *gilām yaydī bašī* « the beginning of *gilām yaydī* (where they spread out the carpet) », pers.-turk *gilām kōl* « carpet-lake » (p. 31, 32). Ainsi, les trois savants susmentionnés voient dans *Gilam*, *Gilem* le terme persan *gilām* « tapis ».

Aussi y aurait-il un lien entre les anthroponymes et le toponyme *Gilān*, et même entre les anthroponymes eux-mêmes ? En tout cas, *Ghilani* est un *nisba*, montrant que le derviche Abdul Kadir est originaire de *Gilān*. En cas que bulg. *Gilan(ov)* est primaire, on acceptera que *Gelan* remonte à *Gilan*, avec *i > e* dans la position atone.

#### KURU KAVGA

I. Anthroponymes :

- Chez les Turcs : *Kurj Kavga* [*Kuri Kawga*] (attesté dans une des lettres hongroises des pachas de Buda, de 1589—Kakuk, p. 30).

II. Toponymes :

- en Hongrie (pendant la domination turque) : *Kuru Gavga adasī*, nom d'une île sur le Danube, au nord de Buda ; *Kuru Gavga*

*deresi*, nom d'un ruisseau sur la rive droite du Danube (sources turques — Kakuk, p. 30).

Explications : S. Kakuk estime que c'est le nom du propriétaire terrien turc de Buda qui a été donné à ces deux toponymes. Elle traduit ce nom de personne par « pleine de querelle », en le liant au turc *kuru kavga* « querelle vaine, inutile, querelle permanente, discussion » (Zenker), et admet que « *Kuru Kavga* originellement peut être un sobriquet ».

Ne faut-il pas suivre le chemin inverse : toponyme → anthroponyme ? En ce cas on peut chercher une autre origine à ce nom. En ancien turk on a *quruγ qavayū* « amadou sec », de *quruγ* « sec » et *qavayū* « amadou » (DTS), qui aurait donné dans une langue turke tardive *quru qavayū*, prononcé *quru γavayū* (sandhi, caractéristique aux langues turkes kip-čak) > *quru\_ \*γavaya* > *quru\_ \*γawya*, devenu ou lu plus tard par les Turcs comme *Kuru Gavga*. *Quru γawya*/*Kuru Gavga adasy* signifierait « île à amadou sec ; lieu aux arbres à amadou sec », *Quru γawya* /*Kuru Gavga deresi* « ruisseau au bord des arbres à amadou sec ». Il serait donc un toponyme préosmanli, probablement coman. *Quru γawya* des toponymes donnerait le *nisba Kuri Kavga*, adapté au turc bosnien. On sait qu'en Hongrie les Turcs ont installé leurs fonctionnaires d'origine bosnienne. Dans les grandes encyclopédies on donne la détermination suivante à l'amadou : « substance spongieuse, provenant de l'amadouvier du chêne, du frêne et préparée pour prendre feu aisément... Les pêcheurs utilisent un fragment de feuille d'amadou pour sécher leur mouche » (Grand Larousse Encyclopédique).

## MENLI

### I. Anthroponymes :

- chez les Turcs : turc *Menni Paša*, de 1609, *Meni Aga*, de 1614 (sources hongroises — Kakuk, p. 27), turc moderne *Benli* f., *Benlioğlu* f. (Istanbul) ; gagaouze *Benni* f. (GRS) ; tatar de Kazan *Miñlebanu* fém., *Miñlebikā* fém., etc. (Spravočnik, p. 164) ;
- chez les Arméniens : arm. de Stamboul *Benli* f. (Onnik Benli), *Benlijan* f. (Istanbul) ;
- chez les Slaves : bulg. *Benliev* f., *Benlijski* f. (Ilčev).

### II. Toponymes :

- en Bulgarie : *Benlik'oj*, en turc *Benli köy*, hameau (actuellement Krušolak), dist. de Elena (Spisäk, p. 34) ;
- en U.R.S.S. — Tatarie : *Meñnär*, en russe *Minnijarovo*, village (TRS)

Explications : St. Ilčev déduit bulg. *Benliev*, *Benlijski* du turc *benli* « à grains de beauté sur le visage » ou du nom du hameau *Benlik'oj*.

S. Kakuk inclut *Menni*, *Meni* dans le paragraphe de *Memi*, qui est la forme caressive de *Mehmet*. Elle suppose qu'il y ait « une faute d'écriture ou de leçon ».

Pour nous, *Meñli/Menni*, *Benli/Benni* sont les variantes phonétiques d'un même nom et peuvent être analysés en *Meñ/Men/Ben* + *-li*. *Meñ/Men/Ben* peut être expliqué comme provenant de :

1) anc. turk *meñ* « grain de beauté » et *Meñli/Menni/Benli* « à grains de beauté », ainsi que l'accepte St. Ilčev en parlant des noms bulgares. L. Rásonyi, qui trouve le nom de personne coman *Menk* dans unesource hongroise de 1279, admet qu'il remonte au turk *māñ* « grain de beauté », mais il suppose encore que ce nom peut être lié à un autre mot turk — *miñ* « 1000 » (Rásonyi I, p. 144). T. H. Kusimova estime que *Miñ* dans les noms composés baškirs vient du baškir *miñ* « grain de beauté » (Kusimova, p. 68). Cette étymologie s'accomode entièrement au surnom donné à une personne à grains de beauté sur le visage. Dans la ville de Tolbuhin (en Bulgarie) il y avait une femme tatare appelée Zera, en turc Zehra; elle avait beaucoup de grains de beauté, et les Tatars l'appelaient *Meñni Zera*, les Turcs — *Benli Zehra*.

P. Pelliot et L. Hambis font venir le nom de personne mongol *Münggätü* du mong. *mönggä* « grain de beauté »<sup>25</sup>. P. Poucha, qui trouve le nom *Mänggatü* (-Kuyan) dans « L'histoire secrète des Mongols », l'associe au mong. *mengetü kü'ün*, et ce dernier au čag. *menglik kiši* « čelovek s rodinkoju (personne à grains de beauté) » (Poucha, p. 90). De même, G. Doerfer traduit le nom mongol, extrait des sources persanes, *Mön-gätü* par « viele Mutermale besitzend »; il l'associe au nom de l'oncle de Gengis-Khan *Mönggätü/Mönggädü Qiyān* et il admet que ce mot est d'origine turke : anc. mong. \**möñgä* ← anc. turk \**bāñē* (Doerfer, I, p. 511—512);

2) dans les langues turkes-kipčak on a le mot *miñsiz* « sans défaut », *bir miñsiz* « parfait; sans aucun défaut ». Alors *miñ* signifierait « défaut » et *miñli* « à défauts ». Ainsi on peut admettre que, dans les noms composés, *Miñli/Minni/Benli* servirait de nom préservant contre les forces impures. Ainsi les Tatars balkaniques usent du nom *Meñnajše* fem., c'est-à-dire « Ajše avec des défauts (= pas parfaite) ». La conscience onomastique des Tatars balkaniques gardent encore le sens protecteur de *meñni* et ajoute ce mot à plusieurs noms de personnes.

On peut supposer encore qu'anciennement *meñ/beñ* aurait signifié « tache (quelconque) », cf. turc *benek* « tache » < *beñ* + *-ek*. Par conséquent, *Meñli/Menni/Benli* pouvait avoir la signification de « tacheté, à tache, à marque », ou « \*marqué par Dieu pour rester vif ».

Alors, *Meñli/Menli/Benli*, employé séparément, serait détaché d'un nom composé ou bien il remonterait à un surnom donné à une personne à grains de beauté sur le visage. Les noms de familles chez les Arméniens, les Bulgares, les Gagaouzes et les Turcs remonteraient précisément au surnom *Benli/Benni* « à grains de beauté ».

<sup>25</sup> P. Pelliot et L. Hambis, *Histoire des campagnes de Gengis khan, Cheng-Wou Ts'in-Tcheng Lou*, t. I, Leiden, 1951, p. 117.

Nous laissons de côté l'ethnonyme baškir *Meñle*, *Meñ*<sup>26</sup> et l'ethnonyme nogai *Min*<sup>27</sup>.

Ainsi :

tat. de Kazan : *Miñlebanu* < *Miñle* + *Banu* < pers. *Banu* fém.

< pers. *bānu* « dame » ;

» *Miñlebike* < *Miñle* + türk *bike* « dame », élément constitutif des noms de personnes féminins (pour *bikā* v. Doerfer II, p. 410) ;  
turc *Menni* < türk septentrional *Meñni*/*Menni* < *Meñli* ; *Meni* < *Menni* ;

» *Benlioylu* < *Benli* + *oylu* ;

arm. *Benlijan* < *Benli* + *-jan* ;

bulg. *Benliev*, *Benlijski* < *Benli* + sl. *-ev*, *-jski* ;

top. *Benli köj* < *Benli* f. + *köj* « village » ;

» *Meñnär*, russe *Minnijarovo* < *Meñli* + *Jar* m. < pers. *Jār* m. < pers. *jar* « ami, bien-aimé » + sl. *-ov-o*.

## SAGAJ

### I. Anthroponymes :

- chez les Turks : čuvaš « païen » *Sagaj* m. (Magnickij) ; hakas *Sayaj*, avec la transcription russe *Sagaj* m. (Spravočnik, p. 60) ; turc *Sagaj*, *Sayaj* m. (Istanbul) ;
- chez les Slaves : bulg. *Sagàev* f. (Ilčev).

### II. Ethnonymes :

*Sagaj*, tribu hakas, d'origine turke, connue depuis le XII<sup>e</sup> siècle — la forme mongole de pluriel est *Sagait*/*Sakait* ou *Sahait*

Explications : St. Ilčev trouve que *Sagaev* est un nom de plume, remontant au terme scandinave *saga*.

Nous estimons qu'à la base du bulg. *Sagaev* il faut chercher le nom de personne turk *Sagaj*, qui, à son tour, se composerait du turk *say* « sain » et le suffixe diminutif-caressif *-aj*.

Ce nom ne remonterait pas au turk (čagatai) *sayaj*-« vozdorovet' — gesund werden » (Radloff) ?

## SAGADAK

### I. Anthroponymes ;

- chez les Turks : altaj *Saadaq* m. (Spravočnik, p. 45) ;
- chez les Slaves : rus. *Sagajdak*/*Saadak*, anthroponyme, de 1539, *Sagajdačnyj* : Grigorij Sagajdačnyj, de 1687, *Sagadakov* f., de 1683, *Sagadaev* f., de 1683 (Tupikov) ; ukr. *Sagajdak*, surnom<sup>28</sup> ; bulg. *Sagajdačna*, nom de famille féminin (Ilčev).

<sup>26</sup> T. M. Garipov, R. G. Kuzeev, *Sledy altajskoj etnonimii v rodoplemennoj nomenklature baškir*, in *Problemy obščnosti altajskth jazykov. Tezisy dokladov*. Leningrad, 1969, p. 27.

<sup>27</sup> M. I. Borgojakov, *Hakasskte etnonimy tjurkskogo i netjurkskogo proižoženija*, in *Proižoženie aborigenov Sibiri*. Tomsk, 1969, p. 9.

<sup>28</sup> Ju. K. Red'ko, *Sučasny ukrain's'ky pryzbišča*. Kiev, 1966, p. 99.

## II. Toponymes :

— en U.R.S.S. — Moldavie : *Sagajdak*, village (GRS); en Russie : *Sagajdak*, fleuve, affluent gauche de Ingul (Vasmer III, p. 543)

## III. Terme militaire — de chasse :

anc. turk *sajdaq* [en transcription chinoise *sadaq* « kolčan (étui de revolver) »] « nalučnik (čehol dlja luka) (étui des flèches) » (Bičurin I, 123, 348); čagataï *saydaq* « id. »; mongol *sagadaq* « id. » (Radloff); anc. rus. *sagajdak*, *segajdak* « luk (arc) », « kolčan s strelami i lukom (étui des flèches et de l'arc) », rus. moderne *sajdak* « tul luka, kolčan so strelami i lukom » (Dal'), ukr. *sajdák*, *sagajdak* « kolčan » (Vasmer III, p. 546); anc. belorus. *sagajdak*, *sajdak*, *saadak*<sup>29</sup>; pers. *sadaq*, *sayadağ* « Köcher » (Doerfer I, p. 336—341).

Explications : Selon M. Vasmer, rus. *sajdak* remonte au čagataï *saydaq*, et rus. *sagajdak* — au turk *sayidak*, mong. *sagadaq*. G. Doerfer accepte de même que ce terme est originellement mongol et de cette langue il est passé en persan, dans les langues turkes et en russe. Après avoir polémisé avec K. U. Köhalmi<sup>30</sup>, il fait le jugement suivant : « Auch spielt ja die Unterscheidung von Köcher und Bogenfutteral im Leben der Nomaden auch insofern eine Rolle, als sie geradezu als Bezeichnungen einer Körperseite dienen können. Die Köcher hängt nämlich rechts, das Bogenfutteral links; so schon bei den alten Mongolen, cf. dazu die schöne Abbildung bei Michael Prawdin : *Das Erbe Tschingis-Chans*, Berlin, 1935, nach p. 128, so noch in moderner Zeit bei den Kalmücken, cf. Pallas, *Reise* I 323. Daher auch kalm. *sādvǧ talv* 'die rechte Seite, rechts' eigentlich 'die Köcherseite'. . . Eine so präzise Bezeichnung wie die oben zitierte kalm. verlöre ja völlig ihren Sinn, wenn \**sayadağ* tatsächlich im Mo. allgemein und im Kalm. im besonderen von jeher eine so vage Bedeutung gehabt hätte, wie Köhalmi annimmt » (p. 340).

En revenant au domaine onomastique, il faut dire que les noms slaves remontent au nom de personne turk \**Sayajdaq*/\**Sayadağ*/\**Saadaq*. Mais il est une question si ce nom de personne vient du terme militaire de chasse. Ne se compose-t-il pas de *Sayaj* (v. *Sagaj*) et le suffixe mongol *-taj/-tej* (= turk *-li*), qui pouvait avoir encore des variantes *-taq*/\**-daq*/\**-daj*, c'est-à-dire « appartenant à la famille, au clan des Sagaj » ?

A. M. Seliščev estime que le nom de famille russe *Saadak* est un surnom d'origine turke<sup>31</sup>.

Dans rus. *Sagajdačnyj*, bulg. *Sagajdačna* on a la chute de *k* devant *č* et l'addition des suffixes slaves *-čn* + *-yj* (masculin) et *-a* (feminin).

<sup>29</sup> A. I. Žuravskij, *Leksika tjurkskogo protšhoždenija v starobelorusskom jazyke*, in *Tjurkizmy v vostočno-slavjanskij jazykah*, M., 1974, p. 84.

<sup>30</sup> K. U. Köhalmi, *Über die Wörter qurluq und sadaq der chakassischen Folklore*, « *Acta Orientalia Hung* », 11, 1960, p. 293—297.

<sup>31</sup> A. M. Seliščev, *Proišhoždenie russkijch familij, ličnyh iměn i provišč*, « *Učēnye zapiski Moskovskogo gosudarstvennogo universiteta. Trudy kafedry russkogo jazyka* », 128, 1948, p. 141.

La forme pleine serait \**Sagajdakica*, et de là \**Sagajdačĭn* > *Sagajdačna*/*Sagajdačnyj*. Dans *Sagadaev* on a la chute de *j*, comme dans rus. *Andreev*, de *Andrej*.

## SAGYN

## Anthroponymes:

- chez les Turks : kazah *Sayyn* m. (*Žanuzakov I*); kirgiz *Sayyn* m.<sup>32</sup>; baškir *Sayynbaj* m.<sup>33</sup>; turc *Sayyn* m, f. (Istanbul); özbek *Soyin*, avec la transcription russe *Sagyn* m.<sup>34</sup>, gag. *Sagin* f. (GRS);
- chez les Slaves : bulg. *Sàginov* f. (Ilčev).

Explications : T. H. Kusimova déduit le nom baškir *Sayynbaj* du baškir *sayyn* « cerf » et *baj* « riche ». G. Sattarov (p. 68) y cherche le verbe *sayyn-* « *dumat'*, *podumat'*, *obdumat'* — *denken*, *nachdenken*, *bedenken* », « *skučat'*, *toskat'* — *sich sehnen* » (Radloff), à la forme impérative, II<sup>e</sup> pers. sing., lorsqu'il cite le nom kazah *Sayyn*. En uzbek *soyin/soym* signifie « 1) udoj (traite); 2) dojnyj, moločnyj (laitier) ».

Tous ces lexèmes conviennent au nom de personne. Ajoutons encore que *Sayyn* peut être une variante du titre turk *Sayun*<sup>35</sup>. G. Doerfer (III, p. 226) estime avec raison que le nom de personne ujgur *Sagun*, indiqué par Ğuvajni, serait une variante de ce titre.

Sur l'étymologie de ce titre G. Doerfer polémise avec G. J. Ramstedt, qui y cherche une origine chinoise (chinois *si* « Meister » + *kün* « Herr », « Herrscher »), en disant qu'une telle combinaison n'existe pas, sans proposer une autre étymologie. Mais pourquoi ce *i* dans *sagin* gagaouze et bulgare? Serait-il rattaché au nom de famille russe *S'agin* (Tupikov)? Ou plutôt au nom roumain *Savin*, par le truchement de la forme dialectale *Saghin*?

## SALABAŠ

## I. Anthroponymes:

- chez les Turks : turc *Salabaš* f. (Istanbul); gag. *Salabaš* m. (GRS);
- chez les Slaves : bulg. *Salabàšev* f., *Sallabàšev* f. (Ilčev).

## II. Toponymes:

- en U.R.S.S. — RSFSR — Tatarie : *Salabaš*, village, dans l'ancien district de Arsk (Sattarov, p. 70).

Explications : St. Ilčev déduit ces noms de familles bulgares du turc *sallabaš* « *kojto si klati glavata* (qui remue sa tête) ». G. Sattarov

<sup>32</sup> K. Aširaliev, *Kyrgyz tilindegi adam attary*, « Kyrgyz SSR ilimler Akademijasynyn kabarlary », VI, I (*Lingvistika*), Frunze, 1964, p. 68.

<sup>33</sup> T. H. Kusimova, *Iz istorii ličnyh iměn baškir*, in : *Ličnye imena v prošlom, nastojaščem, buduščem*. M., 1970, p. 243.

<sup>34</sup> E. A. Begmatov, *Uzbek tsmlari imlosi*. Toškent, 1972, p. 197.

<sup>35</sup> F. Köprülü, *Zur Kenntnis der alttürkischen Titulatur*, « KCsA », 1935, p. 334—336.

décompose le toponyme *Salabaš* en *sala* « affluent » et *baš* « tête, source, commencement », c'est-à-dire « village situé au bord de l'affluent ». Il y a encore deux autres villages en Tatarie qui s'appellent en tatar de Kazan *Keče Solabaš*, en russe *Malyj Sulabaš* et, respectivement, *Oly Solabaš* / *Bol'šoj Sulabaš* (TRS). Les Russes traduisent *Keče* par *Malyj* « petit » et *Oly* par *Bol'šoj* « grand ». L'élément principal *Solabaš* subit un petit changement phonétique. *Solabaš* ne serait-il pas une variante de *Salabaš*, étant donné que la labialisation de *a* est caractéristique à certains parlers de la langue tatare de Kazan ? Ces villages sont-ils situés de même sur un ruisseau ou sur un fleuve ?

Dans *Sallabašev* bulgare on voit incontestablement le surnom *Salabaš*, du turc *sallabaš* « *čelovek, kačajuščij golovoj, starik* — ein Mensch mit einem wackelnden Kopfe, ein alter Mann », de *salla* + *baš* (Radloff). *Salabašev*, à son tour, peut être la forme réduite de *Sallabašev*. Mais pourquoi en turc et en gagaouze dit-on *Salabaš* et non pas *Sallabaš* ? Ne s'associe-t-il pas avec le top. *Salabaš* ? Chez les Čuvaš « païens » on trouve le nom de personne masculin *Salabaj* (Magnickij), qui se décompose en *Sala* et *baj*, titre d'un dignitaire turc. D'autre part, les Nogaïs usent du nom masculin *Sallybaj* (NRS) ; cf. osm. *sally* (< *sal* + *-ly*) « *širokij, prostornyj* (kak plot) — breit, ausgedehnt (wie ein Floss) » ; *sally bina* « *prostornoe stroenie* — ein ausgedehntes Gebäude » (Radloff). *Salabaj* čuvaš ne serait-il pas pour *Sallybaj* ? Alors il ne nous reste plus rien que de rapporter les noms de famille *Salabaš* au surnom \**Sallabaš*. Et les noms de villages *Salabaš*, *Solabaš* ne refléteraient-ils pas le nom de famille (*Salabaš*) de leur fondateur ?

Les Bulgares usent encore du nom de famille *Salambašev*, que St. Ilčev considère une forme élargie de *Salabašev*. Cela est possible car, dans les parlers régionaux de la langue turque, *sallabaš* se substitue par *sallambaš*, en le faisant venir de *sallan-* « se remuer » et *baš* « tête », ce qui est plus correct — c'est-à-dire « tête remue », « la tête qui se remue », alors que *sallabaš* signifie littéralement « remue la tête ! ». D'où on peut supposer que *sallabaš* vient de *sallanbaš*, prononcé *sallambaš*, par assimilation consonantique régressive incomplète, suivie de la labialisation.

Mais si *Salambašev* remonte à un nom de personne, alors il conviendrait d'y chercher la composition de *Salam*, nom masculin arabe, passé chez les Bulgares également (*Salàmov*), et *Baš*, nom turc ; cf. čečen *Salambek* m., inguš *Salambik*, avec la transcription russe *Salambek* m. (Spravočnik, p. 215), qui se compose de ce même *Salam* et du titre turk de dignité *bek*. Alors *Salambašev* n'aura rien de commun avec *Salabašev*.

Cf. uzbek *salla* « turban ».

## SALTUK

### I. Anthroponimes :

- chez les Turks : turc *Saltuk*, *Saltyk* m. (Hammer, EI), *Saltok* de 1561 (source hongroise — Kakuk, p. 29), *Saltuk* f., *Saltuk* m., f., *Saltukoğlu* f. (Istanbul) ; čuvaš « païen » *Saltak* m. (Magnickij) ; tat. de Kazan *Saltug/Saltuq* m. (Sattarov, p. 24—27) ;

- chez les Slaves : rus. *Saltyk* : Saltyk Travin, moskovskij bojar-skij syn', de 1469, *Saltykov* f., de 1565 (Tupikov); bulg. *Saltăkov* f. (Ilčev); rus. blanc *Saltyk*, anthroponyme <sup>36</sup>;
- chez les Finno-ougriens : ugor de l'Ob *Saltyk* m., de 1642—1656 <sup>37</sup>.

## II. Toponymes :

chez Ibn Batuta *Babasaltyk*, ville sur le chemin menant de Saraj (capitale de Dešt-i Qypčaq) à Constantinople, la ville la plus éloignée des villes turques, de 1334 <sup>38</sup>; en U.R.S.S. — R.S.F.S.R. : *Saltykovka*, village, dist. de Balašov, *Saltykovo*, village, dist. de Penza (Atlas SSSR); en Tatarie : en tatar *Saltyq*, village (Sattarov, p. 24—27); en Bulgarie : *Saltăkovo* (actuellement *Koprinka*), village, dist. de Kazanlăk, *Saltăklar*, trois villages, portant actuellement différents noms bulgares (Spisăk, p. 66, 68, 17, 16).

Explications : Selon St. Ilčev, *Saltăkov* vient du turc *saltyk* « samostojatelen, svobodnen (indépendant, libre) ». S. Kakuk l'explique comme un nom protecteur avec le sens de « nous l'avons jeté », du verbe turc *sal-* « jeter » à la 1<sup>re</sup> pers. pl. du passé défini. G. F. Sattarov partage *Saltyq* en *Sal* (*sal* « plot iz burdjukov (radeau d'outres) » et au sens figuré « sain ») + *tug* ~ *tu* « nais ! » — c'est-à-dire « sois né sain ! » <sup>39</sup>. Ailleurs, le même auteur attribue à *sal* le sens de « bogatyr (héros, vaillant) », qui se rapporterait à *Salsal* (nom d'un personnage dans la mythologie turque) + *tyq* ~ *tu* < *toχ* « barlyqqa kil, čyq (viens en apportant de la richesse) ! ». Il le compare avec un autre toponyme tatar, *Saltygan* (*Sal* + *tugan* « taza, nyq bulyp tugan, don'jaya kilgän [bala] ([enfant] né frais, jeune) » (Sattarov, p. 26).

M. V. Biryła fait venir *Saltyk* chez les Russes blancs du rus. *saltyk* « uzor, priklad (dessin d'ornement, ornement) ».

N. A. Baskakov partage *Saltyq* ~ *Saldyq* en *sal* (+ *dyq, tyq*) < *salt* « obyčaj, porjadok, moda (mœurs, ordre, mode) »; *Saltuk* « sobljudajuščij porjadok, obyčaj; npravstvennyj (qui observe l'ordre, les mœurs; vertueux) ». N. A. Baskakov trouve plus proche l'explication de « sobljudajuščij obyčaj; npravstvennyj » au nom de famille russe *Saltykov* <sup>40</sup>. Dans un autre article, N. A. Baskakov rapportait ce nom au turc *saltaq* ~ *solytyq* ~ *sylytyq* « prihramyvajuščij, nemnogo hromoj, pohramyvajuščij (un peu boiteux) » (tat. de Kazan, kazah) <sup>41</sup>.

<sup>36</sup> M. V. Biryła, *Belaruskaja antroponimija. Doktorskaja dissertacija*, part II, Minsk, 1969, p. 496.

<sup>37</sup> *Ličnye imena v prošlom, nastojsšëm, buduščëm*. M., 1970, p. 270.

<sup>38</sup> V. G. Tizengauzen (Tiesenhäusen), *Sbornik materialov, odnosjaščihja k istorii Zolotoj Ordy*. t. I, SPb., 1884, p. 303.

<sup>39</sup> G. F. Sattarov, *Ottagol'nye antroponimy v tatarskom jazyke*, in *Onomastika Povolž'ja*, 3, Ufa, 1973, p. 42.

<sup>40</sup> N. A. Baskakov, *Russkie familii tjurkskogo proischoždentja*, in *Vostočnoslavjanskaja onomastika*. M., 1971, p. 183—185.

<sup>41</sup> N. A. Baskakov, *Russkie familii tjurkskogo protšhoždentja*, « Sovetskaja etnografija », 1969, 4, p. 20.

A la base de ce nom se trouverait le verbe turk *sal* - « laisser libre », et *saltyq/saltuq* serait son participe en *-tyq*, au sens de « laissé libre », et en ancien uïgur *saltyq* « impôt payé pour être libre ». L'expression russe *na svoj saltyk* « na svoj lad (à son aise) » (Vasmer III, p. 551) serait un demi-calque d'une expression turke avec *saltyq*, où l'on aurait en vue l'action d'une personne laissée libre, par suite de paiement d'impôt. Voyant la présence de *t* au lieu de *d*, ainsi que dans les langues turkes modernes, ajouté aux mots dont la base se termine par *l* et l'absence de grandes variantes phonétiques de ce nom, on est porté à croire qu'il est d'une formation très ancienne (cf. *alty* « 6 » et non pas *\*aldy*).

Les toponymes avec *Saltyk* remontent au nom de personne *Saltyq*. Ils sont, par conséquent, des anthroponymes.

Ainsi :

turc *Saltukoğlu* < *Saltuk* + *oğlu*

rus. *Saltykov*, bulg. *Saltăkov* < *Saltyq/Saltyk* + sl. *-ov*

top. *Saltykovka* < turk top. *\*Saltyq* ou russe *Saltykov* + sl. *-ka*

» *Saltykovo* < turk. top. *\*Saltyq* ou russe *Saltykov* + sl. *-o*

» *Saltăklar*, en turc *Saltyklar* < turc *Saltyklar* f. < *Saltyk* m. + *-lar*, suffixe du pluriel qui sert encore à former des noms de f.

» *Babasaltyq* < *Baba* « père », titre honorifique turc + *Saltyq*  
čuvaž *Saltak* serait pour *Saltyq*, écrit ainsi par les scribes russes.

#### SINGER

##### I. Anthroponymes;

— chez les Turcs : turc *Singer bek*, de 1651, *Singir* (sources hongroises — Kakuk, p. 8); kazah *Señgirbaj* m. (Žanuzakov II);

— chez les Slaves : bulg. *Singerov* f. (Ilčev).

##### II. Toponymes :

en U.R.S.S. — R.S.F.S.R. — Tatarie : *Karasinger*, uročišče (frontière naturelle, lisière)<sup>42</sup>, *Karasingerkul'*, lac<sup>43</sup>; en Uzbekistan : *Singir*, rocher et colline, *Tujasingir*, village, dist. de Kaškardarja, *Qattasingir*, *Kičiksingir*, *Etimsingir*, villages; en Tadjikistan : *Qumsangir*, village (Koraev, p. 110, 122); en Chine (Turkestan) : *Kara Singer*, habitation dans la montagne de Karlyk Tag (à Tien Shan), *Singer*, village à Turfan, au sud-est de Baghrash Kol (Farquhar, Jarring, Norin, p. 43, 73).

##### III. Terme géographique :

kazah *señgir* « skalistaja vozvišenost' s krutym sklonami; obrivisty gornyj vystup, mys<sup>44</sup> »; tat. de Kazan *singer* « cap ».

Explications : S. Kakuk trouve que *Singir* turc est devenu *Singér* en hongrois et que les deux noms seraient les formes palatales de *Songur*

<sup>42</sup> M. T. Muminov, *Ob osobennostjah upotreblenija geografičeskich terminov v tjurkskoj toponimike tjumenskoj oblasti*, « Učënye zapiski Ural'skogo gosudarstvennogo universiteta », N — 80, serija filologičeskaja, Sverdlovsk, 1969, 8, p. 92.

<sup>43</sup> M. T. Muminov, *Strukturno-slovoobrazovatel'nye i semantičeskije tipy tatarskoj mikrotoponimike jugo-zapadnoj časti tjumenskoj oblasti*, ibid., N—90, 1970, 13, p. 81.

<sup>44</sup> G. K. Konkašpaev, *Obščie osobennosti tjurkojazyčnoj geografičeskoj terminologii Srednej Azii i Kazahstana*, « Voprosy geografii », 1970, 81, p. 179.

— turk *sungur* « faucon blanc ». D. M. Farquhar, G. Jarring, E. Norin traduisent les toponymes *Kara Singer* et *Singer* par turk-pers. *gara* + *singer* « black rocky hill », *Singer*, perhaps turk-pers. *singār* « rocky hill, stone heap, breast work ». Selon St. Ilčev, *Singerov* vient du surnom bulgare *Singera*, porté par une personne qui serait le représentant de la machine à coudre anglaise *Singer*. Dans la langue bulgare *singer*<sup>45</sup> est une variante de *s'unger* « éponge ». Les Bulgares usent du nom de famille *S'ungerov*. Alors bulg. *Singerov* peut bien être une variante de *S'ungerov*. Mais certains autres *Singerov* porteraient leur nom de famille formé du nom de personne *Singer* dont il est question.

M. T. Muminov explique les toponymes *Karasinger*, *Karasingerkul'* (avec la transcription russe) comme provenant du terme géographique *singer* « cap » : *Karasinger* « cap noir », *kul'* « lac », *Karasingerkul'* « lac du cap noir ». S. Koraev traduit le mot *singer* par « sommet de montagne ; rocher ». Il communique encore que dans Baburname (XV<sup>e</sup> siècle) les gens de la ville de Kaboul appelaient *singer* une forteresse en bois. De même W. Barthold traduit *sengir*, *sangir*, employé dans les œuvres de Munis et Ogahij, par « forteresse »<sup>46</sup>. Pour T. Žanuzakov *señgir* est un ancien mot turk signifiant « sommet de montagne ». G. K. Konkašpaev y voit le mot iranien *seng/sang* « pierre » et turk *qyr* « colline ». A. M. Ščerbak traduit *siñgir* : *sip siñgir*, employé dans la légende d'Oγuz Qayan par « cinabre ; couleur de cinabre »<sup>47</sup>. Les auteurs du *Drevnetjurkskij slovar'* admettent que ce même *siñgir* serait un emprunt du persan. Nous estimons de même que *singer* est d'origine iranienne.

Cf. encore baškir *sāngār* [*sāngāsar* « samka (femelle) »] « telėnok rodivščijsja v nenormal'noe vremja, osenju (veau né à une période non normale, en automne) », *sāngār bašmaq* « telėnok, rodivščijsja osenju, osenju sledujuščego goda do odnogo goda (veau né en automne, en automne de l'année suivante jusqu'à un an) » (Ščerbak, p. 102).

Ainsi :

bulg. *Singerov* < bulg. \**Singer* m. ou < turc *Singer* m. + sl. -ov  
kazah *Señgirbaj* < kazah \**Señgir* m. + *Baj*, titre honorifique turk  
top. *Tujasingir* < uzbek *tuja* « grand » + *Singir* (Koraev)

» *Qattasingir* < » *qatta* « grand » + » (Koraev)

» *Kičiksingir* < » *kičik* « petit » + » (Koraev)

» *Etimsingir* < » *etim* « orphelin » + » (Koraev).

## ŠAHAN

### I. Anthroponymes :

— chez les Iraniens : *Šāhān* m. (Justi, p. 273) ;

— chez les Turcs : turc *Šahan*, *Šahān* m., de 1655 (sources hongroises — Kakuk, p. 9), *Şahan* m., f., (Istanbul) ; kazah *Šahan* m. (Žanuzakov I) ;

<sup>45</sup> N. Gerov, *Rečnik na bālgarski ezik*. Plovdiv, 1895—1904, p. 164.

<sup>46</sup> V. V. Bartol'd, *Sočinenija*. t. III, M., 1965, p. 184.

<sup>47</sup> A. M. Ščerbak, *Oγuznāme. Muhabbat-nāme*. M., 1959, p. 40.

- chez les Slaves : rus. *Šahanov* f., de 1495, *Šahonin* f., de 1562 (Tupikov); bulg. *ahànov* f., *Šehànov* f. (Ilčev);
- chez les Roumains : *Şahanul*, anthroponyme, de 1652 (Constantinescu, p. 46).

## II. Ethnonymes:

*Şaxan*, clan karluk faisant partie des Uzbeks en Tadjikistan méridional<sup>48</sup>.

Explications : Št. Ilčev rapporte les noms bulgares au turc *şahane* « royal, impérial, magnifique ». Š. Kakuk introduit *Šahan*, *Šahān* dans l'article de *Šahin*, mais elle admet encore qu'ils seraient « des leçons erronées de l'anthroponyme *Šaban* ».

Pour nous, *Šahān* est le pluriel persan de *Šāh* « chah », où *-ān* forme encore des patronymes persans, employés par suite comme noms de personnes également.

Cf. encore tat. de Crimée *šahan* « faucon » (Radloff), au lieu de *šahin*.

Ainsi :

rus. *Šahanov* < rus. \**Šahan* m. ou < turk *Šahan* m. + sl- *-ov*  
 » *Šahonin* < rus. \**Šahon* m. ou < turk \**Šahon*/\**Šahān* m. (coman  
 ou un dialecte tatar de Kazan) + sl. *-in*

bulg. *Šahanov* < bulg. \**Šahan* m. ou f. ou < turk/turc *Šahan* m.  
 + sl. *-ov*

roum. *Şahanul* < roum. \**Şahan* m. ou turk/turc *Šahan* + roum.  
*-ul*, article masculin.

Ethn. *Şaxan* < *Şaxan* m.

## TAJ

### I. Anthroponymes:

- chez les Turks : anc. turk (anc. ouïgour) *Tai*, nom de personne (Caferoğlu, p. 168 — F.W.K. Müller), *Tai bāg*, nom de personne (Caferoğlu, p. 168 — USp), *Taj beg*, nom de personne (DTS — USp), *Taj* m. (Houtsma, p. 28); turc *Taj* m., f., *Tajbuğa* m., f. (Istanbul); kazah *Tajbek* m., *Tajğan* m. (Žanuzakov I);
- chez Rašideddin (I, p. 101) *Taj-Buğa*, fils de Imekč'in bahadur, de la tribu des Sunit;
- chez les Slaves : bulg. *Tàjko* m., *Tàjkov* f. (Ilčev);
- chez les Roumains : *Tai* m. (Constantinescu, p. 384).

Explications : N. A. Constantinescu rapporte le nom roumain au verbe roumain *a tăia* « couper ». Št. Ilčev cherche dans le nom bulg. une déformation de bulg. *Trajko*. M. Th. Houtsma et T. Žanuzakov traduisent ce nom turc par « zweijähriges Füllen eines Pferdes », ce qui nous semble très juste si l'on a en vue le culte du cheval chez les anciens Turks.

<sup>48</sup> B. H. Karmyševa, *O nekotoryh drevnih tjurkskih plemenah v sostave uzbekov (po etnografičeskim dannym)*, in *Trudy XXV meždunarodnogo kongressa vostokovedov*, t. III, M., 1963, p. 187.

Ainsi :

- Tai bāg*, *Taj beg*, *Tajbek* < *Taj* et *bāg/beg/bek*, titre honorifique ;  
*Taj-Buqa*, *Tajbuya* est un nom composé (de *Taj* et *Buqa/Buqa*  
 « taureau ») ;  
 bulg. *Tajko* est une forme hypocoristique de *Taj*, suivi du suffixe  
 bulgare diminutif-caressif *-ko*.

#### TAJLAK

##### I. Anthroponymes :

- chez les Turks : kazah *Tajlaq* m. (Žanuzakov II) ;
- chez les Roumains : *Tăilac* Ion (Constantinescu, p. 384).

##### II. Toponymes :

- en U.R.S.S. — Uzbekistan : en russe *Tajl'ak*, village tout près de Samarkand (Atlas SSSR).

Explications : N. A. Constantinescu suppose que *Tăilac* vient de *tae-n lac*. T. Žanuzakov rapporte le nom de personne kazah à l'appellatif *tajlaq* « petit du chameau à deux ans ». Chez W. Radloff *tailaq* (osm.) signifie de même « 1) dvuhletnyj verbljud — zweijähriges Kamel ; 2) savras bez uzdy — ein Ausgelassener, zugelloser ». Dans la langue turque moderne *taylak* signifie « at saylacak kadar yaşlanmış tay (*taj* qui peut être considéré déjà comme cheval) ».

En tout cas *taj*, *tajlak* sont des mots se rapportant aux petits des grands animaux (cheval, chameau, etc.). L'emploi de *Tajlaq* comme nom de personne est aussi naturel que *Taj*, qui a d'ailleurs servi de base à *Tajlak* : *-lak* est un suffixe formatif turk.

Le passage de *a* atone à *ă* est caractéristique au roumain ; le passage de *l* à *l'* dans *Tajl'ak* serait à attribuer au russe.

#### TALAK

##### I. Anthroponymes :

- chez les Turks : karakalpak *Talaaq* m.<sup>49</sup>, turc *Talakoğlu* (Istanbul) ;
- chez les Slaves : serbe *Talaković* f. (Maretić, p. 89) ; bulg. *Talakov* f. (Ilčev) ;
- chez les Roumains : *Talac* Preda, de 1700 (Constantinescu, p. 461).

##### II. Toponymes :

chez Rašideddin (p. 136) : *Talak*, localité, tente d'été du souverain des Najmans.

<sup>49</sup> *Materialy po istorii karakalpakov*, in *Sbornik trudy Instituta Vostokovedenija AN SSSR*, t. VII, M.-L., 1935, p. 118.

Explications : St. Ilčev se demande si bulg. *Talakov* ne remonte pas à un appellatif formé de ar. -tc *talák* « divorce ». Maretić fait venir \**Talak* de *Tatomir*.

Pour nous, tous ces noms sont d'une même origine et se rapportent ou bien au turk (čagataï) *talaq* « grabitel'stvo — der Raub; *kiz talayi rabynja* — die Sklavin » (Radloff), ou bien au turk (tat. de Kazan, kazah, Tobol) *talaq* « selezënka — die Milz; *talayy tars airyldy* (tat. de Kazan) « on očen' razserdilsja — er gerieth in heftigen Zorn » (Radloff).

Ainsi le nom turc *Talakoylu* se compose de *Talak* et *oylu*, serbe *Talaković* — de *Talak* et *-ov-ić*, bulgare *Talakov* — de *Talak* et *-ov*.

#### TALAMAZ

##### I. Anthroponymes:

— chez les Slaves : bulg. *Talamázov* f. (Ilčev).

Explications : Št. Ilčev le fait venir du turc *talamak* « piller » et *-maz*, désinence de négation.

En effet *talamaz* est un participe à la forme négative du verbe turk (osm., tat. de Kazan, kirgiz, tat. de Crimée, karaïm, altaï, teleut, šor, sagaï, koïbal, kačïn) *tala-* « 1) rasterzat', razorvat', izodrat', otodrat', uničtožit', kusat' — zerreißen, abreißen, zerstören, vernichten, beissen; 2) razgrabit' — rauben, plündern; 3) (kirgiz) sporit', drat'sja, sražat'sja — zanken, streiten, kämpfen » (Radloff). Nous n'avons pu trouver un tel nom ou un surnom chez les Turks, mais il doit exister surtout comme surnom; alors il signifierait « qui ne pille pas » ou « qui ne mord pas ».

#### TALMAZ

##### I. Anthroponymes:

— chez les Turks : tat. de Kazan, baškir *Talmas* m. (Spravočnik, p. 75; Sattarov, p. 63); uezbek *Tolmas*, avec la transcription russe *Talmas* m.<sup>50</sup>;  
— chez les Slaves : bulg. *Talmázov* f. (Ilčev).

##### II. Toponymes:

en U.R.S.S. — Moldavie : en gagaouze *Talmázy*, en russe *Talmaz*, village (GRS).

Explications : St. Ilčev admet que *Talmazov* est la forme réduite de *Talamazov*, ce qui est possible. G. Sattarov déduit le nom de personne *Talmas* du verbe turk (tat. de Kazan, tat. de Crimée, karakalpak, kazah) *tal-* « ustavat' — ermüden, ermatten, schlaff werden » au futur, III<sup>e</sup> pers. sing. — c'est-à-dire « il ne se fatiguera pas ». Cela est de même juste. Mais dans les noms de personne nous sommes enclins à chercher des participes, qui sont souvent homonymes avec les formes finies des verbes.

<sup>50</sup> E. A. Begmatov, *Uzbek ismlari imlosi*. Toškent, 1972, p. 205.

Ainsi, nous traduirons ce nom par « qui ne se fatigue pas » — c'est-à-dire « fort ». Mais cela est correct si nous prenons en vue la forme *Talmaz*, tandis que *Talmas* est étrange avec sa consonne finale assourdie, — ce qui est caractéristique à la prononciation, mais jamais à l'annotation graphique.

## TAMAN

### I. Anthroponymes:

- chez les Turks : turc *Taman*? m., f. (Istanbul); altaï *Taman* fém. (Špravočnik, p. 53); uzbek *Taman* fém.<sup>51</sup>;
- chez les Slaves : bulg. *Tamànov* f. (Ilčev).

### II. Toponymes:

- chez M. Kašyarī *Taman*, fleuve qui traverse la ville de Kašgar en Turkestan; en U.R.S.S. — R.S.F.S.R. : *Taman*, presqu'île à la Mer Caspienne (Atlas SSSR); en Altajskij Kraj : *Čike-Taman* (en langue altaï), en russe *Čikataman*, montagne<sup>52</sup>.

### III. Terme social:

*Taman*, un des titres de Bilge Kagan, roi des Kòkturks (DTS).

Explications : St. Ilčev déduit le nom de famille *Tamanov* du bulg. *taman* « juste » (ar. -tc. *taman*). K. F. Gan cherche dans le nom de la presqu'île de *Taman*, l'appellatif adygué *temen* « boloto (marécage) », car une grande partie de la presqu'île serait marécageuse<sup>53</sup>. Cette position fut soutenue par M. N. Melheev également (Melheev, p. 81). V. A. Nikonov en propose trois étymologies possibles : 1) celle de K. F. Gan ; 2) *Taman* vient du nom de personne *Taman*, du titre turk *Taman* ou du turk *ataman*; 3) l'étymologie proposée par M. Vasmer, selon laquelle le nom de cette presqu'île vient du nom de la ville de *Tmutarakan'*, qui se trouve dans la presqu'île même<sup>54</sup>. L. Rásonyi et dernièrement I. G. Dobrodomov voient dans *Tmutarakan'* précisément ce *Taman* et encore *Taryan*<sup>55</sup>. I. G. Dobrodomov cherche dans le toponyme *Tmutorakan'* un vestige des Bulgares de Kuban<sup>56</sup>.

Certaines langues turkes modernes (dialecte de Černa de la langue tatare de Kazan, kazah, kirgiz, baškir, altaï) usent du substantif *taman*

<sup>51</sup> E. A. Begmatov, *op. cit.*, p. 332.

<sup>52</sup> *Ojrotsko-russkij slovar'*. Pod redakciej N. A. Baskakova. M., 1947, p. 205.

<sup>53</sup> F. Gan, *Opyt ob'jasnenija kavkazskih geografičeskich nazvanija*, « Sbornik materialov dlja opisanija mestnostej i plemen Kavkaza », Tiflis, 1909, X, p. 133.

<sup>54</sup> V. A. Nikonov, *Kratkij toponimičeskij slovar'*. M., 1966, p. 407.

<sup>55</sup> L. Rásonyi, *Contributions à l'histoire des premières cristallisations des Etats des Roumains. I. L'origine de Basaraba*. Budapest, 1937, p. 238.

<sup>56</sup> I. G. Dobrodomov, *Proišhoždenie nazvanija Tmutorakan'*, in *Dialekty i toponimija Povolž'ja*. Čeboksary, 1972, p. 38—39.

(qui dans les autres langues turques est *taban*) « plante du pied ». C'est à ce *taman* que rapportent les auteurs de l'*Ojrotsko-russkij slovar'* — N. A. Baskakov et T. M. Toščakova — le toponyme altaï *Čike-Taman*, en le traduisant par « prjamaja podoška (plante droite) »; T. Dj. Bajalieva traduit le nom de génie chez les Kirgiz *Muztaman* par « s ledjanymi stup-njami » (Bajalieva, p. 138).

G. Sattarov trouve de même le nom *Taman* dans les toponymes *Oly Bitaman* et *Keče Bitaman*, villages. Il considère *Bitaman* comme étant composé de *Bi* « bey » + *Taman*, titre honorifique (Sattarov, p. 248). Chez M. Z. Pakalin nous trouvons le terme de *çin tamanı* « bir tezyinat motifi (un motif de parrure) » et *taman* « Çinlilerde, Japonlarda Budanın timsali sayılan bir remizdir (symbole, considéré comme la figure de Bouddha chez les Chinois, les Japonais) »<sup>57</sup>. C'est à ce terme que nous lierions le titre turk, et de là le nom de personne et même *Taman* dans les toponymes. Il est douteux que le nom de personne iranien *Thaman/Tamān*, auquel F. Justi (p. 330) ne propose pas une étymologie, soit d'une autre origine.

## TANGYR

### I. Anthroponymes:

- chez les Turcs : protobulgare ТАГРА (sources byzantines)<sup>58</sup> ;  
uzbek *Tangir* m.<sup>59</sup> ; turc *Tangur* f. et m. (Istanbul) ;
- chez les Slaves : bulg. *Tangărov* f. (Ilčev).

### II. Toponymes :

- en Roumanie : *Tangîru*, village, défait et faisant actuellement partie du village de Stoenesti, dist. de Ilfov (Indicatorul) ; en Bulgarie : *Tangăra* près du village de Semerdjievo, dist. de Ruse<sup>60</sup> ; en Tibet : *Téngri-Nur*, lac<sup>61</sup>.

### III. Terme cosmique et religieux :

- turk *tañry* ou *tengri* « Dieu, le ciel » (Kerestedjian, p. 132) ; dans les sources byzantines *ταγγρά*, *ταγγρού* chez les Bulgares (commencement du IX<sup>e</sup> siècle), chez les Osmanlis XV<sup>e</sup> siècle (Moravcsik, p. 249, 250) ; jakut *tañara* id.

Explications : St. Ilčev fait venir le nom de famille bulgare *Tangărov* du turc *tyngyr*, qu'il traduit par « kojto njama pari (qui n'a pas

<sup>57</sup> M. Z. Pakahn, *Osmanlı Tarih Deyimleri ve Terimleri Sözlüğü*. Istanbul, t. I—III, 1946—1956.

<sup>58</sup> K. H. Menges, *Altaic Elements in the Proto-Bulgarian Inscriptions*, « Byzantion », XXI, 1951, p. 110—112.

<sup>59</sup> E. A. Begmatov, *op. cit.*, p. 201.

<sup>60</sup> N. K. Kovačević L. Mineva-Kovačeva, *Nazvanija na selštata v rusensko*, « Izvestija na Institutata za bălgarski ezik », XVIII, 1963, p. 235.

<sup>61</sup> E. M. Murzaev i dr., *Zarubežnaja Azija*, 1956, p. 287 (cité d'après M. N. Melheev, p. 82).

d'argent) ». Les noms de famille *Tyngyr* (Zaven Tngır) et *Tyngyrjan* se rencontrent chez les Arméniens d'Istanbul et de Plovdiv (selon les informations des Arméniens de Sofia). Dans le Dictionnaire de H. Aġarjan ce nom ne figure pas. Nos sondages sur son sens étaient en vain parmi les Arméniens de Sofia. En tout cas, le nom *Tangărov* est porté par des Bulgares et non pas par des Arméniens, qui pouvaient former un nom de famille sur *Tyngyr*, avec le suffixe slave *-ov*, comme par exemple *Garabedov*, de *Garabed*.

M. N. Melheev, après E. M. Murzaev et autres, accepte que *Tėngri-Nur* vient du mongol *tėngri* « ciel » et mongol *nur* « lac », c'est-à-dire « lac du ciel », qui est la traduction mongole du nom chinois de ce lac *T'an'-Haj*. K. H. Menges associe le nom de personne rencontré dans les sources byzantines au terme commun des langues altaïques *tėngri*.

Il est incontestablement juste de lier ce nom de personne et ce toponyme au terme cosmique et religieux chez les peuples altaïques. *Tanyyr/Tangir/Tangur* sont des variantes phonétiques bien explicables. Chez les Uzbeks on a *Tangir*, car la langue uzbek use de *i* là où dans les autres langues turkes on a *y*. Turc *Tangur* reflète un trait de l'histoire de la langue turque (osmanli), selon lequel la voyelle *y* (et dans les emprunts *i*) se substitue par *u* (et *i* — par *ü*). Comme terme cosmique et religieux on connaît une autre forme, avec l'addition de *y/i/a* terminaux. Ajoutons encore que les Uzbeks usent d'un autre nom de personne masculin *Tangri*, qui est étroitement lié à ce terme cosmique et religieux. *Tangri* signifie actuellement Allah, Dieu en général.

Deux étymologies du terme *tangri* nous sont connues : l'une, de B. Kerestedjian, qui l'associe au sumérien *Dingir* « Dieu, Ciel », et l'autre, de A. N. Klimovič, qui y cherche une origine turke : *tañara* se compose de turk *tañ* « aurore » et *eri* (izafet), de *er* « homme, soldat ». Les anciens Turks furent des adorateurs du soleil et de là, dit-il, est le terme *tañara* « mari de l'aurore ». Selon les croyances mongoles, le ciel est le commencement viril de la nature, la terre — le commencement féminin ; le premier donne la vie, le second — la forme des objets. En se basant sur les données de P. V. Denisov<sup>62</sup>, A. N. Klimovič rapporte la légende turko-mongole selon laquelle *tañrihan* symbolise le soleil, qui est le propriétaire du ciel et qui a deux femmes : « zarja utrennjaja (aurore) » et « zarja večernaja (reflet du soleil couchant) »<sup>63</sup>.

A voir l'accent dans bulg. *Tangărov*, on serait porté à accepter qu'on y a la forme *Tangyr* (turc *tañyyr*) et que dans le toponyme bulgare *Tangăra* la voyelle terminale est un article incomplet du genre masculin. Il en serait de même avec le *-u* dans le toponyme roumain *Tangiru*, quoique les formes jakut (*tañara*) et byzantines (*tañra*, *tañry*) témoignent de l'existence des voyelles terminales *a/y*.

<sup>62</sup> P. V. Denisov, *Religioznye verovanija Čuvaš. Čeboksary*, 1959, p. 13—15.

<sup>63</sup> A. N. Klimovič, *Issledovanija po istoričeskoj leksike jakutskogo jazyka*. Résumé de la thèse de doctorat, Jakutsk, 1973, p. 44—45.

## TARAKANĀI

## I. Anthroponymes :

Chez les Slaves : bulg. *Tarakanġiev* f. (Ilĉev).

Explications : St. Ilĉev se demande si ce nom de famille n'est pas transformé de bulg. *Tarhanġiev* sous l'influence du roumain *taracan* « hlebarka (cafard) ».

Nous estimons qu'on n'y a pas affaire à *tarakan*, mais simplement à une forme ancienne, inconnue de turc *tarhunġu* (v. *Tarhanġi*), qui consiste de *tarhun* et le suffixe turc d'agent *-ġi*. *Tarhun* est un emprunt au grec et signifie « estragon » : grec *drakontion* « id. » donnerait en turc \**darakon* > \**tarakon* et, dans les parlers, \**tarakan*, et de là \**tarakanġi* « personne qui cultive ou vend d'estrageon », conservé en bulgare d'abord comme surnom, ensuite comme nom de famille, avec l'addition du suffixe *-ov*.

## TARHANĀI

## I. Anthroponymes :

- chez les Turcs : *Tarhoncu* Ahmet Paša (mort en 1653) (Türk meşhurmarı), *Tarkoundji* [*Tarkunġi*] -Ahmed, gouverneur d'Égypte (Hammer, t. X, p. 307 et s.), *Tarhunçu* f. (Istanbul) ;
- chez les Slaves : bulg. *Tarhanġiev*, *Tarhanġiev*, *Taranġiev*, *Taranġijski* f. (Ilĉev).

## II. Toponymes :

- en Bulgarie : *Tarhanġii*, hameau, dist. de Elena (Spisák, p. 34, indiqué seulement dans l'index, comme ancien nom).

Explications : St. Ilĉev se contente de trouver un lien entre les noms de famille bulgares et le toponyme *Tarhanġii*. Pour lui, les personnes originaires de ce hameau porteraient ces noms.

Ainsi que nous venons de le dire, le mot grec *drakontion* « estragon » a donné en turc *tarhon*, *tarhun*. Selon *Mukaddimat-al-adab*, monument du XII<sup>e</sup> siècle, qui nous est parvenu dans une copie du XV<sup>e</sup> siècle, *tarhun* « estragon » fut employé par les Turcs, les Iraniens, les Mongols de ce temps-là<sup>64</sup>. Il est possible que cette forme (avec *h*) soit empruntée par les Turcs et les Mongols au persan, donc c'est un élément grec passé dans ces langues par l'intermédiaire du persan ou une langue iranienne quelconque, alors que *tarkun* et \**tarakan* seraient des emprunts directs.

*Tarhunġu*, *Tarhonġi*, *Tarkunġi* turcs et *Tarhanġi*, *Tarhanġi*, *Taranġi* bulgares sont munis du suffixe turc d'agent *-ġu/-ġi*, devenu *-ġi* dans bulg. *Tarhanġi*, *Taranġi*. La substitution de *ġ* par *ġ* est très caractéristique au bulgare. Dans *Taranġi* on a encore la chute de *h*, qui est une caractéristique de la langue turque parlée, ainsi que la substitution de *a* par *o* : *tarhan otu* (SDD).

<sup>64</sup> A. K. Borovkov, *Nazvanija rastenij po buharskomu spisku* « Mukaddimat al-adab », in *Tjurkskaja leksikologija i leksikografija*. M., 1971, p. 107.

Ainsi ces noms de famille sont formés du surnom de profession, suivi en bulgare des suffixes slaves *-ev* et *-jski*. On peut dire que seul *Tarhanžijski* témoigne dans une certaine mesure que ses porteurs sont originaires du hameau de *Tarhanžii*. Nous ne disposons pas de données sur le nom de ce hameau pendant la domination turque. Il se peut qu'il fût appelé *Tarhanžy* régionalement et *Tarhunži/Tarhunğu* officiellement. *Tarhanžii* est la forme bulgare du pluriel de *Tarhanži*, c'est-à-dire « (le village) des cultivateurs ou vendeurs d'estragon ». Par conséquent, il faut souligner que le toponyme a à sa base l'anthroponyme et non pas le contraire.

## TUMAN

### I. Anthroponymes:

- chez les Turks : hun *Tuman'*, nom de personne de l'an 209 (source chinoise — Bičurin I, p. 46); anc. turk *Tuman inül* nom de personne (DTS), *Tuman*, fils de Kuli (Tizengauzen, p. 45, 46 — sources persanes); anc. ouïgour *Tuman*, nom de personne (Caferoğlu); coman *Toman* (sources latines — Rásonyi I, p. 146); *Tuman-Aga*, épouse de Timur (Hammer); čuvaš «païen» *Toman* m., *Tomanka*, *Tomandej* m., *Tumana* m., *Tumanej* m. (Magnickij); baškir *Toman* m. (Kusimova, p. 67); karakalpak *Tümenbij* m.<sup>65</sup>; turc *Tumanbay* m., f., *Tumen* m., f., *Tümaniş* f., *Tümen* m., f. (Istanbul); balkar *Züstümen* m. (Ulakov, p. 59);
- chez les Mongols : mong. *Tümen* m.<sup>66</sup>;
- chez les Slaves : rus. *Tjumenev* f., du XVII<sup>e</sup> siècle, *Tjumencov* f., de 1678, *Toman*: nemirovskij kazak, imenem *Toman*, de 1677, *Tuman*: *Tuman Serebrjannik*, de 1639 (Tupikov); bulg. *Töman* m., *Tomàna* fem., *Tomànka* fem., *Tomànko* m., *Tomànov* f., *Tumànov* f. (Ilčev); serbe *Toman*, *Tomanović* f. (Maretić, p. 92);
- chez les Arméniens : arm. d'Arménie *Tuman* m.<sup>67</sup>, arm. de Kamenev *Tuman*, nom de personne, du XVI<sup>e</sup> siècle<sup>68</sup>, arm. de Stamboul *Tuman* (Onnik *Tuman*) f. (Istanbul).

### II. Ethnonymes:

*T'umen* — les Minkiz (tribu čečen) dans le Caucase, appelé ainsi par les Okuks, les Bragans, les Abazas, attesté dans une source russe de 1600<sup>69</sup>.

<sup>65</sup> *Materialy po istorii karakalpakov*, in *Sbornik trudy Instituta vostokovedenija AN SSSR*, t. VII, M.-L., 1935, p. 127.

<sup>66</sup> J. Schubert, *Paratipomena mongolica*. Berlin, 1971, p. 86.

<sup>67</sup> H. Ağarjan, *Ancanunneri pararan* (Noms de personnes arméniens). Erevan, t. II 1944, p. 370.

<sup>68</sup> T. I. Grunin, *Dokumenty po poloveckom jazyke XVI v. M.*, 1967, p. 243, 268.

<sup>69</sup> N. G. Volkova, *Etnonimy i plemennye nazvanija Severnogo Kavkaza*. M., 1973, p. 144.

### III. Toponymes :

- en Chine (Turkestan) : *Toman Jïlga*, vallée (Farquhar, Jarring, Norin, p. 81); en U.R.S.S. — RSFSR : *Tumanovo*, village dans l'Altajskij kraj, au sud de la ville de Gornoaltajsk (Atlas SSSR), *Tjumen*, ville en Sibérie du Sud-Ouest (Melheev).

### IV. Terme militaire :

- turko-mongol *tuman/tümen* « 10 000 — unité de l'armée; division » (sources persanes — Tizengauzen, p. 97).

### V. Terme monétaire :

- turko-mongol *tuman/tümen* « 10 000 dinars en argent, employé en Iran pendant la domination mongole » (sources persanes — Tizengauzen, p. 97).

### VI. Terme géographique :

- turk et persan *tuman* « province, district (ayant 100 villages dans le rayon de leur circonscription » (Kerestedjian, p.154).

Explications : M. Th. Houtsma, L. Rásonyi (II, p. 328, Rásonyi III, p. 83), D. M. Farquhar, G. Jarring, E. Norin et T. H. Kusimova y cherchent l'appellatif turc *toman/tuman* « brouillard ». L. Rásonyi introduit le nom étudié par lui dans le groupe des noms des phénomènes météorologiques, désignant le moment de la journée à l'instant de sa naissance (Rásonyi II, p. 328). T. H. Kusimova cite la motivation de Korkut Ata chez Abu-l-Ghazi, selon laquelle Korkut Ata aurait donné le nom *Tuman* à l'enfant né à un temps de brouillard<sup>70</sup>. N. Ja. Bičurin explique le nom *Tuman'* comme *Toman'*, proche de mongol *Tumyn'* « 10 000 », qui dans la prononciation kalmuk est *t'umen'*, dit-il (Bičurin, I, p. 46), et le terme de *tumyn* comme « 10 000 ; tjuman' », employé souvent comme nom ; en chinois *van'-ki* « chef de 10 000 cavaliers » (Bičurin I, p. 49 remarque). H. Ağarjan traduit le nom de personne arménien par « 10 000 », terme employé par les Persans. Il communique que le nom de personne *Tuman* s'emploie encore par des musulmans. J. Schubert traduit le nom mongol par « zehntausend, unzählbarte Menge ». De même, selon M. N. Melheev, le nom de la ville de *Tjumen* provient du tatar-mongol *tümen* « 10 000 » ou de *t'ma* « foule innombrable ». Il introduit une légende, communiquée par Miller (*Istorijsa Sibirii*. M., 1937, p. 273), selon laquelle dans cette localité aurait vécu un khan tatar qui aurait eu 10 000 (*tümen*) sujets ou soldats.

Chez les Mansi on trouve le terme géographique *tuman, tumen* « lac formé du débordement du fleuve de Pelym », qui s'emploie encore dans les noms composés de certains lacs de cette contrée (par exemple : en

<sup>70</sup> T. H. Kusimova, *Iz istorii ličnyh iměn baškir, in Ličnye imena v prošlom, nastojaščem buduščem*. M., 1970, p. 244.

russe *Tursunskij Tuman*<sup>71</sup>, c'est-à-dire Tuman de Tursun, où Tursun est un nom de personne masculin, d'origine turke, et signifie « qu'il reste [vif] »).

St. Ilčev voit dans *Toman* bulgare la formation de bulg. *Tom(o)*, *Tom(a)* + *an*, dans *Tumanov*, le mot turc *tuman* « pantalon large ». B. M. Ulakov cherche de même dans le nom balkar un nombre, mais le nombre de « 1 000 (roubles) ». Il semble que dans la conscience linguistique des Balkars ce terme a changé son sens primaire tout en gardant une idée de nombre (*tümen* « 10 »): *Züstümen*, de *žüz* « 100 » et *tümen* « 10 » — « 1 000 (roubles) » dit-il.

B. J. Vladimircov nous informe qu'avec l'accroissement du nombre des royaumes, le terme militaire *tümen* disparaît du mongol et au XVII<sup>e</sup> siècle il s'emploie déjà comme un adjectif qualificatif au sens de « multiple ». (B. Y. Vladimirtsov, *Moğolların içtimai teşkilâtı*. Ankara, 1944, p. 132).

Nous estimons que *Tuman/Tümen* seraient des variantes phonétiques et signifieraient, dans les noms de personne, « chef d'une armée de 10 000 soldats, d'une division ». L'explication de *Tuman* comme provenant de *tuman* « fumée, brouillard » serait supplémentaire et populaire.

Ainsi :

anc. turk *Tuman-Aga* < *Tuman* et *Aga* (*aga* « agha, chef »), cf. azerb. *Begimaga* (v. *Begum*)

čuvaš *Tomanka*, *Toman* + *-ka*, suffixe diminutif-caressif turk

» *Tomandej* < *Toman* + *-dej*, suffixe de possession mongol

» *Tumana* < *Tuman* + *-a* < ? *-aj*, suffixe diminutif-caressif turk

» *Tumanej* < *Tuman* + *-ej*, variante de *-aj*

karakalpak *Tümenbij* < *Tümen* + *Bij*, titre honorifique turk

turc *Tumanbaj* < *Tuman* + *Baj*, titre honorifique turk

» *Tümanič* < *Tüman* + sl. *-ič*, nom de famille, porté probablement par des émigrés de Yougoslavie

bulg. *Tomana*, *Tomanka*, *Tomanko* < *Toman* + *-a*, *-ka*, *-ko*, suffixes slaves; *Toman* bulgare et serbe coïncide avec *Toman* čuvaš

top. *Toman* *Jilga* < turk *Toman* *Ğyly* < turk *Toman* + turk *ğyly* « fleuve; ruisseau, eau coulante » — D. M. Farquhar, G. Jarring, E. Norin le font venir du turk *tuman dzilya* « mist valley »  
 » *Tumanovo* < top. turk \**Tuman* + sl. *-ov-o* ou < rus. \**Tumanov* + *-o*

#### ABRÉVIATIONS

anc.	ancien	mong.	mongol
ar.	arabe	osm.	osmanli
arm.	arménien	pers.	persan
azerb.	azerbaïdjanais	roum.	roumain
bulg.	bulgare	rus.	russe
čag.	čagataï	sl.	slave
f.	nom de famille	tat.	tatar
fém.	nom de personne féminin	tc.	turc
m.	nom de pers. masculin		

<sup>71</sup> V. G. Glinskij, *Mansijskie geografičeskie terminy v samostojatel'nom toponimičeskom upotreblenii*, « *Voprosy toponomastiki* », 4. *Učënye zapiski Uralskogo gosudarstven nogo universiteta*, *Seri ja filologičeskaja*, Sverdlovsk, N-90, 1970, 13, p. 95.

- Abdullajev = Abdullajev, B., *Adam adlarynyn izahly lügati*. Baku, 1973 (manuscrit).
- Atlas SSSR = *Atlas SSSR*. Pod obščej redakciej M. I. Svinarenko. M., 1955.
- Bajalieva = Bajalieva, T. Dj., *Doislamskie verovanija i ih perežitki u kirgizov*. Frunze, 1972.
- Bičurin = Bičurin, N. Ja., *Sobranie svedenija o narodah obitaščih v Srednej Azii v drevnej vremena*. I – III, M. – L., 1950.
- Caferoğlu – Caferoğlu, A., *Uygur Sözlüğü*. Istanbul, 1936.
- Constantinescu = Constantinescu N. A., *Dicționar onomastic românesc*. București, 1963.
- Cydandanbaev, = Cydandanbaev, C. B., *Burjatskie istoričeskie hroniki i rodoslovnye (Istoričko-lingvističeskoe issledovanie)*. Ulan-Ude, 1972.
- Doerfer = Doerfer, G., *Türkische und mongolische Elemente im Neupersischen*, Wiesbaden, t. I – III, 1963–1967.
- DTS = *Drevnetjurkskij slovar'*. Leningrad, 1969.
- EI = *Encyclopédie de l'Islām*. Leiden-Paris, 1934.
- Farquhar, Jarring, Norin, = Farquhar, D. M., Jarring, G., Norin, E., *Sven Hedin Central Asia Atlas. Memoir on Maps*. Vol. II. *Index of Geographical Names by ...* Stockholm, 1967.
- Gafurov = Gafurov, A., *Lev i Kiparis (O vostočnuh imenah)*, M., 1971.
- GRS = *Gagauzsko-russko-moldavskij slovar'*. Pod redakciej N.A. Baskakova, M., 1973.
- Hammer = *Iiistoire d l'Empire ottoman*. Traduit par J. J. Heller. Paris, 1835.
- Houtsma = Houtsma, M. Th., *Ein türkisch-arabisches Glossar*. Leiden, 1894.
- IA = *Islām Ansiklopedisi*.
- Ilčev = Ilčev, St., *Rečnik na ličnite i familni imena u bälgarite*. Sofia, 1969.
- Iliev = Iliev, A. T., *Romänska toponimija ot slavjano-bälgarski proizhod, Sbornik na BAN, XVII, klon istoriiko-filologičeski i filofsosko-obščestven*, 11, Sofia, 1925, p. 1–91.
- Indicatorul = Ion Iordan, Petre Gâstescu, D. I. Oancea, *Indicatorul localităților din România*. București, 1974.
- Iordan = Iordan, I., *Toponimia românească*. Bucuresti, 1963.
- Istanbul = *Istanbul Telefon Rehberi 1972–1973*. Ankara, 1972.
- Justi = Justi, F., *Iranisches Namenbuch*. Marburg, 1895.
- Kakuk = Kakuk, S., *Quelques catégories de noms de personnes tures*, «AOHung», XXVIII, 1974, 1, p. 1–35.
- Kerestedjian = Kerestedjian, B., *Dictionnaire étymologique de la langue turque*. Londres, 1912.
- KSR = *Karakalpaksko-russkij slovar'*. Pod redakciej N.A. Baskakova, M., 1958.
- Kusimova = Kusimova, T. H., *Antroponimy v baškirskih šezere*, in] «Onomastika Povolž'ja» Ufa, 1973, 3, p. 66–71.
- Magnickij, = Magnickij, V. K., *Čuvašskie jazыčeskie imena. Priloženie, «Izvestija Obščestva arheologii i etnografii pri Kazanskom universitete»*, Kazan, XXI, 1905, 2.
- Mahmudov = Mahmudov, A. P., *Fonetičeskie osnovy peredači azerbajdžanskih imėn sobstvennyh na russskom i russskih imėn sobstvennyh na azerbajdžanskom iazyke*. Baku, 1973.
- Maretić = Maretić, T., *Narodna imena i prezimena*, in *Rad jugoslovenska akademija*, t. 81. 1886.
- Melheev = Melheev, M. N., *Geografičeskie imena*. M., 1961.
- Moravcsik = Moravcsik, Gy., *Byzantinoturcica. II. Sprachreste der Türkvölker in den byzantinischen Quellen*. Budapest, 1945.
- NRS = *Nogajsko-russkij slovar'*. Pod redakciej N. A. Baskakova., M., 1963.
- Poucha = Poucha, P., *Die Geheime Geschichte der Mongolen*, in *Archiv Orientální. Supplementa*. Prague, 1956.
- Radloff = Radloff, W.W., *Opyt slovarja tjurkskih narečij*. SPb., 1888–1905.
- Rašideddin = *Rašid-ad-Din, Sbornik letopisej*. t. I. kniga pervaja. M. – L., 1952.
- Rásonyi I. = Rásonyi, L. I., *Les anthroponymes comans de Hongrie*, AOHung. t. XX, fasc. 2, 1967, p. 135–149.
- Rásonyi II, = Rásonyi, L. II., *Les noms toponymiques du Kiskunság*, ALHung, t. VII, 1957, p. 73–146.
- Rásonyi III. = Rásonyi, L. III, *Türklükte Kadın Adları*. TDAY-B 1963, p. 63–87.
- Sattarov = Sattarov, G. F., *Tatarstan ASSRnyň antropotoponimnary*, Kazan, 1973.

- Spravočnik = *Spravočnik ličnyh iměn narodov RSFSR*. Pod redakciej Baskakova, N. A., Bokareva, E. A., Bel'ka, N.A., Ožegova, S. I., Superanskoj, A. V. M., 1965.
- Skaljić = Skaljić, A., *Turcizmi u srpskohorvatskom jeziku*. Sarajevo, 1966.
- Ščerbak = Ščerbak, A. M., *Nazvanija domašnyh i dikih žyvoťnyh v tjurkskih jazykah*, in *Istoriceskoe razvitie leksiki tjurkskih jazykov*. M., 1961.
- Tizengauzen = Tizengauzen, V. G., *Sbornik materialov odnosjačšihsja k istorii zolotoj ordy*. II. *Izvolečeniya iz persidskih sočinenij*. M. — L., 1941.
- Tokarëv = Tokarev, S.A., *Etnografija narodov SSSR*, M., 1966.
- TRS = *Tatarsko-russkij slovar'* M., 1966.
- Tupikov = Tupikov, N.P., *Slovar' drevnerusskih ličnyh sobstvennyh imen*. SPb., 1903.
- Turk meşhurları = I. Alâettin Gôvsa, *Turk Meşhurları Ansiklopedisi*. Istanbul, 1947.
- UAJb = Ural-Altäische Jahrbücher (Hamburg)
- Ulakov = Ulakov, V.M., *K voprosu o balkarskoj antroponimii*, « Sovetskaja tjurkologija », 5, 1974, p. 56—61.
- Vasmer = Vasmer, M., *Russisches etymologisches Wörterbuch* (traduction russe), M., 1964—1973.
- Žanuzakov = Žanuzakov, T., *Lično-sobstvennye imena v kazahskom jazyke*, Alma-Ata, 1961.
- Žanuzakov II. = Žanuzakov, T., *Esimder syry|| Tajny iměn*. Alma-Ata, 1974.

L. Leningrad  
 M. Moscou  
 SPb. Saint-Pétersbourg

# CONTRIBUTION À L'ÉTUDE DE L'INFLUENCE DE LA LANGUE GRECQUE SUR LE SLAVON-ROUMAIN

LUCIA DJAMO-DIACONIȚĂ

Le slavon-roumain — langue de culture et de chancellerie des Principautés Roumaines à l'époque féodale —, tout comme le latin dans l'ouest et le centre de l'Europe, se présente comme une unité complexe, avec de multiples formes phonétiques, morphologiques et lexicales.

Le vocabulaire du slavon-roumain a un caractère composite, de mosaïque, avec de grandes possibilités d'expression, et dans le cadre duquel les éléments grecs occupent une place à part.

La culture grecque a joui d'un grand prestige, même aux périodes les plus difficiles de l'Empire byzantin, de sorte que l'influence de la civilisation byzantine dans la Péninsule Balkanique et dans les Principautés Roumaines « est une réalité que l'on n'a pas le droit de méconnaître »<sup>1</sup>.

Il faut préciser que l'influence de la langue grecque sur le slavon-roumain n'a pas affecté le système de la langue, étant purement de nature lexicale ; elle n'a laissé aucune trace dans la phonétique ou dans la morphologie<sup>2</sup>.

Le slavon-roumain, tout comme les langues bulgare<sup>3</sup> et serbo-croate, a été fortement imprégné d'éléments lexicaux grecs — livresques et populaires.

Le problème des éléments lexicaux grecs ayant pénétré dans les langues balkaniques vivantes a retenu l'attention de nombreux chercheurs ; cependant, dans la mesure dans laquelle nous sommes informés, on n'a pas accordé la même attention à l'étude de l'influence grecque sur la langue employée dans les chancelleries de nos Etats féodaux.

Le grand slaviste I. Bogdan, qui a fait connaître les chroniques slavo-roumaines, en étudiant la langue des chroniqueurs moldaves et leurs particularités stylistiques, s'occupe également de quelques aspects de l'influence lexicale byzantine<sup>4</sup>.

---

<sup>1</sup> Acad. Al. Rosetti, *Balkanica. Considerații asupra « Uniunii lingvistice balcanice »*, dans « Studii și cercetări lingvistice », 3 (IX-<sup>e</sup> année), 1958, p. 306.

<sup>2</sup> Voir Ovid Densusianu, *Histoire de la langue roumaine*, tome premier *Les origines*, Bucarest, 1929, p. 357, qui montre que la situation est similaire dans la langue roumaine.

<sup>3</sup> Voir aussi Roger Bernard, *Mots grecs en bulgare*, dans « Bulletin de la Société de linguistique de Paris », XLIV, 1948, p. 90.

<sup>4</sup> Voir I. Bogdan, *Vechile cronice moldovenesti pînă la Ureche. Textes slaves accompagnés d'une étude, de traductions et de notes. Avec deux facsimilés*. Bucarest, 1891, p. 86—89 et 97—103 ; *Letopisețul lui Azarie*, Bucarest, 1909, p. 36—40.

H. Mihăescu, dans son ouvrage *Influența grecească asupra limbii române pînă în secolul al XV-lea* (Bucarest, 1966), dans le chapitre intitulé *Influența bizantină prin mijlocirea paleoslavei* (p. 83—102), présente les éléments grecs ayant pénétré dans la langue roumaine par l'intermédiaire du vieux slave, et dans le chapitre *Dezvoltarea feudalismului românesc și căderea împărăției bizantine* (p. 143—161), il présente les termes grecs qui paraissent dans les documents slavo-roumains.

Dans cette étude, nous nous bornons aux éléments lexicaux grecs attestés dans les documents slavo-roumains des XIV<sup>e</sup>—XV<sup>e</sup> siècles, dans les chroniques slavo-roumaines ainsi que dans la *Sintagma* de Matei Vlăstariș (mss n° 131 de la Bibliothèque de l'Académie Roumaine).

L'influence lexicale grecque a revêtu deux aspects : 1. emprunts et 2. décalques linguistiques.

1. Dans le cadre des emprunts lexicaux, prenant en considération la période de pénétration, nous mentionnons en premier lieu les termes religieux. L'adoption du slave comme langue de culte a entraîné une terminologie spécifique, reliée tant à l'organisation du culte qu'à la hiérarchie ecclésiastique.

Aussi bien chez les Roumains que chez les Bulgares, les institutions ecclésiastiques étaient, dans la grande majorité des cas, copiées sur les institutions byzantines et portaient même des noms grecs<sup>5</sup>.

1.1. C'est ainsi qu'est née une terminologie spécifique, qui s'est enrichie graduellement, à mesure que s'est renforcée l'autorité de l'Eglise, qui entretenait des relations officielles avec Byzance<sup>6</sup>. La terminologie ecclésiastique dans le cadre du slavon-roumain appartient à la période du vieux slave, car celui-ci a pris comme modèle la langue grecque et a emprunté au grec de nombreux termes de culture<sup>7</sup>.

Nous en mentionnons quelques-uns de cette catégorie: *акадѣст, апостол, архидѣел, архидерен, архимандрит, дѣякон, дѣховник, епископ, егѣмен, епархѣа, икона, клирик, литурѣгѣнѣа, меданѣа, митрополит, параклис, патриарх, попадѣнѣа, презвитер, проскомидѣнѣа, протопоп, Шалтир, ѣромонахъ* etc.

1.2. La terminologie sociale-politique des Etats féodaux roumains provient, en grande partie, de la langue grecque, et ce fait se reflète pleinement dans le slavon-roumain, tant dans les documents que dans les chroniques, où nous trouvons fréquemment des termes comme : *апоклѣсар* et *поклѣсар* (avec aphérèse, comme dans les langues slaves du sud) «envoyé, ambassadeur» (*ἀποκριστάριος*) : *да донде един от них апоклѣсар* « que l'un d'eux vienne comme envoyé » (<1457—1461>, *Documenta\**, p. 197) ; *о апоклѣсарѣх* . . . *апоклѣсарѣм* « concernant l'envoyé . . . aux envoyés » (Vlastariș, f. 14<sup>r</sup>) ; *стѣ пѣстѣни кѣ нам поклѣсарѣи* « vous avez envoyé des ambassadeurs chez nous » (1475, Bogdan II, p. 336).

<sup>5</sup> Voir aussi D. Russo, *Elenizmul în România*, dans *Studii istorice greco-române*, II, Bucarest, 1939, p. 505.

<sup>6</sup> Voir aussi Al. Elian, *Les rapports byzantino-roumains. Phases principales et traits caractéristiques*, dans « *Byzantinoslavica* », Prague, XIX, 1958, 2, p. 217.

<sup>7</sup> Voir A. Meillet, *Le slave commun*, seconde édition revue et augmentée, Paris, 1965, p. 493.

\* V. les Abréviations à la fin de l'article.

**вѣстниар** et **вѣстниарник** (formé avec le suffixe **-ѣник**) « trésorier, grand dignitaire qui avait comme attributions l'administration financière du pays » (**βιστιάριος**): **Дрѣган вѣстниар** « Drăgan, trésorier » (<1389—1400>. Documenta, p. 30); **вѣра Хоранца вѣстѣрника** « la fidélité de Horaiț, le trésorier » (1400, Costăchescu, p. 32).

**протоѣвѣстниар** « prototrésorier » (**πρωτοβιστιάριος**) paraît rarement : **протоѣвѣстниар Попшор** « le prototrésorier Popșor » (1415, Documenta, p. 79).

**кѣфаліе** « commandant » (**κεφαλῆ**): **повелѣват . . . кѣфаліем дрѣстерским** « ordonne . . . au commandant de Dirstor » (<1404—1406>, Documenta, p. 64).

**комис** « grand écuyer, qui avait soin des chevaux du prince régnant, faisait garder les portes et exécutait les sentences princières » (**κόμης**): **Станчул комис** « Stanciul, le grand écuyer » (1415, Documenta, p. 81); **вѣра пана Станчула комиса** « la fidélité du sieur Stanciul, le grand écuyer » (1435, Costăchescu I, p. 403).

**логодет** et **логофет** « grand chancelier, chef de la chancellerie et porteur du sceau voïvodal » (**λογοθέτης**): **сѣзи нашѣмѣ Братѣю логодетѣ** « à notre serviteur, le chancelier Bratei » (1407, Costăchescu I, p. 57); **лугуфет Балдовин** « le chancelier Baldwin » (1409, Documenta, p. 76).

**скиптрѣ** et **скиптро** « sceptre, symbole de l'autorité voïvodale » (**σκήπτρον**): **прѣм скиптрѣ молдавскѣи** « a occupé le trône de Moldavie » (*Letopisețul anonim*, *Cronicile*, p. 7); **принѣсошж емоу скиптро** « lui ont apporté le sceptre » (*Cronica murală*, *Cronicile*, p. 162).

Parfois il apparaît avec une évolution sémantique propre<sup>8</sup> dans le sens de « étendard, drapeau »<sup>9</sup>: **стѣгоѣ нѣ и съ великимъ скиптрѣи вѣзати быша болѣе нежели. ѿ. скиптрѣ**<sup>10</sup> « leurs étendards et les grands sceptres ont été pris, plus de 40 sceptres » (*Letopisețul anonim*, *Cronicile*, p. 9).

**спадар**, **спатар** et **спѣтар** (forme roumaine), « spatâr, dignitaire qui avait comme attribution de garder le sabre du voïvode » (**σπαθάριος**): **Днишиа спадарѣ** « de Dieniș, le spatâr » (1415, Costăchescu II, p. 212); **ѣлѣ спатар** « le spatâr Alb » (<1428>, Documenta, p. 114).

**Хрисовѣла** « document, acte voïvodal servant comme titre de propriété, de privilège » (**χρυσόβουλον**): **съи Хрисовоуѣл** « ce document » (<1400—1403>, Documenta, p. 50); **Хрисовоуѣлом** « avec le document » (1466, Bogdan, p. 99).

À côté de ces termes, à l'aide desquels on nomme les réalités sociales-politiques des Principautés Roumaines, nous trouvons également dans les

<sup>8</sup> Concernant cette évolution, voir Lucia Djamo-Diaconiță, *Contribuții la studiul terminologiei social-politice a slavonei românești (Termeni și sensuri specifice cronicilor)*, « Romanoslavica », XII, Bucarest, 1965, p. 96.

<sup>9</sup> Voir aussi Mardarie Cozianul, p. 253 qui traduit **скиптрѣ** par **стѣгѣ**. (Mardarie Cozianul, *Lexicon slavo-româneșc și ilcuirea numelor din 1649*. Publicate cu studiu, note și indicele cuvintelor românești de Grigore Crețu, București, 1900.

<sup>10</sup> Nous mentionnons que dans le *Letopisețul de la Putna I*, qui relate les mêmes faits, habituellement avec des mots et des expressions identiques, comme le montre également P. P. Panaitescu dans *Cronicile*, p. 3, nous trouvons: **ѣще. ѿ. стѣгоѣ вѣзати отъ нѣхъ** (p. 46).

chroniques des termes se rapportant à des réalités d'autres pays ou qui sont employés de façon impropre, sous l'influence de la rhétorique de Manasses, et que I. Bogdan a considérés comme « remplissage rhétorique »<sup>11</sup>.

Nous trouvons ainsi des termes comme : амира « amira » — terme employé dans les chroniques seulement pour désigner le sultan (ἀμνηρᾶς) : великомѣ амирѣ Сулѣименоу « au grand amira Suleiman » (Macarie, Cronicile, p. 83); погыбе Багазит амира « Baġazid amira a pēri » (Cronica sîrbomoldovenească, Cronicile, p. 190).

егемон et игемон « chef, dignitaire » (ἡγεμών) : въздвигоша на Стефана воєводѣ ѳпарси и егемони « contre Ștefan, le voïvode, se sont soulevés les dignitaires » (Macarie, Cronicile, p. 80).

ипарх et епарх « eparch » (ἐπαρχος) : ѳпарси « iparhii » (Macarie, Cronicile, p. 80); Димитриѣ епарх « Dimitrie, l'éparch » (Azarie, Cronicile, p. 135).

ипат « ipat » (ὑπατος); ипаты « ipati » (Macarie, Cronicile, p. 80).

сатрап « satrape, boyard » (σατράπης) : вт царскыѣ сатрап « parmi les boyards du prince » (Macarie, Cronicile, p. 78).

сиглант avec les variantes синъклит, синлант et сигклит « le conseil des boyards, le conseil » (σύγκλητος) : въздвигоша сѣ на Стефана воєводѣ . . . и всѣ синглант « contre Ștefan le voïvode s'est soulevé...aussi tout le Conseil » (Macarie, Cronicile, p. 80); оубѣень бысть отъ сингклита « il a été tué par le Conseil » (Eftimie, Cronicile, p.113).

### 1.3. Termes ayant trait à la culture matérielle

бабак, бѣбак, бѣбак, бамеѣк et бѣмбак<sup>12</sup> « coton » : бабак « du coton » (1413, Relațiile, p. 3); бѣмбак (1437, Relațiile, p. 72); за бамеѣк « pour le coton » (1508—1509, Tocilescu, p. 472).

керамида et карамида « brique » κεραμίδα < κεραμίς, -ιδος (Bailly, p.1080) : съ керамидом скобеном « avec des briques creuses » (1478—1482, Relațiile, p. 177); за керамида « pour des briques » (1508—1509, Tocilescu, p. 472).

ламбада « torche » (λαμπάς, -άδος). Apparaît dans les contextes comme : съ ламбадами прѣдидѣт « ils sont allés en tête avec des torches » (Vlastaris, f. 189) : по въсего града и стлѣпѣх ламбады сълау великы въжещи повелѣвашѣ « ils donnèrent l'ordre de faire de la lumière dans toute la citadelle, et sur les colonnes de très grandes torches » (Neagoe, Cronicile, p. 220).

малама « or » (μάλαμα) : прѣстен вт малама « bague en or » (1438—1446, Relațiile, p. 81).

паплома et папломна « couverture » (πάπλωμα) : паплома « couverture » (1462—1463, Relațiile, p. 298)<sup>13</sup>; за едно папломѣ « pour une couverture » (1508—1509, Tocilescu, p. 472).

<sup>11</sup> I. Bogdan, *Vechile cronici*, p. 99 et suiv.

<sup>12</sup> Voir aussi H. Mihăescu, *Influența*, p. 149, qui montre que dans les pays balkaniques le terme *coton* a pénétré par deux voies différentes.

<sup>13</sup> Voir aussi H. Mihăescu, *Influența*, p. 157, qui affirme que « plapumă » a été introduit par les commerçants, dès le XV<sup>e</sup> siècle.

ΠΕΤΑΚΡΟ (πέτευρον), « perche ou latte sur laquelle les poules se posent la nuit, perchoir, juchoir ». Dans un livre de comptes de Transylvanie, nous trouvons à plusieurs endroits ΠΕΤΑΚΡΑ ... ΠΕΤΑΚΡΑ (1508 — 1509, Tocilescu, p. 470 et 473).

ΠΥΡΟΣΤΙΕ « trépied » (πυροστία): за ΠΥΡΟΣΤΙΕ « pour le trépied » (1508—1509, Tocilescu, p. 472).

ΠΡΗΚΙΕ et ΠΡΗΚΙΑ (προϊκα) « présent, don, présent de mariage » (Bailly, p. 1639) est l'unique terme pour cette notion de dot: ΔΑΔΕ ... ΠΡΗΚΙΕ « a donné en dot » (1480, Documenta, p. 274); МЖЖЬ ПОСНАДЕТЬ КНИГЖ ЖЕНКЪ И ПРІКІЖ ТОЖ « l'homme envoie à la femme une lettre et cette dot-là » (Vlastaris, f. 54).

САΠΩΝ « savon » (σάπων): за САΠΩΝ « pour le savon » (1509, Tocilescu, p. 474).

ΣΚΣΛΑ « outil, objet de prix, bijou » (σκουλλί): СКΣΛЕ СРЪВРЪНИ « ustensiles en argent » (1481, Relațiile, p. 167).

ΤΡΑΠΕΖΑ apparaît: a) comme terme unique pour la notion de « table »; pièces de mobilier; b) ce qui se mange, repas » (τράπεζα):

a) ΤΡЪПЕЗНИ ДРЕВЕНИ ... ΣΚΣΓΛΕ ΤΡЪНЕЗЕ « tables en bois ... tables rondes » (1478 ou 1480—1481, Relațiile, p. 170).

b) ДА СЪ ДАВАТЪ БРАТІАМЪ НА ΤΡΑΠΕΖКЪ « qu'on le serve aux frères au repas » (1429, Costăchescu, I, p. 287).

ΦΑΝΑΡ « lanterne » (φανάριον): за ΕΔНИ ΦΑΝΑΡЮ « pour une lanterne » (1508—1509, Tocilescu, p. 472).

**1.4. Termes concernant l'économie.** Dans le slavon-roumain, comme un reflet des relations commerciales des Etats féodaux roumains avec Byzance, on trouve plusieurs termes de ce domaine.

ΔΡΑΧΟΝΑ et ΡΑΧΩΝΑ « arrhes, acompte, cadeaux de fiançailles » (ἀρραβών acc. ἀρραβουνα); КОУПЕЦЬ ПОГОУВЛѢЕТ ДРАΧОНЖ « le marchand perd ses arrhes » (Vlastaris, f. 22); ДАДЪ ЕСТ РΑΧΩΝΣ « il a donné un acompte » (Relațiile, 1476, p. 128).

Nous supposons que de tels mots peuvent également être expliqués par l'activité des marchands grecs<sup>14</sup>.

ΑΣΠΡ « aspre » (ἄσπρον): ΔВЕ СТЕ ΧΗΛΙΑΔΗ ΑΣΠΡΗ « deux cent mille aspres » (1433—1438, Relațiile, p. 74); НА КАЖДЮ ГОДИНС. Ф. АСПРА « chaque année 500 aspres » (1471, I. Bogdan, p. 162).

ΒΗΛΑΡ « velours » (βηλάριον): ΒΗΛΑΡЪ ИПРИ « velours de Ypres » (1422, Relațiile, p. 3).

ΚΑΜΑΡΑ a) « dépôt », b) « atelier de monnaie, trésorerie » (καμάρα) « voûte, chambre voûtée » (Bailly, p. 1014). Dans le slavon-roumain, ce mot a donc élargi la sphère de ses sens: a) РАЗКАЛНА КАМАРΣ « a forcé le dépôt » (1480—1482, Relațiile, p. 171);

<sup>14</sup> Voir aussi N. Iorga, *Istoria comerțului românesc. Epoca veche*. Bucarest, 1929, p. 130—131.

b) ДА ИДЕТ МѢДЪ СЪ КАМАРЪЖЪ КЕСАРЕВЪЖЪ « que le cuivre aille à la trésorerie du roi » (1431, Relațiile, p. 58).

КАТАСТНЪ « registre, livre de comptes » (κατάστιχον) : ДА СЕ ПИШЕТЪ СЪ КАТАСТНЪ « que l'on écrive dans le registre » (1480, Documenta, p. 279); НЕ ИМЕТЪ СЪ ПИСАТИ СЪ ИХЪ КАТАСТНЪ « on ne l'écrira pas dans leurs livres » (1458, I. Bogdan, p. 17).

КОМАТЪ a) « morceau » et b) « fortune, lopin de terre » (κομμάτιον) « petit morceau, copeau » (Bailly, 1116) apparaît dans notre langue de culture avec un sens nouveau :

a) КОМАТЪКЪ СОУКНЪКЪ « pièces de drap » (1415—1418, Relațiile, p. 6);

b) СЕЛА И КОМАТИ КЪСН « les villages et tous les lots de terrain » (1492, Documenta, p. 375).

КОУМЕРКЪ « douane, taxe douanière » (κουμέρκιον) (с. 1406, Documenta, p. 67).

АНТРА « 1/4 de litre » (λίτρα) : ДО АНТРАЖЪ ЕДННЪЖЪ . . . ДО ПАТДЕСАТЬ АНТРАЖЪ « jusqu'à un quart . . . jusqu'à 50 quarts » (Vlastaris, f. 73).

УЛОВИРЪ « pourpre » (ὀλόβηρον) (1479, Relațiile, p. 151).

ПЪРГЪЕ « bourse » (πουγγί) : ПЪРГЪЕ СЪКЪ. ТЪ. АСПРИ « une bourse avec 300 aspres » (1438—1446, Relațiile, p. 81).

ПЕРПЕРЪ « perper, unité monétaire » (ὑπέρπυρον); ДА СЪ РАЗДАСТЪ. ТЪ. ПЕРПЕРЪ « que l'on donne 300 perpers » (<1374>, Documenta, 18).

ХАЗДЪНА « tissu de soie ou velours » (χάσδιον) (1481, Relațiile, p. 167).

ХАРАГНА et ХЕРЕГНА « trésorerie, atelier de monnaie » (χαραγή) : ДАРОВА ХАРАГІА УТЪ БАНОВЪ « a donné la trésorerie » (1424, Relațiile, p. 21); ДА ПРИМЕСТНИХЪ ХЕРЕГНЪЖЪ « déménagez l'atelier de monnaie » (1433—1440, Relațiile, p. 259); КОУПИИ ЕСМЪ . . . ХЕРЕГІЮ « j'ai acheté l'atelier de monnaie » (1449, Costăchescu II, p. 385).

ФЕЛОСЪ « profit » (ὄφελος)<sup>15</sup> : НЕКЪСТЪ КАМЪ НИМА ФЕЛОСЪ « vous n'en tirez aucun profit » (1479, Relațiile, p. 151).

### 1.5. Termes concernant les occupations

ГРАМАТИКЪ « scribe, secrétaire de chancellerie » (γραμματικός); аз, МИХАИЛЪ ГРАМАТИКЪ « moi, Mihail le scribe » (1415, Documenta, p. 81); НЕКЪОВЕИ ГРАМАТИКЪСЪ « au secrétaire Neagoe » (1422, Costăchescu I, p. 148).

ДАСКАЛЪ « lettré, secrétaire » (δάσκαλος pour διδάσκαλος) « celui ou celle qui enseigne » (Bailly, p. 500) apparaît comme synonyme de ГРАМАТИКЪ : ПИСА ИОНЪ ДАСКАЛЪ « a écrit Ion, le secrétaire » (1476, I. Bogdan, p. 209).

ДИАКЪ « diacre, secrétaire (copiste) de chancellerie, lettré »<sup>16</sup> (διάκος < διάκωνος) « serviteur, diacre » (Bailly, p. 474) : НЕПИСА . . . ΜΝΟΓΟΓΡЪЖЪШН

<sup>15</sup> H. Mihăescu, *Influența*, p. 114, précise qu'en grec byzantin on rencontre également la forme φελός.

<sup>16</sup> Concernant le développement du sens de « serviteur, secrétaire », voir aussi Carlo Tagliavini, *Storia di parole pagane e cristiane attraverso i tempi*, Brescia, 1963, p. 285—286; voir également H. Mihăescu, *Influența*, p. 124.

ДѢЖЬ « a écrit ... l'humble pécheur, le secrétaire de chancellerie » (dec. 1500, Documenta, p. 487); ГЕДЕОН КНАГНИНЪ ДѢЖЬ « Ghedeon, le secrétaire de la princesse » (1432, Costăchescu I, p. 327).

зографъ « peintre, peintre d'églises » (ζωγράφος) : НИКИТА И ДОБРЕ ЗОГРАФИ « Nichita et Dobre, les peintres » (1415, Costăchescu, p. 121).

зографѣна « peinture » (ζωγραφία) « art de peindre » (Bailly, p. 885); о зографѣн ... зографѣж рѣкше живописание « sur l'art de peindre ... l'art de peindre, c'est-à-dire la peinture » (Vlastaris, f. 102).

### 1.6. Termes concernant les degrés de parenté

митѣра « mère » (μητέρα) apparaît isolément chez Neagoe : ис чрѣва митѣра своя « du ventre de sa mère » (Cronicile, p. 233).

анѣпсен « neveu, petit-fils » (ἀνεπίος) apparaît très fréquemment dans les documents du sous-type valaque, comme terme concourant le slave внѣк : анѣпсен Комановѣм « aux neveux de Coman » (<1400—1403>, Documenta, p. 50). Il nous paraît intéressant d'observer que dans la traduction du Sintagme de M. Vlastaris, on fait la différence entre внѣк « petit-fils par filiation » et анѣпсен « neveu collatéral ». On spécifie, par exemple : сынъ, дѣщи, внѣк, внѣка, прѣвноукъ ... et брат, сестра, оуецъ, тетка, анѣпѣн, анѣпѣа (Vlastaris, f. 38).

1.7. *Du règne végétal* nous trouvons quatre termes dont deux sont employés dans les chroniques en tant que figures de style et deux dans des privilèges commerciaux ayant trait à des produits importés.

кринъ « lis » (κρίνον) : яко и кринъ « comme le lis » (Neagoe, Cronicile, p. 229).

кѣдръ « cèdre » (κέδρος). Apparaît chez Neagoe Basarab dans le contexte religieux bien connu : кѣдри ливанѣтѣн « les cèdres du Liban » ; яко кѣдръ иже въ Ливанѣ « comme le cèdre du Liban » (Cronicile, p. 246, 250).

крокос « safran » (κρόκος) : от крокос « du safran » (1424, Relațiile, p. 21).

пипер « poivre » (πιπѣρι) : от пипер и от шофран « du poivre et du safran » (1413, Relațiile, p. 3).

### 1.8. Du règne animal, nous trouvons :

кѣраст ou кѣраста « vipère » (χεράστης). Macarie écrit : якоже кто кѣраста бѣгает « comme on fuit la vipère » (Cronicile, p. 79).

кикнос « cygne » (κύκνος) est employé par Macarie (Cronicile, p. 88) sous l'influence de Manasses.

### 1.9. Termes pris dans différents domaines :

1.9.1. *Substantifs* : гаггрѣна « gangrène » (γάγγραινα) : бѣжати якоже гаггрѣна « qu'il se répande comme la gangrène » (Vlastaris, f. 186).

внѣна « souci » (έννοια) : ни единъ внѣж да не имате « n'avez aucun souci » (1431—1433, Relațiile, p. 249).

захар « sucre » (ζάχαρ) : за захар « pour le sucre » (1508—1509, Tocilescu, p. 469).

зигниа « paire » (ζυγή) : свѣщенничьска одеждѣж копринена една зигниа « une paire de vêtements sacerdotaux en soie » (<1374>, Documenta, p. 18); едно зиг чизме « une paire de bottes » (1508—1509, Tocilescu, p. 474).

сефирь « zéphyр » (ζέφυρος) « zéphyр, vent d'ouest » (Bailly, p. 881); (Azarie, Cronicile, p. 134).

ироу « héros » (ήρωας). Dans la chronique de Macarie nous trouvons : храброго ироа « le brave héros » (Cronicile, p. 86); дроггаго ироа « l'autre héros » (ibid., p. 88).

воргѣа et оургѣа « malédiction, courroux » (ὄργη) apparaît fréquemment dans les documents, dans les formules de malédiction : наказъ и воргѣа вт господарства ми « châtiment et malédiction de ma seigneurie » (с. 1406, Documenta, p. 67); имаеѣтъ видѣѣти нашоу ... оургѣю « verra notre grande malédiction » (1458, I. Bogdan, p. 17).

воризмо et сризмо « ordre » (ὄρισμός) : по воризмѣ господства ми « selon l'ordre de ma seigneurie » (<1424—1431>, Documenta, p. 108); по сризмѣ господства ми « selon l'ordre de ma seigneurie » (1431, Relațiile, p. 39).

пиръг « tour » (πύργος)<sup>17</sup> : (1495—1508, P. P. Panaitescu, Doc. Sibiu, p. 17).

скандаа « chagrin, obstacle, perte, scandale »<sup>18</sup> (σκάνδαλον). Apparaît plusieurs fois dans des contextes comme : да не чинет скандаа нашеи людем « ne pas chagriner nos hommes » (1478—1479, Relațiile, p. 146).

стихѣа « éléments (ensemble des forces naturelles) » (στοιχεῖα) : не зрите ли кжждо стихѣа творачиѣ дѣла егоже радѣ сътворена бысть « vous ne voyez pas chacun des éléments, réalisant la chose pour laquelle il a été fait » (Neagoe, Cronicile, p. 258).

тѣмпан « timbale, tambour » (τύμπανον) : пидѣбаеѣтъ господарѣ да имат на трапезы свои разлчны тѣмпаны и гжси « il convient que le prince ait à son repas divers violons et timbales » (Neagoe, Cronicile, p. 230).

хар « remerciement » (χαρίς) apparaît dans la locution « remercier » comme synonyme du verbe сповакати : имам хар господство ви « je vous remercie » (1477, Relațiile, p. 130).

Херетизмо et Херетисание « salutation » (χαριετισμός). Apparaît fréquemment, mais uniquement dans la correspondance avec les habitants de Brașov : Херетизмо (1427, Relațiile, p. 29); Херетисаніе (1431—1433, Relațiile, p. 48).

<sup>17</sup> Voir aussi H. Mihăescu, *Influența*, p. 157, qui affirme que le terme *tour* faisait partie de la terminologie militaire du Moyen Âge.

<sup>18</sup> Quoiqu'il ne soit pas attesté dans le sous-type moldave, ce terme doit avoir été connu, car nous trouvons un patronyme Скандала : селница Скандалоа « les champs de Scandal » (1456, Costăchescu II, p. 569).

### 1.9.2. *Adjectifs :*

ЕФТИНО « bon marché » (ευθυσός) : ЖЕЛЕЗО ... ПО ЕФТИНО « du fer ... meilleur marché » (1475—1476, *Relațiile*, p. 125).

КИНИК « de chien, hargneux, cynique » (κυνικός) : КИНИК, ПЕСІАК ПО НАШЕЛІШ МЪЗЫКЪ « cynique, hargneux dans notre langue » (*Vlastaris*, f. 19).

### 1.9.3. *Verbes :*

ГЕКАСИТИ « goûter » (γεύω, f. γεύσω, (ἐγευσσά) : НИЩО ДА НЕ ГЕКАСИТЕ « ne goûtez à rien » (1431—1432, *Relațiile*, p. 60).

ЕЛАТИ « venir, marcher » (ἔλα, ἔλατε) : ЕЛАТЕ ПО СКОРО « venez plus vite » (1432, *Relațiile*, p. 42).

ЛИПСАТИ « manquer » (λείπω, f. λείψο) : ДА НЕ МЪ ЛИПСАТ НИ ЕДИН КЛАС « qu'il ne lui manque pas un cheveu » (1481, *Relațiile*, p. 286).

ОРИСАТИ et ОРИСЪКАТИ « commander, ordonner » (ορίζο, ὠρίσα) ТАΚΟЗИ ВИ ОРИСЪЕТ « ainsi vous l'ordonne » (1422, *Documenta* 100).

ПЕДЕПСАТИ « punir »<sup>19</sup> (παιδεύω, ἐπαίδευσα) : НЕМОИ МЪСЧИТЕ И ПЕДЕПСАТИ « ne les torturez et ne les punissez plus » (1496—1507, *Relațiile*, p. 228).

СПОЛАКАТИ « remercier » (εις πολὰ ἔτη) apparaît fréquemment dans le sous-type valaque, dans la correspondance adressée aux habitants de Braşov : СПОЛАКАМ ГОСПОДСТЪВЪ ВИ « je remercie à votre seigneurie » (1477, *Relațiile*, p. 130).

ФТАСАТИ « arriver » (φθάνω, ἐφθασα) : ВЪ КОИ ЧАС ФТАСА « au moment où il arrivera » (1432, *Relațiile*, p. 40).

### 1.9.4. *Autres parties du discours :*

ХИЛИДА « mille » (χιλίαις, -αιδος) apparaît dans le sous-type valaque, écartant presque complètement le numéral slave ТЫСЪЩИ : МИ ПРЪСЕ ЗА НЕГО ПО МНОГО ОУТ ХИЛІАДЪ ЗЛАТЕЪ ФЛОРИНИ « ils me demandent pour lui plus de mille florins d'or » (1431—1432, *Relațiile*, p. 59); МНОГЫМИ ХИЛИАДАМИ АСПРИ « avec beaucoup de milliers d'aspres » (*Eftimie, Cronicile*, p. 111).

КАТА « chaque » (κατά) précède les termes exprimant une notion de temps : КАТА ГОДИНЕ « chaque année » (1500, *Documenta*, p. 487).

МАКАР « pourvu que, même » (μακάρι) : МАКАР И САМО ГОСПОДСТВО МИ « même ma propre personne » (<c. 1392>, *Documenta*, p. 40).

УТИ conj. « car, parce que, étant donné que » (ὅτι) apparaît très fréquemment dans des exemples comme : КАМА ... ДА НЪС УТИ НЪ ЕС БИЛА НИКОГИ « (des taxes douanières) ... qu'il n'y en ait pas, car il n'y en a jamais eu » (1427—1431, *Relațiile*, p. 30).

2. Un autre aspect de l'influence grecque sur le slavon-roumain est la formation de certains termes composés, calqués sur le modèle grec.

2.1. Une bonne partie de ces termes, comme par exemple : БЛАГОКОНЪНЪ, БЛАГОВОЛЕНІЕ, БЛАГОСЛОВЕНІЕ, БЛАГОТВОРИНІЕ, БОГОСЛОВ, БОГОПЪКЛЕНІЕ, БОГОМРЪВЪКЪ,

<sup>19</sup> Voir aussi H. Mihăescu, *Influența*, p. 125 qui discute le sens du terme grec en roumain.

БОГОРОДИЦА, БОГОНОСЪНЪ ДЪЛЪГОТЪРЪПЪННІЕ, ДОБРОКОДИТИ, ДОБРОТВОРИТИ, ЗЛАТООУСТЪ, ЗЛОДЪКИ, ЗЛОТВОРИТИ, СРЕБРОЛЮБИЕ etc. appartient à la période du vieux slave.

2.2. Il s'y ajoute de nombreux autres termes formés dans le moyen-bulgare qui apparaissent, de prédilection, dans les chroniques slavo-roumaines et reflètent l'influence de la traduction en moyen-bulgare de la chronique de Manasses, prise comme modèle par nos chroniqueurs.

Nous trouvons ainsi des termes comme :

БЕЗПЕР « sans plumes » (ἄπτερος) (Macarie, Cronicile, p. 85).

ДОБРОПОБѢДНИК « victorieux, glorieux » (καλλίνικος) (Eftimie, Cronicile, p. 109).

ДОБРОЗРАЧЕН « d'un bel aspect » (εὐπρόσωπος) (Azarie, Cronicile, p. 132).

ДОБРОНЫРЕН « avec de bonnes tours » (εὐπυργος ou καλλίπυργος) (Macarie, Cronicile, p. 86).

ДОБРОУЧИТЕЛЕН « de bon enseignement, enseignant le bien » (καλοδιδάσκαλος) (Azarie, Cronicile, p. 136).

ЖЕЛѢЗОДЕЖНИК « guerrier vêtu d'une cotte de mailles en fer » (χαλκοχιτών) (Azarie, Cronicile, p. 137).

ЗЛАТОПЕР « avec des plumes (des ailes) en or » (χρυσόπτερος) (Macarie, Cronicile, p. 88).

ЗЛОКРІЕ « mauvaise foi, manque de foi » (κακοπιστία) (Azarie, Cronicile, p. 134).

ЗЛОРАТЕН « difficile de lutter » (κακομαχέω) (Macarie, Cronicile, p. 88).

СЕКРОВИДЕН « semblable à une bête sauvage » (θηριοειδής ou θηροφανής) (Macarie, Cronicile, p. 84).

КРѢПКОНЫРЕН « avec des tours puissantes » (εὐπυργος) (Macarie, Cronicile, p. 84).

КРѢПКОРЪЖК « avec de fortes mains » (καρτερόχειρ) (Azarie, Cronicile, p. 129).

ЛЪКОПАРОСТЕН « cruel comme un lion, avec un cœur de lion » (θυμολέων) (Macarie, Cronicile, p. 85).

МЛКОСРЪДЪ « avec le cœur doux » (μαλακοκόρδιος) : ЧЛОКЪКЪ МЛКОСРЪДЪ « homme au cœur doux » (Macarie, Cronicile, p. 88).

ОСТРОУМЕН « avec un esprit pénétrant » (ὀζύνος) (Azarie, Cronicile, p. 130).

ПЛЪКОНАЧАЛНИК « commandant de l'armée » (φαλαγγάρχης) (Eftimie, Cronicile, p. 109).

ПОБѢДОНОСЕЦ « qui remporte des victoires » (νικηφόρος) (Letopisețul anonim, Cronicile, p. 10).

САМОДРЪЖЕЦЪ « autocrate » (αὐτοκράτωρ) : ВЕЛИКЫН САМОДРЪЖЕЦЪ « le grand autocrate » (Macarie, Cronicile, p. 87).

СКИПТРОДРЪЖАНІЕ « la possession du sceptre » (σκηπτροκρατορία) (Macarie, Cronicile, p. 87).

τουλοносец « porteur de carquois avec des flèches » (φαρετροφόρος) (Azarie, Cronicile, p. 137), etc.

2.3. Une troisième catégorie est formée par les termes qui n'apparaissent pas dans les textes du moyen-bulgare mais dans le sous-type moldave et qui doivent, du moins en partie, être considérés comme des créations du slavon-roumain. Nous présentons, de façon sélective, quelques-uns de ces termes :

БЛАГОНСКОУСЕН « très habile » (εὐδόκιμος) : ВЪ СЛОВЕСЕХЪ ХЫТРЪ И БЛАГОНСКОУСЕН « très habile dans ses discours » (Azarie, Cronicile, p. 131).

БЛАГОМЫСАНИИ « avoir de bons sentiments » (εὐγνώμωνέω adj. εὐγνώμων « qui a de bons sentiments ») : БЛАГОМЫСАЩИИ СЪВѢТНИКИ « les conseillers qui avaient de bons sentiments » (Azarie, Cronicile, p. 136).

БЛАГОНАДЕЖДЕН « de bonne espérance » (εὐελπις). Dans la chronique d'Azarie, le boyard Tomşa est nommé БЛАГОНАДЕЖДЕН (Cronicile, p. 132).

ВЕЛИКОРАЗУМІЕ « grande sagesse » (μεγαλόνοια) (Eftimie, Cronicile, p. 115).

ВЪСЪЩЕДР « qui donne tout, très généreux » (πάνδωρος) : КЪ ВЪСЪЩЕДРОМЪ БОГЪ « au Dieu très généreux » (Neagoe, Cronicile, p. 229).

ЖИВОПИСАНІЕ « peinture » (ζωγραφία) : ЗОГРАФІЖ РЕКШЕ ЖИВОПИСАНІЕ « l'art de peindre, c'est-à-dire la peinture » (Vlastaris, p. 102).

ЗЛАТОПЛЕТЕН « tissé avec des fils d'or » (χρυσόνημος) : СЛОВЕСИ ЗЛАТОПЛЕТЕНИИ « avec des mots tissés de fils d'or » (Macarie, Cronicile, p. 77).

ЗЛОКЪЗНОШИВЕНІЕ « mal formé, mal imaginé » (κακόπλαστος) (Eftimie, Cronicile, p. 109).

КРАТКОРИЗЕН « avec des vêtements courts » (χιτωνίσκος) КРАТЪКОРИЗНИ И ДЪЛЪГОНОСІИ « avec des vêtements courts et de longues jambes » (Macarie, Cronicile, p. 84).

МЕЧОНОША « spatâr » (σπαθάριος) : ВАСЪ МЕЧОНОША « Vasea, le spatâr » (1415, Documenta, p. 81). Chez Manasses on trouve МЕЧНИКЪ dérivé à l'aide du suffixe -ъникъ.

МѢДОСРЪДЕН « avec un cœur de cuivre » (χαλκεοκάρδιος) (Eftimie, Cronicile, p. 111).

ОБЛАКОГОНЕЦ et le doublet ОБЛАКОГОНИТЕЛ « chasseur de nuages » (νεφεληγγέρετα) (Vlastaris, f. 118).

ОСТРООРЪЖЕН « (armé) d'armes pointues » (δπλομάχος) : ОСТРООРЪЖЕНИИ « ceux armés d'armes pointues » (Azarie, Cronicile, p. 137).

ПРЪВОКАЗАТЕЛ « le premier conseiller » apparaît comme un doublet de ПРЪВОСЪВѢТНИК (πρόβουλος) : ПРЪВОКАЗАТЕЛЪ СВОЕГО « de son premier conseiller » (Macarie, Cronicile, p. 80).

ПТИЦОВАКЪТНИК « qui frappe les oiseaux » (πτηνοβόλος) (Macarie, Cronicile, p. 88).

САМОБОРЕЦ « guerrier qui livre un combat singulier » (μονομάχος) : ПРЪДЪ ВОИСКАМИ ВОИНИКИ, СИРѢЧЪ САМОБОРЕЦЕ ДА НЕ ИМАТЕ « devant les armées,

n'avez pas de combattants, c'est-à-dire de ceux qui livrent des combats singuliers » conseille Neagoe Basarab (Cronicile, p. 243).

словоположник « chancelier » (λογοθέτης) : великаго словоположника « le grand chancelier » (Azarie, Cronicile, p. 129).

Храброворци « brave guerrier » (μενέμαχος ου μενεπτόλεμος) : Храброворци отъ краи « les braves guerriers des frontières » (Eftimie, Cronicile, p. 114).

съвѣкрѣмити « grandir ensemble » (συντρέφω) : прикѣтъ съвѣкрѣмити съ нимъ « l'impulsion de ceux qui avaient grandi avec lui » (Eftimie, Cronicile, p. 110).

цѣѣтокрасителън « orné de fleurs » (ἀνθίζω, ἡνθισα) : црѣквалъ цѣѣтокрасителънъ « aux églises ornées de fleurs » (Azarie, Cronicile, p. 138).

Quoique appartenant au type moldave, tous ces termes composés présentent des caractéristiques phonétiques sud-slaves. Les mots composés (pour la plupart des adjectifs) calqués sur le modèle grec, apparaissent seulement dans les chroniques slavo-roumaines écrites par des hommes ayant une culture supérieure à celle des scribes de chancellerie.

Analysant le style et la langue des chroniqueurs moldaves, le grand slaviste I. Bogdan a signalé la présence de nombreux termes composés selon le modèle de la langue grecque, et a souligné le fait que la majeure partie de leur matériel lexical provient de la traduction en moyen-bulgare de la Chronique de Manasses, présentant des listes de termes composés (attestés ou non attestés dans les dictionnaires)<sup>20</sup>.

Quoique I. Bogdan considérait « moins probable » la possibilité d'avoir été composés par Macarie ou Azarie<sup>21</sup>, nous croyons que, pareils au traducteur anonyme de Manasses, nos chroniqueurs ont également créé de tels termes calqués sur le modèle grec.

Afin de compléter l'image de l'influence grecque, nous croyons qu'il serait intéressant de mentionner que nous trouvons dans les documents des noms de personnes comme Маѣри (μαῦρος < ἀμαῦρος) (1501) ou des adjectifs possessifs comme Маѣрина (μαχαίρα) (1424) et Скандалова (1456).

En conclusion, on peut affirmer que — à l'exception des calques, ainsi que nous l'avons déjà montré — l'influence lexicale grecque a touché toute l'aire du slavon-roumain, étant toutefois plus puissamment ressentie dans le sous-type valaque.

Le problème de la chronologie des différents éléments lexicaux comporte des difficultés sérieuses car, pour la grande majorité des termes, il manque les critères scientifiques servant à établir la période de leur infiltration.

La plupart des emprunts grecs sont, comme il fallait s'y attendre, des substantifs ; cependant, quelques-uns de ces termes appartiennent également à d'autres parties du discours : adjectifs, verbes, numéraux et conjonctions.

Un grand nombre des termes attestés dans le slavon-roumain font également partie du trésor lexical de la langue roumaine ; d'autres, même

<sup>20</sup> Voir I. Bogdan, *Vechile cronice*, p. 86—89 et 97—103 ; *Letopiseful lui Azarie*, p. 36—40.

<sup>21</sup> Voir I. Bogdan, *Letopiseful lui Azarie*, p. 38.

s'ils sont attestés assez fréquemment dans la langue de culture (par exemple : *ΔΗΨΕΗ, ΚΑΤΑ, ΟΤΗ, ΧΗΛΗΙΔΑ* etc.), n'ont pas pénétré dans le roumain — la langue vivante du peuple.

Les éléments lexicaux grecs dans le cadre du slavon-roumain — connus, pour la plupart, aussi à d'autres langues balkaniques — reflètent la réalité que nos États féodaux ont fait partie d'une zone de culture ayant pour base la civilisation byzantine, et que l'ancienne culture roumaine en langue slavonne est une partie intégrante de la culture médiévale dans le sud-est de l'Europe.

#### ABRÉVIATIONS

I. Bogdan	I. Bogdan, <i>Documentele lui Ștefan cel Mare</i> , vol. I—II, Bucarest, 1913.
Costăchescu	M. Costăchescu, <i>Documentele moldovenesti înainte de Ștefan cel Mare</i> , vol. I—II, Bucarest, 1931—1932.
Cronicile	I. Bogdan, <i>Cronicile slavo-române din sec. XV—XVI</i> , Edition revue et augmentée par P. P. Panaitescu, Bucarest, 1959.
Documenta	<i>Documenta Romaniae historica</i> , B. Țara Românească, vol. I (1247—1500), paru par les soins de P. P. Panaitescu et Damaschin Mioc, Bucarest, 1966.
P. P. Panaitescu <i>Doc. Sibiu,</i>	P. P. Panaitescu, <i>Documente slavo-române din Sibiu (1470—1653)</i> , Bucarest, 1938.
Relațiile	I. Bogdan, <i>Documente privitoare la relațiile Țării Românești cu Brașovul și cu Țara Ungurească în sec. XV și XVI</i> , Bucarest, 1905.
Tocilescu	Gr. Tocilescu, <i>534 documente istorice slavo-române din Țara Românească și Moldova privitoare la legăturile cu Ardealul, 1346—1603, din arhivele orașelor Brașov și Bistrița</i> , Bucarest, 1931.

# LA MÉTHODOLOGIE DE LA RECHERCHE COMPARÉE DU LEXIQUE DES LANGUES SUD-EST EUROPÉENNES

ZAMFIRA MIHAIL

C'est à Kr. Sandfeld qu'on revient toujours lorsqu'il s'agit de linguistique balkanique, dont il a si bien souligné le besoin d'une étude comparée du lexique en écrivant : « La linguistique balkanique ne s'étant pas constituée à la suite de recherches faites en vue d'éclairer leurs [il s'agit des langues respectives] rapports réciproques, mais comme le résultat d'études spéciales de plus en plus convergentes, il s'ensuit que le tableau qu'on pourra faire de ces rapports ne saurait être tout à fait complet . . . L'examen des mots d'emprunt des langues balkaniques donnera donc la mesure de l'action qu'elles ont exercée les unes sur les autres et servira en quelque sorte de base pour juger des influences non lexicales »<sup>1</sup>. Bien que Sandfeld, ainsi que ceux qui après lui ont suivi la même voie, aient approfondi de préférence les côtés liés aux structures de ces langues, d'où l'intérêt accordé plutôt aux concordances phonétiques, morphologiques et syntaxiques, la bibliographie des études lexicales comparées n'en a pas moins augmenté énormément<sup>2</sup>. Toutefois, plus d'un demi-siècle depuis la naissance de la « balkanologie » en tant que discipline indépendante<sup>3</sup>, les monographies consacrées au lexique comparé des langues de cette zone font encore défaut.

De nos jours, certains spécialistes estiment que ce n'est pas le lexique qui caractérise une aire de convergence<sup>4</sup>. Il y en a d'autres, prêts à désarmer face à la remarque : « on voit qu'en réalité les similitudes sont relativement très peu nombreuses »<sup>5</sup>. Mais, puisque similitude il

<sup>1</sup> Kr. Sandfeld, *Linguistique balkanique*, Paris, 1930, p. 15.

<sup>2</sup> *Südosteuropa-Bibliographie*, Bd. I—V (1945—1970) herausgegeben vom Südost-Institut München, München, R. Oldenbourg Verlag, 1958—1976; *Bibliographie d'études balkaniques*, vol. I—XI, Sofia, 1966—1977.

<sup>3</sup> « La linguistique balkanique en tant que domaine de la linguistique générale ayant pour but l'étude des interrelations spécifiques des langues balkaniques est déjà une notion généralement acceptée » écrit Vl. Georgiev, *L'Union linguistique balkanique. L'état actuel des recherches*, « Balkansko ezikoznanie », Sofia, XX, 1977, 1—2, p. 5.

<sup>4</sup> « Im Gegensatz zu den Übereinstimmungen der Balkansprachen aus dem lautlichen, morphologischen und syntaktischen Bereich sind jedoch gemeinsame Lehnwörter bzw. lexikalische Übereinstimmungen nicht sprachbundbildend, also keine Merkmale des Balkansprachbundes. Sicher können aber Lehnwortbeziehungen richtungweisend sein für das Ausmaß der Beeinflussung von Sprachen untereinander in den anderen sprachlichen Bereichen ». H. W. Schaller, *Die Balkansprachen*, Heidelberg, 1975, p. 188.

<sup>5</sup> N. P. Andriotis et G. Kourmoulis, *Questions de la linguistique balkanique et l'apport de la langue grecque*, « Actes du premier Congrès international des études balkaniques et sud-est européennes », Sofia, 1968, vol. VI, p. 30.

y a, et puisque leur nombre n'est pas encore fixé, il ne reste qu'à multiplier les recherches en ce sens. L'accent des débats a porté plutôt sur les aspects théoriques, qui employaient habituellement le même stock d'exemples pris parfois au hasard. Or, tous les faits comparables à ces langues n'ont pas été encore réunis, classés, interprétés.

Sous l'égide de l'Institut bucarestois d'études sud-est européennes, nous avons entrepris, pour notre part, il y a déjà six ans, des recherches comparées approfondies sur le lexique des langues parlées dans la zone que les spécialistes désignent sous le nom de « Sud-Est européen ». Nous nous sommes proposé de réunir un matériel aussi riche que possible, compte tenu de ce que seule son étude sans préjugés ou parti pris pourrait conduire à des conclusions valables. Dans une première étape, nous avons visé les éléments communs, réellement susceptibles d'être comparés<sup>6</sup>. Ils réclament l'usage d'une méthodologie appropriée et cette question, la littérature spécialisée ne l'a pas encore abordée.

La méthode la plus fréquente dans la linguistique comparée est celle historique, consistant dans l'analyse diachronique des emprunts d'origine déterminée de telle ou telle langue. Dans le cas des langues sud-est européennes, à part l'influence latine, slave et grecque, on a également étudié les influences turques et néo-grecques dispersées dans l'espace balkanique<sup>7</sup>, ainsi que les autres influences bilatérales. Les monographies ainsi conçues traitent de l'historique des contacts, de l'âge des termes, parfois de leur distribution par groupes sémantiques et même de la place qu'ils tiennent dans la langue réceptrice. Puisque l'analyse procède depuis la langue donatrice vers le bénéficiaire de l'emprunt, ni les

<sup>6</sup> E. Petrovici, *Despre ununile lingvistice (limbile balcanice și limbile vest-europene)* (À propos des unions linguistiques — les langues balkaniques et les langues ouest-européennes), « Romanoslavica », Bucarest, 1967, p. 5, reprochait le fait que « de même que dans le cas des langues génétiquement apparentées, dans celui aussi des langues contiguës non apparentées présentant de nombreuses affinités structurales, formant ce qu'on appelle des unions linguistiques, on insiste notamment sur les traits communs de ces langues sans tenir suffisamment compte souvent des divergences qui les éloignent les uns des autres ».

<sup>7</sup> Citons seulement quelques-uns des ouvrages les plus importants parus ces derniers temps : a) Etudes traitant des éléments lexicaux grecs dans les langues sud-est européennes : M. Filipova-Bairova, *Grăcki zaemki v savremeniya bălgarski ezik*, Sofia, 1969 ; V. Papazisovska, *Grăckite zaemki i niinata adaptacija vo makedonskiot jazik*, « Makedonski jazik », XVII, 1966, p. 5—29 ; I. Popović, *Novogrčke i srednjegrčke pozajmice u savremenom srpskohrvatskom jeziku*, « Zbornik radova SAN. 44, Vizantinoloski Institut », 3, 1955, p. 111—115 ; idem, *Grėko-srpske lingvističke studije III. Problem hronologije vizantinških i novogrčkih pozajmnica u srpskom jeziku*, « Zbornik radova SAN. 44, Vizantinoloski Institut », 3, 1955, p. 117—157 ; idem, *Pitanje hronologije grčkih pozajmnica u istočno-slovenskim jezicima*, « Zbornik radova SAN. 59, Vizantinoloski Institut », 5, 1955, p. 101—109 ; G. Reichenkron, *Die Bedeutung des Griechischen für die Entstehung des balkansprachlichen Typus*, « Beiträge zur Südosteuropa-Forschung », 1966, p. 3—23 ; A. Tahovski, *Grėki-makedonski paraleli*, « Makedonski jazik », VII, 1956, p. 41—72, 174—193 ; R. Zett, *Anmerkungen zur Behandlung der griechischen Lehnwörter im Mazedonischen*, « Makedonski jazik », XIX, 1968, p. 165—170 ; A. Tietze, *Griechische Lehnwörter im anatolischen Türkisch*, « Oriens », 8, 1955, p. 204—257 ; idem, *Einige weitere griechische Lehnwörter im anatolischen Türkisch*, « Nemeth Armağan », Ankara, 1962, p. 373—388 ; Ch. Symeonidis, *Griechische Lehnwörter im Türkischen*, « Balkan Studies », 141, 1973, p. 167—200 ; b) Etudes traitant des éléments du lexique turc dans les langues sud-est européennes : A. Krajni, *Les emprunts turcs en albanais*, *Studime mbi leksikon dhe mbi formimin e fjaleve në gjuhen shqipe*, Tirane, 1972 ; Maria Djukanović, *Les vestiges de la langue turque dans l'actuelle langue serbo-croate*, « X Turk dil Kurultayında okunan bildiriler », 1963, p. 31—36 ; Anton Knežević, *Die Turzismen in der Sprache der Kroaten und Serben*, Meisenheim am Glan, 1962 ;

cas d'étymologie multiple<sup>8</sup>, ni ceux d'emprunt « par filière » n'entrent généralement pas dans la discussion. Même si le rapport établi de la sorte n'implique que deux langues, la méthode comparative-historique peut conduire à des résultats d'un intérêt plus large.

Comme de juste, le chiffre des mots empruntés est susceptible de mieux préciser l'importance des influences réciproques. Rapportées au nombre des mots communs aux langues sud-est européennes cités par Sandfeld, les listes de concordances dressées de nos jours grâce à des recherches bilingues de grande envergure sont de beaucoup plus riches mais, de loin, pas complètes. Le problème ne se limite pas à l'aspect quantitatif des emprunts; il réclame la précision de l'importance des mots recueillis dans la langue réceptrice. Ce qui leur manque c'est de n'avoir pas encore envisagé l'étude de la diffusion des mots d'une origine donnée à travers plusieurs langues. On n'a pas abordé la question sous un angle comparatiste plus large et, par conséquent, la véritable étude reste encore à faire. Par exemple, il n'y a pas de monographie concernant la fréquence des mots d'origine turque dans toutes les langues sud-est européennes. Il est vrai que Miklosich a entrepris à l'époque un ouvrage de ce genre<sup>9</sup>, mais celui-ci est actuellement débordé par la quantité des mots relevés à la suite des recherches ultérieures. De son côté, l'exceptionnel ouvrage de H. Mihăescu, *La langue latine dans le Sud-Est de l'Europe* (Bucarest, 1978) ne dit pourtant pas le dernier mot sur les destinées des éléments de cette origine dans toutes les langues de la zone concernée. C'est l'Institut d'études sud-est européennes de Bucarest qui est en train d'effectuer une recherche de cet ordre, par l'étude convergente des éléments lexicaux roumains dans les langues sud-est européennes. Cette sorte de travail assure une information des plus complètes. Il rend possible l'établissement des listes synoptiques de la diffusion dans différentes langues des mots d'origine commune. Toutefois, si le processus de diffusion se trouve ainsi confirmé, ces listes synoptiques sont moins éloquentes quant aux modalités d'un tel processus et, surtout, à la manière dont les éléments d'emprunt arrivent à s'intégrer dans la langue réceptrice.

Les données relatives aux influences qui jouent entre deux langues pour pouvoir servir une recherche comparatiste plus vaste plus qu'à titre de référence, doivent souligner les concordances en expliquant aussi

A. Škaljić, *Turcizmi u srpskohrvatskom jeziku*, Sarajevo, 1966; G. Stachowski, *Studia nad chronologia turcizmów w jeziku serbsko-chorwackim*, Krakow, 1967; A. Škaljić, *Turcizmi u narodnom govoru i narodnoj književnosti Bosne i Hercegovine*, 2 vol., Sarajevo, 1957; H. W. Schaller, *Die türkischen Lehnwörter in der bulgarischen Sprache*, « Zeitschrift für Balkanologie », IX, 1973, p. 77—116; G. Hazai, *Rapports des langues slaves des Balkans avec le turc osmanli*, « Studia Slavica Hungarica », VII, 1961, 1—2, p. 97—139; H. J. Kissling, *Zu den Turcismen in den sudslavischen Sprachen*, « Zeitschrift für Balkanologie », II, 1964, p. 77—87; K. Kazazis, *The Status of Turkisms in the Present Day Balkan Languages*, in *Aspects of the Balkan. Continuity and Change* ed. by H. Birnbaum and Speros Vryonis Jr., Paris, 1972, p. 87—117.

<sup>8</sup> A. Graur, *Etimologie multiplă*, dans *Studii de lingvistică generală* (Etymologie multiple, dans *Etudes de linguistique générale*), Bucarest, 1960; *Din nou despre etimologia multiplă* dans *Etimologii românești* (De nouveau sur l'étymologie multiple, dans *Etymologies roumaines*), Bucarest, 1963.

<sup>9</sup> Fr. Miklosich, *Die türkischen Elemente in den südost- und osteuropäischen Sprachen*, « Denkschriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien », Phil. hist. Kl., Bd.34, 1884, p. 239—338; Bd. 35, 1885, p. 105—192.

l'âge de ces coïncidences (par exemple : bg. *kondil*, Baïrova \* 110 — roum. *condei*, Mihăescu 124 ; bg. *piron*, Baïrova 141 — roum. *piron*, Mihăescu 123 ; bg. *pirostija*, Baïrova 142 — roum. *pirostie*, Mihăescu 123 ; bg. *strakina*, Baïrova 160 — roum. *strachină*, Mihăescu 120 ; bg. *temeli*, Baïrova 162 — roum. *temelie*, Mihăescu 124, etc). Si les mêmes mots passent, par exemple, en roumain, pour des emprunts du grec byzantin (κόντυλος, περόνη, πυροστάτης (πυροστιά), όστράκινα, θεμέλια) et, en bulgare, les étymons respectifs sont attribuées au néo-grec (κοντύλι, πιρούνι (grec byzantin περόνιον), πυροστιά (πυροστάτης), όστράκιον, θεμέλι), alors la tâche du comparatiste « balkanisant » est bien difficile à mener au bout.

Le fait que tel étymon aura pénétré dans des langues différentes à des dates différentes ne pourrait être mis en lumière que si les recherches concernant les influences étrangères s'appliquaient à dater rigoureusement les termes<sup>10</sup>. Et même si tel était le cas, la conclusion obtenue ne saurait être absolument satisfaisante, car seule une partie des mots utilisés par une langue à un moment donné sont enregistrés par l'écriture. Aussi, la chronologie relative est-elle à préférer, d'autant plus que dans l'espace sud-est européen les influences linguistiques ont plutôt joué oralement, à la hauteur dialectale (dialecte—dialecte) et moins souvent au niveau langue standard—dialecte (ou aux niveaux des relations entre les langues standard).

Il convient de noter la place réservée par la langue réceptrice dans son système lexical aux mots d'une certaine origine (c'est-à-dire, jusqu'à quel point ont-ils pénétré dans le fonds principal de la langue, s'ils ont dépassé le stade de simples régionalismes, etc.).

Il est, certes, évident que du moment où l'étude des emprunts d'une langue donnée comporte encore des lacunes, l'étude comparée du lexique de plusieurs langues non apparentées offre de grandes difficultés. Par ailleurs, tout changement intervenu dans le plan lexical de chaque langue affecte nécessairement ses rapports avec les autres langues.

D'autre part il nous semble que c'est d'un stade dépassé que de se prononcer sur le phénomène de l'emprunt en l'étudiant strictement au point de vue linguistique, car ce phénomène est déterminé par des faits extralinguistiques aussi. De sorte que son introduction dans le concept plus large de l'acculturation, même si elle ne présente pas la solution des raisons qui déterminent les transferts, n'en élargit pas moins sensiblement la problématique dont ils font partie. L'acculturation, d'après l'opinion des spécialistes : « comprende i fenomeni che risultano dal contatto diretto e continuo fra gruppi di individui di diverse culture, con cambiamenti susseguenti nei tipi culturali originali dell'uno o dei due gruppi »<sup>11</sup>. Là où les cultures des différentes ethnies entrées en contact n'offrent pas de différences frappantes, lesdits transferts sont moins caractéristiques, d'autant plus qu'au cours du processus d'assimilation d'un élément nouveau celui-ci dissimule parfois son origine étrangère du fait que son ex-

\* V. les Abréviations à la fin de l'article.

<sup>10</sup> B. Pottier, *La valeur de la datation des mots dans la recherche étymologique*, W. von Wartburg zum Siebzigsten Geburtstag, 1958, p. 581—586 ; M. Hofler, *Etudes de datation : état présent et possibilités d'une orientation nouvelle*, Actes du XII<sup>e</sup> Congrès international de linguistique et philologie romanes, Bucarest — 1968, vol. I, Bucarest, 1970, p. 987—993.

<sup>11</sup> A. Dupront, *L'Acculturazione*, Torino, Einaudi, 1966, p. 36.

pression dans le nouveau système use justement des moyens propres à ce dernier. Cette « ré-interprétation » intervenue dans le processus d'assimilation est, du reste, l'une des causes déterminantes de ce que certains aspects des cultures du Sud-Est européen révèlent un « air » commun, bien que possédant des structures génétiques différentes.

Cependant, s'il est, en effet, difficile de déterminer les réaménagements que ces emprunts ont pu entraîner dans les parties du lexique les plus sujettes à ce phénomène, il est toujours loisible de comparer les signifiés de ces emprunts avec ceux de leur modèle et de voir si les divergences possibles entre les deux se prêtent à être mises sur le compte des unités préexistantes de la langue réceptrice. Il importe de localiser avec le maximum de précision les points d'impact des emprunts dans le lexique de la langue réceptrice, car ils sont aptes à fournir des données utiles sur le plan culturel autant que sur celui linguistique.

À part le « lexique de base », dont l'existence nous semble incontestable malgré ses limites encore floues et sa définition incertaine, les domaines lexicaux mis en cause par l'emprunt varient sensiblement selon l'histoire et la culture de la communauté linguistique considérée. Et pourtant la situation est la même partout : « Des pasteurs ayant en propre dans leur langue un lexique important sur les pâturages, les techniques de traite et d'utilisation du lait et les caractères de l'animal dont l'élevage prédomine chez eux [...] fournissent les langues d'agriculteurs sédentaires en ces domaines. À l'inverse ils recevront des agriculteurs des termes relatifs aux instruments et aux façons culturales. [...] Cette réceptivité à l'emprunt est naturellement beaucoup plus forte dans les vocabulaires des transports, de l'artisanat, du commerce et de l'armement »<sup>12</sup>.

Les éléments extralinguistiques sont déterminants pour le rejet ou l'intégration d'un terme. Ce rôle appartient aux facteurs historiques et socio-économiques, entre autres, aux diverses acculturations subies à la longue, ainsi qu'au rapport de prestige qui s'établit entre la langue source et la langue réceptrice.

Compte tenu du fait que le vocabulaire ne reflète pas directement la dynamique des éléments culturels (sous le rapport du rythme, de l'amplitude, de leur aire géographique, etc.), il est naturel que l'attention porte sur les deux aspects, ethnographique et linguistique. Or, le domaine frontalier où les deux disciplines se rejoignent, pour permettre la recherche interdisciplinaire de la culture matérielle et spirituelle, ainsi que de la terminologie respective, aboutissant à des conclusions également utiles à toutes les deux, ce domaine donc est celui de l'ethnographie linguistique<sup>13</sup>.

Au lieu d'une étude des mots isolés, l'analyse ethno-linguistique embrasse des groupes de mots constituant une terminologie. L'onoma-siologie englobe la méthode « Wörter und Sachen » et elle dresse la liste inventaire des moyens à la disposition d'une langue quand il s'agit d'exprimer une notion. Ceci implique la mise au jour de l'agencement structural d'une langue, en tenant compte du principe essentiel que tout langage

<sup>12</sup> P.-F. Lacroix, *Cultures et langues africaines: les emprunts linguistiques*, « Langages », 18, 1970, p. 59.

<sup>13</sup> Zamfira Mihail, *Recherches d'ethnographie linguistique comparée du Sud-Est européen*, « Bulletin de l'AIIESEE », 1973, 1-2, p. 139-150.

est un système, « mais le lexique structuré n'est pas une surface plane, c'est un édifice à plusieurs étage; les distinctions « de champ » que les langues font par rapport à la réalité désignée ne se trouvent pas aux mêmes étages dans les différentes langues »<sup>14</sup>.

Comme on le sait, l'étude à partir de l'intérieur du lexique est l'une des grandes conquêtes de la linguistique du XX<sup>e</sup> siècle. Complétée par la sémasiologie, l'onomasiologie donne accès au détail de l'organisation des mots au sein d'un groupe lexico-sémantique.

Par l'étude de la diffusion dans les langues voisines des termes d'origine commune d'un même champ lexical — la terminologie des instruments du forgeron ou noms des métaux, par exemple<sup>15</sup> — nous avons pu constater qu'alors que certains termes sont généralement communs, les autres ont pénétré dans quelques langues sud-est européennes, il y en a aussi qui n'ont été empruntés que par une langue\*.

L'analyse de leur origine nous a amenée à la conclusion que les plus répandus sont les termes néo-grecs et turcs. En voici quelques-uns :

— ngr. κοσσίτερος « étain »; bg. *kositro*, *kositrän*, v. bg. *kositer* (Miklosich, p. 304), Baïrova, p. 111, Mladenov, p. 253; macéd. *kosir*, RMJ; serbe *kösiter*, Skok; croate *kositer*, Skok; roum. *cositor*, DLB;

— ngr. dimotiki πελέκι, πελέκιον, diminutif du v.gr. πέλεκος « hache, cognée, merlin »; bg. *pelka*, *pelkja* « hachette analogue à la cognée, mais avec deux taillants, dont l'un plus mince que l'autre » (dial. Strandža), Baïrova, p. 139;

— gr. πριόνι, πριόνιον, diminutif du v. gr. πρίων « lime »; alb. *prion*, Meyer, Alb. Wb, p. 353; bg. *prion*, v. bg. *prion* (Miklosich, p. 264), Baïrova, p. 145; macéd. *prion*, Tahovski, p. 34;

— ngr. σκεπάρι, v. gr. σκεπάριον, diminutif du v. gr. σκέπαρνον (Mladenov, p. 583; Tahovski, p. 37); bg. *skepar* « herminette, hache », (dial., Lerinsk, Bracigovo, Ohrid), Baïrova, p. 155, *kepara* (dial. Strandža), Baïrova, p. 173; alb. *skepar* fjs;

— ngr. τανάλια « tenailles » > it. *tanaglia* > bg. *tanàli* (pl. tantum), *tanàlija*, *dànali* « une sorte de tenailles », Baïrova, p. 162. Sous la forme *dànàrija* « tenailles du sellier » (dial. Krivna, Razgrad), Baïrova, p. 87, le terme bg. est toujours originaire du ngr. τανάλια (BER, p. 457);

— ngr. τριόνι, τριόνιον diminutif de πρίων; bg. *trion*, *trivon*, *trivun*, *trium* « scie à bois, à métaux, à pierre, à os, etc. » (Mladenov, p. 639), Baïrova, p. 164;

— ngr. κοράκιον « heurtoir »; macéd. *korač* « la masse, le frappe-devant », Bach, p. 164; scr. *koráč*, Rječnik, V, p. 317;

<sup>14</sup> Cf. K. Jaberg, *Sprache als Äusserung und Sprache als Mitteilung. Grundfragen der Onomasiologie*, « Archiv für das Studium der Neueren Sprachen und Literatur », 1917, p. 84; K. Baldinger, *Sémasiologie et onomasiologie*, « Revue de linguistique romane », 1964, p. 249—272; E. Benveniste, *Etudes de linguistique générale*, Paris, 1966, p. 98; cité chez E. Coseriu, *Vers une typologie des champs lexicaux*, « Cahiers de lexicologie », XXVII, 1975, extrait, p. 51.

<sup>15</sup> Les résultats de ces recherches ont fait l'objet d'une étude de Zamfira Mihail, intitulée *Die südslawische Fachterminologie der Berufe*, « Analele Universității București », série Langues et littératures étrangères, II, 1977, p. 37—45.

\* Nous avons cité spécialement seulement les sources les plus accessibles.

— gr. *dimotiki κοπίδι* < v. gr. *κοπίδιον*, diminutif de *κόπις* « morceau de fer pour découper le cuivre — lingot », bg. *kopid* avec le même sens (dial. Plovdiv), Bairova, p. 110.

Les termes grecs ont pénétré aussi dans la langue turque, déterminant par conséquent une convergence des termes du domaine respectif :

— ngr. *βαρείος* « masse » > tc. dial. *variyoş, varyoz, varyuz*, Kahane — Tietze, LFL, p. 487 ; Syméonidis, *Vokalismus*, p. 56.

— ngr. *βαρειά* « masse » > tc. dial. *varya > vayra*, Tietze, *Lehnwörter*, p. 214 ; Syméonidis, *Vokalismus*, p. 111 ; macéd. *varja*, RMJ.

— ngr. *γώνια* « équerre » > tc. dial. *gunya, gunye*, Kahane-Tietze, LFL, p. 505 ; tc. *gönya, günya*, Meyer, *Griech. Bestandteile*, p. 47 ; Syméonidis, *Vokalismus*, p. 38, 58 ; bg. *gunija* « equerre en bois ou en métal à l'angle de 90° utilisé par les charpentiers » (Smolensko, Pirdop, Rodopi), Bairova, p. 83. L'auteur considère erronée l'étymologie turque proposée par T. Stojčev, *Rodopski rečnik*, II, p. 146 ; scr. *đunija*, Skok ; macéd. *gonija*, Bach, p. 158 ; alb. *gjonì*, *Bulletin Tirana*, 1962, 3, p. 69.

— ngr. *κόχι* « équerre » > pont. \* *κόχε* > tc. *köşe*, Syméonidis, *Vokalismus*, p. 74.

— ngr. *μάγγανο* « pressoir à raisins et à huile » < gr. tardif *μάγγανον* > tc. *mengene* « étai, âne, mâchoire », Kahane — Tietze, LFL, p. 151, Syméonidis, *Vokalismus*, p. 45 ; scr. *mendele* ; bg. *mengeme* (voir aussi p. 115 de notre étude) ; macéd. *mengeme*, RMJ ; roum. *mengină*, DLR ; alb. *mengjene*, FJS.

— ngr. *μακέλι* « pic, bêche » > tc. dial. *mekel, meğel* « hache, herminette », Tietze, *Lehnwörter*, p. 231 ; Syméonidis, *Vokalismus*, p. 86 ; tc. dial. *makal, meyel, meğil*, Syméonidis, *Vokalismus*, p. 98.

— ngr. *ξινάρι* « merlin, cognée » > tc. dial. *sinar* > *sinar*, Kahane — Tietze, LFL, p. 549, Syméonidis, *Vokalismus*, p. 35.

— ngr. *τροπάνι* « tarière, perçoir » > tc. dial. *tirpane* « manche courbe d'un perçoir », Tietze, *Lehnwörter*, p. 241 ; Syméonidis, *Vokalismus*, p. 72 ; scr. *trăpan* (< it. *trapano* < gr. *τρόπανον* Skok) ; alb. *trapan* BAR s. v. *burgija*.

Pour le même groupe de notions, dans les mêmes langues, le nombre des termes empruntés du turc s'avère pourtant plus important. En voici quelques-uns :

— tc. *âlet* « outil, instrument » (< *âlat*) ; scr. *âlât*, Knežević, p. 29 ; macéd. *alat, alet*, Bach, p. 143 ; bg. *alat*, Schaller, p. 181 ; roum. pl. *halaturî*, Şăineanu, p. 37 ; alb. *allat, hallat*, FJS ;

— tc. *bakar* « cuivre » ; scr. *bakar* ; *bâkrica, bakrênče* « récipient en cuivre », Elezović, Knežević, p. 44—45 ; macéd. *bakar*, Bach, p. 144 ; bg. *bakâr*, BER ; alb. *bakër*, *Bulletin Tirana* 1961, 1, p. 98 ; ngr. *πακίρι* ; aroum. *băcîre*, Skok ;

— tc. *balta* « hache, cognée » ; scr. *bâlta, bâltiĵa*, Elezović, Knežević, p. 46 ; macéd. *baltija*, Bach, p. 144 ; bg. *baltija*, BER ; ngr. *παλτάς* BGR ; alb. *baltë*, FJS ;

— tc. *baski* « pression » ; macéd. *baskija* « ébarboir », Bach, p. 144 ; scr. *bâskija*, Skok ; bg. *baskija* « planche, pièce de bois pour exercer une pression », BER ; alb. *baski*, FJS ;

— tc. *biçki* « grande scie » ; bg. *bičkija* « lime », BER ; scr. *bičkija* « tranchet », Bakotić, p. 58, Knežević, p. 58, Kissling, p. 59 ; macéd.

*biskija*, RMJ; alb. *byshki* « tranchet de sellier », Dizdari, Studime 1964, 2, p. 101; roum. *beschie* « égoïne », DLRM;

— tc. *burgu* « perçoir »; scr. *bùrgija* « gibelet, foret; tôle », Knežević, p. 66; macéd. *burgija* 1 « mèche »; 2 « vis »; 3 « écrou », Bach, p. 147; bg. *burgija* « mèche », Schaller, p. 181, BER; roum. *burghiu* « idem », Şăineanu, p. 64; alb. *burgji*, BAR;

— tc. *çegan* « marteau »; alb. *çekan* Dizdari, Studime 1964, 2, p. 112; macéd. *čekan* « cekić malj », RMJ; bg. *čukan* (< čuk), BGR; alb. *çekan*, Fjs;

— tc. *çekiç* « masse »; scr. *čekiç* « masse, pilon », Knežević, p. 75; macéd. *čekiç* « grand marteau », Bach, p. 149; bg. *čekiç*, Skok; alb. *çekiç*, Dizdari, Studime 1964, 2, p. 112, Fjs;

— tc. *çelik* « acier »; scr. *çèlik*, Knežević, p. 75, Bakotić, p. 356; macéd. *çelik*, Bach, p. 149; bg. *çelik*, Skok; alb. *çelik* Dizdari, Studime 1964, 2, p. 114, Fjs; ngr. *τσέλικι*, Meyer, Alb. Wb.;

— tc. *çengel* « lime » (< pers. *çengâl*, Skaljić, p. 117); macéd. *çenğèl*, *çingèl*, *çingül*, Bach, p. 159; scr. *čèngel* « pioche », Knežević, p. 76; bg. *çenğèl*, « cange »; ngr. *τσεγγέλι*, *τσιγγέλι*, BGR; alb. *çengel*, Fjs;

— tc. *demir* « fer »; scr. *dèmir* « fer, grille en fer, une espèce d'outil », Knežević, p. 100; bg. *demir*, BER; alb. *demir*, Bulletin Tirana, 1961, 1, p. 91;

— tc. *demirci* « forgeron »; scr. *demirçija* « forge », Elezović, Knežević, p. 100; bg. *demirdžija* « idem », BER; alb. *demiroshak*, Fjs;

— tc. *ege* « lime »; scr. *eğe*, Knežević, p. 118; macéd. *ege* « lime triangulaire, lime ronde, queue-de-rat », Bach, p. 154; bg. *ege* « lime », BER;

— tc. *kalay* « étain »; scr. *kālāj*, Knežević, p. 177; bg. *kalaj*, Mladenov, p. 260; alb. *kallai*, Fjs; macéd. *kalaj*, RMJ; ngr. *καλάι* BGR;

— tc. *kepçe* « écumoire »; bg. *kebče*, BER; scr. *čepče*, Skok; macéd. *čipčenje*, RMJ; alb. *qepshë*, Krajin, St. Albanica, p. 94; ngr. *κεφέ*; roum. *chepcea* « cuiller, bouche, pochon », Şăineanu, p. 105;

— tc. *keski* « bédane (bec d'âme), cognée »; macéd. *keskija* « ciseau, burin pour travailler à chaud; ébarboir », Bach, dessin n° 7 dans l'expression *keskija za nalçe* « feuilletet, bouvet », Bach, dessin n° 8 — discussion, p. 162; bg. *keskija* « cognée », BER;

— tc. *külnük* « rivelaïne, hache »; scr. *čulum* « gourdin, massue, matraque; pic, hache », Knežević, p. 93;

— tc. *küskü* « barreau à trouer, à frapper » (< *küski*); scr. *čuskija* « barreau en fer, levier, tenailles à tisons », Knežević, p. 94; bg. *kjuškja* « gros bâton », BGR;

— tc. (?) *küstere* « meule de rémouleur, rabot »; scr. *čüstera* « meule de rémouleur, ciseau, burin, rabot », Knežević, p. 94;

— tc. *kılavuz* « taraud, tarière »; macéd. *kalavuz* « doloire, filière simple, taraud, filet », dans l'expression *čekan za kalavuz* « marteau pour immersion », Bach, p. 160; bg. *kalavuz*, BER;

— tc. *maden* « métal; mine » (arabe *ma'den*); scr. *majdan* « mine métallique; mine, endroit où l'on a retrouvé un objet », « ouvrier métallurgiste », Knežević, p. 208; bg. *madem* « bronze », *madan* « poêle, haut fourneau », BGR; macéd. *madem*, RMJ; ngr. *μαδέμ*, Şăineanu, p. 241; alb. *madem* « métal, mine », Skok;

— tc. *makas* « cisailles » (arabe *maḳaṣ*); macéd. *makas* « ciseaux, cisailles, forces », Bach, p. 169 et dessin no. 15; scr. *mākaze* Knežević, p. 210; ngr. μακάσι « traverse », Şăineanu, p. 240; roum. *macaz* « idem » DLRM;

— tc. *maša* « tenailles » (< pers. *maše*), Skaljić, p. 447; macéd. *maša* « tenailles, tricoises, clef à écrous », Bach, p. 170; scr. *māša*, *māše* « tenailles », Knežević, p. 213; alb. *mashë*, FJS; bg. *maša*, BGR; ngr. *μασιά*, BGR;

— tc. *matkap* « vilebrequin » (< arabe *mitqab*), Skaljić, p. 448; macéd. *matkap*, Bach, p. 170; bg. *matkap*, BGR; alb. *matkap*, FJS;

— arabe *mitrak*, *mitraka* « bâton, matraque, marteau » Rjèčnik VI, p. 534; scr. *mātrag* « Stock », Knežević, p. 214; macéd. *matraka* « marteau jusqu'à un kilo », Bach, p. 170;

— tc. *mengene* « étai » (< gr. μάγγανον) Skaljić, p. 457; macéd. *mengéme*, *mengéle*, *mengene*, Bach, p. 170; scr. *mēnāele*, *mēngeli*, Knežević, p. 218, *mēngele*, Škok; bg. *mēngeme*, Schaller, p. 181; roum. *menghină*, Şăineanu, p. 256; alb. *mengëne*, FJS; ngr. *μήγγελη* BGR;

— tc. *naçak* « hachette »; scr. *nāçak* « clavette (?) »; hache d'armes francisque », Knežević, p. 233;

— tc. *nalbant* (< pers. *na'lbānd*) « forgeron »; scr. *nālbanta*, *nalbantīn* « maréchal ferrant », Knežević, p. 234; macéd. *nalbant* « idem », *nalbat*, *nalbantīn*, *nalbatīn*, Bach, p. 172; bg. *nalbant*, Schaller, p. 181; roum. *nalbant* « maréchal ferrant », Şăineanu, p. 269; ngr. *ἀλμπάνης*, BGR; alb. *nallban*, FJS;

— tc. *pergel* « compas » (pers. *pergār*); scr. *pērāel*, *pergel* Knežević, p. 257; macéd. *pergel*, *pergel*, Bach, p. 178; bg. *pergel* Schaller, p. 181; alb. *pergjel*, FJS;

— tc. *reze* « barre, perche de fer; pain » (> arabe *rezze*); scr. *reze*, *rezēna*, Knežević, p. 277; bg. *rezè* « barre de fermeture », BGR; alb. *reze* BAR;

— tc. *sşî* « rapière, fleuret » (pers. *şîş*); scr. *şîş* « pique-feu », Knežević, p. 312; macéd. *şîş* « ringard, attisoir », Bach, p. 194; bg. *şîş* « pique-feu » BGR; alb. *shishe*, Krajni, St. Albanica, p. 93;

— tc. *tirik*, *tirak*, onomatopée désignant le choc de deux objets en métal; macéd. *tarak* « masse, frappe-devant », Bach, p. 196;

— tc. *tepmе* « massette » (forme initiale : *tekme*); scr. *tēpne*, Knežević, p. 324;

— tc. *tokmak* « masse, heurtoir, marteau »; bg. *tokmak* « marteau en bois »; scr. *tōkmak* « massue; homme de très petit calibre; quille; poteau de bois (jambage); brise fer; godiche; marteau », Knežević, p. 329; macéd. *tokmak*, Bach, p. 34; alb. *tokmak* FJS;

— tc. *tōrpü* « lime »; scr. *tūrpija*, Knežević, p. 334—335; macéd. *durpija* « lime » « râpe », Bach, p. 154.

Cette sorte d'analyses bien qu'offrant l'avantage d'une vue d'ensemble, aboutissent surtout à des conclusions « quantitatives », concernant la diffusion dans de vastes aires des termes d'une origine déterminée. Les tableaux synoptiques dans le genre de celui présenté par nous ci-après, en annexe, ne sauraient remplacer un bon dictionnaire de concordances, à même d'étudier aussi les développements sémantiques. En outre, une étude aussi dépouillée que celle effectuée ci-dessus dont le schéma, par-

ailleurs, est généralement employé pourrait s'enrichir par l'introduction dans le débat des données fournies par l'ethnologie<sup>16</sup>.

Dans le cas de la terminologie des outils, l'établissement des concordances se trouve facilité du fait que les *realia* sont comparables. Autrement, nulle part il n'est question d'une typologie des outils selon les ethnies<sup>17</sup>. Si le moyen âge a connu des métiers villageois, citadins et domaniaux, ces divisions n'ont guère influé sur la terminologie, car l'outillage était bien le même. Ainsi que nous avons déjà eu l'occasion de le montrer<sup>18</sup>, la terminologie en usage dans les différents domaines d'activité communs était la même à la ville comme à la campagne, car le village balkanique n'était point soumis à l'organisation sociale « fermée » propre aux domaines féodaux de l'Europe occidentale.

Au point de vue développement des métiers et technologies rustiques, le Sud-Est européen offre une image similaire à celle de l'Europe centrale<sup>19</sup>. Certains spécialistes voient une incompatibilité entre les notions « activité, occupation rustique » et « industrie du fer », estimant que cette dernière suppose des aménagements complexes en vue d'obtenir des températures élevées, ainsi que toute une gamme d'outils à manier<sup>20</sup>. On ne devrait pas oublier cependant que la technologie de la transformation des métaux compte environ deux millénaires d'expérience, qui est justement l'expérience de la technologie rustique<sup>21</sup>.

De son côté l'ethnographie présente un aspect avec des répercussions sur la terminologie respective. Il s'agit de ce « complexe du forgeron » apporté par les Slaves dans la péninsule balkanique et dont le résultat a été la mise en marge de la société de ceux s'adonnant à cette activité. Puisque l'idée d'impureté planait sur le métier de forgeron<sup>22</sup>, on le faisait faire de préférence par les bohémiens ou par les mahométans (parfois par des autochtones convertis à l'Islam). Les termes vieux-slaves diffusés dans d'autres langues aussi ont pu s'imposer à l'occasion grâce au fait — pensons-nous — qu'ils désignaient des objets susceptibles de servir d'armes le cas échéant (*sekyra*, *toporъ*, *pila* = cf. en ce sens le témoignage en langue roumaine de l'an 1654 : « La mort vient sans crier gare... avec toutes les armes, avec la glaive et le couteau et avec la faucille et avec la lime et avec la cognée »<sup>23</sup>). Dans d'autres cas, des objets que le monde slave

<sup>16</sup> « The special position of linguistics arises from its two-fold nature : as a part of the science of culture by virtue of its inclusion in the mass of socially transmitted tradition or human groups and as a part of the nascent subject of semiotics, the science of sign behavior in general », Joseph H. Greenberg, *Language, Culture and Communication*, Stanford, 1971, p. 1.

<sup>17</sup> Evel Gasparini, *Il matriarcato slavo*, Firenze, 1975, p. 186. Cf. J. Dubois, *Les problèmes du vocabulaire technique*, « Cahiers de lexicologie », 9, 1966, p. 103—112.

<sup>18</sup> Zamfira Mihail, *Terminologia portului popular românesc în perspectivă etnolingvistică comparată sud-est europeană* (La terminologie du costume paysan roumain à la lumière de l'ethnolinguistique comparée sud-est européenne), Bucarest, 1978.

<sup>19</sup> A. Smith, *Science and Society in the Sixteenth and Seventeenth Centuries*, London, Thames and Hudson, 1976.

<sup>20</sup> O. N. Trubačiov, *Remeslennaja terminologija v slaveanskih jazykah*, Moscou, 1966, p. 309.

<sup>21</sup> M. Daumas, éd. *Histoire générale des techniques*, vol. I : *Les origines de la civilisation technique*, Paris, 1962, p. 174.

<sup>22</sup> L. Makarius, *Les tabous du forgeron*, « Diogène », 62, 1968, p. 28—53.

<sup>23</sup> *Dicționarul limbii române* (Dictionnaire de la langue roumaine), Ed. Academiei, Bucarest, vol. VIII<sub>2</sub>, 1974, p. 597.

confectionnait en bois—telles l'herminette en usage dans l'agriculture, de même que la pioche et la bêche, faites entièrement en bois — ont donné leurs noms en roumain par analogie à des objets qui étaient toujours dotés d'une lame de fer. Ces termes vieux-slaves ne se sont pas introduits dans la langue grecque, parce que celle-ci disposait déjà d'un système terminologique lui appartenant en propre<sup>24</sup>. Quant à l'albanais, la plupart des emprunts de cet ordre ont pour source le grec archaïque et le latin<sup>25</sup>. Pour notre part, nous sommes d'avis que les termes grecs ont rayonné dans les langues sud-est européennes par le truchement du commerce, qui véhicula les outils, alors que les termes turcs ont été imposés par les ouvriers (souvent nomades) qui pratiquaient ce métier. Le renoncement, spontané ou « dirigé », au lexique d'origine turque dans les langues sud-est européennes diminue l'élément lexical de cohésion balkanique. De même, l'assimilation des néologismes modernes, de différentes origines, devait entraver les rapprochements lexicaux balkaniques, tout en favorisant les divergences dans le plan linguistique.

Quand on procède à l'étude d'un champ lexical dans plusieurs langues, il faut avoir sans cesse en vue que l'organisation de ce groupe n'est pas identique. C'est à juste titre que W. Mańczak écrivait : « ce n'est pas la symétrie, mais l'asymétrie qui règne dans la langue »<sup>26</sup>, car même dans les langues de civilisation la structure lexicale n'est pas absolument parfaite. Telles étant les choses, le critère sélectif dont peut disposer le spécialiste est plutôt arbitraire. Néanmoins, malgré les critiques portées au principe onomasiologique du fait que le choix des notions constituant les séries lexicales n'est pas de nature linguistique, les capacités euristiques de cette méthode restent indiscutables.

Comme l'étude onomasiologique est considérée à « l'intérieur » de la langue, cette étude permet d'éluider les discussions sur la base seulement d'une langue donnée et d'embrasser la complexité des langues sud-est européennes. Les discussions dans le genre de celle entamée par M. Pavlović, qui estimait que « Pour arriver à débrouiller les rapports multiformes et très complexes propres à la péninsule balkanique, il faut prendre comme point de départ non les langues et les parlers de type roman — comme on a fait ordinairement — mais celles de type slave »<sup>27</sup> ont été remplacés par l'effort commun des spécialistes des tous les pays concernés de dégager ces rapports en eux mêmes.

Une autre méthode intrinsèque à l'onomasiologie, celle de la géographie linguistique, pour le moment ne peut s'appliquer qu'au roumain et au bulgare, les seules langues à disposer d'atlas linguistiques, alors

<sup>24</sup> H. Blümner, *Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei Griechen und Römern*, Band I—IV, Leipzig, 1875—1887.

<sup>25</sup> N. Jokl, *Sudslavische Wortgeographie und albanische Lehnwortkunde*, « Sbornik v česti na prof. L. Miletiči », Sofia, 1933 ; Petja Asenova, *La notion d'interférence et l'union linguistique*, « Balkansko ezikoznanie », XX, 1977, 1—2, p. 23—33.

<sup>26</sup> W. Mańczak, *Lacunes dans le vocabulaire*, « Biuletyn fonograficzny », XII, Poznań, 1971, p. 84 ; A. Graur, *Fréquence et évolution*, « Revue Roumaine de Linguistique », 1971, 3, p. 7.

<sup>27</sup> Milivoj Pavlović, *Perspektive i zone balkanističkih jezičkih procesa* (La perspective et les zones des processus linguistiques balkaniques), « Južnoslovenski filolog », XII, 1957—1958, Belgrade, 1—4, p. 207—239.

que pour l'albanais les travaux en ce sens sont en cours <sup>28</sup>. Si l'onoma-siologie a existé même avant la géographie linguistique et si elle existe aussi en dehors de cette discipline, il n'est pas moins vrai que les méthodes fondées sur la géographie et sur la géologie linguistique s'avèrent des plus efficaces. Par exemple, en étudiant de manière stratigraphique les noms donnés aux métaux dans les langues sud-est européennes, il résulte que les notions fondamentales du champ des métaux font partie du fond, constitutif de chacune de ces langues (alb. *hekur* < in-e., gr. *σεσίρο*, roum. *fier* < lat., *aramă* < lat., dans les langues slaves *železo*, etc.). Comme il résulte aussi que les termes communs à plusieurs langues, diffusés par l'acculturation, représentent toujours des synonymes uniques ou multiples (par exemple : tc. *çelik*, *demir*, *pirinç*).

Nous considérons que c'est la synonymie lexicale, caractérisant l'enrichissement des langues, qui a contribué à la naissance de la strate de « balkanismes », aussi, est-il nécessaire dans chaque cas de préciser les rapports des termes communs à plusieurs langues avec ceux spécifiques de la langue étudiée. C'est pourquoi l'étude comparée « par tranches » des langues met au jour le fait que la portée des éléments communs sud-est européens est différente pour les différents champs lexicaux <sup>29</sup>. Compte tenu de cette remarque, nous pensons qu'il vaut mieux parler moins de l'intégration du lexique d'une langue en général dans telle ou telle aire de convergence que de la convergence plus ou moins marquée de certains champs onomasiologiques.

L'étude comparée de la chronologie relative des diverses strates lexicales dans un champ onomasiologique rendra possible la précision d'une chronologie « balkanique » des diverses terminologies. En ce qui concerne la méthode de la géologie linguistique, elle pourra s'appliquer à la recherche comparée surtout grâce à un atlas ethnographique et linguistique des langues sud-est européennes <sup>30</sup>, en faveur duquel nous aussi avons déjà plaidé à maintes reprises.

Ajoutons encore pour conclure que dans le cas d'une comparaison du lexique des langues sud-est européennes, la méthodologie qui s'impose est celle généralement applicable dans l'étude des similitudes entre les langues non apparentées en usage à l'intérieur du même « espace culturel ». La méthodologie est la même que celle appliquée dans le cas des champs onomasiologiques d'une famille de langues ; c'est seulement l'or-

<sup>28</sup> *Atlasul lingvistic român* (Atlas linguistique roumain), éd. S. Pop, vol. I—II, Cluj-Sibiu, 1938—1942 ; *Atlasul lingvistic român*, éd. E. Petrovici, vol. I, Sibiu, 1940 ; *Atlasul lingvistic român*, Nouvelle Série, sous la direction de E. Petrovici, vol. I—VII, Bucarest, 1956—1972 ; *Micul atlas lingvistic român, serie nouă* (Le petit atlas linguistique roumain, nouvelle série), sous la direction de E. Petrovici, vol. I—III, Bucarest, 1956—1972 ; *Bălgarski dialekten atlas, I, Iuznoiztočna Bălgaria*, sous la direction de St. Stoikov, S. G. Bernštejn, Sofia, 1964 ; *Bălgarski dialekten atlas, I, Severoiztočna Bălgaria*, rédigé par St. Stoikov, Sofia, 1966 ; *Bălgarski dialekten atlas, Egeitsko Makedonia*, rédigé par I. Ivanov, Sofia, 1969.

<sup>29</sup> Nous avons abouti à cette conclusion après l'étude comparée de terminologies du bâtiment et du logement, du costume populaire, des outils aussi que celles des métiers et des noms des métaux (voir notes 13, 15, 18).

<sup>30</sup> L'idée d'un atlas « balkanique » a été avancée déjà, lors du I<sup>er</sup> Congrès des linguistes roumains en 1926, par Tache Papahagi. Après la seconde guerre mondiale, Mirko Deanović en est devenu le promoteur (*Über den Entwurf eines Sprachatlases des Balkanraumes*, « Zeitschrift für Balkanologie », 1963, 1, p. 1—5 ; « Balkansko ezikoznanie », 1961, 3, p. 5—9 ; *Due Atlant plurilingui e la linguistica romanza*, « Actes du X<sup>e</sup> Congrès international de linguistique

ganisation des champs qui diffère, par les « distinctions » — pour reprendre le terme de Sapir<sup>31</sup> — propres aux langues reflétant divers types de cultures.

L'histoire comparée du Sud-Est est une histoire des contacts, des interférences qui ont joué dans cette partie du monde européen. C'est pourquoi nous estimons que les méthodes structuralistes n'arriveraient pas à fournir les preuves de la manière dont les langues parlées ont reflété ces contacts. Seul, un riche corpus lexical, étudié sous l'angle linguistique et ethnologique, serait à même de favoriser, par la suite, à dégager une théorie de la soi-disant « union linguistique balkanique ». Aussi, il nous semble, que les meilleurs résultats qu'on puisse escompter sont justement ceux susceptibles d'être révélés par les méthodes d'appréciation complexe et globale du matériel, méthodes interdisciplinaires, propres à l'ethnolinguistique.

Ces réflexions destinées à être soumises aux débats du IV<sup>ème</sup> Congrès international des études sud-est européennes ne sauraient passer pour des conclusions. Nous mêmes, nous avons encore à ajouter d'autres repères et, particulièrement, analyser d'autres champs lexicaux.

---

et philologie romanes, Strasbourg, 1962 \*, Paris, 1965). Lors d'une réunion de la Commission internationale pour les atlas ethnographiques, G. Megas proposa l'élaboration d'un Atlas ethnographique des Balkans (*Dritte Arbeitskonferenz der Organisationskommission für den Volkskundatlas Europas und seiner Nachbarländer (11—14 Mai im Helsinki)*. Bericht herausgegeben im Auftrag der Ständigen Internationalen Atlaskommission, zusammengestellt von Dr. J. Fellenberg gen. Reinold, Bonn, 1972). Au deuxième Congrès international des études sud-est européennes, tenu à Athènes en 1970, Vl. Georgiev annonçait le projet d'un Atlas de toponymie balkanique (cf. Chronique, RESEE, 1971, 2, p. 283). Le problème a été repris à l'occasion du Colloque international *Sur les problèmes de la linguistique balkanique*, tenu à Varna en octobre 1976, par H. Holiolëv, K. Kostov et M. S. Mladenov, *Fragen der Zusammenstellung eines Atlas Linguarum Paeninsulae Balcanicae*, ainsi que par I. Petkanov, *L'atlas linguistique balkanique* (voir les Actes de ce colloque dans « *Balkansko ezikoznanie* », XX, 1977, 1—2).

<sup>31</sup> E. Sapir, *La linguistique*, Paris, 1968, p. 57.

TABLEAU SYNOPTIQUE DES TERMES COMMUNS

albanais	bulgare	grec	macédonien	roumain	serbo-croate	turc	vieux-slave
1	2	3	4	5	6	7	8
—	майстор	—	мајстор	maistor	majstor	—	—
nallban	налбант	ἀλμπάνης	налбат	nalbant	nalbanta	nalbant	—
alat	алат	—	алат	pl. halaturi	âlât	âlat	—
bakër	бакър	μακίρι	бакарен	arom. bacîre	bakar	bakir	—
baltë	балтия	μπαλτιάς	балтија	—	balta	balta	—
baltak	—	—	балтак	baltag	—	baltak	—
byshki	бичкия	—	бичкија	beschie	bičkija	bički	—
—	брадва	—	брадва	—	bradva	—	bradava
burgji	бургия	—	бургија	burghie	burgija	bürgü	—
burumli	бурмалия	—	бурмалија	—	burmalija	burmal	—
çaki	—	—	чакија	—	çakija	çaki	—
çekiç	чекич	τσέκιτσι	чекич	—	čekič	çekiç	—
çekan	чукап	τσοκάνι	чекан	ciocan	—	çekan	—
çelik	—	τσελίκι	челик	cilic	çèlik	çelik	—
çengel	ченгел	τσενγγέλι	ченгел	—	çengel	çengel	—
demir	демир	—	—	—	demir	demir	—
daltë	длето	—	длето	daltă	dleto daljta	—	*dъlto
—	ege	—	ege	—	jege	eğe	—
gjon	гуния	γώνια	гония	—	đunija	gönya	—
gungë	—	—	—	—	—	—	—
kallaј	калай	καλάι	калај	călai	kâlai	kalay	—
—	кебче	κεψέ	чипчење	chepcea	—	kepçe	—
—	кеския	—	кески	—	keski	keski	—
kleshte	клещи	—	клетшта	clește	klješta	—	*kleša
kovaç	ковач	—	ковач	covaci	kovač	—	—
—	кузня	—	кузња	—	kuzniça	—	kuzna

1	2	3	4	5	6	7	8
madem	мадем	μαδέμ	мадем	arom.	—	—	—
—	—	—	—	madem	madem	madem	—
makara	макара	μακαράς	макара	macara	makara	makara	—
—	—	μακάσι	макас	macaz	mâkaze	makas	—
mashë	маша	μασιά	маша	—	maša	maşa	—
—	матрак	—	матрака	—	mâtrag	mitrak	—
mengjene	менгеме	μήγγελη	менгеме	meughină	mendele	meugene	—
—	наковалня	—	наковолна	nicovaľă	nakovauj	—	nakovalna
pergjel	пергел	—	пергел	perghel	pergel	pergel	—
prion	прион	πριόνι	прион	—	—	—	—
saç	—	—	сач	—	saç	saç	—
—	сечиво	—	сочило	—	sjëçivo	—	seçivo
—	секира	—	секира	secure	sjëkyra	sakui	sekyra
shestë	—	—	шестар	șestar	—	—	—
sqepar	—	σκεπάρι	скепар	—	—	—	—
zdrukth	струг	—	струг	strung	strug	—	struga
—	сврдел	—	сврдел	sfredel	svrdlo	—	svrdla
—	щици	—	щици	—	štipača	—	*štip-
teneqë	—	τενεκές	тенекија	tinichea	tenëce	teneke	—
tokmák	токмак	—	токмак	—	tokmak	tokmak	—
—	топор	—	—	topor	(slovène)	—	—
—	—	—	турпија	—	topor	—	topora
—	—	—	—	—	tûrpija	tôrpü	—
tuxh	туч	—	туч	tuci	tuç	tunç	—
—	—	—	замба	—	zumba	zumba	—

## ABRÉVIATIONS

- Bach = Uwe Bach, *Die Fachterminologie der Macedonischen Schmiede und Hufschmiede*, Berlin, 1970.
- Bairova = M. Filipova-Bairova, *Grčki zaenki v sávremenija bálgarski ezik*, Sofia, 1969.
- Bakotić = L. Bakotić, *Rečnik srpskog hrvatskog književnog jezika*, Belgrade, 1936.
- BAR = *Bálgarsko-albanski rečnik*, Sofia, 1969.
- Beitrage Athen = *Beiträge zur Sudosteuroopa-Forschung* herausgegeben von H.-G. Beck und A. Schmaus, Munchen, 1970.
- BER = *Bálgarski etimologičen rečnik* sous la rédaction de Vl. Georgiev, Iv. Gălăbov, I. Zaimov, St. Ilčev, Sofia, fasc. I—XIV, 1963—1977.
- BGR = *Bálgarsko-grčki rečnik*, sous la direction de Vl. Georgiev, M. Filipova-Bairova, Sofia, 1960.
- Bulletin Tirana = E. Çabej, *Studime rreth etimologjisë se gjuhës shqipe* « Bulletin i Universitetit shtetëror të Tiranës », serie shkencat shoqërore, 1961, 1, p. 91—99; 1962, 3, p. 49—75.
- Dizdari, Studime = T. Dizdari, *Huazime orientalizmesh në shqipet*, « Studia filologike », 1964, 2, p. 112—119.
- DLRM = *Dictionarul limbii române moderne*, Bucarest, 1958.
- Elezović = G. Elezović, *Rečnik kosovsko-metohijskog dijalekta*, Belgrade, 2 vol., 1932, 1935.
- FJS = *Fjalor i gjuhës shqipe*, Tirana, 1954.
- Kahane-Tietze, LFL = H. Kahane und A. Tietze, *The Lingua Franca in the Levant. Turkish Nautical Terms of Italian and Greek Origin*, Urbana, 1958.
- Kissling = J. Kissling, *Zu den Turzismen in den sudslavischen Sprachen*, « Zeitschrift für Balkanologie », II, 1964, 77—87.
- Knežević = A. Knežević, *Die Turzismen in der Sprache der Kroaten und Serben*, Meisenheim am Glan, 1962.
- Krajni, St. Albanica = A. Krajni, *Bref aperçu des emprunts turcs à l'albanais*, « Studia albanica », III, 1966, 2, p. 85—96.
- Meyer, Alb. Wb. = Gustav Meyer, *Etymologisches Wörterbuch der albanesischen Sprach*, Strasbourg, 1891.
- Meyer, Griech. Bestandteile, = *Türkische Studien I. Die griechischen und romanischen Bestandteile im Wortschatze des Osmanisch-Türkischen*, « Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien, Phil.-hist. kl. », Bd. 128, 1893, p. 1—96.
- Miklosich = Fr. Miklosich, *Etymologisches Wörterbuch des slavischen Sprachen*, Wien, 1886.
- Milev, Isled. Mladenov = A. Milev, *Neakolko grčki duni v govora na Godeč, Ezikovi isledvanija v čest na St. Mladenov*, Sofia, 1957.
- Mladenov = St. Mladenov, *Etimologičeski i pravopisen rečnik na bálgarskija knižoven ezik*, Sofia, 1941.
- Rječnik = *Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika*, 22 vol., Zagreb, 1880—1977.
- RMJ = *Rečnik na makedonskiot jazik*, 3 vol., Skoplje, 1961—1966.
- Schaller = H. W. Schaller, *Die Balkansprachen*, Heidelberg, 1975.
- Škaljić = A. Škaljić, *Turcizmu u narodnom govoru i narodnoj književnosti Bosne i Hercegovine*, 2 vol., Sarajevo, 1957.
- Skok = P. Skok, *Etimologijski rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika*, Zagreb, 4 vol., 1971—1974.
- Skorčev = P. Skorčev, *Čuždata дума v našata kuhnja*, « Bálgarski ezik », VI, 1956, 2, p. 158—169.
- Symeonidis, Vokalismus = Ch. Symeonidis, *Der Vokalismus der griechischen Lehnwörter im Türkischen*, Thessaloniki, 1976.
- Șăineanu = L. Șăineanu, *Influența orientală asupra limbii și culturii române*, 3 vol., București, 1900.
- Tahovski = A. Tahovski, *Grčki zborovi vo makedonskiot naroden govor*, Skopje, 1951.
- Tietze, Lehnwörter = A. Tietze, *Griechische Lehnwörter im anatolischen Türkisch*, « Oriens », 8, 1955, p. 204—257.
- Vasmer = M. Vasmer, *Die griechischen Lehnwörter im Serbo-kroatischen*, Berlin, 1944.

## AIDES PÉCUNIAIRES FOURNIES PAR LES PAYS ROUMAINS AUX ÉCOLES GRECQUES (I)

ARIADNA CAMARIANO-CIORAN

Depuis la chute de Constantinople jusqu'à la libération de leur patrie, les Grecs ont trouvé un refuge hospitalier dans les pays roumains et une aide substantielle de leur part.

Les typographies roumaines ont publié un grand nombre de livres grecs. Dans les Académies princières de Bucarest et de Jassy, de nombreux jeunes Grecs, venus de toutes les régions grecques, ont fait leurs études. Le théâtre grec fondé à Bucarest a constitué un important facteur éducatif et a donné une grande impulsion à la renaissance culturelle et nationale grecque. Cependant, l'aide la plus importante — quasi illimitée — accordée par les pays roumains aux Grecs a consisté dans les donations de terres, villages et autres biens, ainsi que dans les subsides annuels accordés par les princes roumains depuis des siècles aux monastères grecs de tout l'Orient hellénique, contributions qui à une époque plus récente se sont étendues également aux écoles grecques. « Depuis les rives du Danube jusqu'au mont Sinaï et du Péloponnèse jusqu'à Antioche, la générosité des voïévodes valaques et moldaves et de leurs boyards s'est fait sentir sans cesse, depuis le XIV<sup>e</sup> jusqu'au XIX<sup>e</sup> siècle »<sup>1</sup>.

On ne saurait assez souligner le profit qu'ont représenté pour les Grecs ces métoches (μετόχια), ces monastères des pays roumains « dédiés » avec toutes leurs terres aux monastères grecs pour lesquels ils constituaient un revenu permanent. Les premiers cas se sont produits au XV<sup>e</sup> et au XVI<sup>e</sup> siècle et c'est toujours alors que les aides de toutes sortes accordées par les pays roumains ont été les plus considérables. L'historien Alexandru Xenopol a précisé que l'aide roumaine aux monastères grecs a été inversement proportionnelle à l'accroissement de l'influence grecque : « Plus la position des pays roumains vis-à-vis des Turcs s'aggravait, plus les donations des princes aux églises en général et aux églises grecques en particulier diminuaient, de sorte que l'on relève ce fait, qui de prime abord peut paraître étrange, à savoir que la valeur des donations aux monastères grecs était en raison inverse de l'influence des Grecs sur la vie roumaine »<sup>2</sup>. Mais, on ne doit pas perdre de vue le fait que, dans des conditions d'exploitation externe accrue, les donations des princes phanariotes ont pesé plus lourd sur la vie économique des pays roumains qu'aux siècles antérieurs. D'autant plus que le nombre des mé-

<sup>1</sup> Constantin C. Giurescu, *Istoria românilor*, București, 1946, vol. III/2, p. 936—937.

<sup>2</sup> A. D. Xenopol, *Istoria românilor*, éd. I. Vlădescu, București, vol. VI, p. 31.

toches « dédiés », ayant en propriété de grandes surfaces de terrain, est devenu plus grand.

Voici quelques exemples illustrant l'importance des sommes expédiées par les monastères et les villages dédiés des pays roumains aux monastères de l'Orient grec. En 1830, le patriarche de Constantinople écrivait à l'évêque de Rimnic, qui exerçait aussi en ce temps la fonction de métropolitain de Hongrovalachie, d'envoyer 29 000 thalers à titre d'acompte sur les subventions annuelles dues aux monastères de Roumélie par les monastères dédiés des principautés<sup>3</sup>.

Les revenus annuels fournis au Patriarcat par le monastère Aron-Vodă se chiffraient à 15 000 lei<sup>4</sup>.

Le Saint-Sépulcre recevait 100 000 lei par an des monastères et terres qui lui étaient dédiés<sup>5</sup>. Ces dernières étaient de trois catégories : 1) terres dédiées au Saint-Sépulcre à la suite de donations princières approuvées par les divans des pays (les moins nombreuses) ; 2) donations princières de sur l'avoir personnel des princes et des boyards roumains ; 3) propriétés achetées par le clergé grec<sup>6</sup>.

Ces donations remontent très loin dans le passé. « Aucun prince phanariote — montre Theodoros Moschopoulos — n'a donné autant d'or au clergé grec que Neagoe Basarab, qui a régné au début du XVI<sup>e</sup> siècle. Les Roumains de l'époque de Matei Basarab et de Vasile Lupu ont donné beaucoup plus aux moines grecs que tous les princes phanariotes réunis. La plupart des donations ont eu lieu avant le XVIII<sup>e</sup> siècle »<sup>7</sup>.

Ce n'est qu'ainsi que les monastères grecs ont pu faire face à tant de tribulations et survivre contre vents et marées. Ces aides et subventions accordées régulièrement aux monastères et aux églises constituaient en même temps un secours considérable pour le maintien et le développement de la culture grecque, puisque les monastères ont toujours été des foyers de culture et d'art et que la plupart d'entre eux renfermaient même des écoles, modestes il est vrai. Dans les monastères et les églises, les enfants se rassemblaient autour d'un moine ou d'un prêtre et apprenaient à pratiquer leur langue et leur foi ancestrales, suppléant ainsi à de véritables écoles, interdites par la puissance souveraine. Dans ces écoles clandestines, les enfants ont appris à lire et à écrire. C'est un fait établi que, là où il y a eu des monastères, la population grecque des environs a conservé au cours des siècles sa langue, sa foi orthodoxe et sa conscience nationale, tandis que dans les régions dépourvues de monastères elle a oublié sa langue<sup>8</sup>. Le rôle des monastères a été, par conséquent, considérable durant la période qui a suivi la chute de Constantinople. Mais

<sup>3</sup> Académie de la République Socialiste de Roumanie (désormais : Acad. Roum.), pag. DCLXXXVIII/31 et 32.

<sup>4</sup> *Ibidem*, pag. DCLXXXVIII/46.

<sup>5</sup> *Ibidem*, pag. DCLXXXVIII/56.

<sup>6</sup> Spyridon Antiochos, Ὑπόμνημα περὶ τῶν ἐν Ρουμανίᾳ μοναστηριακῶν κτημάτων τῶν Ἀγίων Τόπων Athenai, 1901, p. 7.

<sup>7</sup> Theodoros Maschopoulos, Οἱ Φαναριῶται ἀπολογούμενοι ἐκ τοῦ τάφου București, 1898, p. 172. Les documents du paquet n° DXCV de l'Acad. Roum. comprennent des données précises sur les monastères dédiés des pays roumains.

<sup>8</sup> Cf. Athinagoras, métropolitain de Paramythia et de Parga, Αἱ ἱεραὶ μοναὶ τῆς Ἠπειροῦ καὶ τῆς Ἑλλάδος ἐν γένει καὶ αἱ πρὸς τὸ ἔθνος ἀνεκτίμηται ὑπηρεσίαι αὐτῶν, Athenai, 1927, p. 14.

plus tard aussi, après que l'on eût autorisé les écoles officielles, celles qui fonctionnaient auprès des monastères se sont maintenues et ont même donné d'excellents résultats, car outre la théologie on y étudiait les auteurs classiques, poètes et prosateurs. De ces écoles sont nés des générations de marchands et de professeurs, des métropolitains et des patriarches cultivés<sup>9</sup>, gloire de l'hellénisme et conseillers des princes roumains.

Les Ottomans, après avoir occupé l'espace grec, ont laissé aux grands monastères et aux églises la plupart de leurs domaines. Ce fait est d'une importance capitale pour la culture grecque, car il leur a permis de devenir des centres de rayonnement intellectuel et spirituel. Les moines et les prêtres étaient en même temps des instituteurs, même si leur culture n'atteignaient pas un niveau très élevé. Mais il faut dire que celui des prêtres de campagne en Occident n'était guère plus brillant.

Ces prêtres modestes ont donc joué un rôle culturel considérable et « il faut rendre hommage à ces hommes, parce que c'étaient eux qui ont contribué puissamment à maintenir dans le peuple le sentiment patriotique, l'amour de la langue, défendant la foi chrétienne et préparant aussi la future renaissance de l'hellénisme »<sup>10</sup>.

Les voyageurs occidentaux ont présenté dans leurs relations le clergé grec comme ignorant et inculte. Or, c'est là une calomnie des catholiques, inspirée par leur hostilité sous le rapport dogmatique. Il est vrai que le clergé grec n'a pas disposé des mêmes possibilités d'instruction que celui d'Occident, mais il n'était pas inférieur à celui-ci et l'on connaît des métropolitains et d'autres prélats éclairés qui, poursuivant leurs études dans des universités occidentales, ont égalé ou même surpassé par leur culture et leur intelligence leurs collègues occidentaux, tels Evghenios Voulgaris, Nikiphoros Theotokis, Josip Moesiodax et tant de patriarches d'une culture distinguée.

L'on peut dire à bon droit que les subventions accordées aux églises et aux monastères ont contribué au développement de la culture grecque. L'importance du rôle culturel des monastères a du reste été reconnue par Nicolae Iorga. Il a affirmé que les pays roumains ont soutenu la vie monastique des Grecs, qui a donné naissance plus tard à leur idéal de régénération<sup>11</sup>. On connaît un grand nombre de cas concrets dont il ressort que les églises et les monastères représentaient un soutien non seulement spirituel et moral, mais aussi matériel. Ils subventionnaient de nombreuses écoles et « les richesses des églises étaient considérées comme appartenant aux pauvres et aux écoles »<sup>12</sup>. Par exemple, l'école de Metzovo fonctionnait grâce aux subventions accordées par les églises Saint-Haralambos, Sainte-Parascève et Saint-Démètre, ainsi que par les commerçants de cette ville<sup>13</sup>. L'église Saint-Jean de Galata, deux fois refaite par les mar-

<sup>9</sup> Voir par exemple Vasilios Baras, *Tò Δέλβινο τῆς βορείου Ἡπείρου καὶ οἱ γειτονικές του περιοχές...*, Athinaï, 1966, p. 252—256.

<sup>10</sup> Borje Knos, *L'histoire de la littérature néo-grecque*, Uppsala, 1962, p. 377.

<sup>11</sup> N. Iorga, *Fundațiunile domnilor români în Epir*, « Analele Acad. Rom. », sect. hist., II<sup>e</sup> série, t. XXXVI, 1914, p. 906.

<sup>12</sup> I. Lambridis, *Περὶ τῶν ἐν Ἡπείρῳ ἀγαθοεργημάτων*, Athinaï, 1880, I<sup>e</sup> partie, p. 27.

<sup>13</sup> Angheliki Hagimihali, *Οἱ ἐν τῷ ἐλληνομουσεῖῳ Μετσόβου διδάξαντες καὶ διδάχθέντες*, « Ἡπειρωτικά Χρονικά » t. XV, 1940, p. 62.

chands hiotes de ce quartier constantinopolitain, a subventionné de ses revenus l'hôpital de Constantinople et les écoles de Galata et de Hios<sup>14</sup>.

Nous ne mentionnerons pas dans le présent article les aides de toutes sortes accordées aux monastères et aux églises, malgré leur rôle important dans la culture et la renaissance grecques, ce sujet si vaste ayant déjà été abordé maintes fois, autant dans d'amples études que dans des articles plus réduits<sup>15</sup>. Nous ne nous occuperons que des subventions accordées directement aux écoles grecques de partout ou à d'autres institutions et activités culturelles.

Nous avons rassemblé depuis longtemps le matériel nécessaire pour traiter de l'aide pécuniaire fournie par les pays roumains aux écoles grecques, mais comme ce sujet est assez tentant, il a été abordé aussi, entre-temps, par d'autres chercheurs. Citons ainsi deux récents articles qui traitent partiellement du sujet : Gh. Pîrnuță, *Documents concernant des aides accordées par les pays roumains aux écoles grecques de l'étranger*<sup>16</sup> et Const. C. Giurescu, *Țările românești sprijinitoare ale învățămîntului din Peninsula Balcanică și Orientul Apropiat* (Les pays roumains, soutien de l'enseignement dans la Péninsule balkanique et le Proche-Orient)<sup>17</sup>. Beaucoup de documents auxquels nous nous référons sont mentionnés dans les ouvrages ci-dessus comme inédits, bien qu'ils aient déjà été publiés, certains même plusieurs fois. En échange, ces auteurs n'ont pas cité de nombreuses informations des plus précieuses, faute d'avoir utilisé la bibliographie grecque. Nous commencerons l'exposé par les subventions accordées aux écoles de Constantinople et des environs.



*Constantinople.* L'École patriarcale du Phanar, dite « Académie de Phanar » ou « Grande Ecole de la nation », a été organisée aussitôt après la chute de Constantinople<sup>18</sup>. Elle a bénéficié de professeurs célèbres, comme : Emmanuil Korinthios, Hermodoros Listarchos (le maître du prince Despot, qui l'invita ensuite en Moldavie à son collège<sup>19</sup>), Ioannis et Theodosios Zygomalas et autres. Puis elle fut réorganisée par Theophilos Korydaleus, directeur de l'école de 1625 à 1628 et de 1636 à 1641,

<sup>14</sup> Konst. Amantos, Τὸ ἐμπόριον τῶν Χίων πρὸ τοῦ 1821, dans « Δελτίον Ἰστ. Ἐθν. Ἐτ. Ἑλλάδος », t. XII, 1957—1958, p. 182. Sur une série de subventions accordées aux écoles par différentes églises, voir I. Lambridis, *op. cit.*, I<sup>re</sup> partie, p. 127—141. Au sujet d'autres églises qui ont aidé les écoles, cf. M. Ghedeon, Χρονικά τῆς Πατριαρχικῆς Ἀκαδημίας. Ἱστορικαὶ εἰδήσεις περὶ τῆς Μεγάλης τοῦ Γένους Σχολῆς, 1454—1830, Constantinople, 1883, p. 229, 232—233.

<sup>15</sup> Nous nous bornerons à citer les ouvrages suivants : Gheorghe Cioran, Σχέσεις τῶν Ρουμανικῶν Χωρῶν μετὰ τοῦ Ἄθω καὶ δὴ τῶν μονῶν Κουτλουμουσίου, Λαύρας, Δοχειαρίου καὶ Ἁγίου Παντελεήμονος ἢ τῶν Ρώσων, Athinai, 1938; Theodor Bodogae, *Ajutoarele românești la mănăstirile din Muntele Athos*, București, 1941; Evloghios Kourilas Lavriotis, Χρυσόβουλλα ἡγεμόνων τῆς Οὐγγροβλαχίας καὶ Μολδαβίας καὶ τὰ ἀναγόμενα αὐτοῖς ἔγγραφα, dans « Ἐπετηρίς Ἐτ. βυζ. Σπ. » t. VIII, 1931, p. 90—99. L'ouvrage cite 102 actes princiers faisant donation de sommes immenses au Mont Athos.

<sup>16</sup> Dans « Revue des études sud-est européennes », VII, 1969, n° 4, p. 647—655.

<sup>17</sup> Dans *Contribuții la istoria învățămîntului românesc. Culpere de studii*, București, 1970, p. 7—18.

<sup>18</sup> Tasos Gritzopoulos, Πατριαρχική Μεγάλη τοῦ Γένους Σχολή, Athinai, 1966, t. I, p. 67.

<sup>19</sup> Ariadna Camariano-Cioran, *Academiile domnești din București și Iași*, București, 1971, p. 68.

qui releva considérablement le niveau des études en y introduisant la philosophie néo-aristotélicienne et d'autres disciplines<sup>20</sup>. Mais par la suite elle commença à baisser et dut même suspendre son activité par manque de fonds. Il se trouva alors un philanthrope doublé d'un patriote pour la financer, Manolakis Kastriotis, qui prit à sa charge les salaires de trois professeurs et l'entretien de douze élèves studieux, mais dépourvus de ressources, qui étaient nourris et habillés, à condition de suivre régulièrement les cours, depuis les premières classes jusqu'aux classes supérieures. Le rétablissement et la réorganisation de l'école constantinopolitaine par les patriarches Dionysios III de Constantinople et Nectarios de Jérusalem, avec l'appui matériel de Manolakis Kastriotis, eut lieu au début de 1663, ainsi qu'il ressort de l'acte du patriarche et d'autres documents<sup>21</sup>.

A cette école ont enseigné des professeurs d'un excellent niveau, tels que Alexandros Mavrocordatos l'Exaporite<sup>22</sup>, Sevastos Kyminitis (qui sera par la suite directeur de l'Académie de Bucarest), le grand Evghenios Voulgaris et bien d'autres. C'est là que le haut clergé constantinopolitain, les grand drogmans de la Porte, les princes phanariotes et plusieurs jeunes Roumains — parmi lesquels Nicolae Milescu — ont fait leurs études. Il est donc naturel que les princes roumains aient eu soin de cette école grecque et l'aient aidée généreusement. Dans les pages qui suivent, nous mentionnerons chronologiquement les subventions que les princes roumains lui ont accordées.

Nous commencerons par la Moldavie, parce que c'est de là que provient l'acte le plus ancien dans cet ordre d'idées connu jusqu'à ce jour, ce qui ne signifie évidemment pas qu'il n'en ait pas existé d'antérieurs. Il s'agit d'un acte émis en 1754 par Matei Grigore Ghica, prince de Moldavie, par lequel il accorde à la Grande Ecole de Constantinople une subvention annuelle de 500 lei<sup>23</sup>. Par le chrysobulle du 27 août 1764,

<sup>20</sup> Cléobule Tzourkas, *Les débuts de l'enseignement philosophique et de la libre pensée dans les Balkans. La vie et l'oeuvre de Théophile Corydalée (1570—1646)*, II<sup>e</sup> éd., Thessaloniki, 1967, p. 17

<sup>21</sup> L'acte du patriarche a été publié par M. Ghedeon, *Παιδεία και πτωχεία παρ' ἡμῶν κατὰ τοὺς τελευταίους αἰῶνας*, Constantinople, 1893, p. 40—45 et par Constantin George Mano, *Documente din secolele al XVI-lea — XIX-lea privitoare la familia Mano*, București, 1907, p. 35—41 ; cf. également le ms. gr. 1287 de l'Acad. Roum., f. 12—15. La date du rétablissement de l'Académie constantinopolitaine — 1661 ou 1663 — a fait l'objet d'une vive controverse entre Mathaios Paraniak, et Manuil Ghedeon. Cf. M. I. Manousakas, *Συμβολή εις τὴν ἱστορίαν τῆς ἐν Κωνσταντινουπόλει Πατριαρχικῆς Σχολῆς. Τὰ κατὰ τὴν ἴδρυσιν τῆς σχολῆς Μανολάκη τοῦ Καστοριανοῦ ἐπὶ τῇ βάσει καὶ νέων ἀνεκδότων πηγῶν*, Athinaï, 1950 (extrait de la revue « Ἀθῆνᾶ », vol. 54).

<sup>22</sup> Dans la dernière année de sa vie, Alexandros Mavrocordatos a fait une donation à l'École de Constantinople : il a donné à la Grande église du Phanar, sous forme d'emprunt, 2 500 thalers, pour que les intérêts de la somme, c'est-à-dire 375 thalers, soient distribués aux élèves, à raison de 20 thalers chacun. Cf. Emile Legrand, *Recueil de documents grecs concernant les relations du patriarcat de Jérusalem avec la Roumanie (1569—1728)*, Paris, 1895, p. 321—326 ; Hurmuzaki, *Documente*, vol. XIV, p. 415—417 ; M. Ghedeon, *Περὶ τῆς φαναριωτικῆς κοινωνίας μέχρι τῶν ἀρχῶν τῆς ἐνεστώσης ἑκατοναετηρίδος* dans « Ὁ ἐν Κωνσταντινουπόλει Ἑλλ. Φιλ. Συλλ. », XXI, 1887—1889, p. 64.

<sup>23</sup> Acad. Roum., pag. DXCV/212 ; voir également Hurmuzaki, *Documente*, vol. XIV/2, p. 1133, où il est question de 150 lei (il s'agit probablement d'une autre subvention). M. Ghedeon, ne connaissant pas la subvention de 1754 de Matei Ghica, prince de Moldavie, ni celle de 1 000 lei de Scarlat Ghica, prince de Valachie, de 1759, mentionnée par nous plus bas, affirme qu'en 1748 les revenus de l'École du Phanar étaient de 750 thalers, à savoir 600 fournis par

Grigore Alexandru Ghica, prince de Moldavie également, accorde à l'école la même subvention de sur ses revenus princiers<sup>24</sup> et la confirme par le chrysobulle d'octobre 1766<sup>25</sup>. La somme de 500 lei est accordée également en 1769<sup>26</sup> et 1776<sup>27</sup>.

En janvier 1780, le prince de Moldavie Constantin Morouzi émettait un décret exemptant les prêtres de la redevance dite « ajutorință », en échange de quoi ils devaient verser à la métropole 60 bani, afin que par la somme résultant de cette contribution la subvention à l'École de Constantinople soit majorée, plus précisément que le métropolitain envoie à celle-ci 1 200 lei par an<sup>28</sup>. Deux ans plus tard, le même prince portait la subvention à 2 400 lei. « Plusieurs princes avant nous — dit le texte — ont fixé par voie de chrysobulles une aide de 500 lei pour l'école ; à notre tour, par le présent chrysobulle, nous fixons la somme, au lieu de 500 lei, à 1 200 lei fournis par la contribution des prêtres et à 1 200 lei de sur le revenu de la terre princière de Hotărniceni ». Par le même acte, Morouzi disposait que chacun de ses fils donne à l'école par an 100 lei, ou davantage si possible, et afin qu'aucune circonstance imprévisible ne puisse annuler cette mesure, il disposait que chacun de ses fils accorde à une métropole ou à une église un prêt en valeur de deux bourses, afin que les intérêts de cette somme, représentant 100 lei, soient remis comme aide à l'École de Constantinople. Si l'un de ses fils était élu prince, il devait donner 500 lei par an. Enfin, le prince disposait que la subvention de 1 200 lei de sur les revenus de la terre princière de Hotărniceni soit destinée à l'entretien de douze élèves, à la fois les plus studieux et dépourvus de ressources<sup>29</sup>.

Un acte, émis par le patriarche en 1793, nous apprend que le prince de Moldavie Mihai Soutzo a accordé à l'École de Constantinople l'importante somme de 3 000 lei et le fils de celui-ci, Grigore Soutzo, 2 000 lei<sup>30</sup>. Le même acte mentionne la somme de 1 500 lei provenant d'une terre dédiée antérieurement par feu le prince de Moldavie Constantin Morouzi (1777—1782) ; c'est certainement de la terre de Hotărniceni qu'il s'agit.

l'église Saint-Nicolas et 150 par l'église de la Vierge, et que c'est seulement en 1764 que, par les soins du patriarche Samuel Hangerli, Ștefan Racoviță, prince de Valachie, et Grigore Ghica, prince de Moldavie, ont établi en sa faveur un revenu annuel de respectivement 1 000 et 500 thalers, cf. M. Ghedeon, *Σχολεία και βιβλία κατά τὸν ἡ' αἰῶνα*, dans « *Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* », VIII, 1888, p. 330.

<sup>24</sup> Acad. Roum., paq. DXCV/246 ; voir également Hurmuzaki, *Documente*, vol. XIV/2, p. 1172—1173 ; Kallinikos Delikanis, *Πατριαρχικά ἔγγραφα* t. III, Constantinople, 1905, p. 462.

<sup>25</sup> Acad. Roum., paq. DXCV/252.

<sup>26</sup> Hurmuzaki, *Documente*, vol. XIV/2, p. 1 199.

<sup>27</sup> Acad. Roum., paq. DXCVI/20.

<sup>28</sup> Ibidem, paq. DXCVI/82<sup>b</sup>. Le chrysobulle a été publié par Const. Eribiceanu, *Istoria Mitropoliei Moldovei și a Sucevei și a Catedralei mitropolitane din Iași*, București, 1888, p. 35—36 et par V. A. Urechia, *Istoria românilor*, vol. II, p. 321—323.

<sup>29</sup> Acad. Roum., paq. DXCVI/82<sup>a</sup> et DXCVI/82<sup>b</sup>. Le chrysobulle est publié dans « *Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* », I, 1880—1881, p. 305—309.

<sup>30</sup> Cf. Tasos Grizopoulos, *op. cit.*, t. II, p. 388. Dans l'acte du patriarche publié par Grizopoulos, le prince de Moldavie est nommé Constantin Soutzo. Il s'agit sans doute d'une inadvertance, car en 1793 le prince de Moldavie était Mihail Soutzo.

En 1804, Alexandru Morouzi, fils du précédent, accordait aux écoles une aide pour la réparation des bâtiments <sup>31</sup>. En 1805, le même prince confirmait la subvention de 3 000 lei accordée par Mihai Soutzo en 1793 <sup>32</sup>.

La subvention de la Valachie pour l'École de Constantinople était plus importante, comme nous le verrons tout de suite.

Le 5 mars 1759, Scarlat Ghica, prince de Valachie, accorde à l'école une subvention annuelle de 1 000 lei de sur le revenu des mines de sel <sup>33</sup>.

Le 5 avril 1764, le prince de Valachie Ștefan Racoviță émettait un acte stipulant : « Etant donné que l'instruction et l'accomplissement spirituel dispensés par la fondation de l'école (« frontistirion ») d'enseignement grec de cette capitale (c'est-à-dire Constantinople) valent plus que tous les autres bienfaits, nous avons décidé et établi, par notre présent chrysobulle princier, de donner chaque année, de sur les revenus princiers de ce règne, au susmentionné « frontistirion » d'enseignement grec de Constantinople 1 000 lei de sur les mines de sel ; que cette somme soit utilisée en premier lieu pour les salaires des professeurs et que le surplus soit donné en aide aux élèves de l'école » <sup>34</sup>. La subvention de 1 000 lei sera maintenue par les princes qui ont suivi, ainsi qu'il ressort des chrysobulles de 1769 <sup>35</sup> et de celui de 1776 émis par Alexandru Ypsilanti <sup>36</sup> ; puis, cette même année, un second chrysobulle d'Ypsilanti ajoutera à cette somme encore 800 lei. Donc, en 1776, la Valachie accordait à l'école de Constantinople une subvention annuelle de 1 800 lei <sup>37</sup>. En 1777, le patriarche Sophronios II, ayant institué à l'École du Phanar une section de philosophie et ayant besoin d'un plus grand budget, demanda à tous les évêques dépendant du Patriarcat œcuménique d'y contribuer. La somme de 22 450 thalers fut réunie. Alors, à cet appel sans doute, le métropolitain de Hongrovalachie donna lui aussi une somme assez importante, 2 750 thalers, et Marioara Rosetti, l'épouse du logothète Draco Soutzo, 250 thalers. Cette somme de 3 000 thalers vint s'ajouter au capital de l'école. En 1780, Elena, l'épouse du spathaire Dimitrache Soutzo, donna elle aussi 250 thalers <sup>38</sup>. En 1780, Alexandru Ypsilanti émettait un nouveau décret pour l'École de Constantinople ; nous ne connaissons pas le montant de la somme, mais il y a lieu de croire que cet acte confir-

<sup>31</sup> Archives de l'Etat — Iași, paq. 340/42, cité par Const. C. Giurescu, *Țările române spiritinoare* ..., p. 9.

<sup>32</sup> M. Ghedeon, *Χρονικά τῆς Πατριαρχικῆς Ἀκαδημίας*, Constantinople, 1883, p. 235 ; « *Revista teologică* », IV, 1886, p. 212.

<sup>33</sup> Acad. Roum., paq. DXCV/226 ; cf. Hurmuzaki, *Documente*, vol. XIV/2, p. 1135.

<sup>34</sup> Acad. Roum., paq. DXCV/242 et DCLXXXIV/11, 12 et 15, ainsi que Hurmuzaki, *Documente*, vol. XIV/2, p. 1165—1168. Le document a été publié également par M. Ghedeon : *Χρονικά* ..., p. 230—231, « *Revista teologică* », IV, 1886, p. 211 et par Kallinikos Delikanis, *op. cit.*, p. 461—462. Voir également l'acte synodal de remerciement adressé au prince de Valachie Ștefan Racoviță, *ibidem*, p. 462.

<sup>35</sup> Acad. Roum., paq. DXCVI/7 et Hurmuzaki, *Documente*, vol. XIV/2, p. 1199.

<sup>36</sup> Acad. Roum. paq. DXCVI/18. Tasos Gritzopoulos, *op. cit.*, t. II, p. 436 fait état d'un chrysobulle d'Alexandru Ypsilanti de 1756 pour une subvention de 1 000 lei. Etant donné qu'Alexandru Ypsilanti n'était pas prince de Valachie en 1756, il y a eu erreur de lecture et il s'agit sans doute, en réalité, du chrysobulle de 1776 de ce prince.

<sup>37</sup> Hurmuzaki, *Documente*, vol. XIV/2, p. 1232.

<sup>38</sup> M. Ghedeon, *Χρονικά*..., p. 234 et « *Revista teologică* », IV, 1886, p. 211.

maît la subvention de 1 800 lei établie en 1776 <sup>39</sup>. En outre, cette même année, Ypsilanti a fait une donation de 6 000 lei pour la réparation du local de l'école <sup>40</sup>.

Le 14 mai 1784, le prince de Valachie Mihai Soutzo accordait une subvention majorée à 2 000 lei, tout en stipulant que la somme serait envoyée par le métropolitain du pays <sup>41</sup>.

Le 1<sup>er</sup> mai 1793, Alexandru Morouzi accordait à l'École de Constantinople 500 blocs de sel (= 500 lei), plus 250 lei de sur la douane princière, plus 2 bani par « vadră » (mesure de capacité d'environ 15 l) de sur la redevance sur le vin de plusieurs vignobles des départements d'Argeș et d'Olt <sup>42</sup>.

Le 17 mai 1793, Alexandru Morouzi s'adressait au patriarche œcuménique Néophytos, annonçant l'envoi d'une somme de 3 000 lei pour l'école de Constantinople; par là, le prince répondait sans doute à un appel du patriarche, couronné de succès comme on le voit <sup>43</sup>. Cette somme de 3 000 lei, envoyée de prince par son frère, le grand drogman, représentait une aide extraordinaire, et non pas une subvention annuelle, aide ratifiée plus tard par un chrysobulle <sup>44</sup>.

Une copie de la lettre du prince au patriarche se trouve dans le manuscrit grec 1353 de la Bibliothèque de l'Académie de la République Socialiste de Roumanie (f. 21—22). Le prince y mentionne qu'il a émis un chrysobulle pour cette école, qu'il envoie au patriarche avec la traduction en grec. Par cet acte, Alexandru Morouzi confirme les subventions antérieures, c'est-à-dire les 2 bani par vadră de plusieurs vignobles, les 500 blocs de sel par an de la mine de Slănic et les 250 lei de sur les douanes princières. Etant donné — précise le prince dans sa lettre — que la redevance sur le vin ne sera perçue qu'au mois de septembre (la lettre est datée du mois de mai) et afin que l'école puisse bénéficier tout de suite de cette subvention, celle-ci sera payée maintenant même de sur le trésor princier, d'après la somme de l'année passée, c'est-à-dire 850 lei; si la somme perçue cette année-ci se trouve être supérieure, on enverra la différence. La somme de 850 lei sera envoyée par les épheores <sup>45</sup>, en même temps que les 500 lei équivalant aux 500 blocs de sel et que les 250 lei de sur les douanes princières, au total donc 1 600 lei, en sus de la subvention de 3 000 lei. Par conséquent, en 1793, la Valachie a accordé à l'école de Constantinople une aide de 4 600 lei <sup>46</sup>.

<sup>39</sup> Acad. Roum., paq. DXCVI/41.

<sup>40</sup> M. Ghedeon, *op. cit.*, p. 254 et « Revista teologică », IV, 1886, p. 211.

<sup>41</sup> Archives de l'Etat — Bucarest, fonds *Mitropolia Țării Românești*, ms. 128, f. 511, cité par Gh. Pîrnuță, *Documents...*, p. 652.

<sup>42</sup> Acad. Roum., paq. DXCVI/187. Le document est publié chez V. A. Urechia, *op. cit.*, vol. V, p. 74—76, note. Le texte de l'acte spécifie les vignobles. Au sujet de cette subvention, voir également Archives de l'Etat — Bucarest, fonds *Mitropolia Țării Românești*, ms. 26, f. 16<sup>v</sup>—17<sup>v</sup>, cité par Gh. Pîrnuță, *op. cit.*, p. 652.

<sup>43</sup> Acad. Roum., paq. DXCVI/188.

<sup>44</sup> Ibidem, pag. DXCVI/189.

<sup>45</sup> Ceux-ci étaient le métropolitain, le grand trésorier et le grand « postelnic ».

<sup>46</sup> Le ms. gr. 1353, f. 22—22<sup>v</sup> reproduit la lettre des épheores au patriarche, annonçant l'envoi de la somme et, f. 27<sup>v</sup>, la lettre du patriarche œcuménique au métropolitain de Hongrovalachie Filaret accusant réception de la somme de 1 600 lei envoyée de sur les revenus du prince pour l'École de Constantinople.

Ainsi, du 1<sup>er</sup> mai au 17 mai 1793, le prince de Valachie Alexandru Morouzi a émis trois décrets confirmant les subventions antérieures, auxquelles il ajoutait l'aide extraordinaire de 3 000 lei. Il répondait de la sorte à l'appel lancé par le patriarche œcuménique en vue d'équilibrer le budget de l'école, appel qui lui a valu de nombreuses contributions, parmi lesquelles celles mentionnées plus haut, ainsi que celles de différents membres des familles princières des pays roumains et de plusieurs boyards roumains, toutes consignées dans le registre du Patriarcat de Constantinople :

« 3 000 lei a donné également le prince de Moldavie Constantin Soutzo ;  
 — 2 500 Gheorghe Morouzi, « beizadé » (fils de prince) et drogman de la Porte ;  
 — 2 000 le frère de celui-ci, Dimitrie Morouzi ;  
 — 2 000 beizadé Grigore Soutzo ;  
 — 500 le drogman de la flotte Constantin Hangerli ;  
 — 1 000 le boyard Hurmuzaki ;  
 — 1 000 le boyard « postelnic » (dignité correspondant à celle de chambellan) Eustathios ;  
 — 1 500 le revenu de la terre de Hotărniceni, qui avait été accordé à l'école par le prince de Moldavie Constantin Morouzi pour l'entretien de 12 élèves ».

L'acte du patriarche où se trouvent ces précieuses informations concernant les contributions des pays roumains — et bien d'autres encore, accordées surtout par le haut clergé constantinopolitain — a été donné aux épheores de l'École du Phanar, afin qu'ils sachent quels sont les revenus de l'école et quelles sont les dépenses correspondantes <sup>47</sup>.

En 1794, la subvention annuelle de la Valachie était toujours de 1 600 lei <sup>48</sup>.

Les chrysobulles du 11 mai 1797 <sup>49</sup> du 7 septembre 1797 <sup>50</sup>, du 5 novembre 1797 <sup>51</sup> et du 23 août 1798 <sup>52</sup> confirment celui d'Alexandru Morouzi du 1<sup>er</sup> mai 1793.

Les chrysobulles du 14 décembre 1803 émis par Constantin Ypsilanti <sup>53</sup> et du 22 juillet 1803 <sup>54</sup> émis par Ioan Caragea confirment les précédents. De 1793 jusqu'à la dernière confirmation par Ioan Caragea, la subvention de la Valachie pour l'école grecque de Constantinople est restée la même.

★

*Kuru-Ceşme* (Ζηροκρήνη). Sur l'enchanteur rivage européen du Bosphore est sise la petite localité nommée Kuru-Ceşme, qui fut au XVIII<sup>e</sup> siècle, pendant près de cent ans, la résidence estivale des princes

<sup>47</sup> Acad. Roum., paq. DXCVI/192.

<sup>48</sup> M. Ghedeon, *op. cit.*, p. 234 et « Revista teologică », *loc. cit.*, p. 211.

<sup>49</sup> Archives de l'Etat—Bucarest, ms. 34, f. 162—163 et ms. 77, f. 193—194, cités par Gh. Pirnuță, *op. cit.*, p. 652.

<sup>50</sup> Ibidem, ms. 34, f. 109<sup>v</sup>—110, cité par Gh. Pirnuță, *op. cit.*, p. 652.

<sup>51</sup> V. A. Urechia, *op. cit.*, vol. V, p. 43—44, note.

<sup>52</sup> Acad. Roum., paq. DXCVI/245 ; cf. également V. A. Urechia, *op. cit.*, vol. V, p. 375.

<sup>53</sup> Acad. Roum., paq. DC/128.

<sup>54</sup> Ibidem, paq. DCIII/57 ; le document est publié chez V. A. Urechia, *op. cit.*, vol. XA, p. 238—240.

des pays roumains et de la noblesse phanariote. C'est là qu'a fonctionné l'école connue sous le nom de « Ecole de Kuru-Ceşme ».

L'Ecole de Phanar n'était plus ce qu'elle avait été et était considérée, au début du XIX<sup>e</sup> siècle, comme surannée et ne reflétant plus la pensée moderne. Après la révolution française notamment, les cercles phanariotes proches du Patriarcat sont devenus, à quelques exceptions près, fort soupçonneux à l'égard des sciences positives et des idées des Lumières, qui selon certaines opinions reflétaient l'athéisme français<sup>55</sup>. C'est pour ces raisons que des personnes à l'esprit éclairé, ayant à leur tête Dimitrios Morouzis, considéré comme le promoteur de cette école de type nouveau et nommé éphore à vie<sup>56</sup>, ont fondé et organisé l'école célèbre de Kuru-Ceşme. Dans le firman du sultan Selim III, approuvant la fondation, il est stipulé : « Que par ta sollicitation tu demandes ce qui est nécessaire pour l'école des sciences mathématiques et autres branches d'enseignement de Kuru-Ceşme, qui a été fondée et organisée par tes soins et sous ta surveillance. Que tu demandes aussi ce qui est nécessaire pour l'école de médecine qui sera fondée... ».

Cette école a fonctionné au début au Phanar, dans un local impropre, où l'enseignement ne pouvait avoir lieu dans de bonnes conditions, ni donner les résultats voulus. Alors on acheta la maison de Kuru-Ceşme d'Alexandru Mavrocordato Firaris, l'ancien prince de Moldavie (1785—1786), avec tout le terrain autour d'elle. L'achat a été réalisé par la contribution des prélats orthodoxes et des riches Phanariotes, mais le prince de Moldavie Alexandru Morouzi y a contribué généreusement (les documents ne spécifient pas le montant de la somme) et le métropolite de Moldavie fut sollicité également<sup>57</sup>.

Le 7 janvier 1804, le patriarche de Constantinople Kallinikos et le Saint-Synode décidaient que la nouvelle école soit transférée à Kuru-Ceşme<sup>58</sup>.

Le bâtiment de l'école pouvait abriter environ 80 élèves ; les autres, originaires de différentes localités, logeaient — en payant un loyer —

<sup>55</sup> Cf. nos ouvrages *Spiritul revoluționar și filozofic francez combătut de patriarhia ecumenică și Sublima Poartă*, București, 1942 (extrait de « Cercetări literare », IV) et *Spiritul revoluționar francez și Voltaire în lumbile greacă și română*, București, 1946, les chapitres *Les Grecs combattent l'esprit philosophique révolutionnaire français* et *Les Grecs combattent la pensée voltairienne*, p. 29—53.

<sup>56</sup> Dimitrios Morouzis, nommé grand drogman en 1808 et décapité à Andrinople en 1812, avait été chargé en 1805, par *hattihumayum* du sultan Selim III, de fonder aussi une Académie de médecine à Constantinople. Des circonstances défavorables ont fait échouer ce projet. Cf. Mathaios Parankas, 'Εκπαιδευτικά dans « 'Ο έν Κωνσταντινουπόλει... » XI, 1876—1877, p. 91—93.

<sup>57</sup> Acad. Roum., pag. DC/131, 132 ; cf. « 'Ο έν Κωνσταντινουπόλει... », X, 1875—1876, p. 86—87.

<sup>58</sup> Acad. Roum., pag. DCLXXXIII/2. Sept documents concernant le transfert de l'Ecole du Phanar à Kuru-Ceşme ont été publiés par Mathaios Parankas dans la revue « 'Ο έν Κωνσταντινουπόλει... », X, 1875—1876, p. 85—102. Le texte publié est loin d'être complet, étant donné que les lacunes laissées par Parankas lors de sa première lecture n'ont plus pu être complétées par la suite, le registre de la Patriarchie ayant brûlé dans un incendie ; ainsi, ces documents de grand intérêt ont dû être publiés incomplets et non collationnés. Les lettres patentes du patriarche, qui représentent une espèce de statut de l'école, sont publiées dans « 'Εκκλησιαστική 'Αλήθεια », I, 1880—1881, p. 229—232.

dans les maisons des villageois <sup>59</sup>. Des professeurs renommés ont enseigné à cette école : Dorotheos Proïos, qui avait fait des études en France et en Italie et était au courant des nouvelles théories scientifiques ; Stephanos Doungas, le futur directeur de l'Académie de Jassy ; Konstantinos Koumas, esprit éclairé, qui fut pris presque de force de l'école de Smyrni. Le premier avait une culture française et italienne, les deux autres une culture allemande. En général, l'école était d'un niveau culturel élevé, tant sur le plan scientifique que philosophique <sup>60</sup>. Ses élèves pouvaient, le cycle d'étude une fois accompli, devenir à leur tour de bons professeurs <sup>61</sup>.

Afin d'assurer à l'école un revenu permanent, le patriarche Kallinikos proposa au prince de Moldavie Alexandru Morouzi de lui transférer le revenu de la terre de Hotârnîceni <sup>62</sup>. Ainsi que nous l'avons déjà mentionné, la moitié du revenu de cette terre avait été donnée par Constantin Morouzi, en 1782, à l'École du Phanar ; maintenant on demandait que ce revenu soit transféré à l'école de Kuru-Ceşme. Alexandru Morouzi acquiesça non seulement à cet demande, mais au lieu de la moitié il accorda à l'école les trois quarts du revenu de Hotârnîceni <sup>63</sup>.

Ce même prince émit alors, en outre, deux chrysobulles accordant à l'école grecque de Kuru-Ceşme d'autres subventions permanentes : par le décret du 6 janvier 1805, il lui accordait un revenu de 750 lei par an, dont 400 lei de sur les mines de sel et 350 de sur les douanes <sup>64</sup> ; un second décret lui accordait encore 600 lei par an, plus une subvention personnelle de 200 lei par mois. Ces subventions sont connues par la lettre de remerciements de la direction de l'école, en date du 16 mai 1805 <sup>65</sup>.

En 1837, l'évêque Anthimos venait en Valachie pour collecter des fonds nécessaires à la réparation de l'église du Patriarcat, des écoles de Kuru-Ceşme et du Phanar, ainsi qu'à la construction d'hôpitaux pour

<sup>59</sup> « 'Ο ἐν Κωνσταντινουπόλει... », XIII, 1878—1879, p. 221. Afin que l'école bénéficie de l'appui des corporations d'artisans, on a élu dans le conseil des éphores par un représentant des corporations de fourreurs, des changeurs, des marchands, etc., voir *ibidem*, p. 218—219.

<sup>60</sup> Konstantinos Koumas, *Ἱστορίαι τῶν ἀνθρωπίνων πράξεων ἀπὸ τῶν ἀρχαιότατων χρόνων ἕως τῶν ἡμερῶν μας*, Vienne, 1832, vol. XII, p. 575.

<sup>61</sup> Ainsi, un certain Nicolaos Panas, après avoir achevé le cycle d'études à l'école de Kuru-Ceşme, est venu à Jassy, où il a professé quelque temps. Puis il est parti à Pise pour compléter ses études. Le 16 mars 1820, il écrivait au patriarche de Jérusalem, Polykarpos, sollicitant son aide. Cf. M. Ghedeon, *Πατριαρχικαὶ ἐφημερίδες. Εἰδήσεις ἐκ τῆς ἡμετέρας ἐκκλησιαστικῆς ἱστορίας*, Athinaï, 1937, IV<sup>e</sup> partie, p. 387. L'école possédait une riche bibliothèque. Dorotheos Proïos a écrit à Paris à Adamantios Coray le priant de lui envoyer plusieurs livres, parmi lesquels les derniers manuels de mathématiques, de physique et de métaphysique, ainsi qu'un bon atlas. Cf. « 'Ο ἐν Κωνσταντινουπόλει... », XIII, 1878—1879, p. 212. L'école de Kuru-Ceşme a pris aussi, par abus, la bibliothèque de Nikiphoros Theotokis, comprise dans neuf coffres. Theotokis l'avait léguée par testament à l'école du Mont Athos, mais parce qu'à cette époque l'école athonite ne fonctionnait pas, le patriarche de Constantinople jugea bon d'en enrichir la bibliothèque de l'école de Kuru-Ceşme. Une longue correspondance s'engagea alors entre le Patriarcat et les exécuteurs testamentaires de Theotokis, qui ne voulaient pas contrevenir aux dispositions testamentaires. Cf. la revue susmentionnée, XIII, 1878—1879, p. 232, 233, 235.

<sup>62</sup> Acad. Roum., pag. DC/131.

<sup>63</sup> Les lettres patentes du patriarche en date de janvier 1804, confirmant le transfert du revenu de la terre de Hotârnîceni de l'école de Constantinople à celle de Kuru-Ceşme sont publiées intégralement dans « Ἐκκλησιαστικῆ Ἀλήθεια », I, 1880—1881, p. 287—292.

<sup>64</sup> Acad. Roum., pag. DC/140 et CLXXXV/309. Le second document est cité par Const. C. Giurescu, *op. cit.*, p. 10. Il est publié par Mathaios Paranikas, *Περὶ τῆς ἐν Κωνσταντινουπόλει Πατριαρχικῆς Σχολῆς* dans « 'Ο ἐν Κωνσταντινουπόλει », X, 1875—1876, p. 85—86.

<sup>65</sup> « 'Ο ἐν Κωνσταντινουπόλει », XIII, 1878—1879, p. 231—232.

les malades de la peste<sup>66</sup>. D'où il ressort que l'aide des pays roumains n'a pas pris fin par la suppression du régime phanariote. Cette aide a continué à s'exercer après celle-ci, démontrant la nature généreuse du peuple roumain.

★

*Magouliotissa et Mouhlio*. Les princes des pays roumains ont aidé d'autres écoles encore de Constantinople. Ainsi, Alexdandru Ypsilanti, prince de Valachie (1774—1782), a accordé à l'école qui fonctionnait auprès de l'église Magouliotissa de Constantinople 100 lei par an de sur le revenu des mines de sel<sup>67</sup>, subvention renouvelée par le même prince lors de son second règne, le 20 juin 1797<sup>68</sup>.

Ioan Caragea a renouvelé les subventions de ses prédécesseurs pour l'école de Magouliotissa, y ajoutant 20 lei de sur ses fonds personnels, et 100 lei de la direction des douanes<sup>69</sup>.

Une subvention de 100 lei fut, de même, accordée à cette école en 1795, par le prince de Moldavie Ioan Callimachi<sup>70</sup>.

Une autre école de Constantinople aidée par les princes roumains fut celle de Mouhlio, située près du Phanar : en 1795, le prince moldave Ioan Callimachi lui accordait une subvention annuelle de 100 lei<sup>71</sup>.

Non seulement l'École du Phanar et quelques-unes encore situées dans Constantinople même ont bénéficié de la sollicitude — spontanée ou provoquée — des princes roumains, mais aussi un certain nombre d'écoles situées dans les alentours de la capitale.

★

*Mega Revma* (Arnaut-Kioï). Au nord de Kuru-Ceşme, toujours sur le rivage européen du Bosphore, se trouve la localité de Mega Revma (Arnaut-Kioï), dont tout un quartier était habité par des Albanais, d'où son nom de Arnaut-Kioï ou d'Arvanitohorion. Cette localité se nommait encore Έστίαι, Ανάπλους, Μιχαήλιον et Ἀσώματοι, mais l'appellation

<sup>66</sup> Acad. Roum., paq. DCLXXXVIII/172. Des appels furent lancés alors au prince de Moldavie Mihai Sturdza (DCLXXXVIII/174) et au métropolitain de Moldavie (DCLXXXVIII/173 et 175); cf. également Kallinikos Delikanis, Πατριαρχικά έγγραφα, vol. III, Constantinople, 1905, p. 559. L'église de Kuru-Ceşme a bénéficié, elle aussi, d'aides roumaines. Par exemple, un décret princier du 10 novembre 1793 accordait à cette église une subvention annuelle de 500 lei, à savoir 250 lei de sur les mines de sel et la même somme de sur les douanes.

<sup>67</sup> Constantin C. Giurescu, *op. cit.*, p. 9. Cf. V. A. Urechia, *op. cit.*, vol. VI, p. 255 et vol. XI, p. 170.

<sup>68</sup> Archives de l'Etat—Bucarest, ms. 34, f. 76—76<sup>v</sup>, cité par Gh. Pirnuță, *op. cit.*, p. 653; cf. V. A. Urechia, *op. cit.*, vol. VII, p. 44, note.

<sup>69</sup> Archives de l'Etat—Bucarest, fonds *Diplomatice*, 142.

<sup>70</sup> Acad. Roum. paq. DXCVI/206.

<sup>71</sup> Ibidem, paq. DXCVI/206, cité par Const. C. Giurescu, *op. cit.*, p. 9. Le 22 juillet 1797, Gheorghe Samurcaş déclarait qu'un immeuble en valeur de 7 500 thalers (= 15 000 francs-or) appartenait à l'école grecque de Mouhlio, vu qu'il avait été acheté avec l'argent de l'école. Cf. M. Ghedon, Πατριαρχικά εφημερίδες..., p. 349—751. Au sujet d'une donation faite à l'école de Mouhlio par Philothéos, qui fut longtemps professeur à cette école, voir M. Ghedon, Διαθήκαι δύο θρακῶν διδασκάλων, dans la revue « Θρακικά », VII, 1936, p. 207—209

qui a prévalu jusqu'à la fin est celle de Mega Revma, qui s'explique par le fait qu'elle était située près du « grand cours » <sup>72</sup>.

Mathaios Paranikas, qui a écrit sur l'histoire de l'enseignement grec, croyait, après avoir découvert le chrysobulle de 1798 d'Alexandru Callimachi sur lequel nous reviendrons plus bas, que l'école avait été fondée à ce moment, alors qu'en réalité elle existait dès avant 1750 : « Nous ne savons de nulle part qu'il ait existé une école grecque à Mega Revma, si ce n'est du chrysobulle inédit suivant d'Alexandru Callimachi ». Or, il faut grouper à l'école de Mega Revma toutes les données concernant soit l'école d'Arnaut-Kioï, soit celle de Mega Revma, car il s'agit d'une seule et même institution.

L'existence de l'école élémentaire de Mega Revma est attestée dès avant 1750 <sup>73</sup>, puis a eu lieu la fondation d'une *έλληνική σχολή* (école hellénique), où l'on enseignait la langue et la littérature classiques.

Au début, l'école de Mega Revma ne possédait pas son propre local ; les enfants s'assemblaient sous le porche de l'église des Saints-Archanges, où un maître payé par celle-ci leur apprenait à lire et à écrire. Il est donc permis de croire que les subventions allouées à l'église des Saints-Archanges <sup>74</sup> — qui étaient presque régulières, mais que nous ne pouvons mentionner ici — étaient destinées aussi à l'école.

La plus ancienne subvention dont nous ayons connaissance pour l'école hellénique de Mega Revma date de 1793 ; il s'agit d'un revenu annuel de 200 lei — 100 lei fournis par les douanes princières et 100 lei par les mines de sel — alloué en vertu d'un chrysobulle de Mihai Soutzo, prince de Moldavie, du 1<sup>er</sup> mai 1793 <sup>75</sup>. En 1798, le successeur de Mihai Soutzo, Alexandru Callimachi, confirmait la subvention de son prédécesseur, déclarant qu'il désire « venir en aide à cet „hellenomouseion” et aux étudiants de là-bas » en accordant lui aussi une subvention annuelle de 200 lei <sup>76</sup>. Un nouveau chrysobulle du même prince confirmait, l'année suivante, cette subvention <sup>77</sup>. Le 11 décembre 1801, le prince de Moldavie Alexandre Soutzo accordait à l'école de Mega Revma la même subvention de 200 lei <sup>78</sup>. En décembre 1803 enfin, Alexandru Morouzi confirme à son tour la subvention de 200 lei <sup>79</sup>.

<sup>72</sup> Cf. Skarlatos Vyzantios, *Κωνσταντινούπολις ή περιγραφή τοπογραφική, αρχαιολογική και ιστορική τής περιωνύμου ταύτης μεγαλουπόλεως...*, Athinaï, 1862, t. II, p. 114—116 ; Phedon Koukoules, *Ιστορικά σημειώματα περί των σχολών του Μεγάλου Ρεύματος*, dans « Δελτίον 'Ιστ. 'Εθν. 'Ετ. 'Ελλάδος », VII, 1918, p. 120.

<sup>73</sup> M. Ghedeon, *Παιδεία και πτωχεία...*, p. 57, note.

<sup>74</sup> Les subventions accordées à l'église des Saints-Archanges par voie de chrysobulle princiers sont attestées dès 1727. Cf. Phedon Koukoules, « 'Ο έν Μεγάλω Ρεύματι καός των Ταξιαρχών », dans *Δελτίον 'Ιστ. 'Εθν. 'Ετ. 'Ελλάδος* VIII. 1922, p. 250.

<sup>75</sup> Acad. Roum., pag. DXCVI/186. De ce temps, les salaires des professeurs étaient dérisoires. Par exemple, le professeur de l'école de Mega Revma avait un salaire mensuel de 6 lei, 80 bani. En 1799, le professeur et le sous-maître ont reçu pour toute l'année 779 lei, 18 bani. La subvention de 200 lei couvrait par conséquent presque le quart des salaires des professeurs. Cf. M. Ghedeon, *Παιδεία και πτωχεία...*, p. 26—27.

<sup>76</sup> Acad. Roum., pag. DCXVI/229. L'acte est publié par Mathaios Paranikas, *'Εκπαιδευτικά...*, dans « 'Ο έν Κωνσταντινουπόλει... », XI, 1876—1877, p. 79.

<sup>77</sup> Acad. Roum., pag. DXCVII/1.

<sup>78</sup> Ibidem, pag. DXCVIII/97.

<sup>79</sup> Ibidem, pag. DC/130.

Pour la Valachie, la subvention commence par le chrysobulle d'Alexandru Morouzi du 14 avril 1794, accordant à l'école de Mega Revma une subvention égale à celle de la Moldavie, c'est-à-dire en valeur de 200 lei par an <sup>80</sup>, subvention renouvelée par le même prince le 14 avril 1796 <sup>81</sup>.

Le 22 juillet 1797, le prince de Valachie Alexandru Ypsilanti accordait à son tour un chrysobulle « pour l'aide et la consolation de ceux qui se donnent la peine d'apprendre ; afin qu'ils ne restent pas sans professeurs et sans tout ce qui est nécessaire pour que leur zèle puisse s'exercer, nous avons donné le présent chrysobulle, par lequel l'école aura à prendre chaque année du trésor princier 200 lei pour les besoins de l'école » <sup>82</sup>. Cette subvention sera confirmée, le 18 janvier 1799, par Constantin Hangerli <sup>83</sup>, puis au XIX<sup>e</sup> siècle, par les princes Constantin Ypsilanti (décembre 1803) <sup>84</sup>, Ioan Caragea (19 décembre 1816) <sup>85</sup> et Alexandru Soutzo (29 août 1819) <sup>86</sup>.

Phedon Koukoules, qui a compulsé les archives de l'école de Mega Revma, a trouvé mentionnés dans une note quatre décrets des princes de Valachie et deux seulement des princes de Moldavie <sup>87</sup> ; sur les actes mentionnés dans la note, Koukoules n'a trouvé dans les archives de l'école que le chrysobulle de 1801 du prince de Moldavie Alexandru Soutzo qu'il publie (p. 132—133). Voilà que maintenant la liste se complète : nous avons signalé 12 chrysobulles pour l'école de Mega Revma — 5 émis par des princes moldaves et 7 par des princes valaques — et nous ne doutons pas qu'il y en ait eu d'autres.

★

*Neohorion*. A une distance appréciable au nord de Mega Revma (Arnaut-Kioï), toujours sur le rivage européen du Bosphore, se trouve une autre localité dont l'école a été aidée par les pays roumains. Il s'agit de la petite localité de Neohorion, ou Ieni-Kioï.

A Neohorion il existait deux écoles : l'une pour la langue et la littérature grecques classiques (ἑλληνικὸν σχολεῖον) l'autre pour des études élémentaires, fondée en 1764.

En <1756>, les élèves de l'école hellénique de Neohorion s'adressent par une lettre sans date à un prince roumain, sollicitant son aide. Il ressort

<sup>80</sup> Ibidem, pag. DXCVI/200.

<sup>81</sup> V. A. Urechia, *op. cit.*, vol. VII, p. 377.

<sup>82</sup> Ibidem, p. 321—322.

<sup>83</sup> Ibidem, p. 377.

<sup>84</sup> Acad. Roum., pag. DC/129.

<sup>85</sup> Ibidem., pag. DCIII/80.

<sup>86</sup> V. A. Urechia, *op. cit.*, vol. XII, p. 111, note. A Mega Revma (Arnaut-Kioï) il y avait aussi une église sous le vocable des Saints-Archanges, auprès de laquelle fonctionnait, ainsi que nous l'avons déjà mentionné, une école rudimentaire. L'église des Saints-Archanges a reçu de la part des princes de Valachie et de Moldavie différentes subventions : 200 ou 400 lei par an en espèces et même 150 kg de cire par an de la douane de Galați. Or, ces subventions sont mentionnées tantôt en faveur de l'église des Saints-Archanges d'Arnaut-Kioï, tantôt en faveur de l'église des Saints-Archanges de Mega Revma. Il faut donc admettre, tout comme pour l'école, qu'il y avait une seule église : l'église des Saints-Archanges de Mega Revma (ou Arnaut-Kioï).

<sup>87</sup> Phedon Koukoules, *Ἱστορικά σημειώματα...*, p. 131. Koukoules fait état dans cet article d'une série d'aides accordées à l'école par différents philanthropes grecs. Le plus ancien donateur signalé par l'auteur de l'article est le Hiote Nicolaos Spartalis, qui vers 1756 a donné à l'école 1 500 thalers. Autres donateurs ont donné différentes sommes variant entre 100 et 2 000 thalers.

d'une autre lettre, comprise dans le même manuscrit et écrite par le professeur de cette école au sujet de la même question, que le prince sollicité par les élèves était Constantin Mavrocordato, prince de Valachie (1756—1758). Autant les élèves que leur professeur, Ioakim de Smyrni, dont le salaire était de 150 lei par an<sup>88</sup>, sollicitaient l'aide du prince pour les élèves venus d'autres localités, qui en avaient besoin pour leur logement, leur nourriture et, si possible, pour quelques livres<sup>89</sup>.

Dans le même manuscrit, il se trouve également une lettre du professeur Ioakim au patriarche de Jérusalem, où il se plaint que le prince n'a pas satisfait leur prière. Dans une autre lettre, expédiée le 1<sup>er</sup> août 1756 de Paşcani à Theodosie, métropolite de Hongrovalachie, Ioakim annonce qu'il va aller à Jassy.

En 1766, Grigore Alexandru Ghica, prince de Moldavie, accordait à cette école un revenu annuel de 150 lei de sur le trésor princier<sup>90</sup>.

En 1785, le prince de Moldavie Alexandru Mavrocordato Firaris majorait la somme à 250 lei par an, pour les deux écoles de Neohorion, celle de grec ancien et celle de grec moderne<sup>91</sup>.

En 1786, le patriarche de Constantinople Prokopios confirmait par lettres patentes la subvention de 250 lei de sur les revenus des douanes, accordée par Mavrocordato Firaris, prince de Moldavie, aux écoles de Neohorion<sup>92</sup>.

Cette somme était confirmée, de même, par les princes de Moldavie Mihai Soutzo (1794), Alexandru Callimachi (1796), Constantin Ypsilanti (1799), Alexandru Soutzo (1802), Alexandru Morouzi (1804) et Scarlat Callimachi (1813)<sup>93</sup>.

Ainsi qu'on a pu voir, les deux écoles grecques de Neohorion n'ont bénéficié que d'aides moldaves. Il n'est pas exclu pourtant qu'il ait existé aussi des actes émis dans le même but par des princes valaques, mais nous n'en avons découvert aucun jusqu'à ce jour.



*Therapia.* Cette localité se trouve au nord de Neohorion, sur le rivage européen du Bosphore, dans un site enchanteur. Jusqu'en 1821, c'était la résidence d'été préférée de l'aristocratie phanariote, y compris

<sup>88</sup> Mathaios Paranikas, qui a écrit sur l'enseignement grec et a sans doute compulsé les archives de l'école de Neohorion, n'a pu fournir des données sur le fonctionnement de cette école et sur ses professeurs qu'à partir de 1764, cf. Mathaios Paranikas, *Σχεδιάσμα τῆς ἐν τῷ ἐλληνικῷ ἔθνει καταστάσεως τῶν γραμματίων ἀπὸ ἀλώσεως Κωνσταντινουπόλεως (1453) μέχρι τῶν ἀρχῶν τῆς ἐνεστώσης (18<sup>th</sup>) ἑκατονταετηρίδος*, Constantinople, 1867, p. 32. Or, une lettre du professeur Ioakim de 1756 atteste que cette école a fonctionné au moins à partir de cette date.

<sup>89</sup> A. Papadopoulos-Kerameus, *Ἱεροσολυμιτικὴ βιβλιοθήκη*, Saint-Pétersbourg, 1891, vol. I, p. 321—322, ms. 252.

<sup>90</sup> Acad. Roum., paq. DXCV/252. L'acte est publié dans Hurmuzaki, *Documente*, vol. XIV/2, p. 1182—1184.

<sup>91</sup> Acad. Roum., paq. DXCVI/113.

<sup>92</sup> Ibidem, paq. DCLXXXIX/30. Cf. M. Ghedeon, *Παιδεία καὶ πτωχεία...*, p. 55—58, où sont publiées les lettres patentes du patriarche. Le patriarche disposait par celles-ci que les deux tiers de la subvention de 250 lei du prince de Moldavie aillent à l'école d'études helléniques, « étant donné que l'enseignement de la langue hellénique est plus fatigant et en même temps plus profitable pour les élèves », et un tiers seulement à l'école élémentaire.

<sup>93</sup> Acad. Roum., paq. DXCVI/197; DXCVI/218; DXCVII/13; DXCIX/76; DC/136; DCIII/21. Cf. aussi Const. C. Giurescu, *op. cit.*, p. 16, note 39.

les familles des princes de Valachie et de Moldavie. Là se trouvaient également les résidences d'été des ambassadeurs de France, de Grande-Bretagne, de Suède, de Naples. Il était donc tout naturel que l'école de Therapia fût protégée par les princes des pays roumains.

Nous ne savons pas au juste quand leur aide a commencé à s'exercer. La plus ancienne subvention dont nous ayons connaissance est celle accordée en 1783 par le prince de Valachie Mihai Soutzo. Mais comme cette donation était comprise dans le même chrysobulle que celles accordées au monastère de Mega Spilaion du Péloponnèse et à l'église Vlah-Seraï de Constantinople (qui dépendait dudit monastère) et comme les habitants de Therapia avaient montré par une supplique qu'ils ne tiraient aucun profit de cette donation, le prince de Valachie Alexandru Morouzi sépara la donation par les chrysobulles du 9 mai 1793 et du 11 mai 1795, par lesquels l'école et l'hôpital de Therapia recevait 2 bani par « vadră » de sur la redevance du vin de 32 vignobles du département de Gorj, ainsi qu'une somme de 200 lei de sur le revenu des mines<sup>94</sup>.

Le successeur d'Alexandru Morouzi, Alexandru Ypsilanti, confirmait la donation par son chrysobulle du 3 octobre 1797, mais en y ajoutant la somme de 100 lei de sur le revenu des mines de sel et 200 lei de sur les douanes princières. Donc, en 1797, le revenu de l'école de Therapia assuré par la Valachie s'élevait à 500 lei par an, sans compter celui fourni par la redevance sur les 32 vignobles<sup>95</sup>.

Par un chrysobulle du 23 juillet 1798, Constantin Hangerli confirmait la somme de 500 lei et celle provenant de la redevance sur les vignobles<sup>96</sup>, puis Constantin Ypsilanti (11 août 1803)<sup>97</sup> et Ioan Caragea (10 mars 1814)<sup>98</sup> en faisaient de même.

L'aide de la Moldavie pour l'école de Therapia commence en 1791, date à laquelle (acte du 9 octobre 1791)<sup>99</sup> Alexandru Morouzi lui accordait un revenu annuel de 500 lei.

Le 15 août 1803, le même prince transférait la subvention de 300 lei, qu'il avait accordée précédemment à l'église Saint-Georges de Therapia, à l'école de cette localité, y ajoutant 100 lei. Donc, en 1803, la subvention moldave pour l'école de Therapia était de 400 lei par an, dont 200 lei de sur les douanes et 200 lei de sur les mines de sel<sup>100</sup>.

Le 10 mai 1814, le prince de Moldavie Scarlat Callimachi portait la subvention à 500 lei<sup>101</sup>, en ajoutant 100 lei à celle antérieure. Ainsi, en 1814, chacun des deux pays roumains contribuait de 500 lei aux dépenses de l'école de Therapia.

★

<sup>94</sup> Publié par V. A. Urechia, *op. cit.*, vol. V, p. 76–77, note et vol. VII, p. 45, note.

<sup>95</sup> Publié par V. A. Urechia, *op. cit.*, vol. VII, p. 45, note.

<sup>96</sup> Archives de l'Etat—Bucarest, ms. 40, f. 116<sup>v</sup>–118, cité par Gh. Pirnuță, *op. cit.*, p. 653; cf. de même V. A. Urechia, *op. cit.*, vol. VII, p. 376.

<sup>97</sup> Archives de l'Etat—Bucarest, fonds *Diplomatice*, 143; cf. aussi Gh. Pirnuță, *op. cit.*, p. 653.

<sup>98</sup> Archives de l'Etat—Bucarest, ms. 77, f. 199<sup>v</sup>–200, cité par Gh. Pirnuță, *op. cit.*, p. 653; cf. également V. A. Urechia, *op. cit.*, vol. XA, p. 218–220.

<sup>99</sup> Acad. Roum., paq. DXCVI/173; cf. aussi Const. C. Giurescu, *op. cit.*, p. 9.

<sup>100</sup> Acad. Roum., paq. DC/122.

<sup>101</sup> Ibidem, paq. DCIII/52.

*Buyuk-Dere.* Poursuivant vers le nord, sur le rivage européen du Bosphore, on arrive à Buyuk-Dere. Là aussi se trouvait une école grecque qui a bénéficié de l'aide des pays roumains.

En 1798, le prince de Moldavie Alexandru Callimachi accordait à la localité une subvention annuelle, de sur les revenus des douanes et des mines de sel princières pour la fondation d'un 'Ελληνομουσεῖον<sup>102</sup>.

Le 11 décembre 1801, Alexandru Soutzo, prince de Moldavie, confirme la somme accordée par son prédécesseur<sup>103</sup>.

★

A l'ouest de Constantinople se trouvent deux autres localités qui ont bénéficié de la charité roumaine : *Epivatai* et *Silyvria*<sup>104</sup>.

L'école d'*Epivatai*, localité sise à l'ouest de Constantinople, vers Silyvria, et faisant partie du diocèse de Silyvria, a été créée en 1796 sur l'initiative du métropolitite Kallinikos de Silyvria. Elle était subventionnée par l'église locale<sup>105</sup>, mais non sans l'aide des pays roumains.

Le prince de Valachie, Alexandru Morouzi, a accordé à l'école d'*Epivatai*, par son chrysobulle de 1799, une subvention annuelle de 100 lei<sup>106</sup>.

La somme était confirmée par le même prince le 17 mars 1800, tandis que Constantin Ypsilanti, par un décret du 13 septembre 1804, accordait 150 lei de sur les revenus des douanes<sup>107</sup>, subvention maintenue par le chrysobulle du 12 juin 1817 de Ioan Caragea<sup>108</sup>.

La Moldavie a contribué, elle aussi, à l'entretien de cette école. Dans le chrysobulle de Scarlat Callimachi, il est spécifié que l'école d'*Epivatai* ne pouvant faire face aux dépenses, a sollicité à plusieurs reprises l'aide du prince de Moldavie, de sorte que le prince a décidé, par son chrysobulle du 28 janvier 1818, d'aider cette école comme tant d'autres, en lui assignant une subvention de 75 lei de sur les douanes et de 75 lei de sur les mines de sel, au total donc une somme de 150 lei par an<sup>109</sup>.

A l'ouest d'*Epivatai*, sur la même artère principale, se trouve la localité de *Silyvria*<sup>110</sup>, qui avait une école subventionnée par Constantin Mavrocordato, prince de Valachie, dès 1732 : 80 lei étaient accordés par le trésor princier afin de payer le maître de cette école, qui a sans

<sup>102</sup> Ibidem, pag. DCLXXXV/12.

<sup>103</sup> Ibidem, pag. DCLXXXIV/9. En même temps (le 24 novembre 1801), Alexandru Soutzo avait accordé à l'église des Saints-Archanges de Buyuk-Dere une subvention annuelle de 400 lei (ibidem, pag. DCLXXXV/8), qui sera confirmée en 1805 par Alexandru Morouzi (Ibidem, pag. DCLXXXV/10).

<sup>104</sup> Pour la localisation de ces localités, voir A. G. Paspatis, *Τὰ θρακικὰ προάστεια τοῦ βυζαντίου*, dans «*Ὁ ἐν Κωνσταντινουπόλει...*», XII, 1877—1878, p. 33.

<sup>105</sup> Tryphon Evangelididis, *Ἡ παιδεία ἐπὶ τουρκοκρατίας*, Athinai, 1936. Cf. aussi *Τὰ σχολεῖα Θράκης ἐπὶ τουρκοκρατίας*, dans «*Θρακικά*», supplément au vol. III, Athinai, 1931, p. 69—70.

<sup>106</sup> V. A. Urechia, *op. cit.*, vol. XA, p. 313.

<sup>107</sup> Archives de l'Etat—Bucarest, ms. 47, f. 254—255, cité par Gh. Pirnuță, *op. cit.*, p. 654.

<sup>108</sup> Ibidem, ms. 77, f. 270—270v, cité par Gh. Pirnuță, *op. cit.*, p. 654, par Const. C. Giurescu, *op. cit.*, p. 11 et par V. A. Urechia, *op. cit.*, *loc. cit.*

<sup>109</sup> Acad. Roum., pag. DCIII/84. Le prince de Moldavie Scarlat Callimachi a accordé une subvention de 200 lei par an à l'église d'*Epivatai*, outre la somme de 300 lei que cette église recevait du monastère des Trois-Hiérarques, v. Acad. Roum., pag. DCIII/71.

<sup>110</sup> A. G. Paspatis, *loc. cit.*

doute été fondée, ou fondée à nouveau, alors <sup>111</sup>. On n'en trouve une nouvelle mention qu'en 1799, à savoir une subvention annuelle de 1 000 lei accordée par le prince de Valachie Alexandru Morouzi <sup>112</sup>.

Le 16 juillet 1802, les « capuchehaie » (représentants à Constantinople des princes roumains) de Valachie envoient au prince de ce pays le chrysobulle pour cette école, avec prière de le renouveler et de continuer à verser à l'école la subvention accordée par ses prédécesseurs <sup>113</sup>. Nous ne savons pas ce qui s'en est suivi, mais il y a lieu de supposer que le prince ne s'est pas opposé à la demande.

Entre-temps, le prince de Moldavie Constantin Ypsilanti a accordé à l'école de Silyvria une aide annuelle de 150 lei par un acte en date du 30 août 1799, aide renouvelée le 28 janvier 1818 par Scarlat Callimachi <sup>114</sup> et le 14 juillet 1820 par Mihai Soutzo <sup>115</sup>.

★

Passons maintenant aux écoles de Macédoine, de Thessalie, d'Épire, du Péloponnèse, des îles de l'Archipel et d'Asie Mineure.

*Serrai.* Dans la ville macédonienne de *Serrai* (70 km nord-est de Thessaloniki), Nicolae Mavrocordato, prince de Valachie, le premier prince phanariote, a fondé en 1722 une école, « pour que les chrétiens du lieu puissent recevoir éducation et culture ». Par son chrysobulle de janvier 1722, il accordait à cette école un revenu de 300 lei, dont 250 destinés au salaire du professeur, le surplus devant être remis aux intendants de la Métropole <sup>116</sup>.

En 1730, Nicolae Mavrocordato renouvelle la subvention de 1722 à l'école de Serrai <sup>117</sup>. Nous n'avons plus trouvé d'actes concernant l'école de Serrai après cette date. Ce qui est à retenir c'est que les bases de cette école ont été posées par le prince de Valachie Nicolae Mavrocordato. Peut-être que la subvention n'a plus été payée par la suite et que l'école a cessé de fonctionner. Toujours est-il que Gavriil, métropolite de Serrai, passe pour y avoir fondé en 1735 la première école <sup>118</sup>, qui a fonctionné jusqu'en 1780, quand elle a dû fermer ses portes faute de moyens d'entretien. Plus tard, sur l'initiative du métropolite Hrysanthos (1811—1824) et avec l'aide matérielle des marchands de Serrai, qui faisaient le commerce du coton avec Vienne et Braşov, l'école a recommencé à fonctionner <sup>119</sup>.

★

<sup>111</sup> Acad. Roum., pag. CCCLVIII/19.

<sup>112</sup> Ibidem, pag. DXCVII/9. Tryphon Evangelidis date le commencement de l'activité de cette école en 1799, cf. Τὰ σχολεία Θράκης, dans « Θρακικά », supplément au vol. III, Athinaï, 1931, p. 77. Mais, comme nous l'avons vu, il existait une école à Silyvria, subventionnée par le prince de Valachie, dès 1732, même si elle a fonctionné avec des interruptions.

<sup>113</sup> Acad. Roum., pag. DC/96.

<sup>114</sup> Ibidem, pag. DCIII/84.

<sup>115</sup> Gh. Ghibănescu, *Surete și izvoade*, vol. X, p. 242, cité par Const. C. Giurescu, *op. cit.*, p. 11.

<sup>116</sup> « Ἐκκλησιαστικὸς Φάρος », IV<sup>e</sup> année, t. VII, 1911, p. 478 et « Νέος Ἑλληνομνήμων », XVIII, 1924, p. 340—343, où est publié le chrysobulle de Nicolae Mavrocordato. La subvention de Mavrocordato a été confirmée par le patriarche Ieremias de Constantinople et le patriarche Hrysanthos Notaras de Jérusalem.

<sup>117</sup> Acad. Roum., pag. DXCV/182 et Hurmuzaki, *Documente*, vol. XIV/2, p. 1037.

<sup>118</sup> Stephanos Papadopoulos, Ἐκπαιδευτικὴ καὶ κοινωνικὴ δραστηριότητα τοῦ ἑλληνισμοῦ τῆς Μηκεδονίας κατὰ τὸν τελευταῖο αἰῶνα τῆς τουρκοκρατίας, Thessaloniki, 1970, p. 48.

<sup>119</sup> Ibidem, p. 48.

*Kastoria*. Mathaios Paranikas, dans son ouvrage *Σχεδιάσμα . . .*, suppose que l'école de Kastoria a été fondée vers le milieu du XVII<sup>e</sup> siècle par Manolakis de Kastoria<sup>120</sup>, qui a financé l'École de Constantinople et celles de Hios et d'Arta, comme nous verrons plus bas. Or, il est certain qu'en 1682 il n'existait pas d'école dans cette ville de Macédoine, car les Kastriotes résidant à Constantinople ont écrit à leurs concitoyens de s'adresser par lettre à Manolakis de Kastoria, en le priant de fonder une école dans leur ville, comme il en existe à Ioannina, Arta, Athinai et Thessaloniki<sup>121</sup>. Il se pourrait que Manolakis ait satisfait le désir des Kastriotes et fondé une école dans sa ville d'origine, comme il l'avait fait ailleurs, mais nous n'en avons aucune preuve. En échange, on connaît d'autres Kastriotes qui ont fondé des écoles à Kastoria. Ainsi, le testament de Gheorghios Kyritzis de Kastoria, en date du 15 janvier 1715, certifie le testament de son père, Dimitrios Kyritzis, du 3 mars 1697, dans lequel il est stipulé qu'il a déposé à la Zecca de Venise 6 000 ducats (appartenant au père et au fils), pour que les intérêts de cette somme aillent à l'entretien de l'école de Kastoria construite par eux. Les dispositions testamentaires prévoyaient que le professeur est tenu à enseigner à 24 élèves, choisis dans Kastoria et les environs. On devait donner à ses élèves 150 ducats par an, plus 18 ducats par tête pendant sept ans aux trois élèves les plus intelligents. Les éphores de l'école de Kastoria étaient obligés de rendre compte tous les trois ans de la façon dont ils ont utilisé l'argent du legs. Il était en outre prévu que si les Kastriotes ne réussissaient pas à organiser leur école dans un délai de deux ans, les intérêts du capital déposé à la Zecca seraient affectés à l'école de Ioannina<sup>122</sup>.

Un autre citoyen de Kastoria, Gheorghios Kastriotis, qui fut grand « comis » (grand écuyer) de Constantin Brâncoveanu, fonda dans sa ville natale une école pour la formation de prêtres et de diacres, un séminaire en somme. Il existe des informations précises non pas sur la fondation de cette école, mais sur son financement par Gheorghios Kastriotis, dont on a publié à plusieurs reprises les documents datés du 20 mars 1708. Il y est précisé que l'école a été fondée « il y a de nombreuses années de cela » ; ailleurs, Gheorghios Kastriotis dit l'avoir fondée « il y a longtemps, avec l'aide de Dieu, dans ma patrie Kastoria ». Il désirait assurer à cette école, avant sa mort, les revenus nécessaires à son fonctionnement régulier. Dans ce but, il déposa à la Zecca de Venise, en deux versements, d'abord 10 792 ducats, puis 2 322 ducats, donc au total 13 124 ducats, dont les intérêts devaient servir à payer deux professeurs avec un salaire de 80 ducats l'un et de 40 ducats l'autre, à donner à deux enfants parmi ses proches parents, faisant partie de cette école, par 20 ducats et à dix autres enfants orphelins et pauvres, élèves de l'école, par 15 ducats : cinq d'entre eux devaient être de la ville de Kastoria et cinq de villages du diocèse, qui devaient s'engager préalablement à devenir prêtres ou

<sup>120</sup> Mathaios Paranikas, *Σχεδιάσμα . . .*, p. 53.

<sup>121</sup> Constantin George Mano, *Documente din secolele al XVI-lea—XIX-lea privitoare la familia Mano*, București, 1907, p. 52.

<sup>122</sup> Cf. Philaretos Vaphidis, *Κώδιξ τῆς ἱερᾶς Μητροπόλεως Καστοριᾶς*, dans *Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια*, XX, 1900, p. 124.

diacres. A ceux qui ne feraient pas preuve de diligence on devait retirer leur bourse et la donner à d'autres enfants à leur place.

Gheorghios Kastriotis précisait également les matières qui devaient être enseignées à l'école : les chants d'église à huit voix, le psautier, le livre d'heures, la grammaire et les œuvres de Hrysoloras, de Caton et de Phokylidis ; les élèves de l'école recevaient donc une culture à la fois théologique et classique.

Les dispositions testamentaires de Gheorghios Kastriotis étaient confirmées par les signatures du métropolite de Hongrovalachie Antim Ivireanul, du métropolite Maximos de Hierapolis, de Mitrophanis de Nysse, d'Euthymios de Pogoniani, du « stolnic » Constantin Cantacuzino, du « postelnic » Ștefan Cantacuzino (le futur prince) et de Markos Porphypoulos, directeur de l'Académie de Bucarest<sup>123</sup>.

En 1714, à ce qu'il semble, l'activité de l'école de Kastoria fut provisoirement interrompue, car Dionysios, métropolite de Kastoria, faisait savoir au patriarche de Jérusalem que les deux professeurs étaient morts et que l'école était dépourvue de personnel didactique<sup>124</sup>.

En 1715, le patriarche de Jérusalem Hrysanthos Notaras s'adressait à la corporation des fourreurs de Constantinople, les priant d'avoir soin de prendre chaque année du Métoche du Saint-Sépulcre à Constantinople la somme destinée à l'école de Kastoria par l'acte de donation de Gheorghios Kastriotis et de la remettre à qui de droit<sup>125</sup>.

Gheorghios Kastriotis, qui était l'élève de Sevastos Kyminitis, directeur de l'Académie de Bucarest, a publié à ses frais le livre de son maître : *Δογματική διδασκαλία* (L'enseignement dogmatique), Bucarest, 1703, en vue de sa diffusion gratuite. Gheorghios Kastriotis est considéré comme l'un des premiers bienfaiteurs du peuple grec qu'ait donnés la Roumanie. Il est mort à Bucarest en 1716 et a été enterré à l'église Radu Vodă de Bucarest<sup>126</sup>.

★

*Siatista.* Parmi les écoles de Macédoine, nous n'avons pas trouvé d'autres donations, quoiqu'elles ne se limitent très probablement pas à celle faite en 1816 par une femme de Jassy, Vasiliki Nikolaou, pour l'école de Siatista. Ayant hérité de son frère, Gheorghios Nikolaou Zihnitzaris, qui avait eu une pharmacie à Jassy, elle décida, de concert avec les autres héritiers, de faire donation de sur leur héritage de la somme de 40 000

<sup>123</sup> Les actes concernant la donation de Gheorghios Kastriotis à l'école de Kastoria se trouvent à l'Acad. Roum., pag. DCLXXXVII/10, 11, 12, 14 et 15. Ils sont publiés chez Emile Legrand, *Recueil de documents grecs concernant les relations du patriarcat de Jérusalem avec la Roumanie*, Paris, 1895, p. 81—94 et 109—203 ; dans Hurmuzaki, *Documente*, vol. XIV/1, p. 398—400, 406—409, 410—411, 699—701 et dans « *Εκκλησιαστική 'Αλήθεια* », I, 1880—1881, p. 175—176, 205—207 et 220—221. Ces documents furent publiés à nouveau au bout de dix ans dans la même revue « *Εκκλησιαστική 'Αλήθεια* », XII, 1892, p. 70—72, 74—75 et 75—76. Ils se trouvent également dans le registre de la métropole de Kastoria, cf. Philaretos Vaphidis, *op. cit.*, p. 124.

<sup>124</sup> M. Ghedeon, *Πατριαρχικά έφημερίδες...*, p. 228.

<sup>125</sup> Nous n'avons pas pu utiliser l'article de Gh. Kornoutos, *Σχολεία τής τουρκοκρατουμένης Καστοριάς* dans, *Γέρας 'Αντωνίου Κεραμοπούλου*, Athinaï, 1953.

<sup>126</sup> Voir l'inscription tombale de Gheorghios Kastriotis, publiée par Săndulescu-Verna, *Biserica Radu Vodă*, București, 1930, p. 18.

lei pour l'entretien d'une école dans leur ville natale Siatista, en Macédoine <sup>127</sup>.



L'*Ecole athonite* a été organisée en 1753 et la direction en fut confiée à Evghenios Voulgaris, qui y enseignait la philosophie, alors que Neophytos Kavsokalyvitis, qui sera professeur à l'Académie de Bucarest, y enseignait la grammaire et les auteurs classiques. A Voulgaris succéda Nikolaos Zerzoulis, le futur directeur de l'Académie de Jassy.

L'aide roumaine n'a pas manqué de se manifester pour l'Académie athonite. En 1754, le prince de Valachie Constantin Racoviță lui alloua la somme annuelle de 600 lei. Le prince de Moldavie promit d'en faire autant <sup>128</sup>, mais nous n'avons pas découvert l'acte. Ce qui est certain, c'est que l'Académie athonite recevait de Moldavie aussi, avant 1765 — peut-être dès 1754 —, un ban par bloc de sel extrait de ses mines. Le 1<sup>er</sup> juillet 1765, le divan de Moldavie demandait au prince, par un rapport, l'annulation de cette mesure : « Puisque cette école, comme Votre Altesse peut s'en convaincre, a été détruite et abandonnée, nous sommes d'avis que ce revenu soit pris de là-bas et affecté aux écoles d'ici » <sup>129</sup>. Le prince fut d'accord avec cette proposition, déclarant que « il est préférable que cette somme reste aux écoles de ce pays, plutôt qu'elle n'aille aux écoles de différentes régions de l'étranger » <sup>130</sup>.



En *Thessalie* il y a eu de nombreuses écoles grecques, mais il semble que deux d'entre elles seulement ont bénéficié d'aides des pays roumains : celles de Zagora et d'Ambelakia.

La ville de *Zagora* avait une école dès 1713 <sup>131</sup>, avec d'excellents professeurs. A cette école, nommée 'Ελληνομουσειον, s'est formé Kallinikos, métropolitain de Proïlav <sup>132</sup> et ensuite patriarche œcuménique. Celui-ci a vécu les dernières années de sa vie dans sa ville natale, Zagora, et il a

<sup>127</sup> Quelques documents inédits renferment des informations intéressantes sur cette donation et sur l'école de Siatista. Cf. Acad. Roum., doc. DCCCXXXIV/204, 225, 226, 249. Vasilios Mystakidis mentionne cinq documents concernant la donation de Vasiliki Nikolaou et l'organisation de l'école par des actes du Patriarcat, cf. Vasilios Mystakidis, Σχολεία μετά την ἔλωσιν κατὰ κώδικας τοῦ Οἰκομενικοῦ Πατριαρχείου, dans « Ἐπ. Ἐτ. Βυζ. Σπουδῶν », XIII, 1937, p. 152. Voir également « Λόγιος Ἐρμῆς », 1817, p. 90—96 et 1820, p. 366—368, où l'on apprend que grâce à la donation d'une femme de Jassy attachée à sa patrie d'origine, Vasiliki Nikolaou, l'école de Siatista a pu ouvrir solennellement ses portes. Plus tard, dans la seconde moitié du XIX<sup>e</sup> siècle, d'autres bienfaiteurs aideront l'école de Siatista. Par exemple, Ioannis Mihail Trambatzis a dépensé 2 000 livres pour la construction d'un local spacieux pour le gymnase, dont il a également assuré les dépenses d'entretien par un legs de 120 000 000 < l> francs, cf. Dim. K. Haggis, Ἰωάννης Μιχ. Τραμβατζῆς, μέγας εὐεργέτης τῆς Σιατίστας Ἀθῆναι, 1969, apud Stephanos Papadopoulos, Ἐκπαιδευτικὴ καὶ κοινωνικὴ δραστηριότητα, p. 183—184.

<sup>128</sup> Alkis Anghelou, Τὸ χρονικὸ τῆς Ἀθωνιάδος, , Athinaï, 1963, p. 93.

<sup>129</sup> V. A. Urechia, *op. cit.*, vol. I, p. 142.

<sup>130</sup> *Ibidem*, p. 143, note 2. Cf. également « Uricarul », vol. VII, p. 17.

<sup>131</sup> Mathaios Paranikas, Σχεδίασμα..., p. 87—88.

<sup>132</sup> Kallinikos a été nommé métropolitain de Proïlav en septembre 1743. En 1748, il démissionna. Cf. D. Russo, *Studii istorice greco-române*, București, 1939, p. 292—293.

fait don de son importante bibliothèque à l'école de la ville<sup>133</sup>. C'est là, de même, qu'a fait son instruction Rigas Velesinlis<sup>134</sup>.

En 1782, Constantin Morouzi, prince de Moldavie, accordait à l'école de Zagora un revenu annuel de 250 lei<sup>135</sup>.

Les frères Eustathios et Gheorghios Lapatis, de Zagora, qui résidaient à Bucarest, ont donné à l'école de leur ville natale, en 1788, une somme de 3 000 lei, puis 1 500 lei en 1804<sup>136</sup> et probablement encore 5 000 lei (16 août 1804)<sup>137</sup>.

Dans les comptes de la trésorerie moldave de 1817 on trouve la somme de 3 000 lei comme « donation à l'école de Hios et à celle de Zagora, par l'intermédiaire de monsieur le "comis" Negre », mais il n'est pas spécifié combien est revenu à l'école de Hios et combien à celle de Zagora<sup>138</sup>.

Au cours de la deuxième décennie du XIX<sup>e</sup> siècle, plusieurs habitants de Zagora se sont mis d'accord pour fonder et entretenir de leurs contributions une école d'études supérieures dans leur ville. Le promoteur de cette action louable fut l'ancien directeur de l'Académie bucarestois, Neophytos Doukas, qui offrit dans ce but 30 000 lei et s'engagea à y professer jusqu'à la fin de sa vie. Un deuxième donateur important fut le médecin Hristodoulos Pashalis, qui offrit une somme égale à celle de Neophytos Doukas<sup>139</sup>. A ces deux personnages s'ajoutaient plusieurs donateurs demeurés anonymes<sup>140</sup>.

★

*Ambelakia* est une autre ville de Thessalie qui avait une école dans la première moitié du XVIII<sup>e</sup> siècle. Y ont enseigné Gheorghios de Ioannina en 1750 et, à partir de 1780, Ionas Sparmiotis, qui a traduit pour ses élèves l'arithmétique et l'algèbre du mathématicien français Lacaille. De 1796 à 1803, cette école a eu à sa tête l'ancien directeur de l'Académie de Bucarest, Grigorios Konstantas<sup>141</sup> et, après lui, le célèbre Konstantinos Koumas<sup>142</sup>.

<sup>133</sup> L'école de Zagora avait une riche bibliothèque, composée de livres et de manuscrits en grand nombre, cf. K. Dyonouniotis, *Κατάλογος τῶν κωδίκων τῆς βιβλιοθήκης Ζαγοράς* dans « Νέος Ἑλληνομνήμων », XII, 1915, p. 456—473; XIII, 1916, p. 107 — 129, 242 — 259, 340—349, 444—471; XIV, 1917, p. 79—92. Beaucoup de livres de la bibliothèque ont été donnés par un riche marchand de Kozani, établi en Hollande, Ioannis Pringos, qui a aussi fait construire à ses frais le local renfermant la bibliothèque. Enfin, il a fait une donation de 4 500 thalers dont les intérêts devaient assurer le salaire d'un professeur et celui d'un prêtre qui y prêche les dimanches et les jours de fête. Cf. Καλλιπικίου Δ' Κωνσταντινουπόλεως σιγγίλιον περὶ τοῦ σχολείου Ζαγοράς, dans « Νέος Ἑλληνομνήμων », XII, 1915, p. 204—219.

<sup>134</sup> A. Nikarousis, *Ὁ Ρήγας, ἡ σχολὴ καὶ ἡ βιβλιοθήκη τῆς Ζαγοράς*, dans « Δελτ. Ἰστ. Ἑθν. Ἑτ. Ἑλλάδος », N.S., vol. I, fasc. 3, Athinaï, 1929, p. 67.

<sup>135</sup> Le chrysobulle est publié dans « Νέος Ἑλληνομνήμων », XII, 1915, p. 218—219.

<sup>136</sup> Tryphon Evangelidis, *Ἡ παιδεία ἐπὶ τουρκοκρατίας...*, t. I, p. 203.

<sup>137</sup> Cf. A. Nikarousis, *op. cit.*, p. 64.

<sup>138</sup> V. A. Ureche, *op. cit.*, vol. XB, p. 477.

<sup>139</sup> Neophytos Doukas s'est montré très généreux dans encore une circonstance.

<sup>140</sup> « Λόγιος Ἑρμῆς », 1920, p. 479, note. La même revue nous apprend qu'un autre Thessaliote a fait une donation de 5 000 thalers dont les intérêts de 500 thalers par an servent à payer un professeur à l'école de sa ville natale, « Λόγιος Ἑρμῆς », 1820, p. 457.

<sup>141</sup> G. Chassiotis, *L'instruction publique chez les Grecs depuis la prise de Constantinople par les Turcs jusqu'à nos jours*, Paris, 1881, p. 45.

<sup>142</sup> Konstantinos Koumas, *Ἱστορία τῶν ἀνθρωπίνων πράξεων ἀπὸ τῶν ἀρχαιοτάτων χρόνων μέχρι τῶν ἡμερῶν μας*, Vienne, 1832, p. 587.

Un groupe d'intellectuels des pays roumains — l'ancien directeur de l'Académie de Jassy Stephanos Doungas, l'ancien directeur de l'Académie de Bucarest Grigorios Konstantas, Anthimos Gazis, Daniil Philippidis, Dimitrios Alexandridis, et autres — ont décidé de fonder une université dans la ville thessalienne d'Ambelakia. Dans ce but, Stephanos Doungas, qui de ce temps était le supérieur du monastère de Răchitoasa, a acheté un certain nombre d'instruments de physique, de chimie et de mathématiques, assurément de sur les revenus du monastère, et les a expédiés à Ambelakia<sup>143</sup>. Ces préparatifs avaient lieu à la veille de la révolution grecque de 1821, qui a naturellement mis fin à tous ces plans.

★

*L'Epire* est, à ce qu'il semble, la province grecque qui a bénéficié des secours les plus importants tant de la part des Grecs de partout que des pays roumains. Il n'existe pas de pont, de fontaine, d'hôpital, d'asile de pauvres ou de vieillards, de fonds de constitution de dots pour jeunes filles pauvres, d'école, d'église ou de monastère auxquels des philanthropes et des patriotes n'aient accordé des subventions ou légué des biens et des sommes souvent importantes par testament. Les subventions les plus importantes étaient accordées aux églises et aux monastères, surtout par les princes roumains, et cela depuis un passé reculé<sup>144</sup>. Or ces subventions, sans être accordées directement aux écoles, contribuaient pourtant au développement de l'enseignement grec, et cela pour deux raisons : d'abord parce qu'à une époque plus ancienne, ainsi que nous l'avons déjà mentionné, l'enseignement avait lieu surtout dans le cadre des monastères et des églises, vu l'absence d'écoles proprement dites; et deuxièmement parce que, plus tard, les églises et les monastères subventionnaient les écoles, de sorte que les sommes données aux églises et aux monastères contribuaient indirectement à l'entretien de celles-ci. En Epire, par exemple, les églises et les monastères accordaient aux écoles des subventions en valeur totale de plus de 2 000 livres turques par an<sup>145</sup>.

Dans les pages qui suivent, nous mentionnerons quelques aides accordées par différentes personnes des pays roumains. Ainsi, Ioanikios, originaire du village épirote d'Ostanitza, devenu métropolitain de Stavropoleos par la protection de Nicolae Mavrocordato, désirant aider le monastère où il avait été consacré prêtre, construisit à ses frais à Bucarest une église placée sous le vocable des Saints-Archanges, entourée de cellules, de maisons et d'une grande hôtellerie, qu'il dédia, avec tous ses biens meubles et immeubles, au monastère de Goura, qui dépendait de l'évêché de Pogoniani et était proche d'Ostanitza. Dans son testament, daté du 20 novembre 1733, il était stipulé également que, chaque année, on envoie la somme de 20 lei représentant le salaire du professeur nommé

<sup>143</sup> Hrysostomos Papadopoulos, Στέφανος Δούγκας, dans «'Εκκλησιαστικὸς Φάρος», XXV, 1926, p. 114 et G. Chassiotis, *op. cit.*, p. 44.

<sup>144</sup> Ioannis Lambridis, Ἡπειρωτικὰ ἱστορικὰ μελετήματα. Ἱερὰ ἐν Ἡπειρῷ σκηνώματα ἐξ ἀλλοδαπῆς δωρεῶν τυγόντα, Athinai, 1904, p. 21—23 et particulièrement le chapitre : Σεβάσμαι ἐν Βλαχίᾳ ἰδρυθεῖσαι μοναὶ καὶ εἰς εὐαγείας τῆς Ἡπειροῦ οἴκου προσηλωθεῖσαι, p. 25—28, et 2<sup>o</sup> éd., Ioannina, 1971, t. II.

<sup>145</sup> Sp. Lambros, Ἡπειρωτικὰ, dans «'Νέος Ἑλληνομνήμων», X, 1913, p. 379—380.

par ses soins à l'école d'Ostanitza pour l'enseignement élémentaire des enfants de la localité<sup>146</sup>.

Le grand « postelnic » de Valachie Kyriakos Alexiou donnait, en 1750, 2 500 lei à l'école de Politziani<sup>147</sup>.

Les marchands de Metzovo établis dans les pays roumains ont contribué, de même, à l'entretien de l'école de leur ville d'origine, bien qu'aucune donation concrète ne soit attestée. Ce qui est certain, c'est qu'en 1813 les éphores de l'école de Metzovo ont fait appel à leurs concitoyens établis comme marchands à Bucarest et à Jassy, leur demandant d'aider l'école de leur ville natale, et il ne fait aucune doute, compte tenu de la générosité bien connue des Epirotes de partout, qu'ils ont répondu favorablement à cet appel. Du reste, l'école avait été fondée, bien auparavant, avec l'aide de personnes originaires de Metzovo résidant à Bucarest, Jassy et autres villes de la diaspora, qui avaient fait un grand nombre de donations et de legs testamentaires<sup>148</sup>.

Cependant, les plus grands bienfaiteurs de l'Epire, parmi les donateurs des pays roumains, sont les membres de la famille Filitti : Constandie Filitti, Dosithei Filitti et A. D. Filitti.

Constandie Filitti, évêque de Buzău (1793—1819), qui cultivait les muses et a aidé beaucoup de jeunes à faire des études à l'étranger, a fondé en 1813, dans sa ville natale d'Epire, Zitzza, située à quatre heures de route de Ioannina, une école de grec ancien et une autre d'études élémentaires. La plus grande partie de sa fortune y a passé. Il a couvert les frais de construction du local de l'école, composée de douze grandes salles de classe et d'un internat pour les élèves pauvres ; il a envoyé 4 000 volumes pour la constitution d'une bibliothèque et a disposé que chaque année on en envoie d'autres pour l'enrichir sans cesse ; enfin, il a accordé la somme correspondant aux salaires de trois professeurs. Ces deux écoles ont fonctionné aux frais de Constandie Filitti de 1814 à 1825<sup>149</sup>. Tant qu'il a été évêque de Buzău, celui-ci a aidé un grand nombre de Grecs et de Roumains à faire leurs études, subvenant à leur nourriture et à leur habillement<sup>150</sup>. L'un de ses protégés, Gheorghios Gazis, qui a fait

<sup>146</sup> La lettre, écrite à Bucarest, par laquelle Ioanikios de Stavropoleos « dédiait » au monastère de Goura, de l'archevêché de Pogoniani, l'église des Saints-Archanges, l'hôtellerie et ses autres biens de Bucarest, tous construits à ses frais, ainsi que les lettres patentes du patriarche confirmant la donation, se trouvent à l'Acad. Roum., pag. DCLXXXIX/17, 18 et ms. roum. 603, f. 40—41. Ces actes ont été publiés par Emile Legrand, *Recueil de documents grecs...*, p. 309—321 ; Hurmuzaki, *Documente*, vol. XIV/2, p. 1080—1085 ; Kallinikos Delikanis, *Πατριαρχικά έγγραφα...*, vol. III, Constantinople, 1905, p. 431—436. Voir également Ioannis Lambridis, *op. cit.*, chap. Πρωγονικά, p. 45, qui dit que « l'hiéromoine Ioanikios Pagounis » a accordé en 1727 à l'école d'Ostanitza une subvention de 27 thalers par an.

<sup>147</sup> Ioannis Lambridis, *op. cit.*, p. 45 et Tryphon Evangelidis, 'Η παιδεία... vol. I, p. 179.

<sup>148</sup> Dumitru Limona, *Μερικά ελληνικά έγγραφα εβρισκόμενα εις τὰ ἀρχεῖα τοῦ βουκουρεστίου*, dans la revue de Thessaloniki « Μακεδονικά », XI, 1971, p. 303.

<sup>149</sup> Ioannis Lambridis, *Ἡπειρωτικά, Κουρηντικά καὶ Τσαρκοβίστικα*. L'évêque Constandie a envoyé au monastère de Zitzza, en outre, des vêtements sacerdotaux de prix et un saint-suaire en 1796, une croix en 1796 et une autre croix en 1806, cf. Marcu Beza, *Urme românești în Răsăritul ortodox*, II<sup>e</sup> éd. București, 1937, p. 135. Dosithei Filitti a envoyé, lui aussi, au monastère de Zitzza, en 1776, une splendide croix, *ibidem*, p. 142.

<sup>150</sup> Constandie Filitti avait, de même, fondé et entretenu à ses frais, à Buzău, une école, subvenant aussi aux besoins d'un certain nombre d'écoliers diligents, mais pauvres, cf. I. C. Filitti, *Așezământul cultural al mitropolitului Dosithei Filitti de la înființare pînă astăzi 1827—1910*, p. 133.

ses études à l'Académie de Bucarest, bon helléniste et mathématicien, a été envoyé par lui, comme professeur, à l'école qu'il avait fondée à Zitza et qui a commencé à fonctionner en 1814<sup>151</sup>.

Un autre bienfaiteur de l'Épire a été l'oncle de l'évêque Constandie, le métropolite de Hongrovalachie Dosithei Filitti (1793—1810). Parmi les nombreux legs testamentaires de celui-ci, il y en a un de 80 ducats destiné à assurer le salaire du professeur de l'école grecque de Braşov. A la mort du métropolite, sa maison de Braşov est entrée dans le patrimoine de la communauté grecque de cette ville, qui l'a utilisée comme local pour son école.

Mais Dosithei Filitti n'a pas pour autant oublié sa patrie d'origine. Il a laissé 8 000 ducats pour l'achat d'une propriété en Valachie de sur les revenus de laquelle on envoie chaque année 2 000 lei dans la commune de Podgoriani, où il était né, et dans celle de Zitza, où il avait été à l'école — toutes les deux dans le district de Ioannina, en Épire — pour les salaires de deux professeurs. Le surplus des revenus de cette terre devait servir à aider des élèves pauvres d'Épire ou même de toute la Grèce. Dosithei Filitti a laissé également 3 000 ducats pour l'achat d'autres propriétés rentables, de sur les revenus desquelles on envoie aux Académies de l'Europe occidentale, pour études, des jeunes gens doués et laborieux<sup>152</sup>. Voici quelques-uns de ces boursiers : N. K. Boudatis, de Zitza, a étudié la médecine sept ans, grâce à une bourse de 5 000 lei par an ; K. Hr. Cantzoulidis a bénéficié d'une bourse de 5 600 lei par an et a fait onze ans d'études de médecine, après quoi il a pratiqué la médecine en Épire ; Iroklis Vasiadis, de Dolina, qui n'a bénéficié d'une bourse de 6 400 lei que pendant un an, a été professeur à l'école de Halki<sup>153</sup> ; Ioannis Alexiou Zotou, de Frangades, a fait quatre ans de médecine avec une bourse de 4 000 lei par an, puis il a pratiqué la médecine à Ioannina ; G. Damianos a bénéficié durant cinq ans d'une bourse de 4 800 lei par an et est devenu professeur à l'Université d'Athènes ; Othon Fosteropoulos a reçu pendant cinq ans une bourse de 3 200 lei par an, puis il a été avocat à la Cour d'appel d'Athènes ; I. D. Tzetzis, de Zitza, a fait cinq ans d'études de philosophie et a été professeur de philosophie à Athènes ; G. Noulis, de Podgoriani, a fait quatre ans d'études de médecine et a pratiqué à Constantinople ; G. K. Stavridis, de Zagorion, a fait cinq ans de médecine et a pratiqué lui aussi à Constantinople ; Botzios Kristea

<sup>151</sup> « Λόγιος Ἐρμῆς », 1819, p. 871—873 ; cf. également Ioannis Lambridis, Περὶ τῶν ἐν Ἠπειρῷ ἀγαθοεργημάτων, , Athinaï, 1880, t. II, p. 58.

<sup>152</sup> I. C. Filitti, *op. cit.*, p. 61—64. Dans cet ouvrage est publié le testament de Dosithei en traduction roumaine. L'original grec a été publié dans la revue « Εὐαγγελικὸς Κῆρυξ », II, 1858, p. 425—432. Il se trouve aux Archives de l'Etat—Bucarest, fonds *Documente ale familiei Procopie Filitti*, doc. CXIX—CXX/46.

<sup>153</sup> Nous ne savons pas si Iroklis Vasiadis, de Dolina, qui fut boursier à l'institution fondée par Dosithei, peut être identifié avec Konstantinos Iroklis Vasiadis, sur lequel a écrit Odisseus Andreadis, Κωνσταντῖνος Ἠροκλῆς Βασιάδης dans « Ἠπειρωτικὰ Χρονικά », supplément au volume de 1927, p. 1—17. Ce dernier a suivi les cours de l'école de Kuru-Cesme (Ζηροκρήνη), a enseigné quelque temps à l'école de Mega Revma (Arnaut-Kioi), puis l'éphorie l'envoya en 1843, continuer ses études à l'Université d'Athènes. Mais l'insécurité de la situation à Athènes l'obligea de revenir et il fut nommé professeur à l'école de Constantinople. De 1848 à 1859 il fréquenta différentes universités d'Occident, prit son diplôme de médecine et revint à Constantinople. Il ne serait point exclu que ce Konstantinos Iroklis Vasiadis ait été le fils de notre Iroklis Vasiadis.

a étudié la médecine et a pratiqué en Epire ; D. Aravantinos, de Ioannina, a fait cinq années d'études et est devenu ingénieur de l'Etat à Athènes ; K. Al. Karavasilios, a étudié la médecine cinq ans, puis il a été médecin et professeur à l'université d'Athènes ; D. M. Sarros, de Ioannina, a étudié cinq ans et il a été consul de Grèce ; N. Santavarou, de Zagorion, a fait trois années de droit, après quoi il a été avocat à Athènes ; Ioannis Tzetzis, de Zitza, a étudié la médecine à Athènes pendant quatre ans grâce à une bourse de 1 400 lei par an, puis il a été médecin et professeur à Ioannina ; D. Godinou, de Zitza, a fait quatre années d'études à Athènes avec une bourse annuelle de 1 400 lei et est devenu professeur dans sa ville natale. Ce ne sont là que quelques exemples de Grecs qui ont bénéficié des fonds de bourses du métropolitite Dosithei et qui se sont distingués ensuite dans la société grecque<sup>154</sup>.

Un autre membre de la famille Filitti, A. D. Filitti, originaire de Zitza, a donné, en 1884, 200 600 florins impériaux pour l'achat d'une propriété à Ioannina, dont les revenus étaient destinés à subventionner une école à Zitza, plus 86 000 florins pour aider des élèves de cette ville à poursuivre leurs études à Ioannina ou à Athènes<sup>155</sup>.

Un marchand grec qui a vécu et est mort en Bessarabie, A. Toufeciabasis, a laissé ses biens immeubles, en valeur de 40 000 florins hollandais, à la ville de Ioannina<sup>156</sup>. L'école de Vradeton était subventionnée par un marchand grec de Jassy, N. Tzigras<sup>157</sup>.

Un autre riche marchand de Moldavie, Dimitrios Kostas Saigis, mort en 1802, a laissé par testament une terre et la moitié de sa fortune, qui s'élevait à environ 500 000 lei, pour la fondation dans son village natal de Skammeli, faisant partie du groupe de villages nommé Zagoria, d'une école à enseignement gratuit. Nous ignorons si cette dernière volonté de Saigis a été accomplie, car, des années durant, ses parents et surtout ses éphores ont bénéficié abusivement de l'héritage. Les abus commis par ceux-ci sont exposés en détail dans quelques lettres publiées par la revue viennoise « Λόγιος Ἐρμῆς » 1821, p. 59—76<sup>158</sup>. Entre-temps, on a nommé de nouveaux éphores qui furent priés par les Zagorites et par le prince de Moldavie d'agir selon la justice. Le métropolitite de Moldavie fut également prié par le patriarche œcuménique, en 1825, de satisfaire les doléances des Zagorites<sup>159</sup>. De toute façon, pendant 23 ans le legs de Saigis n'a pu être fructifié.

L'un des nouveaux éphores de la succession de Saigis était Apostolos Petrinos, l'un des plus riches commerçants de Moldavie, qui a accordé à l'école de Zagorion une rente annuelle de 100 ducats de sur les revenus de sa terre de Văscăuți<sup>160</sup>.

★

<sup>154</sup> Voir la liste des boursiers chez I. C. Filitti, *Așezământul...*, p. 173—180.

<sup>155</sup> Ioannis Lambridis, *Ἡπειρωτικά, Κουρηντικά...*, p. 72.

<sup>156</sup> P. Aravantinos, *Χρονογραφία τῆς Ἡπέρου*, Athinaï, 1856, t. II, p. 275, note.

<sup>157</sup> Ioannis Lambridis, *Ἡπειρωτικά, Ζαγοριακά...*, II, p. 50.

<sup>158</sup> Au sujet du legs de Saigir, voir également Ioannis Lambridis, *Περὶ τῶν ἐν Ἡπέρῳ ἀγαθοεργημάτων*, Athinaï, 1880, t. II, p. 120—124.

<sup>159</sup> Acad. Roum., pag. DCLXXXV/133.

<sup>160</sup> « Λόγιος Ἐρμῆς », 1821, p. 69.

*Koritzza*, ville du nord de l'Épire avait une école qui a bénéficié d'aides roumaines. Cette école avait été fondée, dès 1723 ou 1724, par les contributions de Grecs patriotes et elle a fonctionné jusqu'en 1821, quand elle fut détruite au cours des luttes de la révolution<sup>161</sup>. L'école de Koritzza reçut de Nicolae Mavrocordato, prince de Valachie, une subvention annuelle de 150 thalers, de sur le trésor princier et les mines de sel. Le 30 janvier 1745, Constantin Mavrocordato confirma la subvention accordée par son père<sup>162</sup>.

Par un décret du 10 juillet 1826, le prince de Valachie Grigore D. Ghica renouvelait la subvention annuelle de 150 thalers pour l'école de Koritzza<sup>163</sup>, ce qui prouve que, même si celle-ci fut détruite au cours des luttes de 1821, elle a dû continuer à fonctionner ailleurs, car autrement le prince valaque n'aurait pas renouvelé la subvention. Ajoutons que pour les habitants de Koritzza c'était un devoir et presque une loi que de contribuer à l'entretien des institutions d'enseignement et de bienfaisance : il était rare qu'un Grec de Koritzza décédât sans faire un legs pour sa ville natale ou pour la « grande patrie ». Jusqu'en 1880, le nombre des donateurs de la ville de Koritzza s'élevait à plus de 300. L'un de ses principaux donateurs était Ioannis Bangas qui, après avoir doté sa ville natale d'un gymnase et d'autres institutions culturelles, bâtit à Athènes deux grands hôtels dont les revenus étaient affectés à des œuvres de bienfaisance à Koritzza<sup>164</sup>.

*Ioannina*. On a dit que l'école de Ioannina, fondée par Manos Ghioumas ou Ghionmas (Γχιόνμας), a reçu des secours des pays roumains. Plus précisément, Phanis Mihalopoulos soutient que Ghioumas, marchand de Ioannina, après avoir fait de bonnes affaires en Valachie, a déposé à la Zecca de Venise une somme importante pour l'entretien de l'école de Ioannina<sup>165</sup>. Or, Phanis Mihalopoulos confond Manos Ghioumas, qui a fait fortune à Venise et a fondé à Ioannina l'école qui porte son nom, avec l'oncle de celui-ci, Leondaris Ghioumas, qui a été en effet marchand en Moldavie. En revanche, Leondaris déclare dans son testament fait à Jassy le 17 juillet 1642 qu'il a envoyé à son neveu de Venise 4 000 ocques de cire, en valeur de 20 000 ducats, le chargeant de déposer cette somme à la Zecca, afin que de sur ses revenus on fonde une école, non pas à Ioannina, mais à Constantinople. Il nommait éphores à Constantinople Gheorghios Kantakouzinos et Mihail Kounoupis, cependant qu'à Venise il chargeait Epiphianos Egoimenos et Kyriakos Sklivas, originaires de Ioannina, d'encaisser les intérêts et de les envoyer à Constantinople, où 100 ducats serviraient à payer le professeur et le surplus serait capitalisé

<sup>161</sup> Spyridon Lambros, *Ἡπειρωτικά*, dans « Νέος Ἑλληνομύμων », X, 1913, p. 381 et Stephanos Papadopoulos, *Ecoles et associations grecques dans la Macédoine du Nord durant le dernier siècle de la domination turque*, Thessaloniki, 1962, p. 417, extrait de « Balkan Studies », vol. III, 1962, et, du même, *Ἑκπαιδευτικὴ καὶ κοινωνικὴ δραστηριότητα...*, Thessaloniki, 1970, p. 158.

<sup>162</sup> Acad. Roum., pag. CCXI/8, cité par Const. C. Giurescu, *op. cit.*, p. 12.

<sup>163</sup> Archives de l'Etat—Bucarest, ms. 103, f. 214, cité par Gh. Pirnuță, *op. cit.*, p. 654.

<sup>164</sup> Spyridon Lambros, *op. cit.*, p. 382.

<sup>165</sup> Phanis Mihalopoulos, *Τὰ Γιάννενα καὶ ἡ νεοελληνικὴ ἀναγέννηση, (1648 — 1820)*, Athinai, 1930, p. 63.

en vue de la construction d'un local propre pour l'école<sup>166</sup>. Ainsi, le fond de Leondaris Ghioumas provenait bien de Moldavie, mais était destiné à l'école de Constantinople et non pas à celle de Ioannina.

Nous relevons une autre affirmation du Pr Victor Papacostea, de Bucarest. Il écrit : « Le célèbre collège Ghiouma était entretenu surtout par les fonds venant de la Valachie ; c'est ce dont témoigne, de la manière la plus évidente, la lettre patriarcale que nous reproduisons à la fin. Cet acte intéressant montre que bien avant d'avoir été écrit, la „grande école” était entretenue des revenus du monastère Saint-Jean de Bucarest, suffragant du monastère Saint-Hélie de Zitza »<sup>167</sup>.

Or, on ne peut en aucun cas admettre que l'Ecole Ghiouma ait été entretenue « surtout par les fonds venant de la Valachie ». Cette école a été fondée et entretenue par les marchands épirotes de Venise. Voyons maintenant ce qu'il en est des rapports entre l'Ecole Ghiouma de Ioannina et l'église Saint-Jean de Bucarest.

En 1787, un siècle après la fondation de l'Ecole Ghiouma de Ioannina, il est arrivé que le monastère Saint-Elie, proche de Zitza, qui appartenait à l'évêché de Ioannina, ainsi que son méthoche Saint-Jean de Bucarest, se trouvent criblés de dettes et menacés de perdre leurs propriétés. Sur ce, le supérieur du monastère Saint-Elie et quelques bons chrétiens de Ioannina ont fait appel à l'Ecole Ghiouma, afin qu'elle paye les dettes du monastère de sur ses subventions. De commun accord, le métropolite de Ioannina et le patriarche œcuménique ont décidé que le monastère Saint-Elie et son méthoche Saint-Jean de Bucarest deviennent « stavropighie » (c'est-à-dire une institution placée sous la dépendance directe du Patriarcat) et que leurs revenus soient encaissés par l'Ecole Ghiouma, en paiement de leur dette envers celle-ci. Les époures et les professeurs de l'école devaient recevoir chaque année les comptes du monastère et de l'église bucarestoise, tout excédent devant être remis à l'école pour le paiement des professeurs et l'entretien des élèves, puisque celle-ci avait dépensé ses propres subventions afin de payer les dettes du monastère. C'est ce qu'a décidé le patriarche œcuménique Procopios par lettres patentes de 1787, confirmées par les patriarches Neophytos (1789—1794), Grigorios V (1797—1798) et Kallnikos V en 1805<sup>168</sup>. Dans un autre acte patriarcal, daté du 7 janvier 1807, il est stipulé que, puisque l'école n'a, depuis deux ans, reçu aucune espèce de revenu du monastère Saint-Elie et de l'église Saint-Jean de Bucarest, le supérieur du monastère et les professeurs de l'Ecole Ghiouma ont convenu que le monastère Saint-Elie de Zitza et son méthoche, l'église Saint-Jean de Bu-

<sup>166</sup> Cf. Konstantinos Mertzios, 'Εμμανουήλ ἡ Μᾶνος Γυιόνμας, dans « Ἡπειρωτικά Χρονικά », XI, 1936, p. 96, note.

<sup>167</sup> Victor Papacostea, *Esquisse sur les rapports entre la Roumanie et l'Épire*, dans « Balcania », Bucarest, I, 1938, p. 239. Avant 1778, le monastère Saint-Elie de Zitza recevait aussi des subsides de Russie, cf. Kallinikos Delikanis, *Πατριαρχικά έγγραφα...*, t. III, Constantinople, 1905, p. 252.

<sup>168</sup> Cf. Acad. Roum., pag. DCLXXXVIII/7. Les lettres patentes patriarcales sont signalées par Vasilios Mystakidis, *Σχολεῖα μετὰ τὴν ἄλωσιν κατὰ κώδικας τοῦ Οἰκουμενικοῦ Πατριαρχείου* dans « Ἐπ. Ἐτ. Βυζ. Σπουδῶν », XIII, 1937, p.147—148. Les lettres patentes du patriarche Neophytos (1790) ont été publiées par Dionysios Zakythinios d'après un manuscrit de Paris dans « Ἡπειρωτικά Χρονικά », IV, 1929, p. 103—106.

carest, appartiennent à nouveau à la métropole de Ioannina, comme autrefois, et que l'Ecole Ghiouma reçoive du supérieur du monastère 4 000 lei et n'émette plus aucune prétention à l'avenir quant aux dettes payées par elle. Cet accord fut confirmé par lettres patentes du patriarche de 1807, qui annulaient toutes celles antérieures <sup>169</sup>.

Par conséquent, l'Ecole Ghiouma n'a pas été entretenue par des fonds provenant de Valachie, ainsi qu'on l'a affirmé; au contraire, c'est elle qui, de sur les subventions reçues des marchands épirotes, a payé les dettes du monastère Saint-Elie de Zitza et de l'église Saint-Jean de Bucarest, qu'elle a sauvés de la ruine.

---

<sup>169</sup> Acad. Roum., pag. DCLXXXVIII/8.

# LE PARLER AROUMAIN DE KRUŠEVO (R. S. DE MACÉDOINE)

NICOLAE SARAMANDU

L'établissement des Aroumains dans les localités situées à présent dans la R.S. de Macédoine (Yougoslavie) a commencé il y a deux cents ans. Les premiers déplacements de la population aroumaine vers cette région se sont produits dans la deuxième moitié du XVIII<sup>e</sup> siècle, quand les Aroumains ont quitté leurs contrées natales — Gramoste, Frašari, Moscopole — et se sont répandus dans toute la Macédoine<sup>1</sup>.

Les Aroumains de la R.S. de Macédoine proviennent de deux branches principales : celles des Gramostins (Aroumains du mont Gramos) et celle des Aroumains d'Albanie. Si l'on ajoute à ceux-là les Aroumains de Mulovište et de Gopeš, qui constituent un groupe à part<sup>2</sup>, et si l'on précise que les Gramostins ont immigré à diverses périodes en poursuivant des itinéraires différents, on constate que les Aroumains ont constitué dans la R.S. de Macédoine quatre groupes :

1. Le groupe des Gramostins de Kruševo, Prilep, Bitola, Nijopole, Tîrnovo et Magarevo, qui représente la première vague des Aroumains émigrés de Gramoste vers le nord<sup>3</sup>.

2. Le groupe des Gramostins établis dans quelques villages situés près de Titov Veles, Štip et Kočani<sup>4</sup>; c'est la deuxième vague d'Aroumains de Gramoste qui se sont dirigés vers la Macédoine; ils se sont répandus non seulement en Yougoslavie<sup>5</sup>, mais aussi au nord de la Grèce et au sud-ouest de la Bulgarie<sup>6</sup>.

---

<sup>1</sup> Cf. Th. Capidan, « Dacoromania », IV (1924—1926), Cluj, 1927, p. 238 : « Tous les Roumains de Gramoste et aussi ceux des centres Niculița, Linotopi, Fușea et d'autres se sont répandus dans toute la Macédoine »; cf. aussi Th. Capidan, *Aromânii. Dialectul aromân*, București, 1932, p. 16; Jovan Trifunoski, *Die Aromunen in Mazedonien*, « Balcanica », II, 1971, p. 337—347.

<sup>2</sup> Voir la note 8.

<sup>3</sup> Cf. Th. Capidan, « Dacoromania », *loc. cit.*; *Aromânii*, p. 16 : les localités de Macédoine où se sont répandus les Gramostins sont « Bitola, Crușova, Pârleap, Tîrnova, Magarova, Nijopole, Veles, Cočani, Hrupiștea, Blața etc. »; voir aussi Dimitrie Nicolescu, *Târnova și Blațarova*, « Lumina », II, 1904, p. 186 : les Aroumains de ces deux localités sont venus de « Voscopole, Gramoste, Niculița, Denesco », mais surtout « les *celnici* (les propriétaires de moutons) Gramostins trouvaient dans ces lieux de riches pâturages pour leurs troupeaux ».

<sup>4</sup> Th. Capidan, « Dacoromania », *loc. cit.*, p. 238 — 239; Jovan Trifunoski, *op. cit.*, p. 343—345.

<sup>5</sup> Th. Capidan, *Aromânii*, p. 16 : « La population aroumaine d'Yougoslavie, excepté quelques mélanges avec les Aroumains venus de l'Albanie et du massif Pind, provient du mont Gramos ».

<sup>6</sup> Cf. Th. Capidan, « Dacoromania », *loc. cit.*, p. 238—241; *Aromânii*, p. 16. Les habitants des Gramostins de Bulgarie ont été décrits d'une manière détaillée par G. Weigand, *Rumanen und Aromunen in Bulgarien*, « Jahresbericht des Instituts für rumänische Sprache », XIII, Leipzig, 1908, p. 1—104.

3. Le groupe des Aroumains de Beala et Struga, originaires de l'Albanie<sup>7</sup>.

4. Le groupe de Mulovište et Gopeš<sup>8</sup>.

La population aroumaine de Kruševo s'est formée par la superposition de plusieurs couches, qui s'y sont établies à différentes époques à partir de 1767—1768<sup>9</sup>. Les premières familles d'Aroumains qui se sont fixées à Kruševo venaient de la région de Gramoste, des localités Niculița et Linotopi. Après eux sont venus des Aroumains des villages Nicea, Lunca et Greava (localités situées aujourd'hui en Albanie), qui étaient originaires de Moscopole. À la fin du XVIII<sup>e</sup> siècle et au cours du XIX<sup>e</sup> siècle d'autres groupes de Gramostins et quelques familles d'Aroumains d'Albanie s'établissent à Kruševo<sup>10</sup>.

À la fin du XIX<sup>e</sup> siècle, Kruševo avait une population de 13 000 habitants<sup>11</sup>; après la première guerre mondiale le nombre des habitants s'est élevé à 17 000<sup>12</sup>. En 1969, quand nous avons fait des recherches linguistiques sur place, Kruševo n'avait qu'environ 5 000 habitants, dont la plupart étaient des Aroumains (plus d'une moitié). Il y avait aussi des Macédoniens et un nombre réduit de Turcs et d'Albanais.

Les Aroumains de Kruševo se considèrent comme Gramostins, bien qu'il soient conscients qu'ils ne sont pas tous originaires de Gramoste. Les Macédoniens les appellent *Vlasi* et les Serbes, *Cincari*. La transhumance ne se pratique plus maintenant, toute la population aroumaine étant sédentaire. L'habitude de mener les troupeaux de moutons pendant l'été à la montagne, tandis que les familles restaient à la maison, a persisté jusqu'à la deuxième guerre mondiale. C'étaient les *stočari*<sup>13</sup> — c'est-à-dire les propriétaires des troupeaux — qui partaient à la montagne. Ceux-là étaient sûrement des Gramostins à l'origine<sup>14</sup>.

Les informations présentées jusqu'ici et les nombreuses particularités dialectales que les Aroumains de Kruševo ont en commun avec les autres Gramostins (de la Grèce, de la Bulgarie) attestent que le parler aroumain de Kruševo appartient aux parlers du *type Gramos*. Mais on va voir dans ce qui suit que, par certains traits, ce parler ressemble aussi à l'aroumain parlé en Albanie.

Avant de présenter les résultats de nos recherches, il convient de mentionner les volumes de textes dus à Vanghele Petrescu et à M.G.

<sup>7</sup> Cf. Th. Capidan, « Dacoromania », *loc. cit.*, p. 244—245.

<sup>8</sup> Th. Capidan, *Aromânii*, p. 19 : « Un groupe à part est formé par les Aroumains établis dans deux grandes communes d'Yougoslavie : Mulovište et Gopesi, près de la ville de Bitolia ».

<sup>9</sup> Cf. N. Bațaria, *Istorieul fundărei orașului Crașova*, « Lumina », II, 1904, p. 148.

<sup>10</sup> N. Bațaria, *op. cit.*, p. 148—149.

<sup>11</sup> Des 13 000 habitants, 8 000 étaient Aroumains; cf. G. Weigand, *Die Sprache der Olymno-Walachen*, Leipzig, 1888, p. 5; G. Weigand, *Die Aromunen*, I, Leipzig, 1895, p. 287.

<sup>12</sup> Conformément aux informations recueillies par nous à Kruševo.

<sup>13</sup> Terme slave employé par les Macédoniens pour désigner les Aroumains qui s'occupent avec l'élevage de moutons.

<sup>14</sup> La famille aroumaine qui nous a fourni le matériel linguistique faisait partie de la catégorie de *stočari*.

Obedenaru<sup>15</sup>. D'autres textes littéraires rédigés dans le parler de Kruševo ont paru dans les recueils publiés par Per. Papahagi et Tache Papahagi. Parmi les écrivains originaires de Kruševo, nous rappelons N. Batzaria, auteur bien connu de littérature satirique.

Dans ce qui suit nous allons examiner les particularités du parler aroumain de Kruševo, localité où nous avons effectué en 1969 une enquête dialectale sur place en utilisant le questionnaire du *Nouvel Atlas Linguistique Roumain* (NARL)<sup>16</sup>. Nous avons aussi enregistré des textes sur bande magnétique.

### PHONOLOGIE<sup>17</sup>

Le système phonologique comprend 30 consonnes (labiales : *p, b, f, v, m* ; dentales : *t, d, θ, δ, n, γ, l, r* ; alvéolaires : *ʃ, ʒ, s, z* ; prépalatales : *č, ġ, š, j* ; palatales : *k, ġ, ħ, ʕ, l', n'* ; vélares : *c, g, h, ɣ*), 6 voyelles (*a, e, i, ä, o, u*) et deux semi-voyelles (*ɛ, ɔ*), qui se réalisent, en position finale, comme *ɨ* bref et *ʊ* bref.

L'identité des phonèmes s'établit à l'aide de paires minimales : *pal'ũ* « paille » ~ *tal'ũ* « je coupe », *bánă* « vie » ~ *búnă* « bonne », *mǎri* « pommes » ~ *mǎri* « il meurt », *furũ* « voleur » ~ *furĩ* « voleurs », etc.

En ce qui concerne l'inventaire de consonnes, il faut remarquer la présence des consonnes *θ, δ*, qui apparaissent dans les mots empruntés au grec et à l'albanais (*θimél'ũ* « fondements d'un édifice », *dáscalũ* « instituteur », *dálă* « babeurre », etc.), et de la consonne *ɣ*, qui apparaît dans les mots empruntés au grec (*ɣumărũ* « âne », etc.)<sup>18</sup>.

Les consonnes peuvent être classifiées, selon le mode d'articulation, en deux séries corrélatives : la série des consonnes *occlusives* et la série des consonnes *fricatives* ; 24 consonnes participent à ces deux séries corrélatives :

*occlusives* : *p, b, t, d, ʃ, ʒ, č, ġ, k, ġ, c, g* ;  
*fricatives* : *f, v, θ, δ, s, z, š, j, ħ, ʕ, h, ɣ*.

Les consonnes mentionnées ci-dessus participent aussi à la corrélation de sonorité :

*sourdes* : *p, f, t, θ, ʃ, s, č, š, k, ħ, c, h* ;  
*sonores* : *b, v, d, δ, ʒ, z, ġ, j, ġ, ɣ, g, ɣ*.

<sup>15</sup> Vanghele Petrescu, *Mostre de dialectul macedo-român*, București, I, 1880 ; II, 1882 ; Dr. M. G. Obedenaru, *Texte macedo-române, basme și poezii populare de la Crușova*, București, 1891.

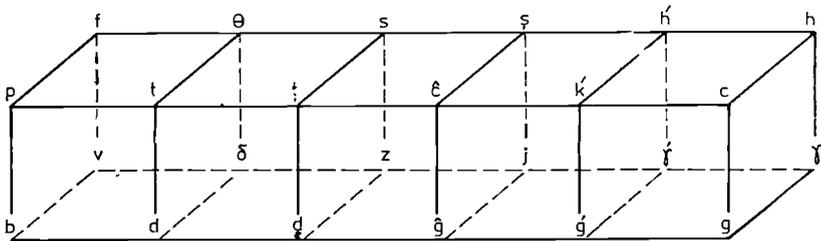
<sup>16</sup> *Chestionarul Noului Atlas lingvistic român*, élaboré — sous la rédaction d'Emil Petrovici et B. Cazacu — par Teofil Teaha, Ion Ionică, Valeriu Rusu, Petre Neiescu, Grigore Rusu și Ionel Stan, « Fonetica și dialectologie », V, 1963, p. 157—272.

<sup>17</sup> Pour ce chapitre, cf. Nicolae Saramandu, *Considerații asupra sistemului fonologic al graiului aromânesc din Crușova — Macedonia (R. S. F. Iugoslavia)*, « Studii și cercetări lingvistice », XXI, 1970, 4, p. 465—471 et *Cercetări asupra aromânei vorbite în Dobrogea*, București, 1972, p. 157—172.

<sup>18</sup> Matilda Caragiu-Marioțeanu, *Fono-morfologie aromână*, București, 1968, p. 48, affirme quand même que les consonnes *θ, δ, ɣ*, « n'existent pas dans les parlers aroumains d'Yougoslavie et de Bulgarie ».

Les consonnes *nasales* : *m*, *n*, *ŋ* et les consonnes *liquides* : *l*, *l'*, *r* restent en dehors de la corrélation *occlusif* ~ *fricatif* et de la corrélation *sourd* ~ *sonore*.

Dans le parler de Kruševo on retrouve une particularité du consonantisme de l'aroumain : les séries de consonnes *occlusives* et *fricatives*, *sourdes* et *sonores* forment des fascicules corrélatives à quatre termes. Si l'on prend en considération cette particularité, on peut représenter le système consonantique du parler de Kruševo sous la forme d'un parallélépipède. Les côtés de ce parallélépipède marquent les oppositions *occlusif* ~ *fricatif* et *sourd* ~ *sonore*, tandis que les sections verticales indiquent les différences concernant le lieu d'articulation: *labiales*, *dentales*, *alvéolaires*, *prépalatales*, *palatales*, *vélaires* (voir ci-dessus)<sup>19</sup>.



Quant à la *distribution des consonnes*, nous allons relever quelques phénomènes de neutralisation des oppositions<sup>20</sup>.

Dans le parler de Kruševo la corrélation de sonorité se neutralise devant les consonnes qui participent à l'opposition *sourd* ~ *sonore*. Par conséquent, dans le discours ne sont occurrents que les groupes de consonnes *sourde* + *sourde* ou *sonore* + *sonore* : *căftu* « je cherche », *ăvdu* « j'entends », etc. Pour les consonnes qui participent à la corrélation de sonorité ne peuvent être trouvées que des paires minimales du type : *scrum* « cendre » ~ *zgrum* « j'étrangle », *s-kără* « qu'il périsse » ~ *zĝără* « il crie », etc.<sup>21</sup> Cette neutralisation, qui est le résultat de l'accomodation de sonorité de type régressif, apparaît dans tous les parlars arounains et aussi en daco-roumain, en néo-grec et dans les langues slaves méridionales.

En position finale, l'opposition de sonorité ne se neutralise pas. Ce phénomène apparaît dans le parler de certains groupes de Gramostins de Bulgarie ; là il est dû à l'influence de la langue bulgare. Dans le parler

<sup>19</sup> Cf. Nicolae Saramandu, *Cercetări asupra aromânei vorbite în Dobrogea*, p. 161. Boris Simeonov présente de la même manière le système consonantique du parler des *karakačani*, dans *Fonologičeskaja sistema karakačanskogo dialekta Berkovicy|Veršeca*, « Balkansko ezikoznanie », XIII, 1970, 2, p. 48.

<sup>20</sup> Cf. Nicolae Saramandu, *Sur la neutralisation de l'opposition de sonorité en roumain*, « Phonologica 1972 », Munchen/Salzburg, 1975, p. 55—59.

<sup>21</sup> En tenant compte de tout ce qu'on a dit ci-dessus, les groupes consonantiques *bk*, *bĝ*, *kz*, *sb*, *sv*, *sĝ*, *sg*, *šb*, *šd*, *šv*, *šgl'*, enregistrés par Matilda Caragiu-Marioțeanu (*op. cit.*, p. 52—61), doivent être considérés comme faits de graphie dans les textes où ils apparaissent. En fait, dans tous les groupes mentionnés, l'opposition de sonorité se neutralise, occurrentes étant les groupes *pk*, *pf*, *gz*, *zb*, *zv*, *zĝ*, *zg*, *žb*, *žd*, *žv*, *žgl'* dans des mots comme *băpkă*, *supfări*, *zborŭ*, *di:zvĝŭ*, etc. (notés par l'auteur cité sous la forme suivante : *băbki*, *subfiri*, *sborŭ*, *di:svĝŭ*).

de Kruševo, *fagŭ* « hêtre » ne se confond pas avec *facŭ* « je fais », *arãđ* « mœurs » ne se confond pas avec *arãđ* « froids », etc.

En ce qui concerne *l'inventaire de voyelles*, il est à remarquer l'absence de la voyelle centrale fermée *i*. Dans le parler des Gramostins de Kruševo on ne fait pas la distinction entre *arãu* « méchant » et *arãu* « rivière », les deux mots se prononçant *arãu*, entre *ngl'itã* « il a gelé » et *ngl'itã* « il a avalé », les deux mots se prononçant *ngl'itã*, etc. Les autres Gramostins — ceux de la Bulgarie, de la Grèce et même de la R.S. de Macédoine (la région Štip-Titov Veles-Kočani) — et les Aroumains du massif Pind (Grèce) font la distinction entre *ã* et *i*. Par cette particularité, le parler de Kruševo ressemble aux parlers aroumains de l'Albanie (les types Frašari, Moscopole et Myzeqeja).

L'identité phonologique des six voyelles s'établit en *syllabe accentuée, après les consonnes non palatales*. Nous allons présenter quelques types de neutralisation auxquels participent les voyelles quand elles ne se trouvent pas dans cette position.

L'opposition entre les voyelles de la série antérieure, *e, i* et la voyelle centrale *ã* se neutralise en *syllabe accentuée, après les consonnes palatales* : *k, ĝ, ħ, ŷ, l', ņ; ĉ, ĝ, ŝ, j*<sup>22</sup>. Dans cette position ne sont occurrentes que les voyelles antérieures *e, i*; le système vocalique partiel compte cinq phonèmes : *a, e, i, o, u*.

En *syllabe non accentuée, après les consonnes non palatales* (*p, b, f, v, m; t, d, θ, δ, n, l, r; ʈ, ɖ, s, z; c, g, h, γ*), l'opposition concernant le degré d'ouverture entre *e* et *i, o* et *u* se neutralise, dans cette position n'étant occurrentes que les voyelles fermées *i, u*; le système vocalique partiel contient quatre phonèmes : *a, ã, i, u*.

En *syllabe non accentuée, après les consonnes palatales*, les deux neutralisations décrites jusqu'ici se produisent, de sorte que le système vocalique partiel ne comprenne, dans cette position, que trois phonèmes : *a, i, u*<sup>23</sup>.

*La voyelle a en position non accentuée*. Dans cette position, l'opposition entre la voyelle *a* et les autres voyelles (*ã, i, u* après les consonnes non palatales, *i, u* après les consonnes palatales; voir ci-dessus) n'est pertinente qu'à la fin des mots : *cãsa* « la maison » ~ *cãã* « maison » ~ *cãsi* « maisons », *sũla* « l'alène » ~ *sũlu* « l'ensouple », *ũsa* « la porte » ~ *ũsi* « porte », *pũl'a* « la poulette » ~ *pũl'u* « le poulet », etc. La voyelle *a* non accentuée n'apparaît pas en position médiale : le système vocalique partiel est formé de trois phonèmes — *ã, i, u* — après les consonnes non palatales et de deux phonèmes — *i, u* — après les consonnes palatales.

Les *semi-voyelles* *ɣ* et *ɔ* entrent dans la composition des diphtongues *ɣa* et *ɔa*, qui s'opposent, en *syllabe accentuée*, dans des paires minimales du type *mɣãri* « pommes » ~ *mɔãri* « il meurt ». La diphtongue *ɣa* est occurrente après les *consonnes non palatales* : *čirɣãsi* « cerise », *ŷɣãtã* « jeune fille », *peãnã* « plume », *seãti* « soif », *ŷeãpã* « oignon », *veãrdi* « vert », etc. La diphtongue *ɔa* apparaît après les *consonnes non palatales* : *coãdã* « queue »

<sup>22</sup> Nous avons inclus aussi les consonnes prépalatales *č, ĝ, ŝ, j*, qui se comportent, du point de vue phonologique, comme les palatales.

<sup>23</sup> On retrouve ce type de neutralisation en néo-grec et en bulgare.

*mǎră* « moulin », *poală* « tablier », *soări* « soleil », etc., aussi bien qu'après les consonnes palatales : *ĉoară* « ficelle », *ĝoacă* « il danse », *n'ǎră* « jeune brebis », etc.

En syllabe non accentuée les diphtongues *ea* et *oa* n'apparaissent qu'en position finale, dans la forme articulée des substantifs féminins qui se terminent au singulier en *i* ou en *u* : *călea* « la voie », *crutea* « la croix », *măseăoa* « la molaire », *steăoa* « l'étoile », etc. (la forme non articulée : *căli*, *cruti*, *măseău*, *steău*).

Nous avons rencontré à Kruševo des personnes qui prononçaient les diphtongues *ea* et *oa* comme *e* (*e* ouvert) et *o* (*o* ouvert). Par cette particularité, le parler de Kruševo ressemble aux parlers aroumains d'Albanie : *biserică* « église », *căle* « la voie », *soři* « soleil », etc.

U bref final est occurrent après toutes les consonnes, excepté la bilabiale nasale *m* : *arıĉu* « hérisson », *capu* « tête », *cotu* « coude », *maĉu* « intestin », etc., mais *pom* « arbre », *om* « homme », *sculăm* « nous réveillons », etc. Par cette particularité, le parler de Kruševo diffère de tous les autres parlers du type Gramos et s'identifie avec le parler du type Moscopole. Après les groupes consonantiques, *u* final devient syllabique, comme partout dans les parlers du type Gramos et du massif Pind : *măltu* « beaucoup », *sócru* « beau-père », *úmplu* « je remplis », *úngu* « j'enduis », etc. À cette égard, le parler de Kruševo se distingue des parlers du type Frașari, où *u* bref final apparaît aussi après les groupes consonantiques<sup>24</sup>.

I bref final n'est occurrent qu'après *r*, où il entre en opposition avec *u* bref final : *fură* « voleur » ~ *fură* « voleurs », *moră* « je meurs » ~ *moră* « tu meurs », etc ; on le retrouve aussi dans le mot *luni* « lundi », comme partout en aroumain. I final devient syllabique après les groupes de consonnes : *ălgi* « blancs », *scúnki* « chers » *únfl'i* « tu gonfles », etc.

Phonétismes dialectaux<sup>25</sup>. Dans le parler de Kruševo apparaissent quelques particularités phonétiques qu'on retrouve dans les autres parlers de l'aroumain du nord. Nous en allons mentionner quelques-unes :

- la réduction de la diphtongue *oa* à *a* dans les mots : *aráu* « rosée », *dáu* « deux » (fém.), *náu* « neuf » ;
- la réduction du groupe *nt* à *t* dans le mot *frimtu* « je pétris » ;
- le passage de *o* à *ă* dans le mot *nău* (pl. *năi*) « nouveau ».

Les particularités suivantes caractérisent, en général, les parlers du type Gramos :

- la réduction de la diphtongue *ea* à *a* après *r* dans les mots *aráu* « méchante », *mătrăă* « pellicule » ;
- la réduction du groupe *fl* à *f* dans le mot *fitură* « papillon ».

D'autres particularités du parler de Kruševo se retrouvent dans les parlers aroumains d'Albanie :

- les phonétismes *aistu* « celui-ci », *aistă* « celle-ci », etc. (chez les autres Gramostins et dans le parler aroumain du massif Pind : *aestu*, *aestă*, etc.) ;

<sup>24</sup> Cf. Nicolae Saramandu, U final în graiurile aromânei, « Studii și cercetări lingvistice », XXIX, 1978, 3, p. 329—340.

<sup>25</sup> Cf. Nicolae Saramandu, Cercetări asupra aromânei vorbite în Dobrogea, p. 173—186.

— *mul'ári* « femme », *șuțălă* « rouleau », etc., avec *u* non syncopé (chez les autres Gramostins et dans le parler aroumain du massif Pind : *ml'ári*, *șțălă*).

Des traits communs aux autres Gramostins, qui se retrouvent dans les parlers aroumains du type Frașari et du massif Pind, séparent le parler de Kruševo du parler du type Moscopole :

— la conservation des formes *da* « il donne », *la* « il lave », *sta* « il est assis » (dans le parler du type Moscopole : *dă*, *lă*, *stă*, comme en dacoroumain) ;

— le phonétisme *dumănică* « dimanche » (dans le parler du type Moscopole : *duminică*, comme en dacoroumain).

Une particularité phonétique qui individualise le parler de Kruševo parmi les autres parlers aroumains est la présence du groupe consonantique *șe* au lieu du *št* : *așcēptu* « j'attends », *ʔașcērgu* « j'efface », *șcēiș* « je sais », etc. Cette particularité a été signalé par G. Weigand et Th. Capidan.

### MORPHOLOGIE

Les substantifs *soră* « sœur » et *noră* « belle-fille » apparaissent sous la forme *sorŭ*, *norŭ*, attestée aussi dans le parler du type Frașari. Le substantif *l'ēpuri* « lièvre » est du genre féminin (dans les autres parlers : *l'ēpurŭ* masc.).

Quant à l'adjectif, il est à signaler la formation du superlatif relatif à l'aide de la particule *nai*, d'origine slave, qui précède la forme articulée de l'adjectif : *nai būntu* « le meilleur », *nai mușata* « la plus belle », etc.

À l'indicatif présent, I<sup>e</sup> personne du singulier, le verbe « être » a la forme analogique *ēscu* « je suis », qui caractérise l'aroumain du nord ; dans l'aroumain du sud il y a la forme *hiș*. Au futur des verbes, on maintient la conjonction *s-*, particularité spécifique aux parlers aroumains du nord : *va s-măcŭ* « je mangerai », *va z-vedŭ* « je verrai », etc. Dans l'aroumain du sud, sous l'influence du grec, la conjonction a disparu : *va mīcŭ*, *va vedŭ*, etc.<sup>26</sup>

Le préfixe *pri-*, emprunté au slave, apparaît comme élément dérivatif dans *s-prinsură* « il s'est marié pour la deuxième fois », *s-primărtă* « elle s'est mariée pour la deuxième fois ».

### VOCABULAIRE

#### L'ÉLÉMENT LATIN

Le parler de Kruševo a conservé quelques termes hérités du latin qui n'ont plus actuellement une circulation générale en aroumain :

— *arșăpită* « aile » (du *aripă* lat. *alapa*)<sup>27</sup> ; d'autres termes latins apparaissent dans les parlers du type Frașari : *pșănă* (lat. *pinna*) et du massif Pind : *pîltări* (<lat. *\*platalis*) ;

— *ărșe* « aire » (<lat. *area*) ; au sud : *alóni* (<gr. *άλώνι*) ;

<sup>26</sup> Cf. N. Saramandu, *Le système des formes verbales composées en aroumain*, « Actes du X<sup>e</sup> Congrès international des linguistes », IV, Bucarest, 1970, p. 323—330.

<sup>27</sup> Pour les indications étymologiques, cf. Tache Papahagi, *Dicționarul dialectului aromân, general și etimologic. Dictionnaire aroumain (macédo-roumain), général et étymologique*, II<sup>e</sup> édition, București, 1974.

- *avinătorŭ* « chasseur » (<lat. *venator*); dans les autres parlers : *avŭt* (<tc. *avdŭjy*);
- *bucătă* « morceau » (<lat. *\*buccata*); dans les autres parlers : *cumătă* (<gr. *κουμάτα*);
- *cătŭși* « chat » (<lat. *catta* + suf. *-ŭși*); autres termes : *mătŭ* (cf. alb. *mace*, sb.-cr. *maca*) Gramos, Frašari; *păsă*, *pisă* (cf. alb. *pisë*) Moscopole;
- *frândă* « feuille » (<lat. *frondia*); chez les Aroumains d'Albanie : *peğăjă* (étymologie inconnue);
- *furculiță* « fourchette », dérivé de *fŭrcă* (<lat. *furca*) + suf. *-iță*; autres termes : *țimbîdă* (cf. alb. *cimbîdhe*, gr. *τσιμπίδα*) Moscopole; *pirŭl'ă* (cf. tc. *pirindj*) Frašari; *bunelă* (étymologie inconnue) Pind et Gramos;
- *gŭngu* « jeune taureau » (<lat. *juvencus*); au sud : *đĩmđlŭ* (<gr. *δαμάλι*);
- *moare* « chou » (<lat. *\*moria*, *muria*); dans les autres parlers : *vėrđu* (du *vėarđă* < lat. *vir(i)dia*);
- *modulărŭ* « nuque » (<lat. *\*medullarium*, *medullaris*); dans les autres parlers : *zvercă* (<alb. *zverk*);
- *purŭmbu* « pigeon » (<lat. *palumbus*); au sud : *piristėrŭ* (<gr. *περιστέρι*);
- *șară* « scie » (<lat. *serra*); au sud : *prioni* (<gr. *πριόνι*);
- *triirŭ* « je bats le blé » (<lat. *tribulare*); au sud : *alunusėscu* (<gr. *άλωνίζω*);
- *ŭturŭ* « outre » (<lat. *uter*, *uterus*); dans les autres parlers : *fođli* (<lat. *follis*).

#### L'ÉLÉMENT ALBAIS

- *carcalėjŭ* « sauterelle » (cf. gr. *καρκαλέτσι*, alb. *karkalec*);
- *cătie* « pelle » (cf. alb. *kacijė*, gr. *κατσι*); dans les autres parlers : *lupătă* (<sl. *lopata*);
- *mŭțcă* « extrémité du groin » (cf. alb. *muckė*); chez les autres Aroumains : *zurnă* (cf. bg. *zyrla*);
- *țupătă* « hache » (cf. alb. *sėpatė*); dans les autres parlers : *tuporŭ*, *tupoără* (< sl. *toporŭ*).

#### L'ÉLÉMENT GREC

- *đŭvăsėscu* « je lis » (<gr. *διαβάζω*); autre terme : *căntu* (< lat. *cantare*) Moscopole;
- *pilicănŭ* « cigogne » (<gr. *πελεκάν*); chez les Aroumains d'Albanie : *lilėcŭ* (cf. alb. *leleđk*);
- *stŭzmă* « mur » (<gr. *στήσιμον*); autres termes : *tihŭ* (<gr. *τοιχος*) Pind; *murŭ* (<lat. *murus*) Frašari et Moscopole.

D'autres emprunts au grec : *anėmi* « dévidoir », *carėclă* « chaise », *crivăti* « lit », *filiki* « boutonnière », *firiđă* « fenêtre », *kimulie* « craie », *kivŭri* « cercueil », *nđrdălă* « vertige », *sistrie* « étrille », *vivlie* « livre », etc.

## L'ÉLÉMENT TURC

— *mîsurû* « mais » (<tc. *mycyr*); autre terme : *cîlîmbükû* (<gr. *καλαμπούκι*) Pind;

— *tâtûmi* « tabac » (<tc. *tutun*); autre terme : *du(h)âni* (cf. alb. *duhan*) Frašari et Moscopole.

D'autres emprunts au turc : *fidâni* « rejeton », *kifli* « noceur », *kîleşû* « chauve », *mindêri* « banc rudimentaire », *murdârû* « sale », *urtâcû* « camarade », etc.

## L'ÉLÉMENT SLAVE

— *gôrŧu* « poire » (cf. bg. *gorecû*); autre terme : *dârdă* (<alb. *dardhë*) Frašari;

— *grâncă* « branche » (<sl. *granka*); dans les autres parlers : *lumăki* (cf. gr. *λουμάκι*, alb. *lumaqe*), *culnări* (<gr. *κλονάρι*), *deăgă* (<alb. *degë*);

— *îzbă* « cave » (<sl. *izba*); dans les autres parlers : *podrûm* (<tc. *bodrourm*), *kîlgârû* (cf. gr. *κελλάρι*, alb. *qilar*, bg. *kelarû*, tc. *kîlâr*), *catôŧi* (<gr. *κατώγι*);

— *plugû* « charrue » (<sl. *plugû*); autres termes : *arătû* (<lat. *aratum*), *alêtră* (< gr. *ἀλέτρι*), *damalîcû* (étymologie inconnue);

— *scûtîcû* « morceau de ligne ou de drap dont les paysans enveloppent les pieds, en guise de bas, avant de chausser leurs sandales » (cf. bg. *skutakû*); dans les autres parlers : *b'âlă* (< sl. *obijalo*), *navîstă* (mot non attesté dans les dictionnaires);

— *ștârbu* « brèche-dent » (< sl. *štrûbû*); autre terme : *jîmbu* (<sl. *zobu*);

— *zădîhû* « canicule » (< bg. *zaduhû*); dans les autres parlers : *cârqăre*, *călqăre* (< lat. *calor*, *-orem*).

D'autres termes slaves : *griblă* « râteau », *îădiŧă* « ligne (instrument de pêche) », *mătcă* « reine des abeilles », *plévă* « balle (de blé) », etc.

Nous présentons maintenant une série d'emprunts slaves dans le parler de Kruševo qu'on retrouve dans plusieurs langues sud-slaves actuelles.

Les termes suivantes apparaissent dans toutes les langues sud-slaves : *borû* « sapin », *glavîná* « moyeu », *lêtfă* « latte », *lipă* « tilleul », *ôtpuscă* « permission, congé », *učenîcû*, « élève »; *vîusupêtû* « bicyclette ».

En macédonien et en serbo-croate on trouve les mots suivants empruntés au parler aroumain de Kruševo : *casárnă* « caserne », *cusăcû* « faucheur », *môlbă* « demande », *peșadîa* « infanterie », *puștârû* « facteur », *răscrăsnîŧă* « carrefour », *sudîa* « juge », *sudû* « tribunal », *vozû* « train ».

Les mots suivants sont empruntés au macédonien : *bêcfi* « chausse paysannes », *cûŧnă* « cuisine », *lîșpă* « écaille », *stopănsfo* « coopérative agricole ».

Nous mentionnons aussi deux termes empruntés au serbo-croate : *pučovînicû* « colonel », *putârû* « cantonnier ».

**C o n c l u s i o n s .** Le parler aroumain de Kruševo appartient aux parlers du type Gramos, qui font partie de l'aroumain du nord. Par certaines particularités, le parler de Kruševo ressemble aux parlers aroumains d'Albanie (les types Moscopole et Frašari). Parmi ces particularités, la plus importante est l'absence, dans le système phonologique, de la voyelle *i*. Quant au lexique, il est à mentionner la situation spéciale de l'élément slave, qui s'enrichit avec des emprunts récents au macédonien et au serbo-croate.

Notre recherche sur le parler de Kruševo a mis en évidence l'importance particulière de l'aroumain pour l'histoire de la langue roumaine et pour l'étude des interférences linguistiques balkaniques. Il y a peu de temps Eqrem Çabej a souligné « la position centrale » du point de vue géographique que l'aroumain occupe dans la Péninsule Balkanique, position qui explique les multiples contacts de cet idiome roman avec les langues des Balkans<sup>28</sup>. Nous mentionnons aussi la constatation suivante : « La région occidentale (de la Macédoine) et surtout celle de sud-ouest est le territoire où sont nées toutes les innovations résultées du contact entre les langues balkaniques. Ce fait ne doit pas nous surprendre, parce que cette région représente un cas rare de point de contact entre quatre langues, à savoir les parlers grecs, albanais, aroumains et macédoniens »<sup>29</sup>.

---

<sup>28</sup> Eqrem Çabej, *Zur aromunischen Wortforschung*, « Studii și cercetări lingvistice » XXVII, 1976, 1, p. 3: « Die geographisch zentrale Stellung des Aromunischen auf der Balkanhalbinsel hat es mit sich gebracht, daß dieser Zweig des Rumänischen durch die jahrhundertlange Symbiose der Aromunen mit den Nachbarvölkern mannigfache Beziehungen zu deren Sprachen gehabt hat ».

<sup>29</sup> B. Koneski, B. Vidoeski, O. Jašar-Nasteva, *Distribution des balkanismes en macédonien*, « Actes du premier Congrès international des études balkaniques et sud-est européennes », VI, Sofia, p. 522.

## A PROSAISM IN THE VOCABULARY OF THE FIRST ROMANIAN BOOKS OF PSALMS

The appellative *săpun* 'soap', attested in some Romanian Psalters in the 16th century, is a surprisingly prosaic word in the highly poetical language of the most widespread work in old Romanian culture<sup>1</sup>. The Psalter was received with interest by the people, who saw in it, not without reason, a literary book rather than a religious one "... among the varied contents of the Old Testament", N. Iorga notes, "there is no book which could be better suited to the needs, sufferings and hopes of every man as the Psalms are; none of them can better serve, with royal brightness, to clothe any humble feeling which is unable to find its own expression"<sup>2</sup>.

Obviously, neither the original, nor the Slavonic text which directly preceded the Romanian version contain the word in question. As an equivalent to Sl. *исопомъ*, the instrumental case from *исопъ* 'hyssop, an arbuscle with blue flowers of Eastern origin', it is to be found only in ps. 50, v. 9, in *Psaltirea Scheitană* 'Scheian Psalter' (S)<sup>3</sup>, in the Romanian *Psalter* of 1570 and the Slavonic-Romanian one of 1577 (CP), the last two printed by Coresi: *окропиши мѧ исопомъ и очистиши сѧ — Stropiști-mă cu săpun și curățescu-mă* 'Purge me with hyssop, and I shall be clean' (CP, 95<sup>r</sup>, 5–6). In *Psaltirea Hurmuzachi* 'Hurmuzachi's Psalter' (H) one comes across the form *sopun*, near to the regionalism *sopon*, which is spread down to our days<sup>5</sup>. In other texts, such as *Molitvenicul* 'The Book of Prayers' of about 1567 and *Liturghierul* 'The Missal' of 1570, both of them printed by Coresi, in the respective place appears the form *issopom*, reproduced *tale quale* from Slavonic. The correct variant *isop* can be found in the Slavonic-Romanian *Psalter* of about 1589, ascribed to Șerban Coresi (CP<sub>1</sub>), as well as in the later versions of the psalms (*izop* in Dosoftei's Slavonic-Romanian *Psalter* (D) of 1680).

As we see it, in the process of translation of the text from Slavonic into Romanian *исопомъ* was erroneously assimilated to Rom. *săpun* as a result of a certain association of form — and perhaps of content, too — between the two terms, ending in a false analysis of the Slavonic lexeme. In this respect *issopom* and *săpun*, *sopun* are two modalities of translation not necessarily belonging to different epochs. In one case, the unknown word is taken over by the Romanian version unchanged, like many other Church Slavonic words; in another case, one may notice an effort of giving it a sense on the basis of some analogies perhaps not in all respects arbitrary. Trying to identify the name of the instrument or of the way by means of which the action of the verb from the sequence *окропиши мѧ исопомъ* is realized in order to "correct" the form of the word, the translator proceeded to the deletion of *и*, followed by a substitution between nasal consonants in the ending. As regards the removal of the

<sup>1</sup> So numerous were the successive copies and printings of the Psalter, that M. Gaster concluded: "A minute comparison of all versions of the Psalter, as regards their morphology and vocabulary, would provide a complete history of the gradual development of the Romanian language in the last four centuries" (*Crestomație română*, Leipzig-Bucharest, 1891, p. VI).

<sup>2</sup> *Istoria literaturii religioase a românilor*, Bucharest, 1904, p. 184.

<sup>3</sup> Between brackets we give every time the siglum which will be used further on.

<sup>4</sup> Here and further on we shall adopt the transcription used by Stela Toma in her edition, *Coresi, Psaltirea slavo-română (1577) în comparație cu edițiile coresiene din 1570 și 1589*, Bucharest, 1976.

<sup>5</sup> Cf. I. Gheție, *Baza dialectală a românei literare*, Bucharest, 1975, p. 194.

initial vowel, it was all the easier as the translator mixed it up, in the process of uninterrupted writing, with the copulative conjunction *и* 'and', an auxiliary word with one of the highest degrees of frequency in the biblical text. It is to be mentioned, at the same time, that in Slavonic the copulative conjunction could be reproduced graphically by any of the notations or doublets of the vowel *и* (i, ѱ).

It is important to underline, from the very beginning, that the error we are talking of proves far from being unique of its kind. I.-A. Candrea also analysed a similar case among "a few examples of wrong translation, in most cases resulting from the confusion made between Slavonic words even remotely alike"<sup>6</sup>: *ИСТЪНА НЪ ЯКО ПРАХЪ ПРЪДЪ АНЦЕМЪ ВЪТРОУ* — *Și pâratele lor ca pulberea înaintea feșeii vîntului* (CP, ps. 17, v. 43, 29<sup>r</sup>, 4—6). The real meaning of the Slavonic utterance, "Then did I beat them small as the dust before the wind", becomes obscure because of the fallacious decomposition of the verb *ИСТЪНИТИ* 'to break, to thin' (from the radical *тън-*, from *тъньнѣ* 'thin', by adding the prefix *ис-*, allomorph of *нз(ъ)-*) in *н + истънѣ*, respectively in *н* conjunction and in a nominal form assimilated to the accusative case from *истъна* 'wall'. In the subsequent Psalm books the error was corrected: *Și zdrobescu* (CP<sub>1</sub>), by adding the conjunction here, and without it: *Subția-i-voiu* (D).

There are to be mentioned other confusions too, determined by the possibility of interpretation of *н* in different ways, for example: *СМУРНА Н СТАКТИ Н КАСІА УТ РИЗЪ ТРОИ* — *Smurna și istacti și castia de cămășile tale* 'All thy garments smell of myrrh, and aloes, and cassia' (CP, ps. 44, v. 10), in which *СТАКТИ* 'myrtle oil' is placed between two conjunctions *н*, which makes it more difficult to detach. For this reason the author of the Romanian version of CP wrote down the first conjunction twice — without it being necessary: the first time correctly, as a linking element, the second time superfluously, as an initial attached to the next word<sup>7</sup>. On the other hand, in H, in the respective passage we find the sequence *istactier*, divisible into *ι* (conjunction) *stactie* and *ι* (conjunction)<sup>8</sup>. In this case, the borrowing of the conjunctions directly from the Slavonic text, in spite of the fact that it would have been easier and more natural to reproduce them by means of Rom. *și* 'and' as almost every where else in the Psalters, in our opinion, also denotes a certain hesitation of the translator in establishing the limits of the interpolated word, which he probably did not know so well. At least in the case of the first conjunction, the translator (who wavered between the form with *i* and without it as an initial) finally chose a solution which in the conditions of *scriptio continua* did not, after all, contradict either of the possible readings.

A similar case is that of the verb *a spăsi* — *a ispăsi* for Sl. *сплѣсти* 'to save'. Let us mention that, although it could formally correspond to two Slavonic derivatives *сплѣсти*, from *плѣсти* 'to fall' and respectively *пастѣти* 'to graze' (transitive), by its meaning *ispăsi* proves to be rather a variant of *spăsi* 'to save'. Therefore it is supposed that *ispăsi* was formed as a result of a false analysis, by attaching to the verb *сплѣсти*, subsequently borrowed by Romanian, a conjunction *н* mistaken for the prefix *н(зъ)-*<sup>9</sup> in Slavonic contexts with a certain degree of ambiguity. Cf. : *Ѳ ТЕРѢ КЪЗЪШЪ Н СПСОШЪ СѦ* — *Cătră tine chem(a)ră și se spăsuă* 'They cried unto thee, and were delivered' (CP, ps. 21, v. 6, 34<sup>v</sup>, 17—35<sup>v</sup>, 1), but *ispăsuă* in H (with a conjunction understood by the translator as a prefix and joined to the verb, and with a *și* in addition to the Slavonic text); *ГН СПН ЦРКЪ ОУСАШН НН* — *Doamne, spăsește împăratul și auzi-ne* 'Save, Lord: let the king hear us when we call' (CP, ps. 19, v. 10, 32<sup>v</sup>, 15—18) (with the insertion of a *și* in addition to the original, before the second verb), respectively *ispăsește* (H). As soon as it was settled as a lexeme, *ispăsi* also appeared independently,

without being conditioned by the Slavonic context: *НН ЖЕ СЛАЖЦЮМУ* — *Nece a se ispăst* 'None to deliver' (CP, ps. 7, v. 2, 8<sup>r</sup>, 8—10).

<sup>6</sup> *Psaltirea Scheiană comparată cu celelalte Psaltiri din sec. XVI și XVII traduse din slavonește*, vol. I, Bucharest, 1916, p. CX.

<sup>7</sup> A comparable situation occurs — *mutatis mutandis* — in the Slavonic MS 222 B.A.R. ('Library of the Academy of the Socialist Republic of Romania'), a Psalter of 1612 in Middle Bulgarian redaction (P. P. Panaitescu, *Manuscrisele slave din Biblioteca Academiei R.P.R.*, vol. I, Bucharest, 1959, pp. 322—323), where we can read: *окропши мѧ нисполомѧ и очниж сѧ* (62<sup>r</sup>, 14—15).

<sup>8</sup> Cf. I.-A. Candrea, *op. cit.*, vol. II, p. 87.

<sup>9</sup> The possibility of a such confusion is also admitted by O. Densusianu, as an alternative to considering the initial of *ispășire* 'expiation' as a case of prothesis (*Istoria limbii române*, vol. I, Bucharest, 1961, p. 182).

It is proper to call attention to the fact that such vacillations and indecisions are not typical of Romanian translators alone, they are met in the monuments of the Old Church Slavonic language too, in cases similar to those shown above. Thus, in the dictionaries of this language two forms are present simultaneously: *н҃гемонѣ* 'ruler', and its variant *гемонѣ*, which occurs especially after words ending in *н*<sup>10</sup>. The same is applicable to the possessive adjectives *н҃гемонѣвъ*, *н҃гемонѣ*<sup>11</sup>.

The alternation of *нсполннѣ* and *сполннѣ* 'huge' in Slavonic<sup>12</sup> was also reflected in the Romanian texts: *нсполнн не сѣсет сѣ* — *Șt uriașul nu se spăsește* 'A mighty man is not delivered' (CP, ps. 32, v. 16, 56<sup>r</sup>, 12—14) (where *și* can be the result of the lectio *н-сполнн*) but *исполн*, a direct loan, in CP<sub>1</sub>: *вѣзрадуєт сѣ ншо сполнн* — *Bucură-se-va uriașul* 'Rejoiceth as a strong man' (CP, ps. 18, v. 6, 30<sup>v</sup>, 5—6), *сполнн* (CP<sub>1</sub>), *исполн* (H).

Besides all this, in Old Church Slavonic texts one can also notice the aphaeresis of *н* in proper names (or their derivatives), as a rule, less easily to decipher than appellatives. Let's compare the pairs *нсндор* — *сндор*, *нсаврнн-савра* or the derivatives *нскарнотѣнннѣ-скарнотѣнннѣ*, *нскарнотѣскѣ* — *скарнотѣскѣ*<sup>13</sup>.

As one can see, in Slavonic *н* itself as the absolute initial was in a more or less precarious position because of its homonymy with the copulative conjunction, in its turn superposed upon the prefix *нз(ъ)*—reduced to *н-* before *с(ъ)*—(which could be a prefix, too). It is obvious that, under these circumstances, the presence of an *н* at the end of the previous word is a further source of possible ambiguities.

In the case under review, the initial of *исонѣ* could have passed for a conjunction all the easier as the writing with *ѣ* is invariably absent from either Romanian monolingual texts<sup>14</sup> (translated from Slavonic) and from the Slavonic-Romanian bilingual ones of the 16th century<sup>15</sup> (the Slavonic part included<sup>16</sup>). Thus, besides the Psalters proper and the liturgical books in which the 50th psalm is reproduced, i.e., *Molitvenicul* and *Liturgierul*<sup>17</sup>, *isop* still appears three times in Coresi's *Cazania a doua* 'Second Sermon book' of 1581<sup>18</sup>, always having as correspondents forms with initial *н* in the Slavonic version presumably used as a basis for

<sup>10</sup> Fr. Miklosich, *Lexicon palaeoslovenico-graeco-latinum*, Vienna, 1862—1865; *Slovník jazyka staroslověnského. Lexicon linguae palaeoslovenicae*, editor-in-chief J. Kurz, Prague, 1958 sq., s. v.

Therefore *ghemon* (*ghemon*) from *Codicele Voronețean* 'The Codex at Voroneț Monastery', *Tetraevangelul* 'The Four Gospels' of Coresi, a.o., with *i*-deleted especially after *lui* and *și* (cf. O. Densusianu, *op. cit.*, vol. II, p. 348), does not necessarily represent a local innovation, since it is attested in the source language as well.

<sup>11</sup> In the case of the words at issue (nouns & adjectives) and of a few others, the elision of initial *н* reflects a rule of pronunciation characteristic of popular Greek (A. Vaillant, *Manuel du vieux slave*, Russian version, Moscow, 1952, p. 65).

<sup>12</sup> In A. Vaillant's opinion, *нсполннѣ* is the result of a misreading of *сполннѣ* (*Grammaire comparée des langues slaves*, I, Paris, 1950, p. 284), while according to the *Slovník...*, on the contrary, *сполннѣ* is inferred from *н-сполннѣ* (s. v.) also by referring to a misreading.

<sup>13</sup> *Slovník...*, s. v.

<sup>14</sup> In *Palia de la Orăștie* (The Old Testament printed at Orăștie, 1581—1582), edited by Viorica Pamfil, Bucharest, 1968, *нсонѣ* appears once, 216/27.

<sup>15</sup> The occurrences of the word in nine contemporary language monuments were registered by Florica Dimitrescu (*Indice lexical paralel. Secolul al XVI-lea*, "Contribuții la istoria limbii române vechi", Bucharest, 1973, p. 165).

<sup>16</sup> In the manuscript Slavonic Psalters registered by P. P. Panaitescu (*op. cit.*), the spelling with *н* prevails over that with *ѣ*, *ѣ*. Along the same line, it is worth pointing out the two Slavonic Psalters, printed in 1574 and in 1577 respectively on paper hall-marked with the Arms of Brașov city, in which the spelling with *ѣ* appears (B.A.R., C.R.V. 'Old Romanian Book' 16 A, 29<sup>v</sup>, 16, and C.R.V. 18 A, 32<sup>v</sup>, 15). In all these manuscripts and printings we always meet double *с* after *н* or *ѣ*, a detail not devoid of probatory value in the identification of the Slavonic version after which the Romanian translation of the Psalm-book was made.

<sup>17</sup> Cf. *Liturgierul lui Coresi* 'Coresi's Missal', text established, introductory study and index by Al. Mareș, Bucharest, 1969, p. 30.

<sup>18</sup> B.A.R., C.R.V. 29, p. 486, 27 (*нссонѣ*) and 30 (*нссонѣ*), p. 487, 15 (*нссонѣ*).

Coresl's printing<sup>19</sup>, viz. *Evangelhia cu învățătură* 'The Holy Gospel with Teachings' of 1569 from Zabłudov, in Lithuania<sup>20</sup>.

But, although *и* from *ісѡнѣ* was taken for a conjunction, this is not reflected by the Romanian translation in the given context. The explanation has to be found in the common, trite character of this conjunction, a simple stylistic mark of the language of the Scriptures, devoid of the grammatical functions which its prototype fulfilled, the so-called *vav versatilis* of the original text<sup>21</sup>. That is why we are always confronted either with the omission of the conjunction in Romanian where it is present in Slavonic, or, on the contrary, with its adding where it does not find its textual correspondent. The examples to this effect quoted by us in passing could be multiplied thanks to the apparatus of I.-A. Candrea's edition of *Psaltirea Scheiană*. Additions of the conjunction: *истинноѣ твоѣѣ потребѣи нѣ* — *Și cu deadevărul lui potrebeaște ei* 'Cut them off in thy truth' (CP, ps. 53, v. 7, 99<sup>r</sup>, 14–15). The conjunction is missing in CP<sub>1</sub>, H, D; *волеѣ пожрѣ тебѣ* — *Și cu voie cumtnd fie* 'I will freely sacrifice unto thee' (*Ibid.*, 16–17). The conjunction is not attested in CP<sub>1</sub>, D; *ѡако мон знаемѣи мон* — *Văduitorul meu și știutul meu* 'My guide, and mine acquaintance' (CP, ps. 54, v. 14, 100<sup>v</sup>, 18–101<sup>r</sup>, 1–2). The conjunction appears everywhere in this text. Omissions of the conjunction: *и на врагы моѣ* — *Și spre vrăjmașii miei* 'Upon mine enemies' (CP, ps. 53, v. 9, 99<sup>v</sup>, 3–4). The conjunction does not appear in H; *взаконѣи и трѣѡа* — *Fără lege și munci* 'Violence and strife' (CP, ps. 54, v. 11, 100<sup>v</sup>, 6–8). *Fără de lege ustenire* in H; *и не оскѡдѣ* — *Și nu scăzu* '(Deceit and guile) depart not' (*Ibid.*, 9–10). The conjunction is omitted in S.

Probably, in the given microcontext it matters that after *ісѡнѣ* an *и* follows, this time really a conjunction, which in the translator's eyes emphasized the redundancy of the false conjunction<sup>22</sup>. It is noticeable in this respect that in H the second *și* is omitted, a fact which joins to some extent the construction *cu săpun* to the following verb both semantically and syntactically<sup>23</sup>.

At last, the suppression of the conjunction would find a motivation admitting that, being fully aware of this situation, the translator entirely replaced the form *ісѡнѣи* with *săpun*, *sopun* not through a mere paronymic attraction, but on the grounds of a semantic equivalence *ісѡнѣ* = *săpun*; cf. the quotation in Fr Miklosich's Dictionary of the gloss of *оусѡнѣ* (registered separately from *уѡсѡнѣ*!) which occurs in a Slavonic text: *оусѡнѣ, рѣкше мѡмѡнѣиѡ трѡѡа* 'Hyssop, also called soap-wort'<sup>24</sup> (p. 1066).

<sup>19</sup> See the microfilm and, in parallel, the photocopies of the Slavonic text at B.C.S. ('Central State Library') under the press-mark Mf. II 22, 262<sup>r</sup>, 27, 262<sup>v</sup>, 2, 19.

<sup>20</sup> Cf. also P. Olteanu, *Les originaux slavo-russes des plus anciennes collections d'homélies roumaines*, "Romanoslavica", IX (1963), pp. 163–193.

<sup>21</sup> For all problems concerning stylistics of the canonic writings see P. Olteanu, *Sintaxa și stilistica paleoslavei și slavonei*, Bucharest, 1974, especially pp. 237–287.

<sup>22</sup> In order to complete as far as possible the list of the factors apt to maintain the instability of *и* in word-initial position, we have to take into consideration the presence of a prothetic *i* in some Ukrainian, Belorussian and East Bulgarian dialects, which was not ascertainable in "official" Slavonic. As a rule it emerged in front of some consonant clusters (see A. Vaillant, *Grammaire comparée...*, loc. cit.; P. Wexler, *A Historical Phonology of the Belorussian Language*, Heidelberg, 1977, p. 139–140; K. Mirčev, *Историческа граматика на българския език*, 3rd ed., Sofia, 1978, p. 137), but, on the other hand, in some East Bulgarian dialects it may be met in front of a single consonant, e.g., *исулица* for *сулица* 'stick, cane' (K. Mirčev, loc. cit.; idem, *Гласна и в протетична функция в историята на българския език*, "Български език", XXII (1972), nr. 6, pp. 543–544). If among the translators of the psalms some knew a living Slavic idiom or dialect with prothetic *i*, they may have attempted an operation of "rectifying" *ісѡнѣи*, an apparently regional form, in order to understand its signification.

<sup>23</sup> It is interesting that in a Psalter in a Medio-Bulgarian redaction of the 16th–17th centuries (B.A.R., Sl. MS 172; see P. P. Panaitescu, op. cit., pp. 258–259) the second conjunction in the respective passage is also missing, with the same effects as in H: *и кропиши мѣ несопомѣи очницѣ се* (72<sup>v</sup>, 6–7).

<sup>24</sup> According to the classification proposed by Ileana Virtosu, this would be a gloss which sends to an extralinguistic referent (*Les gloses dans une traduction roumaine manuscrite du XVIII<sup>e</sup> siècle*, "Études romanes. Bulletin de la société roumaine de linguistique romane", XI (1975–1976), p. 107).

This hypothesis is, however, refuted, *inter alia*, by the fact that the translation  $\text{исопъ} = \text{săpun}$  is much too free, if not totally improper (hyssop remains after all a plant, a kind of herb like soap-wort, perhaps, but not "soap" proper<sup>25</sup>), in contrast with the entire line of the translation, as a rule faithful to the original, even to the detriment of the meaning. Then the very play of the variants of the translation (*issopom—săpun, sōpun*) in the older texts reveals a notion alien to the translators in Romanian, but not specifically to them alone<sup>26</sup>, since the necessity was felt of glossing the term in Slavonic too. Nevertheless, in the light of the respective glossing we can hardly say *a priori* that the relation  $\text{исопъ} = \text{săpun}$ , established by the translator, is beyond doubt the result of mere hazard, of a simple association of sounds.

About the semantic hermetism of  $\text{исопъ}$ , it is due not only to the circumstance that the respective shrub is exotic, but also to the fact that its very name did not designate the same plant everywhere. While in Romanian *isop* corresponds to *Hyssopus officinalis*, in Greek, whence the term came to us through Slavonic, it is ascribed to the species *Origanum hirtum* (= *O. heracleoticum*)<sup>27</sup>.

No wonder then that the translator hesitated in front of a word for which — even if he had understood its meaning in the Slavonic text — he would not have easily found a Romanian equivalent. If eventually the translations as a rule dwelt on *isop*<sup>28</sup>, in the older versions of the Psalter the equivalence was done either through the mechanical adoption of the Slavonic word in the Romanian text, or (taking into consideration the reserves expressed before) through lending it a new meaning following a fallacious analysis. We think the scales did not turn one way or the other quite accidentally. In our opinion, the Slavonic forms with a single *c* facilitated the false division of the word, unlike the spelling with double *c*, which did not permit the segmenting without some remainder (after detaching the supposed conjunction a supplementary *c* would have been left!). Perhaps that made the translator choose the borrowing<sup>29</sup>. Therefore the alternation of the two variants of translation in different Romanian texts could be explained — besides other considerations — by spelling peculiarities of the Slavonic lexeme: *săpun, sōpun* descended from the Slavonic forms with a single *c*, *issopom* from forms with two *c*.

Truly enough, in the Slavonic texts examined by us the spelling with double *c* is prevalent<sup>30</sup>; but in CP where *săpun* appears in the Romanian part, there is but one *c* in the corresponding Slavonic text<sup>31</sup>. Not unimportant is also the fact that we meet a single *c* in *Psaltirea cu titl* 'Glossed Psalm-book' of 1346 (B.A.R., Sl. MS 205, 132<sup>v</sup>, 2), introduced by I.-A. Candrea in a relation of filiation with the version on which the Romanian translation of

<sup>25</sup> Soap was definitely widespread enough not to be confused with the name of a plant. That is also demonstrated by the presence of the respective term, under the Slavonic form  $\text{сапън}$ , in a Slavonic-Romanian text of 1509, published by Gr. Toculescu (see Lucia Djamo, Olga Stoicovici, Maria Osman-Zavera, Elena Lința, M. Mitu, *Характерни черти на книжнославянски език, румънска редакция (XIV—XVI в.)*, "Romanoslavica", IX (1963), p. 148).

<sup>26</sup> About the endeavour of the translators see A. Plămădeală, *Clerici ortodocși cititori de limbă și cultură românească*, Bucharest, 1977, especially chapters I—IV (pp. 5—33).

<sup>27</sup> A. Carnoy, *Dictionnaire étymologique des noms grecs de plantes*, Louvain, 1959, s. v. We must mention the fact that, although in Greek the Semitic origin of the term is not very early (Emilia Masson did not discuss it in her monograph, *Recherches sur les plus anciens emprunts sémitiques en grec*, Paris, 1967; review by Petre Ș. Năsturel in "Revue des études sud-est-européennes", VI (1968), nr. 2, pp. 384—385), one cannot, however, establish precise correspondences on the plane of the *designatum* (of the extralinguistic referent) between the Greek loan and its prototype.

<sup>28</sup> The spelling *izop* in D may be interpreted as a proof that even after a century the form of the word was not yet stabilized. On the other hand, could this spelling be a later irradiation of the form  $\text{עִזֹּב}$  (A. Carnoy, *loc. cit.*) from the original Hebrew text?

<sup>29</sup> The adoption of the form *issopom* may not be entirely free from a Hungarian influence (Cf. Vl. Drimba, *O copie din secolul al XVII-lea a "Titlului evanghelilor" și "Molțitencului" diaconului Coresi*, "Studii și cercetări de istorie literară și folclor", IV (1955), p. 555).

<sup>30</sup> In the manuscripts examined by P. P. Panaitescu, *op. cit.*, the spelling *ce* is the rule. On the other hand, all four Psalters published by V. Jagić in his well-known edition *Psalterium Bononiense*, Vienna—Berlin—Petersburg, 1907, contain only forms with a single *c* both in the basic text and in the comments.

<sup>31</sup> In the given case, it is confirmed that "between the Slavonic text and the Romanian one of the bilingual manuscripts and printings there is a perfect or almost perfect correspondence..." (G. Mihăilă, *Contribuții la istoria culturii și literaturii române vechi*, Bucharest, 1972, p. 248).

the psalms had been based: "The Slavonic text which helped the translator of the psalms [...]", he maintained, "must have been a version very close to Branko Mladenović's Serbian Psalter of 1346"<sup>32</sup>. The spelling *нєчлєнє* in MS 205, with a single *є* and with *н* (not with *γ*) in initial word-position<sup>33</sup> only corroborates the idea which I.-A. Candrea put forward so many years ago.

The aforesaid underlines, among other things, the necessity to consider the language of the old Romanian texts also in the broader perspective of the cultural influences which crossed each another in the South-East of Europe, namely the Slavonic one as well as other ones. Thus we can more strikingly emphasize the ceaseless endeavour of the scholars who created the first cultural monuments written in the country's language — a landmark in the formation of the original Romanian spirituality.

*S. Valmberg*

---

<sup>32</sup> *Op. cit.*, vol. I, p. CXII.

<sup>33</sup> However, in this word we met the grapheme *н* only in CP and CP<sub>1</sub>.

## UN SYMPOSIUM ROUMANO-BULGARE À BUCAREST

Les 9—13 juillet 1978, un symposium roumano-bulgare a eu lieu à Bucarest, organisé sous les auspices de l'Université par le Département des langues slaves de la Faculté de langues étrangères, ayant comme sujet les rapports culturels entre les peuples roumain et bulgare à l'époque moderne (XIX<sup>e</sup> siècle), thème choisi en honneur du centenaire de la libération de la Bulgarie. Les travaux se sont déroulés en quatre sections parallèles—rapports culturels et scientifiques roumano-bulgares; rapports littéraires; rapports linguistiques; études comparatives roumano-bulgares—réunissant 107 participants des deux pays: enseignants et chercheurs des Universités de Sofia, Târnovo, Bucarest, Cluj-Napoca, Jassy et Craiova, ainsi que des représentants des Instituts de littérature, d'études sud-est européennes, de linguistique et de folklore de Sofia et de Bucarest.

En saluant les savants bulgares présents, le professeur dr George Ciucu, recteur de l'Université de Bucarest, a tenu à souligner dans son allocution la noble solidarité et la collaboration sereine qui caractérise les relations intellectuelles roumano-bulgares, telles qu'elles se sont développées au cours de leur histoire. Dans la même séance plénière, le prof. dr B. Sendov, recteur de l'Université de Sofia, a répondu à ces mots de bienvenue. Ont également pris la parole le professeur dr D. Filipov, recteur de l'Université de Târnovo, et le professeur dr T. Nicola, recteur de l'Université de Craiova. Ont été présentées la communication de l'académicien Al. Graur, *Le roumain et le bulgare comparés aux autres langues balkaniques*, et celle de l'académicien P. Dinekov, *Bucarest et la littérature du Risorgimento bulgare*.

Les travaux ont continué dans l'après-midi du 9 juin, par sections, soit en contribuant à l'enrichissement de l'information inédite concernant les rapports des deux peuples, soit en examinant sous un angle nouveau certains phénomènes de culture roumaine ou bulgare. On a pu écouter notamment plusieurs communications de la III<sup>e</sup> section (linguistique) et de la IV<sup>e</sup> (études comparées) dont les sujets attestaient les mêmes préoccupations. Par exemple: *Certains aspects de l'influence du roumain sur le bulgare* (D. Macrea), *A propos du problème des interférences linguistiques* (K. Dimcev), *La contribution du roumain à la formation du lexique bulgare à l'époque du Risorgimento* (B. Simeonov), *Les aires géographiques des emprunts roumains dans le bulgare* (Z. Mihail), *Quelques cas d'interférence linguistique roumano-bulgare* (P. Assenova), ou bien *Observations sur la langue des Bulgares de Roumanie* (L. Djamo-Diaconiță), *Observations sur des parlers roumains de la région de Vidin* (V. Nestorescu), ou encore *Un dictionnaire gréco-roumano-bulgare dans un livre de 1827* (M. Mladenov), *L'article défini dans la prose littéraire roumaine et bulgare de l'époque moderne* (A. Vraciu).

La plupart des sujets traités dans les deux autres sections (relations littéraires et culturelles) se sont limités aux contacts intellectuels ayant précédé les rapports proprement dits des deux littératures et n'ont presque pas touché à l'essence du phénomène littéraire. Cependant, on doit reconnaître à ces études leur abondance d'information et leur remarquable rigueur scientifique. L'exposé d'Ilja Konev, *Sur le rôle de la personnalité dans les relations littéraires roumano-bulgares* posait le problème théorique du rôle que l'intellectuel est appelé à avoir dans un processus parallèle à la vie intellectuelle, celui qui résulte, dans les domaines esthétique et littéraire, des affinités et de la communication. C'est ce que les autres contributions, par les exemples factuels qu'elles ont proposés, avec une riche et solide documentation à l'appui, ont achevé de démontrer. Ainsi, même si les matériaux d'archives ont nettement prédominé sur les essais d'interprétation ou de synthèse, cette session a témoigné de la tendance de situer des études sud-est européennes dans un contexte théorique plus large. Du nombre des thèmes mis en discussion on retiendra surtout les suivants: *Le docteur P. Beron et son activité en Roumanie* (G. Petkov), *Nouveaux renseignements sur l'activité de D. Velixin en Roumanie* (N. Ciachir), *La collaboration de B. P. Hașdeu avec l'émigration bulgare* (I. Chițimia), *Sur la collaboration scientifique des philologues roumains et bulgares aux XIX<sup>e</sup> et XX<sup>e</sup> siècles* (G. Mihăilă), *La France et le Risorgimento bulgare à travers les relations roumano-bulgares* (N. Ghenčev). D'autres communications portaient sur le

folklore : *Un nouveau genre de chanson populaire dans le folklore des Bulgares de Roumanie (les villages de Dudeștii Vechi et Vinga, district de Timiș)* (Zl. Iuffu), *Eléments sociaux dans les chansons de haïdouks roumaines et bulgares* (D. Zavera), *Les mentions de princes roumains dans les Noël's bulgares* (V. Frincu), *La ballade familiale bulgare et la structure de la ballade familiale roumaine* (L. Bogdanova).

Plus proches de ce que la création littéraire a de plus intime, quelques autres exposés ont traité *Des consonnances poétiques roumano-bulgares* (M. Novikov), *Des similitudes de l'œuvre et de la personnalité de Penčo Slavejkov avec certains poètes roumains* (V. Mărăcincanu) ou *De la relation entre la poésie bulgare et la littérature roumaine d'avant-garde* (D. Bălan).

Ayant permis des échanges d'information et une meilleure connaissance réciproque entre deux écoles scientifiques dans le domaine des études sud-est européennes, le colloque de Bucarest a frayé la voie de prochaines rencontres qui se proposent le même but. A cette occasion il a encore été démontré combien serait nécessaire une approche théorique des problèmes, souvent très complexes, posés par l'espace culturel sud-est européen.

E. Stupur

ANDREI OȚETEĂ, *Pătrunderea comerțului românesc în circuitul internațional (în perioada de trecere de la feudalism la capitalism) (La pénétration du négoce roumain dans le commerce international [à l'époque de transition du féodalisme au capitalisme])*, București, Ed. Academiei, 1977, 168 p. (« Biblioteca istorică » XLVIII).

Ce livre posthume du regretté Pr Andrei Oțetea a un double but, car s'il fait un bilan des recherches concernant une période essentielle de l'histoire économique du peuple roumain, il propose aussi, en même temps, une direction pour la poursuite de ces recherches. A part quelques ouvrages — devenus classiques — et les précieux volumes de documents économiques et de rapports consulaires, l'histoire du commerce roumain était peu représentée jadis dans notre historiographie. Dernièrement, de nombreuses monographies traitent des manufactures, des artisans et des marchands, des foires, des prix et des relations commerciales entre les pays roumains ou celles que ceux-ci entretenaient avec la péninsule Balkanique ont largement entamé l'analyse de cette période de transition du féodalisme au capitalisme.

Mais une vue synthétique de cette période et, surtout, fondée sur la méthode marxiste, manquait à notre historiographie. Elle ne saurait être définitive, dans le stade actuel de nos recherches, mais elle s'imposait justement pour faciliter l'évolution de ces dernières. Selon la formule de son auteur, ce livre tâche d'offrir aux spécialistes et au grand public un bilan succinct des données amassées pendant un siècle de recherches, en préparant de la sorte, en plus des investigations qui s'imposent, la future synthèse également. Il ne s'agit pas — nous dit-on — de recueils de dispositions ou règlements émanant du pouvoir central, qui ne reflètent généralement qu'une intention de politique économique, rarement appliquée à la lettre. C'est vers les documents qui expriment la réalité vivante des actes de commerce que se porte l'intérêt de l'auteur, en surprenant « non ce qui aurait dû être, mais ce qui a vraiment existé ». Aux volumes de documents de V. A. Urechia et de D. Z. Furnică, aux nombreux rapports consulaires autrichiens publiés dans la collection Hurmuzaki, ainsi qu'aux catalogues des documents grecs des Compagnies de commerce de Transylvanie dus à E. et D. Limona, se sont ajoutées les recherches du Pr Oțetea dans les archives soviétiques, particulièrement riches en données économiques.

C'est donc pour la première fois qu'on met à profit dans un seul ouvrage des renseignements épars jusqu'ici dans des collections de documents, des ouvrages spéciaux ou monographiques, des périodiques et des rapports russes. Il s'en détache — ainsi que nous le verrons — une nouvelle direction pour les futures recherches et pour leur méthode. Car on sera à même de surprendre, grâce à cette vue d'ensemble, les chapitres où la transition de la période préstatistique à la période statistique rend possible, dorénavant, l'application des nouvelles méthodes quantitatives. Pour employer la formule du Pr Oțetea, qui clôt sa préface : « Ce livre ne prétend donc pas constituer une réponse définitive, mais seulement un encouragement pour les recherches ».

Le premier chapitre, intitulé *L'économie des pays roumains à l'époque de transition du féodalisme au capitalisme*, fait l'analyse de l'apparition des prémisses de l'économie capitaliste dans les pays roumains, dans la seconde moitié du XVIII<sup>e</sup> siècle. Le développement de la production des marchandises en est le premier signe, des entreprises manufacturières étant créées surtout au début du XIX<sup>e</sup> siècle, par des boyards et des marchands qui obtenaient de l'Etat des privilèges dans ce but. Les changements survenus dans la structure du grand domaine trahissent — eux aussi — les nécessités accrues en produits céréaliers pour le marché et les relations agraires exprimant des tensions qui s'expliquent toujours par ce processus de pénétration des éléments de production capitaliste dans l'agriculture. Nous assistons dans les paragraphes suivants aux efforts déployés par les nouvelles forces productives et par les marchands surtout, d'éluider les contraintes paralysantes de la domination ottomane, qui avait des droits de suzerain sur nos produits. Une lutte acharnée fut menée par les pays roumains pour confirmer, élargir et compléter des privilèges que la Porte avait été obligée à reconnaître après la paix de Kutchuk-Kainardji. Une fois cette limitation du monopole turc imposée, l'accès au commerce danubien fut ouvert pour les Grandes Puissances (l'Autriche, la Russie, la France et la Prusse),

qui fondèrent leurs consulats dans les Principautés, en accordant aux commerçants leur protection. Ce nouveau chapitre dans la vie du peuple roumain offrait d'indubitables avantages même s'il prenait la forme d'une expansion économique, telle que l'exerça l'Autriche après 1774. D'autres facteurs qui favorisèrent le développement du commerce entre 1774 et 1829 furent les nécessités d'approvisionnement des armées pendant les guerres russo-turques et russo-austro-turques, l'adoption du costume européen dans les Principautés et la participation accrue des boyards aux échanges commerciaux en vendant les produits de leurs terres.

Avec le II<sup>e</sup> chapitre, nous pénétrons dans le sujet même du livre, puisqu'il traite de *L'intégration des pays roumains dans le circuit économique européen*, dans deux grands sous-chapitres (*L'Exportation* et *L'Importation*). En mettant à profit, en premier lieu, les renseignements trouvés dans les archives russes, le Pr Oțetea fait l'analyse du rôle qu'eurent pour l'exportation les principaux produits roumains (le bétail, les céréales, le vin, le bois, le poisson, la laine, les produits dérivés, le sel, etc.), en indiquant parfois également les quantités, les prix et la répartition par pays de ces produits exportés. Une conclusion s'impose au terme de cette analyse, c'est le changement subi par la Turquie, qui devient le principal acheteur des produits qu'on lui livrait jusque là à titre gratuit. Mais les pays roumains sont encore loin d'avoir une politique douanière nationale et de valoriser leurs produits aux prix du marché international. Car si la brèche qu'on avait obtenue dans le système du monopole ottoman rendait ce marché accessible pour les Principautés, le régime des capitulations leur infligeait par contre l'exploitation des grandes puissances capitalistes, celle de l'Autriche en premier lieu.

L'importation est étudiée par l'auteur surtout d'après le tableau dressé par le consul Pini en 1820. A part les données proprement dites des valeurs atteintes par le commerce extérieur, on y trouve une situation des pertes — totalisant 33 855 338 piastres — que la Valachie et la Moldavie eurent à supporter entre 1812 et 1819, à cause de la différence existant entre le prix courant et le prix du monopole payé par les Turcs.

Un aspect important souligné par l'auteur est celui des progrès enregistrés par les relations commerciales entre les trois pays roumains (la Valachie, la Moldavie et la Transylvanie). L'unité économique allait contribuer à consolider, dans cette phase de passage du féodalisme au capitalisme, leur unité historique, ethnique, linguistique et culturelle.

*Le développement du commerce intérieur* forme l'objet du III<sup>e</sup> chapitre. Les marchés et les foires y sont étudiés, ainsi que le rôle de centres commerciaux joué par les villes. Les grands obstacles qui entravaient le développement du commerce intérieur y sont tout spécialement décrits; il s'agit des impôts sur les magasins et sur les transactions commerciales, les abus de l'administration, le mauvais état des routes, l'absence d'un système monétaire et ses conséquences, les privilèges des marchands se trouvant sous la protection des consulats étrangers, les privilèges des boyards et des monastères, etc. Une analyse du stade atteint par le marché intérieur permet à l'auteur de constater que si le commerce avait réussi à attaquer l'ancien mode de production, il n'avait pas encore pu le remplacer par un autre. Pourtant, une conséquence importante du développement pris par les foires fut l'affermissement du marché national. C'est dans ce sens que la foire devient « une véritable unité dialectique des contraires », exprimant, d'une part, une forme d'échange dans les limites de l'économie médiévale, intégrée dans l'économie fermée, tandis que, d'autre part, elle tend à éliminer les barrières de cette dernière, en établissant un ample réseau entre les différents marchés qui allait préparer leur rassemblement dans un marché unique, national.

Le IV<sup>e</sup> chapitre traite du *développement d'une nombreuse couche de marchands*, sujet qui a bénéficié ces derniers temps d'une riche littérature dans notre historiographie. Différentes catégories y sont présentées, ainsi que le rôle joué par les Compagnies « grecques » de Brașov et de Sibiu pour le commerce roumain et tout spécialement de la maison de commerce Hagi Constantin Pop, qui pendant plus de 50 ans a dominé le commerce valaque dans ses principaux secteurs.

Le chapitre V s'occupe de *la circulation monétaire et des instruments d'échange*, l'un de domaines de l'économie qui traitait le plus les effets désastreux de la domination ottomane. Les pays roumains manquant d'une monnaie nationale, se voyaient exposés à tous les inconvénients qui découlaient du chaos monétaire de l'Empire et de la diversité des espèces monétaires, dont l'usure était parmi les plus graves. Toute une législation — citée par l'auteur — destinée à empêcher les abus des usuriers le prouve. La traité devient un instrument d'échange habituel, son emploi étant réglementé par un chapitre spécial du code Caragea.

Le chapitre VI, consacré *aux routes*, dénonce le système turc visant à obtenir une « barrière naturelle » par l'absence d'un réseau de routes. Des exemples étonnants, dus à des voyageurs et à des consuls de l'époque, illustrent cette invraisemblable politique de sous-développement qui devait assurer à l'Empire ottoman les avantages d'un isolement protecteur ! L'auteur fait aussi, dans ce chapitre, une pittoresque incursion dans le domaine des routes postales

et de leurs fameuses diligences immortalisées dans les volumes de souvenirs de Bellanger Stanislas (Paris, 1846), Des chiffres éloquentes nous permettent de juger des énormes dépenses requises par ce service de poste.

Mais la période 1774—1828 voit s'intensifier la navigation danubienne, une flotte roumaine étant organisée pour permettre la circulation des marchandises et des céréales sur le Danube. L'échec des projets entrepris pour rendre l'Olt navigable n'en montre pas moins la nécessité d'une pareille voie de communication pour le transport des produits lourds de Transylvanie et d'Olténie (le fer, le sel, le bois) dans différentes contrées de l'Empire ottoman.

Les conclusions du livre commencent par une question théorique. Peut-on délimiter un processus de développement interne en choisissant comme limites chronologiques des événements externes, c'est-à-dire 1774 et 1829? La réponse ne se laisse pas attendre. La contradiction n'est qu'apparente, car les deux dates ne doivent pas être envisagées en tant que facteurs déterminant des progrès de la société roumaine, mais bien des conditions favorables créées aux facteurs internes leur permettant de s'affirmer dans toute leur plénitude. L'atteinte portée au monopole turc a permis au commerce des Principautés un élan sans précédent, un remarquable développement de la production agricole, une large participation au commerce extérieur. Une couche compacte de marchands commença à se former, décidés à lutter contre les obstacles qui se dressaient devant leurs efforts. C'est ce qui nous explique leur large participation à la révolution de 1821 qui poursuivait l'abolition des relations féodales et la conquête de l'indépendance politique, car la domination ottomane était incompatible avec le régime capitaliste.

C. Papacostea-Danielopolu

PAUL CERNOVODEANU, ION STANCIU, *Imaginea Lumii Noi in Țările Române și primele lor relații cu Statele Unite ale Americii pînă în 1859* (L'image du Nouveau-Monde dans les pays roumains et leurs premières relations avec les Etats-Unis d'Amérique jusqu'en 1859), București, Ed. Academiei, 1977, 175 p.

Un sujet attachant d'histoire culturelle est celui proposé par l'étude de la manière dont naissent et vont en se consolidant sous des formes d'expression multiples les rapports entre deux pays.

Le cas des Etats-Unis d'Amérique et de la Roumanie — pays si différents et si éloignés l'un de l'autre — s'avère doublement intéressant et surtout instructif. Ce fut, je pense, aussi l'avis des auteurs de ce livre, Paul Cernovodeanu et Ion Stanciu, qui ont abordé avec ténacité la rare bibliographie disponible, pour réunir et organiser avec cohérence les données susceptibles de refléter fidèlement l'histoire de ces rapports. Dans son ensemble, le livre est bien écrit, bien informé. Aussi, les quelques renseignements complémentaires que nous estimons devoir lui apporter en fin de compte ne prétendent ni modifier la structure générale de l'ouvrage, ni rien changer de sa valeur réelle ou de son actualité. Car, c'est avec maîtrise que les auteurs ont su ouvrir la voie aux recherches à venir dans un domaine où les relations politiques, économiques et culturelles exigées par l'époque se développent et s'élargissent chaque jour. Les auteurs ont, en outre, le mérite de ne pas envelopper d'un regard à sens unique les rapports roumano-américains, pour ne les considérer que du point de vue de l'un des deux partenaires. En effet, ils tâchent de tenir toujours compte des *deux sens* de la direction prise par le développement de ces rapports, les inscrivant dans une relation dialectique et herméneutique qui leur permet de construire un modèle opérationnel bivalent.

Il est incontestable que la naissance de la nation américaine, la vocation de liberté et d'indépendance nationale, la volonté d'échapper au colonialisme proclamées par les colonies européennes du Nouveau Monde ont eu grand écho éveillant le vif intérêt des pays roumains, influant sur leur pensée socio-politique, stimulant la résistance face à l'oppression sociale. L'émancipation d'une catégorie d'« hors la loi » (il s'agit des esclaves tziganes, dont les conditions de vie étaient assez proches de celles connues par les esclaves noirs d'Amérique) leur en est en quelque sorte redevable.

Somme toute, malgré ses nombreuses contradictions, « le pays de la liberté et de l'indépendance » — ainsi que furent considérés pendant longtemps les Etats-Unis d'Amérique — a offert aux européens quelques modèles exemplaires, dignes d'être imités. Ils se sont concrétisés dans la lutte de Washington et de Franklin, dans la doctrine libérale de Penn, dans quelques documents de valeur historique — tels la *Déclaration de l'indépendance*.

Le nombre et la complexité des rapports étudiés ont conduit tout naturellement nos auteurs à les considérer dans une *perspective chronologique*. C'est dans cet ordre d'idées que le premier chapitre s'intitulait *L'image du Nouveau Monde dans les Pays Roumains*, à pour but de mettre en lumière les tout premiers documents géographiques et historiques de source européenne ou émanés des personnes ayant habité en territoire roumain, documents susceptibles de fournir la base documentaire des connaissances relatives à la terre américaine, enveloppée — comme de juste — d'une aura légendaire et exotique. Des humanistes, un Maximilianus Transylvanus (vers 1490—1538) ou un Nicolaus Olahus (1493—1568), qui faisaient l'ornement des cours européennes de Charles-Quint ou de Mathias Corvin, disposaient déjà de données géographiques suffisamment étendues pour évoquer dans leurs études la terre américaine. Notamment Transylvanus : profondément frappé par le récit de l'expédition de Magellan, il entreprend de décrire dans un ouvrage rédigé en 1523 un tel voyage autour de la terre. D'autres lettrés qui vécurent en Transylvanie ou dans les deux autres pays roumains — Johannes Honterus (1498—1549), Jacques Paléologue de Chios (1520—1585), Miklós d'Istvánffy (1535—1615) et d'autres encore — font usage dans leurs écrits géographiques ou de cosmographie de données concernant le Nouveau Monde tirées, en partie, des manuscrits originaux ou copies d'ouvrages étrangers véhiculés en territoire roumain. Au XVII<sup>e</sup> siècle, l'Amérique était évoquée à maintes occasions : Miron Costin, Radu Popescu, Démètre Cantemir, Michel Cantacuzène, Constantin Cantacuzène le Stolnic, ainsi que maints autres auteurs de chroniques et érudits moldaves ou valaques en faisaient mention, alors qu'en Transylvanie on peut enregistrer la présence en 1694 de la traduction du livre d'un prédicateur américain, Increase Mather.

La série des ouvrages géographiques s'enrichit. On y trouve maintenant le Planiglobe de Chrysanthé Notaras, les traités de géographie des Grecs Méléto de Ianina (1728) et Constantin Dapontès (1781), la Cosmographie d'Anatole l'Hiérodiacre (1774), la traduction de la Géographie de Fatséas (1760), avec une Histoire de l'Amérique — adaptation due à G. Clippa, d'après le livre de la Porte (1795 et 1800) —, le Mappemonde de l'érudit Gheorghe ou Iordache Golescu ou l'ouvrage roumain *De obște gheografia* d'Amfilochie Hotiniul (Iassy, 1795), qui est la traduction de la *Géographie universelle* de Claude Buffier, etc. Avec le XIX<sup>e</sup> siècle commencent également les premières relations littéraires, illustrées par les récits sur Colomb et Cortez que Nicola Nicolau de Braşov introduit dans sa Géographie imprimée à Buda, en 1814—1815. On lui doit aussi la traduction de l'ouvrage de Heinrich Campe sur la découverte de l'Amérique (Buda, 1816), écrit qui formera avec la *History of America* (London, 1777) la principale source de références concernant les Etats-Unis d'Amérique utilisée à l'époque.

Avec les données sur leur guerre d'indépendance, l'image des Etats-Unis devait se préciser de plus en plus. Le premier à reproduire l'écho de ces événements fut Julius-Augustus Remer, avec son *Handbuch der allgemeiner Geschichte*, dont les trois tomes parus à Vienne en 1783 ont servi à une adaptation roumaine anonyme, publiée sous le titre *A tot de opşti istorii a lumii*. Un travail analogue fut réalisé par Grégoire l'Hiégoumène, qui adapta l'ouvrage de Louis Domairon, lui donnant le titre roumain de *Preascurtarea istorii universale* (Bucarest, 1827, 4 volumes). La Constitution des Etats-Unis éveille l'intérêt des savants vivant dans les Principautés Roumaines (d'une Daniel Démètre Philippidis, par exemple), qui en étudie le texte imprimé à Paris, cependant que la théorie du développement naval formulée par Washington offre un point de référence au prince Nicolas Soutzo.

Par le nombre des données à ce sujet, la période des Règlements Organiques annonce l'aube de l'époque moderne. Trois manuels de géographie richement documentés sur les Etats-Unis se succèdent coup sur coup dans le bref intervalle des années 1835—1842 (ils sont dus à Ioan Genilie — 1835; V. Fabian-Bob — 1840; Ioan Russ — 1842). Le plus intéressant des trois est celui de Ioan Russ, professeur à Blaj, pour lequel les Etats-Unis représentent une véritable « terre de la liberté », où « le peuple en est le prince et les dirigeants, par lui élus, sont seulement les exécuteurs de sa volonté ».

C'est une période d'essor pour la presse roumaine, qui s'informe d'abondance sur l'Etat nord-américain, dont l'image en tant que pays du libéralisme bourgeois s'impose avec une évidence grandissante. Les gazettes et les revues roumaines — *Albina românească* et *Icoana lumii* de Iaşi; *Curierul românesc*, *Universul* et *Muzeul naţional* de Bucarest; *Mozaikul* de Craiova; *Foaie pentru minte, inimă și literatură* et *Gazeta de Transilvania* de Braşov — rivalisent en accordant le plus large espace aux nouvelles littéraires, politiques, historiques et géographiques d'outre-Atlantique. Reproduire les échos du Nouveau Monde, les nouvelles concernant son épanouissement industriel, l'émancipation de la femme ou les libertés politiques était une autre forme de la lutte contre l'anachronisme féodal du régime encore en vigueur dans les Principautés : c'était donner expression à leur vocation républicaine.

Le développement tout particulier du commerce américain, la prospérité des banques, des sociétés et des entreprises marchandes ou industrielles étaient autant d'exemples éloquents

à l'appui d'une politique libérale. Ils plaidaient pour l'abolissement des privilèges douaniers, pour le renversement des barrières qui entravaient l'industrialisation et l'essor économique. Dans leurs commentaires, les gazettes roumaines soulignaient tous ces progrès, l'envergure du développement des Etats-Unis, sans manquer pour autant de relever aussi les côtés négatifs de la civilisation américaine, notamment l'esclavage et ses marchés d'esclaves. C'est par leurs écrits que Benjamin Franklin est devenu l'une des personnalités les plus populaires dans les Principautés, son nom équivalant à l'idée de culture, de civilisation, de progrès.

Vers cette même époque, à la suite de plusieurs contacts économiques couronnés de succès dans le domaine du commerce des céréales, grandement favorisé par l'arrivée de la flotte marchande américaine dans la Méditerranée et la mer Noire, on constate sur le plan diplomatique aussi un effort en vue de nouer des liens directs entre les deux pays. La question fut posée franchement en 1839—1844 par le consul américain à Constantinople, John Brown. Grâce à sa tenacité, en 1844, John Brandish se manifeste dans les Principautés en tant que consul des Etats-Unis, mais comme sa nomination n'est pas encore officielle, l'établissement des relations diplomatiques directes est ajourné. En fait, il n'aura lieu qu'après que la révolution de 1848 eût fait place nette dans les Principautés ouvrant la voie du développement capitaliste du pays. Un marchand de Galați, Anton Negroponte, d'origine italienne, sera nommé à l'époque consul honorifique des Etats-Unis. Cette qualité lui fut suspendue en 1853 par le président Franklin Pierce, ce qui ne l'empêcha pas de continuer d'exercer ses prérogatives en tant que tel. La situation ne devait se dénouer qu'en 1858, avec l'apparition d'Henry Romertze, vice-consul américain. Les Principautés Roumaines devenues sous le règne de Cuza les Principautés Unies allaient prendre l'initiative de l'établissement des relations diplomatiques suivies avec les Etats-Unis, en reconnaissant comme tel le consul déjà nommé. Dans cette fonction, C. I. Langdon succédera à Romertze en 1860.

Quant à « la vision américaine » concernant les Principautés, ses premiers éléments remontent à 1630, avec la parution des mémoires de John Smith (*The true travels, adventures and observations*) à Londres. Le livre raconte un mélange d'épisodes de la guerre menée en Transylvanie par le prince valaque Radu Șerban avec le général Basta. L'image ainsi ébauchée s'enrichit de traits multiples ; elle englobe Johan Kelp, originaire du village Daïa de Transylvanie et devenu pasteur puritain ; les précisions de William Sherard, homme de science et naturaliste américain connu, représentant diplomatique de son pays à Smyrne qui rend publics les découvertes sur la variole du médecin Jacques Pylarino (1659—1718) avec une pratique médicale en Valachie longue de plus de seize ans ; les relations épistolaires du prédicateur Cotta Mather (1659—1718) avec le prince Démètre Cantemir ; la visite de Samuilă Demian Tătaru originaire de Transylvanie, reçu par Benjamin Franklin (1706—1790) à Philadelphie en 1748. Eloquent, dans ce même ordre d'idées, nous semble aussi l'édition de la brochure intitulée *A Letter from a gentleman in Transilvania... to his friend in America*, imprimée à New York en 1784. C'est un pamphlet dirigé contre le colonialisme anglais publié juste à la veille de la Déclaration de l'indépendance des Etats d'Amérique et dont l'auteur était, à ce qu'il paraît, Isaac Bickerstaff, réputé homme de lettres et dramaturge anglais.

On retiendra comme remarquable le fait que les Etats-Unis et les Principautés roumaines nouent des relations diplomatiques normales justement au moment de la révolution de 1848. Ces rapports seront consolidés lors de l'union des Principautés. La presse américaine prit position en faveur des Roumains et les révolutionnaires émigrés des Principautés surent gagner à leur cause un certain nombre d'hommes politiques américains (John Brown, John March, Berge, Carell Spence). Du reste, quelques-uns de ces révolutionnaires roumains ont participé à la guerre de Sécession dans les rangs des fédéraux (N. Dunca, Eugen Alcaz, etc.) et parmi eux il y en a eu qui accédèrent à des grades supérieurs dans l'armée américaine, tel Gh. Pomuț, devenu général et consul des Etats-Unis en Russie.

Ce climat cordial sera également entretenu par une série de livres de voyage, dans le genre de : *Incidents of travel in Greece, Turkey, Russia and Poland* (New York, 1838) de J. L. Stephens ; *Travels in Europa and the East* (New York, 1845), écrit par l'illustre médecin et célèbre féministe Valentine Mott ou encore l'ouvrage de James O. Noyes, *Roumania : the Border Land of the Christian and the Turk Comprising. Adventures of travel in Eastern Europe and Western Asia* (New York, 1858). Ce sont là autant de témoignages quant à la durée et à l'intensité des contacts s'inscrivant dans la sphère des significations socio-politiques d'ordre général, qu'impliquaient les visées d'émancipation sociale et d'indépendance nationale poursuivies par les deux pays.

Si le livre de Paul Cernovodeanu et Ion Stanciu s'arrête une fois enregistrés les événements de 1859, c'est que l'union des Principautés roumaines coïncide avec le commencement d'une nouvelle étape historique.

Comme nous l'avons déjà souligné, malgré la richesse informationnelle des auteurs, certains détails échappent parfois à leur attention. C'est dans le désir de combler quelques-

unes de ces petites lacunes que nous nous proposons de faire les précisions suivantes. Pour la phase initiale des rapports roumano-américains on ne saurait se dispenser de mentionner le livre de Paw, *Recherches philosophiques sur les Américains* (1774). L'ouvrage a été véhiculé dans le territoire roumain, notamment en Transylvanie, avec toute une série d'autres livres venus par la filière allemande et dont les gazettes allemandes assuraient la publicité. Une liste de livres susceptibles d'être procurés de l'étranger par les soins de l'éditeur et libraire saxon de Transylvanie Martin Hochmeister publiée à l'époque citait entre autres les ouvrages : *Historische und politische Betrachtungen über die Kolonien besonders in Rücksicht auf die English Amerikanischen*, Berne, 1779 et W. Russel, *Geschichte von America von dessen Entdeckung an bis auf das Ende des Krieges*, Leipzig, 1779. Ces ouvrages étaient présentés au public à la rubrique *Anzeige einiger du Siebenburger Almanach für Jahr 1781*. L'almanach publiait également un article anonyme, intitulé *Moralischer Artikel aus dem pennsylvanischen Hauskalender (1770)* : nous serions enclin d'attribuer cet article à Benjamin Franklin, qui jouissait à l'époque dans les pays roumains d'une vogue toute particulière. Ayant éveillé l'intérêt de C. Negruzzi, celui-ci le prend pour modèle de son « Autobiographie », *Refeta*, et Ionică Tăutu écrit : « Franklin a renversé la tyrannie et fondé le bonheur des peuples sur les lois de la République ». Franklin figure aussi parmi les premiers écrivains étrangers traduits en Transylvanie, où la revue *Foaie literară* publiait en 1838 quelques-uns de ses apologues. Différents périodiques font également paraître des anecdotes sur lui (*Foaie pentru minte...*, n° 44/1840, p. 352 et 1841 p. 392, etc.), aussi lit-on sans surprise les lignes de N. Petra-Petrescu dans *Calendarul poporului de Sibiu* : « Benjamin Franklin avec sa „Bière d'or” a donné des années durant des conseils, exhortant nos paysans à la sobriété, à combattre les boissons alcooliques, à la pitié, à l'urbanité ».

Du reste, en Transylvanie on parlait de Franklin déjà en 1801, quand la gazette *Siebenbürgisches Intelligenzblatt* de Sibiu faisait paraître l'un des apologues de l'écrivain américain. L'intérêt pour la littérature américaine des citadins de Sibiu était né de leurs contacts économiques avec les Etats-Unis, dont ils avaient obtenu en 1784 un contrat fort avantageux pour la livraison de 500 000 couvertures en laine. De son côté, le marchand Birker de Braşov en avait reçu la concession pour huit ans (*Siebenbürger Zeitung*, I, 1784, 34, p. 265—266).

Mais, à part Benjamin Franklin, l'opinion publique roumaine s'est attachée aussi à d'autres personnalités américaines, que nos auteurs ont négligées. Ce fut le cas de W. Penn, George Washington, John Franklin l'explorateur, King, etc. Par exemple, les idées démocratiques très avancées de W. Penn, sur lesquelles il avait fondé l'organisation de l'Etat de Pennsylvanie, ont frappé Molnar Piurariu, l'un des protagonistes des Lumières en Transylvanie. Celui-ci notera un apologue fort instructif à son sujet dans la Grammaire qu'il fera paraître en 1788. Un demi-siècle plus tard, *Icoana lumii* donnera le portrait de l'illustre américain (1841, p. 14), ainsi qu'un article de G. S. Botezat sur lui et sa colonie (*Wilhelm Penn și colonia sa*, 1841, 135—136 et 138—139). L'activité de George Washington sera présentée au public roumain en 1833 par la gazette *Albina românească* ; elle fera, en outre, l'objet du discours de Simion Marcoviei à l'inauguration des écoles nationales de Bucarest — discours publié en 1830 par Z. Carcalechi dans la troisième partie de *Biblioteca românească*.

Entre les ouvrages sur les États-Unis rédigés à l'étranger qui contribuèrent à les mieux faire connaître en Roumanie, il faut citer aussi les livres d'Alexis de Tocqueville, *La Démocratie en Amérique*, paru en 1835 et traduit en hongrois dès 1839, Brissot, *Reise in den Vereinigten Staaten von Nordamerika* (1791) et Ed. Vehse. De ce dernier ouvrage, le Commandant Voinescu II traduisait des fragments dès 1846. La bibliographie roumaine à ce sujet pourrait être complétée encore avec les livres de Gh. Seulescu, *Hronologia și istoria universală* (La chronologie et l'histoire universelle — 1837) et de Florin Aron, *Elemente de istoria lumii pentru trebuința tinerimei începătoare din așezămintele de învățatură și creștere publice și private* (Eléments d'histoire du monde à l'usage de la jeunesse débutante des établissements pour l'instruction et l'éducation publics et privés — 1847), qui met en lumière la portée de la contribution des émigrants français à l'importation des « idées neuves » aux Etats-Unis. Quant à l'image de la Roumanie en Amérique, on devrait l'enrichir avec l'apport de l'ouvrage de H.A.S.A. Deaborn, *Memoirs on the Commerce and Navigation on the Black Sea and the trade and Maritime Geography of Turkey and Egipt* (Boston, 1819).

Peut-être l'ouvrage que nous présentons eût-il gagné en consignand aussi les phénomènes et événements américains qui ont fait l'objet des commentaires de la presse roumaine (*Zimbrul*, *Curierul românesc*, *Naționalul*, *Albina românească*, etc.), que ces commentaires fussent d'un caractère positif, en citant à titre d'exemples bons à suivre les faits respectifs, ou, tout au contraire, nettement négatifs, comme lorsqu'ils se prononçaient contre l'esclavage.

De toute façon, le livre de Paul Cernovodeanu et Ion Stanciu se recommande comme le fruit d'une recherche menée avec sérieux que le lecteur consultera en y trouvant son profit.

Mircea Popa

ALEXANDRU ROSETTI, *Mélanges linguistiques*, București, « Univers », 1977, 202 p.

Le quatrième volume de la série des « Mélanges linguistiques » du savant A. Rosetti met à la disposition du lecteur d'importantes études parues, à peu d'exception près, de 1973 à 1976, dans divers périodiques.<sup>1</sup> Ces études sont groupées dans six sections, comme suit : *Linguistique générale, Indoeuropéen, Phonologie, Histoire du roumain et des langues balkaniques, Philologie roumaine, Informations bibliographiques* <sup>2</sup>.

Ne pouvant dans l'espace d'un compte rendu nous référer à tous les domaines abordés vu leur grand nombre et aussi l'envergure des discussions théoriques et de méthode, ainsi que la valeur des solutions proposées, nous avons choisi deux domaines seulement, illustrés, d'ailleurs, par le réputé linguiste roumain avec quelques contributions décisives, à savoir : l'histoire de la langue roumaine et la linguistique balkanique <sup>3</sup>. L'auteur de l'« Histoire de la langue roumaine » traite dans le présent volume de la définition généalogique de la langue roumaine, de ses origines, de son territoire de formation et de l'influence du substrat et de celle de superstrat (v. surtout *Les origines de la langue roumaine*, p. 101—109, *Thrace, daco-mésien, illyrien, roumain et albanais. Quelques précisions*, p. 109—114, *Les plus anciens mots slaves méridionaux du roumain*, p. 130—133). En ce qui concerne l'origine de la langue roumaine, qu'il définit au point de vue généalogique dans les termes suivants : « le roumain est le latin parlé sans interruption dans la partie orientale de l'Empire romain — à savoir les provinces danubiennes romanisées (Dacie, Pannonie du sud, Dardanie, Mésie supérieure et inférieure — depuis l'époque de la pénétration du latin dans ces provinces et jusqu'à nos jours » (p. 101), A. Rosetti souligne ce qu'il appelle la « volonté » d'employer telle langue et non une autre (p. 101)<sup>4</sup>. Bien connue aussi est son opinion sur la question du territoire de la formation de la langue roumaine ; il pense qu'il s'agit d'un vaste territoire comprenant la Dacie nord-danubienne ainsi que les provinces romanisées sud-danubiennes (p. 101, 104—105). En plus de la « volonté » d'employer le latin, A. Rosetti mentionne de même le processus du retour concient vers la culture moderne romane de l'Occident et ses conséquences sur le plan linguistique (p. 108)<sup>5</sup>.

A. Rosetti discute les influences du substrat et du superstrat dans les cadres de l'union linguistique balkanique. Les éléments de substrat (sur le plan phonétique, morphologique, et syntaxique, mais surtout dans le vocabulaire) étudiés à l'aide de la comparaison avec les éléments correspondants de l'albanais, ne sont pas dus à quelque antique influence de l'albanais sur le roumain, mais peuvent s'expliquer par le thrace (p. 106). De son côté, l'albanais, tout en représentant l'état actuel de l'illyrien, s'était enrichi à l'époque antique d'une série d'éléments empruntés du lexique thraque (p. 113), du fait qu'il a couvert à un certain moment un territoire qui débordait vers le nord-est ses frontières modernes (p. 112), en englobant de la sorte des régions de langue thrace. L'étude des éléments lexicaux de substrat exige, selon A. Rosetti, une comparaison avec l'albanais comme étant la méthode la plus sûre et offrant un matériel linguistique attesté (p. 109). Une liste de 88 mots provenant à coup sûr du thrace (p. 184—187) (v. aussi les étymologies proposées à la page 151 et suiv.)<sup>6</sup> s'avère importante quand il s'agit de fixer le territoire de la formation des deux langues (albanais et roumain) et d'étudier, à l'aide d'un Atlas linguistique, l'une des couches significatives de la civilisation sud-est européenne (p. 70). Ajoutons que l'auteur étudie de même quelques phénomènes phonétiques considérés par certains spécialistes comme provenant du substrat (le rhotacisme, les résultats des groupes latins *ct* et *cs*, la voyelle *ā*) : « entre le roumain et l'albanais il y a parallélisme, dans le traitement du *-n-*, mais non communauté » (p. 138) — c'est la conclusion d'un de ses articles.

<sup>1</sup> La série, commencée en 1947, comporte, outre le présent recueil, les volumes *Mélanges de linguistique et de philologie*, Copenhague — București, 1947, *Linguistica*, Mouton, London, The Hague, Paris, 1965 et *Etudes linguistiques*, Mouton, The Hague, Paris, 1973.

<sup>2</sup> Par rapport aux autres trois volumes de la série, on remarque à peu près la même distribution des études par sections. Le lecteur retrouve ainsi de nouvelles contributions concernant une multitude de problèmes de phonologie, de phonétique et de prosodie, de dialectologie, de lexicologie, d'étymologie, d'ethnographie et de folklore.

<sup>3</sup> Il s'agit là d'une section qui figure dans chaque volume et à laquelle l'auteur assigne toujours une place importante dans l'économie de ses recueils.

<sup>4</sup> Ce que A. Niculescu, *Individualitatea limbii române între limbile romanice. 2. Contribuții socioculturale*, București, 1978, appelle « langage loyalty » (p. 5).

<sup>5</sup> Ce que toujours selon A. Niculescu s'appelle aussi « occidentalisation romane », le phénomène prouvant une « culture loyalty » (p. 330—331).

<sup>6</sup> A. Rosetti ne considère pas utile de séparer le daco-mésien du thrace (p. 110).

A propos du problème controversé de la date des premiers emprunts lexicaux slaves méridionaux en roumain, A. Rosetti estime qu'on peut parler de l'époque, approximative, des VI<sup>e</sup>—VII<sup>e</sup> siècles. Les mots qui proviennent probablement des traitements phonétiques caractéristiques pour cette époque-là et qui peuvent être étudiés aussi à l'aide d'un Atlas balkanique, sont entre autres : *suță* « cent » (p. 72, 128, 131) ; *ballă* « marais », *dallă* « ciseau », *gard* « haie » et leurs correspondants en albanais (ces mots ne sont donc pas considérés comme appartenant au substrat (p. 68, 129) et *stînă* « bergerie, fromagerie » (p. 68, 131), *stîncă* « roche, rocher » (p. 131) *smuntlnă* « crème » (p. 68, 72, 131) (eux non plus considérés comme appartenant au substrat).

Une discussion intéressante dans le domaine de la morphologie historique du roumain reprend le problème de l'origine du neutre roumain et de son organisation intérieure (p. 75—82). Le neutre roumain est d'essence et de forme spécifiques. Sa création est due à la tendance du roumain à séparer le genre inanimé du genre animé, le neutre n'englobant que d'inanimés.

Attesté de longue date par des contributions remarquables, l'intérêt du savant A. Rosetti pour l'union linguistique balkanique et pour la recherche de l'apport du latin balkanique et du roumain à la constitution de cette union a déterminé la publication dans ce volume des deux études concernant la dialectologie sud-est européenne. Commencés il y a plusieurs années<sup>7</sup>, les débats et les préparatifs autour de l'élaboration d'un *Atlas linguistique balkanique* ont repris ces dernières années. C'est ainsi qu'on peut noter les deux communications de 1975 que l'auteur juge nécessaires de faire paraître en 1977 dans le volume que nous présentons (p. 65—75) et les deux communications présentées par Holiolčev, Kostov, Mladenov et Petkanov au « Colloque international sur les problèmes de la linguistique balkanique » organisé en 1976 à Varna<sup>8</sup>. En prenant en considération l'importance, les buts et les méthodes d'un atlas plurilingue, A. Rosetti prend comme exemple le cas de L'Atlas balkanique. L'Atlas doit comprendre le lexique<sup>9</sup>, l'enquête portant « en même temps sur les matériaux lexicaux et sur les choses auxquelles ces matériaux se rapportent » (p. 65). En effet, il s'agit des doubles enquêtes, ethnographiques et linguistiques tout à la fois, la recherche partant de l'objet vers la terminologie générale et de détail. Un tel *Atlas linguistique et ethnographique balkanique* (p. 67), avec le titre proposé par A. Rosetti, fournirait des données sur l'histoire des parlers enquêtés et sur l'histoire d'une série de termes pas encore suffisamment élucidés, des données concernant les rapports réciproques entre les langues du Sud-Est européen et sur la civilisation et les institutions spécifiques de cette région. L'auteur ébauche un modèle d'enquête (p. 66—67) et propose aussi une classification pour les termes à enquêter. Il s'ensuit qu'on doit choisir dès le début le matériel, qu'il faut établir l'inventaire de tous les balkanismes et rédiger un questionnaire adéquat<sup>10</sup>. Ainsi à côté des trois rubriques établies à partir de l'origine des mots en question (origine thrace ou illyrienne, latine et slave), la classification de A. Rosetti comprend encore une rubrique spéciale des mots qu'on appelle balkaniques, tels : *lai* « brebis, ou chèvre noire », *mămăliță* « bouillie de farine de maïs », *movilă* « petit monticule », etc.<sup>11</sup> Intéressante aussi s'avère la rubrique des « termes à la même évolution sémantique ». Dans le cadre de la discussion sur l'Atlas linguistique balkanique, les suggestions de A. Rosetti représentent une précieuse et réelle contribution théorique et de méthode, susceptible de servir à la solution de plusieurs problèmes que soulève l'élaboration d'une œuvre de ces proportions.

<sup>7</sup> Pour la bibliographie et l'histoire des essais concernant cet Atlas, v. dans ce volume p. 65 et 69 et aussi chez Hr. Holiolčev, K. Kostov, M. Sl. Mladenov, *Fragen der Zusammenstellung eines Atlas linguarum Paeninsulae Balcanicae*, Linguistique balkanique, XX, 1977, 1—2, p. 71.

<sup>8</sup> Hr. Holiolčev, K. Kostov, M. Sl. Mladenov, *art. cit.*, p. 65—71 et Iv. Petkanov, *L'Atlas linguistique balkanique*, Linguistique balkanique, XX, 1977, 1—2, p. 73—79.

<sup>9</sup> Holiolčev, Kostov et Mladenov sont d'avis qu'il faut y inclure aussi la phonétique, la morphologie et la syntaxe, malgré les difficultés, selon nous, de les représenter sur une carte. Selon Petkanov, l'Atlas renfermera seulement le lexique.

<sup>10</sup> Ces exigences, c'est-à-dire l'établissement de l'inventaire des termes, la rédaction du questionnaire, l'attention spéciale accordée au plan diachronique, sont également présentes dans les deux communications des linguistes bulgares. Holiolčev, Kostov et Mladenov donnent aussi un plan concret et minutieux de travail mais pour la partie théorique, il nous semble qu'il reste encore assez de précisions à fournir. C'est la partie théorique qui, par contre, intéresse justement A. Rosetti dans les deux communications que nous présentons.

<sup>11</sup> Il reste à l'avenir de préciser les critères pour le choix des mots qu'il convient d'inclure dans la catégorie des « mots balkaniques » : en tenant peut-être compte de leur origine obscure (comme semble avoir agi A. Rosetti), de leur très grande ancienneté, de leur diffusion dans toute la région sud-est européenne.

Des remarques théoriques sur les facteurs qui contribuent à l'union linguistique balkanique figurent également dans l'article sur *l'Etat actuel des études de linguistique balkanique en Roumanie* (p. 184—191). Il faut mentionner ici que pour conclure son article *Remarques sur la langue des formules magiques du roumain* (p. 123), A. Rosetti demande des études d'ensemble « comparées, sur le folklore balkanique et d'y intégrer les matériaux du roumain, afin de contribuer à l'édification de ce secteur de la balkanologie ».

Notre compte rendu ne s'est proposé que de noter quelques remarques liées tout particulièrement au domaine de la linguistique balkanique et suscitées par la lecture de ce quatrième volume des « mélanges linguistiques » de A. Rosetti. Dans sa totalité, le volume se recommande par de hautes qualités. Le style clair et précis, la richesse de suggestions inédites et de solutions proposées, le caractère des courtes interventions avec pour but de préciser et d'éclairer un fait de langue ou un problème de méthode lui assurent une exceptionnelle utilité dont les spécialistes de plusieurs domaines pourront en faire leur profit.

Cătălina Vătăşescu

HERBERT HUNGER, *Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner. I. Philosophie, Rhetorik, Epistolographie, Geschichtsschreibung, Geographie*. C. H. Beck, München, 1978, XXVI, 542 pp. (Byzantinisches Handbuch im Rahmen des Handbuchs der Altertumswissenschaft, V, 1)

La série bien connue du *Handbuch der Altertumswissenschaft* fondée par Iwan von Müller augmentée par Walter Otto et continuée par Hermann Bengtson, s'est imposée par certains traits qui lui sont propres. Il convient de noter en tout premier lieu à ce propos son intention de tenir au courant les lecteurs des progrès de la science et de leur présenter avec exactité ses résultats essentiels, en les complétant par une riche bibliographie. L'historisme et l'analyse détiennent dans ce contexte la première place : ils découlent du désir de faire de ce *Handbuch* un instrument de travail susceptible de faciliter les recherches futures et un guide précis pour l'activité universitaire.

C'est dans cet esprit qu'ont été composés d'amples traités d'histoire de la littérature grecque antique par W. Schmid et O. Stählin, de la littérature latine antique par M. Schanz, latine médiévale par M. Manitius et byzantine de K. Krumbacher. Fondés sur une bonne connaissance des textes et de la vie sociale à l'époque, ces ouvrages ont apporté des services remarquables à la science et à l'enseignement, jouissant d'une large diffusion. Ils répondaient aux exigences et aux aspirations du moment où ils ont été conçus, par conséquent on est en droit de les considérer comme une contribution positive.

En prenant la relève de cette collection, l'éditeur C. H. Beck s'attache à lui conserver ses principes initiaux (c'est-à-dire l'analyse minutieuse, les notes faisant état des progrès de la science dans le domaine respectif, ses buts didactiques, l'attention accordée à l'information bibliographique et à la direction générale des travaux), tout en les adaptant aux exigences du présent. Sous ce rapport, la relève signifie continuité et adaptation, ce qui revient à dire un développement organique, matérialisé dans de nouveaux édifices, bâtis par d'autres architectes mais selon un plan unitaire. Par exemple, pour la littérature byzantine, si vaste, deux écrivains ont été requis : H. G. Beck pour la littérature théologique et H. Hunger pour tâcher de présenter la littérature artistique, profane. Du fait des circonstances historiques complexes, propres à l'histoire de Byzance, cette littérature profane se prête à un exposé panoramique par genres. Il ne serait donc pas juste de demander à l'auteur une autre disposition de son matériel ou de lui reprocher ce qu'il n'a pas pu faire. Son travail doit être jugé d'après les résultats qu'il a obtenus.

Pour la même raison, on ne saurait lui imposer une certaine alternative, prétendre qu'il tienne compte exclusivement de ce qu'on a accoutumé d'appeler les « belles lettres », en sacrifiant la littérature mineure et celle d'intérêt culturel. À l'étape actuelle des recherches, les éditions critiques sont encore rares, de même que les informations de détail ou les synthèses partielles. Aussi ne peut-on pas encore entreprendre la présentation ambitieuse de la seule littérature artistique byzantine.

L'auteur a parfaitement saisi la situation, c'est pourquoi il a préféré de choisir la voie de l'analyse rigoureuse, de l'information aussi poussée que possible, sans négliger non plus de faire le point des progrès réalisés jusqu'à nos jours, se sentant stimulé par la « rein praktische Gründe einer möglichst umfassenden Information fachwissenschaftlicher Literatur » (p. VI).

Comme point de départ, son exposé prend les profondes racines de cette littérature, qui remontent à l'Antiquité grecque. Il accorde sa juste portée à l'époque de transition des IV<sup>e</sup>—VI<sup>e</sup> siècles, pour traiter ensuite de manière exhaustive la littérature byzantine proprement dite, jusqu'à la chute de Byzance (1453), tout en mentionnant quand le cas se présente ses prolongations ultérieures.

À la différence de Karl Krumbacher, l'auteur du présent ouvrage accorde un plus grand intérêt au rôle des traditions littéraires antiques — et c'est à juste titre qu'il le fait, car ce rôle fut considérable pour la littérature profane savante. Peut-être que l'exposé aurait gagné en vivacité et intérêt s'il étudiait avec méthode les interférences de la tradition et de l'actualité, du langage « pur » et du langage courant de l'aristocratie et de la foule.

Sur les cinq chapitres de ce livre, consacrés à la philosophie (4—62), la rhétorique (65—196), épistolographie (199—239), historiographie (243—504) et géographie (507—542), celui de l'historiographie se révèle comme le plus fourni, alors que celui de géographie est le plus bref. Ceci montre le faible intérêt des Byzantins pour la géographie, dont ils avaient reçu les principes fondamentaux du monde antique. Toutefois, on ne saurait en faire un argument en faveur de la thèse qu'ils ignoraient ou qu'ils se désintéressaient du monde environnant. Contre une telle thèse plaident les nombreuses digressions géographiques des historiens byzantins, qui nous ont transmis maints renseignements précieux.

Il n'est pas moins vrai d'autre part que l'historiographie représentait à l'époque le domaine le plus recherché, attirant ce que le monde byzantin avait de mieux comme écrivains — attrait comparable, toutes proportions gardées, à celui exercé par le roman moderne. Procope de Césarée, Théophylacte Simocatta, Michel Psellos, Anne Comnène, Nicéas Choniates, Nicéphoros Grégoras et Jean Cantacuzène ont écrit des pages admirables, lues toujours avec plaisir et intérêt. L'auteur du présent ouvrage a rédigé avec amour et compréhension ce chapitre si important, notant suivant le critère chronologique les origines, l'évolution, les brillantes destinées et l'influence exercée à l'étranger par ce genre littéraire typiquement byzantin. Ses moyens lui ont été fournis tant par la lecture directe que par l'habile exploitation des acquis et résultats auxquels ont abouti d'autres spécialistes avant lui. Il sait accorder l'importance qu'elles méritent à la biographie, aux sources, à la structure et l'analyse du contenu, à la bibliographie, ainsi d'ailleurs qu'à ses jugements de valeur portés sur chacune des œuvres prises en considération, selon sa portée et le rôle qu'elle a tenu. Son exposé est plus ample et nuancé que celui de Gy. Moravcsik, développé avec la même précision et la même sobriété, mais avec un appareil bibliographique plus modeste, se bornant aux ouvrages essentiels. Comme le choix n'a pu avoir rien de facile, il convient de considérer sans sévérité sa valeur informationnelle.

Cependant le principal mérite de l'auteur reste son aptitude pour l'analyse, complétée par des attributs tels la précision, la mesure et l'impartialité. De même que chez K. Krumbacher, on tombe souvent sur des formulations brillantes, des jugements de valeur pertinents, des analogies et des dissociations éloquentes et exposées avec art, contribuant au charme de cette lecture. L'impression qui s'en dégage est celle d'une information solide, fondée sur l'étude exhaustive des sources — chose vraiment possible dans un foyer aussi propice à la byzantinologie que la capitale de l'Autriche ces derniers temps.

L'épanouissement normal de la philosophie fut freiné à Byzance par la toute-puissance de l'Etat et de l'Eglise. Rien que de très naturel donc que H. Hunger n'ait pu offrir qu'une succincte étude de la pensée philosophique byzantine, sans nous proposer l'image d'une véritable philosophie. Eloquente s'avère sous ce rapport la remarque de nature concrète que la tradition byzantine a livré jusqu'à présent 260 manuscrits de Platon pour un millier d'Aristote, ce qui est éloquent quant à la direction de pensée de l'époque.

Qu'il nous soit permis de citer la définition si pertinente de l'humanisme chrétien de souche byzantine (p. 50) « Als wesentliche Merkmale des christlichen Humanismus sind fest zu halten : echte Aufgeschlossenheit gegenüber den antiken Kulturgütern, aktives Studium der antiken Literatur und deren Verwertung für die eigenen literarischen Produkte, dabei ehrliche Anerkennung der Orthodoxie und Verständnis heidnischer Gedanken als einer veredlungsfähigen Vorstufe des Christentums ». En revanche, par trop sommaire nous semble l'exposé sur la pensée philosophique des XIV<sup>e</sup>—XV<sup>e</sup> siècles, qui a subi d'évidentes influences occidentales — notamment Italiennes — et a été illustrée par des personnalités telles celles de Théodoros Metochites, Nicéphoros Grégoras et George Gemistos Plethon.

Après l'historiographie, c'est le chapitre consacré à la rhétorique qui occupe le plus grand nombre de pages. Ses racines dans l'Antiquité grecque sont bien profondes, mais elle devait recevoir des encouragements à l'époque de l'Empire romain et plus tard dans le domaine de l'Eglise catholique, c'est-à-dire où il fallait cacher la contrainte et la pénurie des moyens matériels sous de belles phrases, dont l'euphonie puisse charmer la classe dirigeante, tout en appaisant ses doutes. Ce n'est pas par pur hasard que la rhétorique a tenu un rôle aussi impor-

tant à Byzance — et l'auteur de notre ouvrage en a bien saisi l'essentiel, quand il écrivait que ces « Dokumente der offiziellen Rhetorik in Byzanz eine konkrete politische und soziologische Funktion hatten » (p. 131). La poésie elle-même — et surtout la poésie épique — vivait dans une grande mesure « aus der Spannung zwischen verpflichtender Mimesis und aktueller politischer Ideologie » (p. XXIV).

Le critère de l'exposé suivant les genres littéraires adopté par l'auteur rend quelque peu difficile le jugement d'ensemble dans le cas des personnalités à activités multiples, figurant de ce fait sous diverses rubriques. Mais cette difficulté sera en partie tournée grâce à l'ample index placé à la fin du deuxième volume. Aussi, pour conclure, il convient de souligner l'utilité de cet ouvrage : sa richesse informationnelle, sa précision, son équité font de ce livre de II. Hunger un ouvrage qui s'impose nécessairement à l'attention de tous les byzantinistes.

H. Mihăescu

ANCA IRINA IONESCU, *Linguistică și mitologie. Contribuții la studierea terminologiei credințelor populare ale slavilor* (Linguistique et mythologie. Contribution à l'étude de la terminologie des croyances populaires chez les Slaves), Bucarest, 1978, 165 p.

Au VIII<sup>e</sup> Congrès international des slavistes (3-9 septembre 1978), la Roumanie a présenté un ouvrage de linguistique slave comparée qui constitue une première à maints points de vue.

Il s'agit du livre d'Anca Irina Ionescu, consacré à la terminologie des croyances populaires chez les Slaves, sujet à la sphère encore imprécise et de toute façon trop peu exploré jusqu'à présent<sup>1</sup>. En effet, s'il a été étudié ces derniers siècles, ce fut surtout par les spécialistes dans d'autres branches des sciences humaines — histoire des religions, ethnologie, sociologie, etc. Aussi, la classification des concepts avec lesquels on opère dans ce domaine est-elle également fondée sur des critères ethnologiques, mythologiques et ainsi de suite. Par exemple, Al. Bruckner (*Mitologia slava*) estimait que cette classification se faisait en « divinités supérieures » et « inférieures » ; K. Moszyński (*Kultura ludowa słowian*), de même que, récemment, Evel Gasparini (*Il Matriarcato slavo*) rangent les différentes divinités en « supérieures » et « inférieures », selon la fonction qu'on leur attribue (de démons de la maison, de la forêt, des eaux, de la destinée, du soleil, du feu, etc.). Or, l'étude de la mythologie partant de la genèse des représentations religieuses n'est en fin de compte que la reconstitution historique de ce domaine et seule la recherche interdisciplinaire et comparée peut contribuer à en dégager ce qu'il y a de spécifique chez un ou plusieurs peuples, à séparer ce qu'il comporte de primordial par rapport aux acquis ultérieurs, à relever l'important de la masse des choses moins importantes.

Les croyances populaires, la mythologie, sont le produit social d'une période historique donnée. Comme l'auteur le souligne à juste titre (p. 6), c'est au chercheur qui aborde cette problématique d'un point de vue matérialiste que revient la tâche de trouver les causes réelles de telle ou telle représentations, dont les racines s'enfoncent dans la préhistoire, alors que les premiers hommes vivaient « l'impuissance du sauvage en lutte avec la nature ». Contrairement à d'autres phénomènes sociaux déterminés sur le plan historique, les croyances populaires s'avèrent vivaces, persistant parfois longtemps après la disparition du fait qui les avait créées. En raison de cette particularité, les superstitions et les pratiques de la magie qui tirent leurs origines d'un passé révolu se manifestent de nos jours encore. Dans le domaine des croyances populaires on constate une stratification sui generis : les croyances antiques sont superposées par celles de date plus récentes, qui s'ajoutent aux premières sans les remplacer. De cette coexistence est née la grande diversité des superstitions, des croyances populaires et des pratiques magiques, de là aussi leur grand nombre. Selon Evel Gasparini chez les Slaves tout particulièrement on constate un « chaos religieux » ; chez eux l'adoption du christianisme n'a pas mis fin définitivement au paganisme : « Non è per nulla esagerato ritenere che nelle masse contadine russe, bulgare e serbe questo è stato duri ancora ai nostri giorni. Sarebbe un errore considerare queste credenze popolari slave alla stregua delle superstizioni dell'Europa occidentale » (p. 511).

Bien que ce domaine puisse être considéré de nos jours comme « clos » — car il est raisonnable de supposer que notre époque ne se prête plus à la naissance des croyances populaires

<sup>1</sup> L'auteur n'est pas à sa première contribution dans ce domaine. Mentionnons encore ses études intitulées : *Numiri de origine slavă ale ființelor mitologice feminine în limba română* (Noms d'origine slave des êtres mythologiques féminins dans la langue roumaine), « Revista de etnografie și folclor », 18, 1973, p. 205-214 (dont nous avons donné un compte rendu dans « Demos », 1, 1974, p. 70-71) ; *Emprunts grecs dans la terminologie mythologique des langues balkaniques*, RESEE, XIV, 1976, 1, p. 79-87.

— la terminologie respective est encore loin de constituer un ensemble entièrement connu est c'est à peine si avec le présent ouvrage commence son étude<sup>2</sup>. Personne n'a essayé auparavant de se pencher sur le vocabulaire des croyances populaires dans les langues slaves, pour l'examiner au point de vue linguistique, étymologique. Mais le spécialiste désireux de suivre une méthodologie déjà consacré ne manque sans doute pas de modèles prestigieux, tels les ouvrages onomasiologiques d'envergure d'un O.N.Trubačov (*Remeslennaja terminologija v slaveanskih jazychah*, Moscou, 1966) ou d'un I. N. Tolstol (*Geografičeskaja terminologija v slaveanskih jazychah*, Moscou, 1968). Il convient de remarquer néanmoins que lorsqu'il s'agit de la vie spirituelle, domaine offrant des perspectives inédites et qui pose maint problème nouveau, l'interprétation du matériel linguistique exigerait une méthode tant soit peu originale.

Les spécialistes n'ont pas encore mentionné dans le cadre du noyau des termes slaves hérités de l'indo-européen un groupe à part parmi les sphères des différentes notions, à savoir le groupe nombreux des termes se rapportant aux croyances traditionnelles des Slaves. On les a englobés parfois dans la notion plus vaste des termes abstraits ou dans celle de « vie spirituelle », sans jamais leur accorder un intérêt en soi. Or, l'auteur argumente l'existence de la sphère sémantique et lexicale de cette catégorie de termes, sphère dont la délimitation s'impose du fait qu'à l'heure actuelle la terminologie des croyances traditionnelles des peuples slaves est relativement riche. S'agissant de termes liés à la vie spirituelle des peuples respectifs, leur étude est susceptible de fournir des données intéressantes pour l'histoire culturelle.

Le domaine est régi au point de vue linguistique par la loi des tabous, interdisant la prononciation du nom véritable d'une divinité ou d'un esprit (bénéfique ou maléfique). Cette interdiction (tabou) entre en jeu quand il est question de notions dont la désignation directe est jugée incongrue ou peu recommandable, en raison du contenu qu'elles revêtent et que le locuteur ne désire pas évoquer directement (restes de la croyance primitive qui attribuait à la « parole » une force magique — « quand on parle du loup, on en voit la queue »)<sup>3</sup>. L'exemple classique à cet égard est celui des hébreux, chez lesquels on ignorait le véritable nom de « Dieu », *Jehova* n'étant qu'un « pseudonyme ». Un domaine où le procédé trouve un usage courant est celui de « l'obscène », des gros mots, sans parler, comme de juste, de celui des croyances populaires. C'est de cette manière que sont nés les euphémismes (les *Jolies* pour les *Elfes*), ainsi que les modifications phonétiques destinées à estomper la véritable identité du mot (le russe *busedko* pour *susedko*) et les modifications sémantiques (le *Maudit* pour le *Diable*), etc. L'un des grands spécialistes du problème, W. Havers a consacré une vaste étude aux diverses implications de la position du locuteur vis-à-vis de l'ensemble sonore<sup>4</sup>. Pour ce qui est de notre auteur, son propos est d'examiner l'évolution sémantique de ce vocabulaire : modifications du sens ; naissance des sens « bizarres » ; ramifications des sens dans le cas de certains mots dérivés d'une même racine (p. 7).

À part la méthode des « Worter und Sachen », dans le cas des domaines où les notions nouvelles exigent une terminologie dont il faut trouver les éléments soit en les empruntant, soit en les créant, les méthodes de base sont en général celles de l'onomasiologie. Mais, naturellement, les composantes d'un champ onomasiologique peuvent être étudiées aussi au point de vue de leur agencement ou stratification étymologique, de même que dans la perspective dite de la géologie linguistique. Du reste, l'analyse d'une certaine catégorie de termes en fonction de leur origine s'avère l'une des voies d'investigation les plus sûres, bien que — nous devons le convenir — elle ne saurait fournir des preuves en ce qui concerne les causes des modifications du vocabulaire, le mérite ne résidant que dans le fait d'aider à l'organisation des résultats du processus. Aussi, associer la linguistique à la recherche ethnologique, appliquer de manière simultanée les méthodes spécifiques aux deux disciplines serait sans doute un procédé susceptible de jeter un jour nouveau sur le système des croyances traditionnelles et leur façon de se réfléchir dans le vocabulaire. L'usage des principes de l'ethnolinguistique suppose dans ce domaine également la prise en considération du champ tout entier des noms s'appliquant aux concepts étudiés. Dans le cas présent, de même du reste comme en général lorsque le noyau

<sup>2</sup> Bien que la bibliographie citée par l'auteur soit aussi riche que diverse, elle aurait peut-être dû comprendre également l'excellente étude de P. Bogatyrev, *Actes magiques, rites et croyances en Russie Subcarpatique*, Paris, 1929. Du reste, ces derniers temps on a publié en Roumanie plusieurs ouvrages traitant de ces questions, par exemple, Al. Rosetti, *Sur quelques formules magiques du roumain* (1973) et *Remarques sur la langue des formules magiques du roumain* (1974), réédité dans *Mélanges linguistiques*, Bucarest, Éd. Univers, 1977.

<sup>3</sup> Al. Graur, *Studii de lingvistică generală* (Études de linguistique générale), Bucarest, 1960, p. 80.

<sup>4</sup> W. Havers, *Neue Literatur zum Sprachtabu*, Ak. d. Wiss., Wien, Phil.-hist. Klasse, Sitzungsber. 223, Bd. 51, Abt. 5, 1946.

lexical se compose de termes autochtones de la langue respective, la seule opérante s'avère la chronologie relative des phénomènes.

Le fonds slave commun est de loin le plus important, tant par sa portée, que par son ancienneté. Il englobe des éléments indoeuropéens dont la persistance est redevable aussi bien au fait que ces croyances couvraient une aire très vaste, qu'à celui que la langue slave commune et celles qui en dérivent sont des langues indo-européennes. Comme l'étude des autres champs onomasiologiques l'a déjà prouvé, la diversification et la multiplication des noms a surtout lieu lorsqu'il s'agit de désigner les traits négatifs des réalias. Dans notre cas aussi les termes les plus nombreux sont ceux désignant seulement les « démons », « mauvais esprits », « oiseau de mauvais augure », etc. Un ample débat sur *Černobog* met en lumière la cause intime de l'apparition du déterminant « noir ». L'explication de l'auteur est inédite et il est à présumer que les spécialistes l'accepteront, car jusqu'à présent ni Evel Gasparini en personne, qui s'est occupé de rémin en une synthèse les débats à ce sujet, n'était parvenu à en saisir les raisons.

Une autre strate lexicale se compose des termes dérivés dans les langues slaves, de diverses racines (et avec divers affixes), mais convergents au point de vue sémantique. La classification de l'auteur tient compte de ce que le nom porté par l'être qui fait l'objet d'une croyance populaire peut s'inspirer de différentes sources. En effet, ce nom peut se rapporter à l'endroit qu'il est censé habiter, à un quelconque objet caractéristique ou par l'intermédiaire duquel il exercerait ses pouvoirs; ce nom peut aussi dériver du verbe indiquant sa principale activité ou encore les caractères physiques qu'on lui attribue, parfois, le nom souligne une parenté ou des rapports entre le démon et le magicien; le moment de la journée où l'être se montre d'habitude sert également à le nommer dans certains cas, ainsi que des mots tabous et des mots du vocabulaire courant mais revêtus de significations particulières dès qu'ils se rattachent à telle ou telle croyance. Dans la plupart des cas, la croyance populaire désignée sous ces noms est la même, mais étant formés à partir de racines différentes (bien que souvent synonymes), un processus de diversification les a éloignés de plus en plus les uns des autres.

Les emprunts, constituant une catégorie nombreuse de termes, sont entrés dans les langues slaves à la suite du bilinguisme — à part toutefois quelques anciens termes latins et grecs d'origine livresque. Ces derniers sont spécifiques aux langues slaves sud-danubiennes et leur étude a permis à l'auteur de rédiger un chapitre extrêmement précieux de linguistique comparée sud-est européenne. C'est dans ce contexte qu'elle procède aussi à l'étude de plusieurs termes roumains, empruntés par différentes langues slaves. Jusqu'à présent, les ouvrages consacrés à l'étude des éléments roumains adoptés par les langues voisines sont incomplets et ils ne traitent qu'en passant des termes qui nous importent ici. L'étude des termes entreprise par Anca Irina Ionescu montre que le bulgare utilise des mots roumains *călușar*, *vătaf*, *florică* s'appliquant à une danse roumaine traditionnelle en usage à la Pentecôte (rituel guérisseur) ainsi que les mots *uncheș*, *brezave*, etc. qui désignent une personne masquée s'en allant de maison en maison pour danser juste avant les fêtes de Noël ou entre Noël et l'Épiphanie. L'auteur apporte toute une série d'arguments attestant l'origine roumaine de ces mots utilisés en bulgare. Pour ce qui est du polonais et du slovaque, ils ont emprunté du roumain le terme *striga* (« stige ») « être imaginaire représenté par une femme qui torture pendant la nuit les petits enfants, vole le lait des vaches, etc.; magicienne », dont la forme masculine est *strigoi* « vampire, revenant ». Cependant qu'en ukrainien et en serbo-croate il y a les mots *drac* « diable » et *balaur* « dragon ».

Les termes roumains de cette catégorie véhiculés dans les langues slaves se rapportent généralement à quelque rituel spécifique ou à des êtres surnaturels que la tradition populaire pare de traits extraordinaires. Par exemple, *balaur* « (dans les contes) monstre fantastique, imaginé sous la forme d'un serpent géant avec une ou plusieurs têtes, souvent ailé » — que I. I. Rusu considère à juste titre comme étant un terme d'origine roumaine, autochtone<sup>5</sup> (avec un correspondant albanais) — de même que le personnage désigné par ce mot ont suscité toute une littérature.

Il convient de reconnaître que la contribution de l'auteur à l'étude de la stratigraphie de ce champ onomasiologique est essentielle pour les recherches futures. C'est un travail particulièrement minutieux, qui suppose une très vaste information à manier avec une grande précision. De là maintes conclusions inédites, formulées par Anca Irina Ionescu avec toute la prudence exigée par les dimensions du domaine, mais aussi avec beaucoup de hardiesse créatrice, suggérant des hypothèses que les études slaves vont sans doute homologuer. Un tel ouvrage témoigne de ce que la Roumanie possède une bonne école de linguistique comparée, disant de cadres jeunes, pleins de force et d'un large horizon scientifique.

Zamfira Mihail

<sup>5</sup> I. I. Rusu, *Elemente autohtone în limba română* (Éléments autochtones dans la langue roumaine), Bucarest, 1970, p. 133.

## NOTICES BIBLIOGRAPHIQUES

Rédigées par ALEXANDRU DUȚU (A.D.); A. A. BOLȘACOV-GHIMPU (A.B.G.); H. MIHĂESCU (H.M.); J. IRMSCHER — Berlin DDR (Irm.); CORNELIA PAPACOSTEA-DANIELOPOLU (C.P.-D.); ZAMFIRA MIHAIL (Z.M.)

Au chapitre histoire du livre de nouvelles contributions se sont ajoutées depuis 1975. (lorsque nous avons publié un bilan dans cette revue même, tome XIII, n° 4, p. 634—635).

Un répertoire de tous les livres en langues sud-slaves ou écrits par des lettrés venus de ces contrées vient de paraître dans une monographie qui reconstitue, en même temps, le rôle des imprimeries de Venise dans le Sud-Est de l'Europe : WERNER SCHMITZ, *Sudslavischer Buchdruck in Venedig (16.—18. Jahrhundert). Untersuchungen und Bibliographie*, Giessen, Wilhelm Schmitz Verlag, 1977, 429 p. (Marburger Abhandlungen zur Geschichte und Kultur Ost-europas, Band 15).

L'auteur a longuement puisé dans les archives les données concernant l'imprimerie des livres écrits par des Sud-Slaves ou destinés à eux ; il a parcouru une riche bibliographie et il a consulté les spécialistes dans ce domaine. Son livre complète heureusement la monographie de G. Veloudis consacrée à la maison Glikis, en facilitant ainsi énormément l'histoire globale de l'imprimerie pour les peuples sud-est européens et qui se laisse toujours attendre. Depuis 1502, quand Bernardus de Vitalibus faisait imprimer un « Epithalamium Matthaei Andronici Tragurini in nuptias Vladislai », et jusqu'en 1800, quand Pietro Sola publiait un livre de droit canon, 583 livres ont vu le jour dans les ateliers de Venise. Werner Schmitz a essayé de donner des réponses à toutes les questions imaginables : il y a une liste alphabétique d'imprimeurs et une liste alphabétique de titres de livres et d'auteurs ; des dessins graphiques présentent l'évolution de la littérature religieuse et non religieuse, qui est divisée ensuite en littérature d'enseignements et en d'autres genres ; les livres sont groupés par langues — le latin, l'italien, les langues slaves, langues diverses. Tout ce matériel est envisagé sous un angle des plus propices à l'histoire culturelle, puisque l'auteur n'évite pas les questions les plus difficiles, résultant des situations très imbriquées : à la fin du livre, le lecteur accepte les conclusions de cette ample enquête et qui ne contredisent pas ce qu'on savait déjà sur les options culturelles de Venise. Ce ne sont pas les objectifs politiques ou confessionnels qui ont orienté la production de livres dans la cité sérénissime, mais l'intérêt commercial. A la différence de Vienne, la république italienne n'a pas eu de programme éditorial et n'a pas poursuivi une politique destinée à éclairer les lecteurs de ces 583 livres, tout en étant, en échange, plus sensible à la demande de livres, ce qui n'a pas provoqué, comme dans le cas des éditions de Vienne, des « Rezeptionswiderstande ». Envisagée dans le cadre de l'activité éditoriale vénitienne, la production de livres sud-slaves dévoile son caractère : « die Art der Eingliederung der betreffenden Druckhauser in die Zunft, ihre Arbeitsweise und Handelsbeziehungen weisen für das Slavendruckwesen keinerlei Sonderstellung aus ; vielmehr deutet die Tatsache, dass die Produktion sudslavischer Bücher meist nur mitgetragen wurde und kapitalkraftige Druckhauser nur selten voll im Slavendruckwesen investieren, auf eine Typisierung des sudslavischen Buchdrucks in Venedig als „Zusatzgeschäft“, was jedoch durchaus auch ein Profitieren von der ubrigen Aktivitat der Drucker/Buchhandler bedeutet haben kann » (p. 345).

Les livres ne formaient pas un chapitre à part dans le commerce vénitien et étaient souvent échangés pour d'autres marchandises. W. Schmitz signale la présence de quelques libraires à Skopje ou à Sarajevo, aux XVI<sup>e</sup> et XVII<sup>e</sup> siècles, quoique la pénétration des livres soit surtout l'œuvre des marchands ambulants capables de se faufiler et d'avancer dans les régions les plus isolées. Un document de 1781 décrit le négoce fait avec des livres d'une manière saisissante : « Li detti Schiavi miei Parrochiani trascorrono poi ogn'anno con tali merci, come è già pubblicamente notorio, Città per Città, e Villa per Villa della Carniolia, Carintia, Stiria, Ungheria,

Croazia, Transilvania... facendo i loro vlaggj e pagando i differenti Dazj con le Imprestanze di danario delli stessi Sig. Remondi » (p. 278).

Mais l'auteur accorde une attention accrue à la production et établit quelques lignes de force de l'imprimerie vénitienne, dans son ensemble, et que la production de livres sud-slaves ne contredit pas : après la parution de l'index des livres interdits, la production connaît un déclin que les difficultés économiques de la Cité, au 16<sup>e</sup> siècle, maintiennent jusqu'assez tard, dans le XVII<sup>e</sup> siècle, pour que la production connaisse un nouvel essor, au XVIII<sup>e</sup> siècle, avant sa fin. Du côté imprimeurs, la statistique est éclairante : 57 au XVI<sup>e</sup> siècle, 33 au XVII<sup>e</sup>, 55 au XVIII<sup>e</sup> ; les suivants ont fait paraître le plus grand nombre de titres : Teodosio 57, Pezzana 23, Occlu 21, Coletti 20, Ginami 19, Lovisa 16, Occhi B. 14, Bassanese 10, B. Vuković 10 (p. 292). Du point de vue du contenu, on constate que la littérature « non religieuse » connaît un grand essor dans l'intervalle 1653—1700, quand elle couvre 51,1 % du total de la production de livres sud-slaves, pendant que la littérature rituelle connaît un certain déclin pendant ces mêmes années. Mais l'explication de l'auteur ne nous semble pas convaincante : « Gelit man davon aus, dass zumindest bei Buchern fur den gottesdienstlichen Gebrauch relativ schnell in Kirchen und Klostern der erste Bedarf gedeckt ist, so wird verstandlich, warum nach einem Jahrhundert Fruhdruck der betreffende Anteil nicht mehr dominiert » (p. 328). Il va sans dire que les imprimeries roumaines ont joué un rôle important pendant tout ce laps de temps et il est domage que l'auteur ne fait aucune référence à leur activité. (A la page 223, une correction s'impose : l'Autriche n'a pas occupé la « Valachie » après Passarowitz, mais la Petite-Valachie, « Oltenia »).

Il est vrai que la diffusion des livres en slavons n'a pas fait l'objet de recherches spéciales qu'à partir depuis quelques années. (Il est curieux de voir l'auteur mentionner les actes du colloque d'Eisenstadt et oublier les communications qui ont pris en charge la « réception » du livre en Croatie, en Hongrie ou dans le Sud-Est de l'Europe, en général — *Buch- und Verlagswesen im 18. und 19. Jahrhundert*, Verlag Ulrich Camen, 1977.) Mais des indications très claires sur la destination des livres en slavons imprimés dans les centres roumains se trouvent dans plusieurs préfaces, comme par exemple dans la dédication « aux autres peuples et, en premier lieu, aux Bulgares et Serbes » des *Psaumes* de Gavora, 1637, dans la préface à l'*Antologhion* de 1643 imprimé à la suite des instances des émissaires étrangers ou dans la préface au *Triodion* de 1649 mis au jour pour la communauté serbe de Hilendar, au Mont Athos. En 1638, Raphael Levaković arrivait en Valachie pour discuter un projet de publication de livres en slavons (mission analysée par D. Găzdaru dans une étude parue dans ses *Miscellanea*, Freiburg i. Br., 1974, p. 93—175). Pour les livres diffusés en Bulgarie, voir l'article de Maria Rădulescu dans « *Romanoslavica* », VI, 1962. La production de livres en slavons a continué au XVIII<sup>e</sup> siècle, lorsqu'un moment de coopération roumano-serbe a marqué le développement de la typographie de Rîmnic ; un tel moment appartient, quand-même, à une longue série de relations dans ce domaine qui ne peut pas être ignorée quand on cherche de préciser le rôle de Venise dans les cultures sud-slaves ou le rôle du livre dans les Lumières balkaniques. Dans ce sens, on doit ajouter à la riche bibliographie du livre de W. Schmitz les actes du colloque de Venise : *Structure sociale et développement culturel des villes sud-est européennes et adriatiques aux XVII<sup>e</sup>—XVIII<sup>e</sup> siècles*, Bucarest, 1975. L'article de Mario Ruffini, *L'opera culturale di Venezia nell'Oriente europeo nei secoli XVI, XVII e XVIII*, « *Studia Universitatis Babeş-Bolyai — Series Philologica* », 1963, 2, p. 7—29, est directement lié au thème choisi par W. Schmitz. Un point de vue contraire à celui exprimé par V. Molin dans l'article souvent cité par W. Schmitz se trouve dans l'édition jubilaire *Liturghierul lui Macarie, 1508*, Editura Academiei, 1958, dans la substantielle préface de P. P. Panaitescu, rééditée par la femme du regretté savant dans *Contribuții la istoria culturii românești*, Editura Minerva, 1971.

Un autre livre s'occupe de l'évolution des livres destinés aux Serbes : un beau volume qui rend, en même temps, un hommage à ceux qui ont repris la production des livres en serbe dans une ville située pas trop loin du pays habité par le peuple ami et un hommage à une longue amitié culturelle : *Stamparija u Rimniku i obnova stampana srpskih kniga, 1726 | Tipografia din Rîmnic și reluarea tipăririi cărților sîrbești la 1726*, Novi Sad, 1976, 118 p. Publié en serbe et en roumain, ce recueil aborde l'histoire de la typographie de Rîmnic fondée à l'époque du prince Constantin Brâncoveanu (Cornelia Olar), la signification de la reprise de l'imprimerie en serbe (Lazar Čurčić), la question des illustrations insérées dans les livres (Sava Palančanin) et le problème du papier et des filigranes (Lazar Čurčić). Les trois éditions du « Bukvar » de Théophraste Prokopovitch, de 1726, 1727 et 1734, la « Grammaire » de Meleti Smotricki, de 1755, et le « Sribljak », de 1761, ont contribué à la modernisation de la culture serbe, mais aucune autre typographie, affirme L. Čurčić, n'a offert au peuple serbe « une sélection tellement parfaite que celle issue des ateliers de Rîmnic ».

Une étude étroitement liée à l'histoire de l'imprimerie sud-est européenne s'avère être celle insérée par GABRIEL COCORA dans *Tipar și cărțurari*, București, Editura Litera, 1977 : *Un mare tipograf român în circuitul european în secolul al XVII-lea: episcopul Mitrofan al Buzăului*, qui, en 1682, faisait paraître à Iași le premier livre en caractères grecques publiés en Orient, avec des caractères apportés de Venise. Ce Roumain, fils de paysans de Bonțești, est devenu évêque en Moldavie et, plus tard, évêque à Buzău où il a imprimé des livres à un rythme assez vif, 31 en total. Les livres en grec ont connu une bonne diffusion, en jugeant d'après la polémique suscitée à Londres et à Paris, et d'après les échos enregistrés à Hambourg, Amsterdam ou Kiev. Mais ce lettré qui connaissait très bien le grec et le latin a contribué dans une grande mesure à l'introduction de la langue roumaine dans l'Eglise orthodoxe, en imprimant les 12 volumes de *Menées*, en texte roumain et slavon (ce qui a favorisé leur diffusion en Bulgarie) et d'autres livres en roumain en entier.

A côté des livres imprimés, l'historien doit accorder une attention spéciale aux manuscrits, dans le Sud-Est de l'Europe. Un instrument de travail de premier ordre vient de paraître, le deuxième volume de la bibliographie des « Livres populaires » (le premier volume a été signalé dans cette revue, en 1977, n° 4, p. 797—798) : *Bibliografia analitică a literaturii române vechii. Cărțile populare laice*, Partie a II-a, rédigée par MIHAI MORARU et CĂTĂLINA VELCULESCU, sous la direction de I. C. CHIȚIMIA. Arrangés alphabétiquement, les livres populaires englobés dans cette deuxième partie sont Fiziologul, Floarea Darurilor, Halima, Iliodor, Istoria lui Imberie, Istoria Poamelor, Istoria lui Skinder, Istoria Troadei, Cronografe, Sindipa, Varlaam și Ioasaf. Un index thématique, un autre de noms et un autre de localités donnent un plus de poids à ce travail d'une importance particulière pour l'étude des relations culturelles, de l'évolution des catégories de livres ou d'un caractère plus spécial, comme la sociologie de la littérature. Car les auteurs ont eu la bonne idée de reproduire toutes les notes faites par les lecteurs successifs des manuscrits et de signaler la provenance des éditions imprimées — quelques-unes du collège de Saint-Sabbas. Chaque livre populaire est suivi de la bibliographie des références, depuis Gaster et Hasdeu et jusqu'aujourd'hui.

La circulation des livres en Roumanie aux siècles passés a été étudiée plus systématiquement ces dernières années qu'auparavant. Un bon exemple est fourni par le livre de OCTAVIAN ȘCHIAU, *Cărțurari și cărți în spațiul românesc medieval*, Cluj-Napoca, Editura Dacia, 1978, 160 p. L'auteur a fait des enquêtes dans les villes de Transylvanie et surtout dans les villages et a trouvé bon nombre de livres parus en Valachie ou en Moldavie. En partant des notes faites sur les exemplaires trouvés dans les villages éloignés de Satu Mare ou des monts Apuseni, O. Șchiau a refait leur itinéraire et, parfois, leur fonction. Une bonne partie de ces exemplaires est le résultat d'une série entière de donations, pendant que d'autres ont été achetés des marchands errants qui portaient de Rimnic ou de Iași à l'instar des marchands qui quittaient Riva degli Schiavoni ; d'autres notes évoquent l'échange d'imprimeurs entre les trois provinces roumaines et les longues routes des copistes, peintres ou graveurs, relieurs ou enseignants. De cette manière, la diffusion du livre n'est plus entrevue seulement à travers les listes de souscripteurs, mais aussi par le truchement des réactions spontanées d'un cercle pas trop grand de bénéficiaires. La conclusion de l'auteur est pleinement justifiée : aux XVI<sup>e</sup>—XVIII<sup>e</sup> siècles, le livre a contribué énormément à la circulation des idées et à la formation d'une mentalité unitaire dans les trois provinces roumaines séparées par des frontières féodales.

Le livre étranger a joué dans cette zone, dans laquelle l'activité des imprimeries n'a pas pu soutenir l'activité entière des lettrés, un rôle peut-être plus grand que dans l'Occident, car, très souvent, il a suppléé les œuvres attendues par les lecteurs ou il a devancé leurs désirs. Les indications fournies par les traductions et les bibliothèques ont une importance insigne pour la reconstitution de la vie culturelle de jadis. Deux contributions parues dans l'Homage Dimaras, dans « O Eranistis », Athènes, 1977, nous offrent un matériel de premier ordre. CORNELIA PAPACOSTEA-DANIELOPOLU, *Manuscris italo-grecs de la Bibliothèque de l'Académie de la République Socialiste de Roumanie*, présente trois manuscrits très probablement issus de la plume des élèves des académies princières, après la réforme d'Alexandre Ipsilanti : « C'est à ce moment qu'on décida d'y introduire l'étude du français et de l'italien et de faire enseigner l'histoire et la géographie, pour lesquelles on ne disposait pas de professeurs spécialisés, soit par les professeurs de littérature, soit par ceux de langues étrangères. Il nous semble très probable que les dialogues italo-grecs aient été employés dans ce double but : contribuer, d'une part, à l'enseignement de l'italien et, d'autre part, à celui des sciences qui ne disposaient pas de manuels. Cette hypothèse est en partie confirmée par l'estampille du Collège de St. Sava, car ce dernier avait hérité de la Bibliothèque de l'Académie Princière » (p. 135). Or, deux manuscrits ne contiennent autre chose qu'une traduction d'un manuel imprimé par le fameux Trattner à Vienne : « Abrégé de toutes les sciences à l'usage des enfants de six ans jusqu'à douze » 1765. Dans la Hongrie, affirmait l'auteur du manuel, et sur ses pas le traducteur, « la noblesse

a de grands privilèges, la bourgeoisie peu de ressources et les paysans sont sous le joug ; c'est l'époque où l'on commence à juger ses voisins d'après les sentences occidentales.

RICHARD CLOGG, *The Library of the Levant Company's Factory in Smyrna (1805)*, publie la liste de livres demandés par le révérend John F. Usko, en 1805, à la place de la bibliothèque détruite par un incendie en 1797. Très intéressante est « l'image mentale » qui émerge de cette supplique destinée à faire venir de livres sur le sol de la Grèce antique (ce foyer illustre des sciences humaines qui obturait l'image de la Grèce contemporaine !) : « specially for the purchase of the modern English and French Authors, Latin and especially Greek authors, or at least some Classics, are, in my humble Opinion, necessary and very useful for a Clergyman, and some instructed traveller, who comes in this country, which was once the seat of sciences, and to read them as it were on their native ground » (p. 116). Il n'est pas surprenant de rencontrer le nom de W. Robertson plusieurs fois au paragraphe « Histoire » ; mais découvrir Shakespeare, Pope, Ossian, Lock's Conduct ou Goldsmith's Essays rangés tous sous la rubrique « Miscellanies », ça dénote une autre manière de séparer les choses que la nôtre.

A. D.

EUGENIA ZAHARIA, *Populația românească în Transilvania în secolele VII—VIII (Cimitirul nr. 2 de la Bratei)* (La population roumaine en Transylvanie aux VII<sup>e</sup>—VIII<sup>e</sup> siècles — Le cimetière n° 2 de Bratei), Bucarest, Éditions de l'Académie de la République Socialiste de Roumanie, 1977, 137 p., 39 fig.

La Commission d'étude de la genèse de la langue et du peuple roumain a organisé des fouilles archéologiques à Bratei dans la période 1959—1975. Durant les années 1964—1967, les fouilles explorèrent le cimetière n° 2, de caractère birituel. Celui-ci compte 210 tombes à incinération, de types divers : fosse (66), fosse et urne (53), urne (45), fosse avec des fragments céramiques (18), fosse et urnes avec des fragments céramiques (16) et plusieurs sépultures bouleversées, auxquelles s'ajoutent 34 tombes à inhumation de différentes orientations : ENE (17), ONO (3), NNE (1), E (2), ainsi que quelques tombes (10) sans direction déterminée. L'ouvrage fournit la description minutieuse de toutes ces tombes.

Les fouilles ont mis au jour une céramique abondante illustrée notamment par le pot sans anses de type roman, confectionné au tour lent dans une pâte utilisant le sable comme dégraissant (type A, Dridu). Généralement, ces pièces sont ornées de stries horizontales et espacées, mais parfois aussi de stries rapprochées, ou bien de bandes horizontales ou ondulées. À retenir également deux récipients de tradition dace et deux autres avaro-slaves. Une seule de ces pièces porte une marque de potier.

Quelqu'en soit leur rite, le mobilier funéraire des tombes respectives s'avère le même : couteaux, briquets, boucles, flèches — tous des objets de fer ; fusaioles d'argile ; bijoux d'argent ou de bronze : pendants, boucles d'oreille en petites grappes granuleuses dans la plupart des cas, mais aussi une boucle d'oreille en tire-bouchon et une autre de type lunule (Tokai) ; des perles de verre ; des perles trilobées ; une clochette et quelques appliques de bronze fondu, de type avarique. On trouve des objets analogues dans les nécropoles avars des VII<sup>e</sup>—VIII<sup>e</sup> siècles, dont quelques-unes persistent même au IX<sup>e</sup> siècle.

Il convient de remarquer qu'à une exception près les tombes ne se superposent pas et que leur mobilier est presque le même. Dans sa majeure partie, leur poterie est attribuée au VIII<sup>e</sup> siècle ; toutefois, plusieurs pièces confectionnées à la main et retouchées au tour peuvent être datées de la fin du VII<sup>e</sup> et du début du VIII<sup>e</sup> siècle. Cette nécropole appartient à la catégorie des cimetières birituels des VIII<sup>e</sup>—IX<sup>e</sup> siècles, qui témoignent de ce que la population romane autochtone était chrétienne pour une part. Les trouvailles de type Dridu à ses commencements faites dans le cimetière n° 2 de Bratei, daté du VIII<sup>e</sup> siècle, constituent un maillon du développement du peuple roumain pendant le premier millénaire de notre ère, développement comportant les étapes suivantes : Bratei (IV<sup>e</sup>—VI<sup>e</sup> siècles), Ipotești-Cîndești (VI<sup>e</sup>—VII<sup>e</sup> siècles) et Dridu (VIII<sup>e</sup>—XI<sup>e</sup> siècles).

À partir du IX<sup>e</sup> siècle, les sources historiques font constamment mention des Roumains au nord du Danube, plus tard parlant aussi de leurs voïvodats.

Fondées sur les récentes études historiques autant que sur les témoignages archéologiques, l'auteur aboutit à la conclusion que la communauté territoriale roumaine du haut moyen âge s'est développée à partir de la communauté romaine de basse époque, parallèlement à la commune rurale byzantine, qui avait la même origine. Dans le cadre d'une telle communauté, les bois et les pâturages constituaient sa propriété commune, alors que la terre de labour était

une propriété privée et héréditaire. Ceci explique jusqu'à un certain point l'écllosion et l'épanouissement des différences sociales caractéristiques de l'époque féodale. D'autre part, le fait infirme l'hypothèse que, durant le premier millénaire de notre ère, la population roumaine autochtone aurait pratiqué le mode de production asiatique. Conclusions de longue portée pour les futures études du développement historique du peuple roumain.

L'ouvrage que nous présentons comporte également une annexe consacrée à l'étude anthropologique des squelettes conservés, étude signée par Olga Necrasov et Dan Botezatu. Les deux spécialistes constatant la présence du type méditerranéen, constituant l'une des principales composantes de la population roumaine, mais que ne présente pas, en revanche, aucun des peuples en migration qui ont traversé le territoire roumain.

Cet ouvrage de E. Zaharia jette le jour sur une période moins nettement mise en évidence par les documents archéologiques, à savoir le VIII<sup>e</sup> siècle ; c'est le commencement de la culture Dridu, période désignée par I. Nestor sous le nom de proto-Dridu, dans une zone habitée des Roumains. L'auteur donne aussi l'ébauche fort véridique de l'antique communauté roumaine, indirectement attestée par le caractère disséminé des agglomérations contemporaines, composées de cabanes à une seule pièce qui abritait toute la famille.

Notons à propos de l'ouvrage de E. Zaharia que certaines datations d'ensemble offrent une image moins claire de l'évolution de la céramique roumaine ancienne. Par exemple, celle du cimetière n° 2 de Bratei, telle que l'auteur la décrit, se révèle typique pour le VIII<sup>e</sup> siècle et présente de grandes analogies avec celle de Satu-Nou (cimetière n° 2), de Dobroudja, généralement datée des VIII<sup>e</sup>—IX<sup>e</sup> siècles, bien qu'elle soit en réalité dans sa majeure partie du VIII<sup>e</sup> siècle. Le cimetière de Bratei ne comporte que de très rares éléments du VII<sup>e</sup> siècle, par conséquent la mention dans le titre même de l'ouvrage de ce siècle est susceptible d'induire en erreur. Par contre, nombreux sont les vases qui trouvent des analogies en Dobroudja — à Nalbant, Satu Nou (cimetière n° 1), Gîrlîța, Istria-Capul Viilor, datés des VIII<sup>e</sup>—IX<sup>e</sup> siècles, ainsi qu'à Castelu, datés de la fin du IX<sup>e</sup> siècle et de la première moitié du X<sup>e</sup> siècle—, voire à Dridu même, où les plus anciens appartiennent selon Eugenia Zaharia au X<sup>e</sup> siècle. Pour notre part, nous estimons que la poterie de Castelu est caractéristique dans sa majeure partie du IX<sup>e</sup> siècle et que l'agglomération de Dridu a dû apparaître à cette même époque. Donc, selon toute probabilité, le cimetière de Bratei aura commencé à servir à la fin du VII<sup>e</sup> siècle, existant sans doute toujours au commencement du IX<sup>e</sup>.

De même, la céramique romane de Sărata Monteoru, datée des VI<sup>e</sup>—VII<sup>e</sup> siècles et illustrée par des pots sans anses, modestement ornés, se révèle caractéristique dans la plupart des cas pour le VI<sup>e</sup> siècle. Elle continue la poterie de Bratei (cimetière n° 1). Par contre, celle de Dulceanca, que Suzana Dolinescu-Ferche attribue au VI<sup>e</sup> siècle, se rattache par la richesse ornementale des pots de type roman à l'étape suivante, étant liée organiquement à la poterie de Bratei (cimetière n° 2). C'est pourquoi, dans la plupart des cas, elle doit être datée du VII<sup>e</sup> siècle, malgré les quelques éléments du VI<sup>e</sup> siècle et la présence sur les lieux d'une cabane avec de la céramique du VIII<sup>e</sup> siècle.

En ce qui nous concerne, nous estimons préférable de préciser, dans le titre et même en général quand il s'agit de datation, le siècle de base. Ou alors, il faudrait préciser avec toute l'exactitude possible la période d'existence du site respectif.

A.B.G.

D. TUDOR, *Oltenia romană* (L'Olténie romaine). 4<sup>e</sup> édition revue et augmentée. Editions de l'Académie de la République Socialiste de Roumanie, Bucarest, 1978, 520 p.

À l'époque de la domination romaine, l'Olténie, c'est-à-dire la région comprise entre les Carpates méridionales, le cours de l'Olt et celui du Danube, constituait la province *Dacia Inferior*, avec les municipes DROBETA (Turnu Severin), SUCIDAVA (Celei) et ROMULA (Reșca). Son sol est jonché de vestiges romains en abondance et il a livré plus de 800 épigraphes, dont quelques-uns témoignent des rapports maintenus avec le sud du Danube jusqu'à l'époque de Justinien (527—565). Pendant une cinquantaine d'années, l'auteur a récolté et étudié avec patience ces vestiges, pour les valoriser par la présente monographie. On y trouve leur description minutieuse, illustrée à force de figures et dessins ; situés, en outre, dans le temps et dans l'espace, ces documents sont mis à la disposition des spécialistes.

Complétés avec les volumes d'inscriptions parus dernièrement (*Inscriptiones Daciae Romanae*, II, Bucarest, 1977) et avec les volumes des sources (*Fontes historiae Dacoromanae*, I, Bucarest, 1970 ; II, Bucarest, 1974 ; III, Bucarest, 1976), les documents présentés par D. Tudor représentent un enrichissement sensible des données à ce sujet, revêtant la valeur d'une contribution indispensable pour l'étude de la région respective. Un résumé français (p. 471—482), synthétisant les conclusions de l'auteur, assure la large audience de ce livre non seulement dans les milieux roumains, mais aussi à l'étranger.

H.M.

ERASMO MERENDINO, *Quattro lettere greche di Federico II* « Atti dell'Accademia di Scienze Lettere e Arti di Palermo », s. IV, vol. XXXIV, 1974/1975, pt. II, p. 293—344

Rédigées entre mars et septembre 1250, les quatre lettres adressées par Frédéric II de Sicile à l'empereur byzantin de Nicée et au despote d'Épire fournissent quelques données importantes relatives à la politique des pays concernés. Sous le rapport linguistique, elles sont l'illustration du style de chancellerie fortement marqué par les modèles occidentaux et comportant quantité d'éléments latins et italiens, ce qui ne l'empêche de rester clair et communicatif. Ces lettres sont une preuve des rapports étroits entre le centre et l'est de la Méditerranée, rapports se nourrissant d'échanges actifs en hommes, marchandises, idées et terminologie. L'héritage de la Rome antique se laisse surtout saisir dans le domaine de l'art militaire, cependant que l'influence italienne se manifeste dans certains progrès techniques, dans les termes féodaux typiques, ainsi que dans certaines formes caractéristiques de l'idéologie religieuse du catholicisme.

Considérées dans le contexte des croisades, ces lettres montrent le rôle dominant de l'Italie, sa profonde influence — situation redevable en tout premier lieu à la proximité géographique et à la vive activité économique de Venise, Gênes et Sicile, dont le commerce dépassait de loin celui de Catalogne, de Provence, du nord de la France et d'Allemagne.

Très précieuse pour une future monographie des emprunts faits par le grec médiéval de l'italien s'avère la terminologie de cette dernière origine. Une étude comparative d'envergure entre le style de ces lettres et celui de la chancellerie byzantine s'adressant aux Républiques vénitienne et génoise ou à d'autres centres italiens peut constituer un thème de recherche parmi les plus utiles.

H.M.

TITOS P. JOCHALAS, *Considerazioni sull'onomastica e toponomastica albanese in Grecia*. « Balkan Studies », XVII, 1977, 313—329

Se déplaçant vers le sud-est le long de deux voies, c'est-à-dire à travers l'Épire et la Thessalie, les Albanais finirent par se fixer aussi en Eubée, Attique, Péloponnèse et dans les îles de l'Archipel — Hydra, Egine, Andros, Ios, etc. — dès la fin du XIV<sup>e</sup> siècle. Là, les uns ont été assimilés par les autochtones au point d'oublier même leur langue, alors qu'une autre partie la parle de nos jours encore. De toute façon, ils ont exercé une influence importante sur le grec. La présente étude examine certaines traces laissées dans l'onomastique et surtout dans la toponymie, se fondant sur les documents byzantins, les enquêtes dialectales et les observations personnelles de l'auteur. Dans cet ordre d'idées l'auteur traite 20 noms de personnes en -ας, 21 en -ης, 2 en -ας et 3 en -ος. Les terminaisons des toponymes d'origine albanaise sont en -ιστρα, -αριά, -ζα, -εζα, -ιζα et -η. Afin de nous aider à mieux saisir la portée et le rôle de ces termes dans le système de la langue grecque, l'auteur précise dans chaque cas la productivité des suffixes respectifs, ce qui facilite l'intelligence des faits dans leur ensemble.

Une chose essentielle dans la toponymie c'est la précision chronologique et la localisation, c'est-à-dire l'ancienneté et la diffusion géographique des phénomènes. Aussi, le présent essai s'avère très méritoire et digne d'être continué, afin d'enrichir la liste des exemples, ainsi que les précisions d'ordre chronologique et géographique. Très bien vues dans les études toponymiques sont les cartes et les ébauches susceptibles de synthétiser de manière succincte les résultats obtenus.

H.M.

*Cuneus Prophetarum* a Pietro Bogdano Patavii MDCLXXXV, mit einem Beitrag von Giuseppe Valentini und Martin Camaj. Trofenik, München, 1977, 19, L, 182 p. (Beitrage zur Kenntnis Sudosteuropas und des Nahen Orients begründet von Rudolf Trofenik, 24)

Le célèbre monument littéraire publié à Padoue en 1685 par Pjetër Bogdani (1625—1689), originaire de la province de Kosovo, ancien évêque de Shkodra et Skopje, apparaît maintenant dans une édition anastatique grâce aux efforts et aux sacrifices de l'éditeur Rudolf Trofenik de Munich. Giuseppe Valentini peint en quelques traits succincts mais suggestifs la personnalité de Pjetër Bogdani, alors que Martin Camaj, qui enseigne l'albanais à l'Université de Munich, veille à fournir les précisions linguistiques requises.

Semé de particularités propres au dialecte guègue, le texte de Bogdani marque cependant le désir de son auteur de réaliser une sorte de konné qui le rende accessible à tous les Albanais, aussi est-il d'une importance considérable pour l'histoire de la langue albanaise et de ses dialectes. C'est pourquoi la présente édition sera sans doute d'une grande utilité tant pour la recherche scientifique, que pour l'enseignement de l'albanais. Par ailleurs, le texte albanais offre l'avantage de s'accompagner d'une version latine due à Pierre Bogdani en personne. De ce fait, les lecteurs actuels sont à même de saisir entièrement le sens de l'original albanais du XVII<sup>e</sup> siècle, dans toutes ses subtilités.

Eloquente sous ce rapport s'avère la conclusion de Giuseppe Valentini, qui écrit : « E fu gran ventura, perché così siamo garantiti della retta interpretazione del testo albanese, il cui linguaggio, pure ancora alquanto arcaico, è innovatore ma tuttora lontano sensibilmente da quello moderno » (p. 11)

H.M.

EMMANOUIL KRIARAS, Λεξικό τῆς μεσαιωνικῆς Ἑλληνικῆς δημώδους γραμματείας 1100—1669. Tome VI. Thessaloniki, 1978, 48 + 388 pp.

Ce sixième tome va jusqu'à la fin de la lettre ε. Il comporte également une annexe avec une liste bibliographique et quelques précisions d'ordre administratif, étant dédiés à la mémoire des linguistes grecs Nikos Andriotis (1906—1976) et Stelianos Kapsomenos (1907—1978). Les mots d'origine étrangère se chiffrent à 68, dont 39 latins, 21 italiens, 4 français, 2 turcs, 1 arabe et 1 slave. Il s'ensuit que l'influence du latin s'est exercée avec plus de force dans le cas de la littérature byzantine populaire que dans celui de la littérature byzantine cultivée, qui restait fidèle au classicisme grec antique.

Certains mots pourraient bénéficier d'exemples supplémentaires, à savoir : ἐξπέδιτον « expédition » — ce terme cité seulement d'après Armenopoulos figure néanmoins aussi dans l'œuvre de Théodore Balsamon, dans la *Patrologia Graeca*, CXXXVIII, 1101 A : πάντες καὶ αἱ τῶν ἐκκλησιῶν κτήσεις ὑπόκεινται δοῦναι ἀγγραρίας καὶ ἀμάξας ἐν ταῖς βασιλικαῖς ἐπὶ τὰ ἐξπέδιτα παρόδοις. Les termes ἐξκουβίτης ἐξκουβίτος et ἐξκουβίτωρ font complètement défaut. Au terme ἐξκουσάτος on pourrait encore ajouter un témoignage de Miklosich-Miller, tome VI, p. 219 = σανάλια ἔχειν ἐξκουσάτα ; à celui de ἐξκουσατεύει un témoignage de Théodore Balsamon, *op. cit.*, p. 1100 B : πλοῖον... οὐκ ἐξκουσατεύειν πρὸ τῆς ἐμπολῆς.

Intéressante, pour le langage populaire, et donc digne d'une mention dans ce dictionnaire nous semble l'expression ἐξστραμβουλισμένα de l'*Histoire* de Nicéas Choniates (Bonn, 1835), p. 738, 16 (mss. B).

À souligner aussi la force créatrice de la langue populaire qui s'enrichit grâce à l'usage des particules ἐξω, ἐπάνω, ἐπί, ἔσω ajoutées à un grand nombre de mots, tels : ἐξώκαστρον, ἐξωλούρικος, ἐξωματοσουκόνω, ἐξωπορτίζω, ἐξώστρατα, ἐπανώβραχι, ἐπανωκαμελλαύκιον, ἐπίκουπα, ἐπιλουρίκιον, ἐπιμανίκιον, ἐσώκαστρον, ἐσωκουρτσούβρακον, ἐσωλούρικον.

L'influence exercée par l'italien sur le grec médiéval s'avère également éloquente quand il s'agit d'étudier l'histoire économique, politique et culturelle des deux pays, aussi est-ce à souhaiter de lui voir consacrer une étude méthodique. De toute façon, on est en droit d'affirmer qu'un ouvrage tel le présent Dictionnaire est un instrument de travail indispensable pour les historiens autant que pour les linguistes.

H.M.

HELMUT WILHEM SCHALLER, *Bibliographie zur Balkanphilologie*. Carl Winter, Heidelberg, 1977, VI, 109 p.

Cette bibliographie a été conçue de manière à compléter l'ouvrage du même auteur paru en 1975 sous le titre *Einführung in die Balkanphilologie*. Les titres inclus sont rangés sous les rubriques suivantes: principes généraux, union linguistique, genèse des langues sud-est européennes, éléments communs. En sa qualité de slavisant, l'auteur dispose les langues en : slaves, non slaves et turc. Pour notre part, nous pensons qu'il serait plus logique de les classer soit suivant le critère génétique, soit dans l'ordre de leur ancienneté dans le Sud-Est de l'Europe, c'est-à-dire en : grec, albanais, langues romanes, langues slaves et turc.

Le livre comporte un index des noms et des thèmes qui le rend facile à consulter. D'autre part, comme l'auteur n'utilise pas des sigles bibliographiques, ni dans le cas de revues, ni pour les livres en général, qui figurent tous avec leurs titres respectifs au complet, le lecteur gagne du temps sans se fatiguer. Les caractères cyrilliques sont transcrits en caractères latins, mais les grecs restent en original. On y trouve fréquemment cités les noms de : H. Barić, E. Čabej, V. Georgiev, K. Mircev, E. Petrovici, I. Popović, G. Reichenkron, Al. Rosetti et P. Skok. Les rapports lexicaux, négligés par l'introduction susmentionnée, sont maintenant traités en détail dans un chapitre à part. L'auteur tient compte de l'onomastique et surtout de la toponymie. D'une attention toute particulière jouit la période postérieure à la parution du livre de K. Sandfeld, *Linguistique balkanique. Problèmes et résultats*, Paris, 1930.

Un instrument de travail dans le genre de celui que nous présentons ici est toujours bienvenu.

H.M.

CONSTANCE HEAD, *Imperial twilight The Palaiologos Dynasty and the decline of Byzantium m.* Chicago, 1977

In lesbarer Form — der gedrängte wissenschaftliche Apparat steht außerhalb des eigentlichen Textes — stellt die Verfasserin, die als Historikerin an der Western Carolina University wirkt, die letzte Phase der byzantinischen Geschichte dar. Dabei geht sie nicht von den historischen Ereignissen im engeren Sinne aus, sondern von der Entwicklung der Familie der Palaiologen, die auf fast zweihundert Jahre — von 1259 bis 1453 — das Reich beherrschten. Sie zeichnet eindrucksvolle Porträts dieser Kaiserfamilie von Michael VIII., ihrem Begründer, an bis hin zu Konstantin XI., dem heroischen Verteidiger Konstantinopels; durch Miniaturen aus zeitgenössischen Handschriften werden die Aussagen der Verfasserin in wirksamer Weise ergänzt. Beigegeben sind genealogische Tabellen und eine Bibliographie.

Irm.

ΓΕΩΡΓΙΟΣ Θ. ΖΩΡΑΣ, Αἱ πρῶται ἐν Πάτρας ἐπαναστατικαὶ ἐκδηλώσεις κατὰ πληροφoρίας τοῦ ὀλλανδικoῦ προξενείου. Ἀθήναι, 1973 (Κείμενα καὶ μελέται νεοελληνικῆς φιλολογίας. 82)

Im Jahre 1821 gab es in Patras Konsulate folgender Staaten: 1) Rußland, Schweden, Österreich und Preußen, besetzt mit heptanesischen Griechen; 2) Frankreich, England, Spanien, Holland, besetzt mit Beamten der betreffenden Länder. Der holländische Konsul Thomas Parnell hatte sich krankheitshalber nach Zakynthos zurückgezogen, die Geschäfte führte der Konsulatssekretär Isl. Solair. Aus dem holländischen Staatsarchiv macht Zoras sieben Urkunden bekannt, die aus dem Konsulat von Patras stammen. Die wichtigste davon ist Nummer 5, ein Bericht vom 25. April 1821, der — in freilich sehr knappen — tagebuchartigen Aufzeichnungen die Geschehnisse vom 4. März bis 4. April festhält: die Vorbereitung der Erhebung in Patras und ihre blutige Niederwerfung.

Irm.

ГРИГОР С. ПРЛИЧЕВ, Скендербе—Σκηνδερμπέης. Од грчкиот оригинал препеал Михаил Д. Петрушевски. Скопје, 1974

In einem dichterischen Wettstreit in Athen im Jahre 1862 errang ein Mazedonier namens Grigor S. Prličev einen Preis mit einem epischen Gedicht „Σκηνδερμπέης“ („Skanderbeg“). Die Vorrede der vorliegenden Neuausgabe informiert über die Person des Dichters (dessen Nationalität umstritten ist) und über die Genese des Gedichts und bringt Teile der Erstausgabe in der Zeitschrift Πανδώρα im Faksimiledruck. Es folgen der griechische Text und die mazedonische Übersetzung, jeweils mit erklärenden Fußnoten, und ein Faksimiledruck der Handschrift. Beigegeben sind ferner nützliche sprachliche Indizes.

IRM.

MARIA NYSTAZOPOULOU-PELEKIDOU, Οι βαλκανικές σπουδές στην Ελλάδα, dans « Δωδώνη », V, Ioannina, 1976, p. 209—222.

Après une brève esquisse de l'intérêt montré par les Européens d'Occident pour l'Orient et pour les pays balkaniques, au Moyen-Age, l'auteur constate qu'on ne peut parler d'un intérêt scientifique pour l'étude de l'histoire des Balkans qu'à partir du XVIII<sup>e</sup> siècle. C'est à cette époque qu'on doit placer, en Grèce, le début des études concernant les Balkans. Il est bien naturel que les conditions de la domination ottomane, un héritage byzantin commun, ainsi qu'une religion commune, aient engendré un sentiment d'unité et de solidarité parmi les peuples sud-est européens.

Les érudits grecs des pays roumains (C. Dapontes, I. Moisiodax, D. Catargi, D. Philippiades, P. Kodricas) sont, pour l'auteur, « de véritables précurseurs des études balkaniques ». C'est dans ce sens que l'on cite les conclusions de l'historien roumain Mihail Berza au Colloque des Lumières (1968) et l'ouvrage d'A. Camariano-Cioran sur l'enseignement des Académies Princières. On compte également parmi les précurseurs les auteurs de vocabulaires et de grammaires (Danil Moshopolitis, Th. Cavaliotti, M. Boiadgi, G. Roja), car ces textes s'adressaient à tous les peuples balkaniques.

Après la Révolution grecque et la création de l'Etat grec, toutes les forces spirituelles des Hellènes se sont repliées sur l'étude de leur passé. Mais, ainsi que le constate M. Nystazopoulou-Pelekidou, cette phase de « l'historiographie nationale » n'est pas uniquement un phénomène grec. Il est caractéristique pour tous les pays balkaniques (C. Paparrigopoulos, Stefan Novakovici, Bogdan Petriceicu Hasdeu et Al. Xenopol). D'ailleurs, remarque-t-elle, à la différence de la période prérévolutionnaire, le sentiment national de l'époque est incompatible avec l'idée balkanique, à cause des antagonismes politiques (La Question d'Orient, l'Exarchat bulgare, la question des monastères dédiés). Les études de cette période sont moins des ouvrages d'un réel intérêt scientifique, mais surtout des écrits « d'actualité ». En approuvant l'opinion de l'historien roumain Victor Papacostea, l'auteur note le fait que l'historiographie ne pouvait pas éviter l'impact des antagonismes politiques et des discriminations ethniques de l'époque.

Ce n'est qu'après la 1<sup>ère</sup> Guerre Mondiale — surtout vers 1930 — que les études balkaniques s'organisèrent systématiquement en Hellade et que les efforts communs des peuples sud-est européens vers une « Union Balkanique » contribuèrent au resserrement des relations économiques, politiques et spirituelles de ces pays. Il faut également tenir compte de la politique extérieure française qui préconisait — entre les deux guerres mondiales — le développement des alliances balkaniques, afin de défendre cette zone contre l'expansion allemande.

Des conférences balkaniques sont organisées, à partir de 1930, des périodiques et des études balkaniques sont édités (« Les Balkans », « Βαλκανικός Ταχυδρόμος »). L'auteur ne manque pas de citer, parmi les périodiques parus dans les autres pays de la péninsule, la revue « Balcania », publiée par l'Institut d'études balkaniques de Bucarest (1938—1945).

Après la troisième décennie du XX<sup>e</sup> siècle, les études balkaniques connurent un véritable essor, le climat devenant plus propice, après l'établissement des frontières des Etats balkaniques et la disparition des divergences nationales. Certes, c'est la création d'une chaire d'histoire des Peuples Balkaniques, à l'Université de Thessalonique, en 1926, qui exprime le mieux les résultats de ces tendances. Michel Laskaris (grand ami des Roumains) en fut le titulaire et le vrai fondateur des études balkaniques en Grèce.

Lorsque le développement des études balkaniques reprit, en 1950, un cours normal, après la seconde guerre mondiale, on vit se multiplier les centres de recherches, les chaires universitaires, les fréquents contacts entre les chercheurs grecs et ceux des autres pays sud-est européens. La création de l'Institut des Etudes Balkaniques de la Société d'Etudes Macédoniennes de Thessalonique, en 1953, ainsi que les périodiques spécialisés créés, surtout depuis 1960, sont autant d'étapes importantes dans l'évolution des études grecques de balkanologie. L'appui accordé à ces recherches par l'Association Internationale d'Etudes Sud-Est Européennes et son comité national grec achevèrent de donner aux études balkaniques un caractère international.

Cet intéressant bilan s'achève sur une promesse, puisque Maria Nystazopoulou-Pelekidou, qui occupe la chaire d'Histoire des peuples balkaniques à l'Université de Ianina, nous annonce la prochaine parution d'une bibliographie des études grecques de balkanologie qu'elle est en train de rédiger.

C. P.-D.

HANA HYNKOVÁ, *K vývoji a etnicitě místního názvosloví v bulharsku* (Zur Entfaltung und Ethnizität der lokalen Terminologie in Bulgarien), Prag, Tschechoslowakische Akademie der Wissenschaften, 1976, 266 S. + 5 Karten.

Im Laufe der Zeit hat die tschechoslowakische Balkanologie bedeutende Beiträge zur Erforschung der Kulturen in diesem Raum beigetragen. Die Prager Wissenschaftlerin Hana Hynková, bekannt durch ihre verdienstvollen Arbeiten auf dem Gebiete der historischen Geographie, hat sich in den letzten Jahrzehnten einen Namen gemacht mit der Veröffentlichung wertvoller Beiträge, darin sie ausländische Quellen zur Geschichte und Ethnographie Bulgariens, vor allem aus dem 15. und 16. Jahrhundert, untersucht. Eine Zusammenfassung von ihrer Synthesearbeit: *Pátepsni izvori ot 15 i 16 vek za bita i kulturata na bálgarskiya narod* (Sofia, 1968, 809 S. + 57 K) wurde ins Deutsche übertragen: *Europäische Reiseberichte aus dem 15. und 16. Jahrhundert als Quellen für die historische Geographie Bulgariens* (Sofia, 1973) und von A. Armbruster in einer Rezension (veröffentlicht in RESEE, 1975, Nr. 3) positiv eingeschätzt.

Als Grundlage für die Untersuchung der Ortsnamen, der Struktur und der Typen menschlicher Siedlungen in Bulgarien im 15. und 16. Jahrhundert hat die Verfasserin Reiseberichte von 30 Autoren verwendet, die gleichzeitig auch 45 Beschreibungen von Reisewegen auf dem Balkan enthalten.

Die Auswertung der Quellen erfolgt aus doppelter Sicht. Einerseits finden sich darin direkte Zeugnisse vom Leben und von der Kultur der Bulgaren (deshalb reihen sie sich auch in den Bereich der historischen und ethnographischen Forschung ein). Andererseits liegt ihr Wert in der sprachwissenschaftlichen Aussage, enthalten sie doch ein reichhaltiges toponomastisches Belegmaterial. Die Reisewege werden genau festgelegt: „Hauptstraße“, „Ober-Straße“, „Trajanstraße“, „Zarigrader Straße“ mit ihren Abzweigungen über den Woden-Paß (auf der „Unter-Straße“ oder Samakow-Straße) und die wenig befahrene Straße zwischen Černik und Sofia.

Die angewandte Methode — Hana Hynková berichtete darüber schon auf dem ersten Kongreß der Balkan- und südosteuropäischen Studien<sup>1</sup> — fußt auf der historischen Untersuchung des Materials aus den Originaltexten und wird ergänzt durch ethnographische Erhebungen im Gelände. Diese Arbeitsweise weist verschiedene Vorteile auf, vor allem bietet sie größere Gewähr für die Bestimmung alter Siedlungen und Städte, für die Analyse des Umwandlungsprozesses alter Handelsniederlassungen zu starken Handwerks- und Handelszentren, für die Erschließung der Art, in der sich die neuen Siedlungen gebildet haben, vor allem jene der „Derwengien“, der Verteidiger der Paßstraßen.

Die Verfasserin vertritt die Ansicht, daß beim Gebrauch geographischer Bezeichnungen zwei Tendenzen festgestellt werden können. So ist zu beobachten, daß sich die Tradition lokaler Namen fortpflanzt, aus denen alte ethnische Elemente hervorsichern (altslawische und altgriechische Elemente oder thrakische Wurzeln), oder aber man benutzt, besonders wenn es sich um Reisende handelt, überwiegend die offiziellen Benennungen, im vorliegenden Fall die türkischen, die von der Fremdherrschaft aufgezwungen wurden.

<sup>1</sup> H. Hynková: *Die Problematik der Arbeit mit Quellen in der historischen Ethnographie*, in: Actes du premier congrès international des études balkaniques et sud-est européennes, Sofia, 1971, S. 581—587.

Was die lokalen Namen angeht, ist der Umstand hervorzuheben, daß die alten Ortsnamen, die in den Reiseaufzeichnungen aus dem 15. und 16. Jahrhundert vorkommen, sich vor allem auf das Gebiet des ersten bulgarischen Zarenstaates beschränken (S. 263). Die offiziellen türkischen Bezeichnungen waren eine lange Periode neben den alten Namen im Umlauf, deren Tradition unter gewissen Bedingungen sich erhalten konnte.

Die Identifizierung einer großen Anzahl von Siedlungen und deren Lokalisierung aufgrund von Belegen aus dem 15. und 16. Jahrhundert stellt einen bedeutenden Beitrag zur Geschichte Bulgariens dar. Darüber hinaus ist die Arbeit auch eine Fundgrube für rumanische Ortsnamen südlich der Donau. So begegnet man z.B. *Vakarel* (S. 32—35 und 222—223); im Rumanischen bedeutet *vaka* „Kuh“ und *vakar* „Kuhhirt“. Der älteste Beleg, den H. Hynková anführt, stammt aus dem Jahr 1530. Der Name tritt unter verschiedenen Schreibungen auf: *Wackanell*, *Vacareuo*, *Vacalier*, *Vacarevo*, *Vaccharel*, *Walckharella* u.a. Catharin Zen beschreibt die Siedlung im Jahr 1550 wie folgt: „un casal ditto Vakalier. Ma prima passamo longamente per un bosco da guardia, ditto Vakalier“, und weiter heißt es auf derselben Seite: „in una campagna fra monti, bella, piena da molti bei casali, fabricati al loro modo“. Es werden keine näheren Angaben über die Bevölkerung dieser Niederlassung gemacht, die in der Nähe eines Gebirgspasses liegt, aber aufgrund einiger Sprachfakten, die aus diesem Gebiet bezeugt werden, kann man annehmen, daß dort einst eine walachische Bevölkerung gelebt hat. Ähnliche Ortsnamen sind auch in unserem Land bekannt: *Văcăreni*, Kreis Tulcea<sup>2</sup>; *Văcărești*, Kr. Dimbovița, Kr. Harghita und Kr. Teleorman; *Văcăreasca*, Kr. Buzău. Aufschlußreiche Zeugnisse für das vergleichende Studium der Ortsnamen liefert auch *Trajanovi Vrata* (Tor des Trajan), das auch in lateinischer Form auftritt: *Porta basilica*.

Vorliegendes Buch von Hana Hynková ist eine der gediegensten Arbeiten zur Ethnographie und historischen Geographie über den Südosten Europas. Die Akribie der Verfasserin kommt besonders zum Ausdruck in den beigefügten Tabellen, wo die Ortsnamen in der chronologischen Reihenfolge der Quellen angeführt sind, sodann nach ihrem Auftreten entlang der Reisewege vom Westen nach Osten und schließlich in alphabetischer Reihenfolge.

Für den Sprachforscher enthält die Arbeit ein Quellenmaterial ersten Ranges. Beispielhaft für Untersuchungen vom Standpunkte der historischen Geographie ist sie auch für andere geographische Zonen und Perioden in der Geschichte Südosteuropas.

Z.M.

*Ethnologica*, Bucarest, 1978, 36 p.

Sous l'égide de l'Association d'histoire comparative des institutions et du droit de la République Socialiste de Roumanie et sous la direction de Romulus Vulcănescu, le président de la Commission d'ethnologie, vient de paraître le premier numéro d'un nouveau périodique dont le propos est de tenter l'approche synthétique du domaine de l'ethnologie. Par rapport aux autres revues de profil analogue paraissant en Roumanie — «*Revista de etnografie și folclor*», «*Anuarul Muzeului de etnografie al Transilvaniei*», «*Apulum*», «*Cibinum*», etc. — son caractère nettement ethnologique et interdisciplinaire confère à cette nouvelle publication un air «*d'avant-garde*». C'est aussi ce dont témoignent les principes formulés dans ses *Prolegomena* par Romulus Vulcănescu, qui propose: «*a replacing of the previous mechanical, psychological and comparative methodology in the ethnological investigation by a more comprehensive one, including also the structural-functional method, the semiotic method, the hermeneutical method, and other ones*». C'est ce dont témoignent également les diverses études figurant au sommaire du présent numéro.

Traitant de la *Hermeneutical method in Ethnology*, Lucian Stanciu s'attache à préciser le sens de ce terme: «*By "hermeneutical" we design in this paper the universal method of connotation and comprehension, inferred from the research of different concrete interpretations, generated in various cultures*». L'auteur rallie la définition formulée par un autre écrivain roumain, Adrian Marino: «*that is a circular system in the frame of which all component elements are solidary, independent, periodic and permutable. The building of the elements depend of the inner norm which guided the genesis of the model*» (p. 13—14). La manière originale

<sup>2</sup> Zur Siedlungsgeschichte vgl. Anca Ghiață, *Societatea românească în Dobrogea sec. XV—XIX* (Die rumanische Gesellschaft in der Dobrudscha im 15. und 16. Jahrhundert), in: *Mémoires de l'Académie de la République Socialiste de Roumanie, Reihe IV Geschichte*, 1976, S. 71—106.

d'aborder le sujet trouve sa justification dans la prémisse que l'auteur a en vue, à savoir : « We consider that the principles of the universal hermeneutical method can be systematized as follows : the principal of the polysignification each fact of life and culture is indefinite significative ; its fundamental senses are those which integrate and make it solidary with the totality produced in » (p. 14).

Les principes et la problématique d'une discipline marginale, l'« ethnophilosophie », sont abordés par Vasile Vetîşanu, qui estime que le penchant philosophique vers la réalité ethnologique même tâche de reconsidérer les phénomènes de la culture et de la civilisation ethnique en les regardant comme un tout, un ensemble signifiant, avec pour point de départ l'historisme — principe sur lequel la plulosophie légélienne a mis un accent — et pour aboutissement la conception matérialiste-dialectique et historique de la société humaine. « Chacune des valeurs de culture populaire peut être prise en elle-même et rapportée à un aspect de réalité correspondante, mais le système entier de ces valeurs ne devient possible que dans le contexte global auquel il participe et qu'il exprime » (p. 11). Donc, l'objet de l'ethnophilosophie serait la relation essentielle entre l'ethnologie et la philosophie contemporaines.

Une autre catégorie d'études se proposent l'abordage concret du matériel ethnographique considéré sous des angles inédits. Par exemple, Aneta Spiridon, dans ses *Economic Premises of the Ethnological Phenomena*, estime à juste titre que l'examen des aspects économiques du phénomène ethnologique présenterait une grande importance pour les deux disciplines.

La *Homoeopathy a Problem of Medical Ethnology* est traitée par Constantin Neacşu partant de la réalité de la diversité et de la richesse des plantes à vertus thérapeutiques en Roumanie, diversité et richesse ayant favorisée l'épanouissement dès la haute Antiquité d'une ethnoiatrie que la médecine s'est appropriée en ce qu'elle avait de plus précieux.

À l'heure actuelle, la recherche complexe ramène au premier plan l'étude de certaines traditions dont les significations ne cessent de mettre au jour des côtés encore inédits. C'est ainsi que l'article consacré par Paul Tutungiu aux *Rites d'incinération dans quelques ballades roumaines* souligne quelques caractères spécifiques d'une certaine ethnie à une certaine période historique, susceptibles en même temps de servir d'arguments pour la chronologie relative de quelques-unes des ballades roumaines.

Enfin, Romulus Vulcănescu, qui est l'un des grands spécialistes des masques populaires — sa monographie parue en 1970 constituant un ouvrage de référence dans ce domaine —, s'occupe dans les pages de notre revue des *Primitive and Folk Funerary Masks*, en étudiant tous les types des masques populaires roumains avec cette destination. Nous sommes entièrement d'accord avec les conclusions de l'auteur, qui écrit : « Among all the species of folk masks, the funerary ones represent the most ancient, constant and significant category, because they are ethnohistorical documents depicting a magical and mythological conception of disguise, travesty and transfiguration. Moreover their forme help us to a far better thanathological knowledge of the autochthonous system of symbols and values of the Romanian people, intermediate by ancestral beliefs, customs and traditions » (p. 26).

Enfin, la revue comporte aussi une rubrique aussi riche qu'intéressante d'« Ethnological news ». On y trouve les comptes rendus de quelques-uns des ouvrages d'ethnologie parus dernièrement (Dimitrie Cantemir, *Sistemul sau întocmirea religiei Muhamedane*, Bucarest, 1977, traduction, étude introductive et commentaires de Virgil Căndea ; Solomon Marcus, *La sémiologie formelle du folklore*, Ed. Klincksieck, 1978 ; Andy Lehrer, *Codul biocartografic al principalelor localităţi din R. S. România*, Ed. Dacia, Cluj-Napoca, 1977 ; Gh. Ciobanu, *Izvoare ale muzicii româneşti*, II vol., Bucarest, 1976 et 1977). Le tout est complété par le « Calendar of International Scientific Activities » et par des informations complètes sur le X<sup>th</sup> International Congress of Anthropological and Ethnological Sciences (Inde).

Z.M.

## LIVRES REÇUS

- ANTOLJAK, STJEPAN, *Izvori za historiju naroda Jugoslavije — Srednji vijek* —, Zadar, Sveučilište u Splitu — Filozofski Fakultet, 1978, 166 p.
- APOSTOLOPOULOS, DIMITRIS G., Τὸ μέγα νόμιμον — Συμβολή στὴν ἔρευνα τοῦ μεταβυζαντινοῦ δημοσίου δικαίου, Athènes, 1978, 133 p.
- ASDRACHAS, SP. I., Ἡ δημοτικὴ στὴν « Ionio Ἀκαδημία » Τὰ μαθήματα φυσικῆς τοῦ Σταματέλου Πυλαρινοῦ, 1827 (Extr. de « Ὁ Ἐραμιστής », T.13 (τχ.76—78, p. 113—129), Athènes, 1977.
- BARAS, ELISABETH, JEAN IRIGOIN & JEAN VEZIN, *La culture médiévale — Trois conférences d'initiation* —, Paris, Presses de l'École Normale Supérieure, 1978, 78 p. + planches.
- BEŠLAGIĆ, ŠEFIK, NIŠANI XV i XVI vijeka u Bosni i Hercegovini, Sarajevo, Akademija Nauka i Umetnosti Bosne i Hercegovine, 1978, 95 p. + 63 ill.
- България на Балканите — Хроника на събитията 1977 — Sofia, Институт за Балканистика 1978, 164 p.
- LO CASCIO, FERDINANDO, *Sulla autenticità delle epistole di Apollonio Tiano*, Palermo, Istituto Siciliano di Studi Bizantini e Neellenici, 1978, 80 p.
- DELIVANI, D. I., Ἐπιστημονικὸν μνημοσύνον τοῦ Καθηγητοῦ Στεφάνου Γ. Ξύδη (1913—1975), Hunter College, University of New York, Thessaloniki, Ἴδρυμα Μελετῶν Χερσονήσου τοῦ Αἴμου, 1978, 25 p.
- DRAGOJLOVIĆ, DRAGOLJUB & VERA ANTIĆ, *Богомилството во средновековната изворна граѓа*, Скопје, Македонска Академија на Науките и Уметностите, 1978, 274 p.
- FALCIAI, PATRIZIA, BENVENUTI, *Sul testo del Περὶ ὠμοπλατοσκοπίας καὶ ὠλνοσκοπίας di Michele Psello* (Extr. de « Prometheus », anno IV—1978, fasc. 1, p. 87—94), Firenze.
- FRANOLIĆ, BRANKO, *La déclinaison des substantifs croates d'origine française qui se terminent par -e, -i, -o, -u* (Extr. du « Bulletin de la Société Polonaise de Linguistique », fasc. XXXV, p. 153—157).
- HABERL, OTTHMAR NIKOLA, *Die Abwanderung von Arbeitskräften aus Jugoslawien — Zur Problematik ihrer Auslandsbeschäftigung und Rückführung*, München, R. Oldenbourg Verlag, 1978, 337 p.
- HAVLIK, LUBOMIR, E., *Morava v 9.—10. století — K problematice politického postavení, sociální a vládní struktury a organizace* —, Praha, Academia Nakladatelství Československé Akademie Věd, 1978, 158 p.
- IOHANNIS, HARMONII MARSI, *De rebus italicis deque triumpho Ludovici XII regis francorum tragœdia* [Edidit Gilbert Tournoy], Leuven University Press, 1978, 76 p.
- KYRRIS, COSTAS, P. *Symbiotic Elements in the History of the two Communities of Cyprus* (Extr. de « Kypriakos Logos », VIII, 46—47, July-October 1976, p. 243—282), Nicosia, 1976.
- KRZYŻANOWSKI, WOJCIECH, STANISLAUS LESZCZYNSKI, *Ein polnischer Herrscher auf deutschem Boden*, Tübingen und Basel, Horst Erdmann Verlag, 1977, 73 p.
- LEHOCZKY, JUDIT, *A Természeti Eroforrások és a Mezőgazdasági Termelés Színvonala Közötti Kapcsolat Baranya Megyében*, Pécs, Magyar Tudományos Akadémia Dunántúli Tudományos Intézete, 1978, 125 p.
- Македонија во источната криза 1875—1881, Скопје, 1978, 789 p.
- MATIKESKY, OLIMPIU, *Рабочая солидарность в Румынии 1921—1944 гг.*, Buharest, Издательство Академии Социалистической Республики Румынии, 1978, 231 p.
- MATKOVSKI, ALEKSANDAR, *Крепосниството во Македонија во време на турското владеење* — Le Servage en Macédoine pendant la domination turque, Скопје, Институт за Национална Историја, 1978, 411 p.

- MISSIOU, KOSTA Y., Πορεία Β' ,Αιγάλεω, Χριστίνα και στην Μάρω, 1977, 64 p.  
*Profesorul FRANCISC PALL la vârsta de 65 ani* [Introducere de Pompiliu Teodor — Bibliografia operei 1933—1976 de Nicolae Edroiu, Iolanda Károlyi, Maria Tecuşan], Cluj-Napoca, Universitatea «Babeş-Bolyai», Catedra de istorie, 1978, 24 p.
- Прилог кон библиографијата на Македонската книжевна историја есеистика и критика III. (1972 — 1977)*, Skorje, Македонска Академија на Науките и Уметностите Библиотека, 1978, 632 p.
- Речник на Българският език*, Том I, А-В, Sofia, Издателство на Българската Академия, на Науките, 1977, 910 p.
- Русско-Българские фольклорные и литературные связи*, Tomes 1 et 2, Leningrad, Ленинградское отделение, 1976, 1977, 373 p. et 409 p.
- SIMOVSKI, TOBOR, *Население места во егејска Македонија — Географски, етнички и стопански карактеристики*, Книга прва, Skorje, Институт за Национална историја, 1978, 541 p. + 2 cartes.
- Slavistický Sborník Olomoucko Lublinský*, Praha Státní Pedagogické Nakladatelství, 1977, 246 p.
- SONYEL, SALANI R., *Displacement of the Armenians Documents — Le déplacement des populations arméniennes, documents — Ermeni Tehciri ve Belgeler*, Ankara, Baylan Matbaasi, 1978, 13 p. + 13 p. + 11 p. + documents sans numération.
- SPIRIDONAKIS, B. G., *Essays on the Historical Geography of the Greek World in the Balkans During the Turkokratia*, Thessaloniki, Institute for Balkan Studies, 1977, 171 p.
- Survival, Justice and Equality in a Changing World*, Leuven, Katholieke Universiteit, 1977, 25 p.
- Свечен собир посветен на Мјечислав Малецки—Одржан на 27 декември 1976 —*, Skorje, Македонска Академија на Науките и Уметностите, 1977, 32 p.
- Свечен собир посветен на Рајко Жинзифов*, Skorje, Македонска Академија на Науките и Уметностите, 1978, 28 p.
- Свечен собир посветен на Титовите јубилеи*, Skorje, Македонска Академија на Науките и Уметностите, 1972, 29 p.
- Свечен собир — Посветен на 100-годишнината од смртта на партизанска зографски*, Skorje, Македонска Академија на Науките и Уметностите, 1977, 36 p.
- TASHNOVSKI, DRAGAN, *Bogomilism in Macedonia*, Skorje, Macedonian Review Editions, 1975, 128 p.
- Vers un Nouvel Ordre International — Une évaluation des perspectives—Rapport conjoint publié sous les auspices des gouvernements de l'Algérie et des Pays-Bas, avec la coopération de la Fondation RIO*, 98 p.
- VLĂDESCU, CRISTIAN M. & CAROL KONIG, *Catalogul armelor occidentale din secolul al XV-lea*, Bucureşti, Muzeul Militar Central, 1977, 33 p.
- ŽIVKOVA, LJUDMILA, *Создание культуры развитого социалистического общества — наша непосредственная историческая задача* (Доклад на III съезде болгарской культуры, состоявшемся 18—20 Мая 1977 года), Sofia, Комитет по культуре, София Пресс, sans date d'apparition, 103 p.

PRINTED IN ROMANIA

[www.dacoromanica.ro](http://www.dacoromanica.ro)

TRAVAUX PARUS AUX ÉDITIONS DE L'ACADÉMIE  
DE LA RÉPUBLIQUE SOCIALISTE DE ROUMANIE

- Independența României** (L'Indépendance de la Roumanie), volume publié par les soins de ȘT. PASCU, C.C. GIURESCU, I. CETERCHI, ȘT. ȘTEFĂNESCU et CONST. OLTEANU, 1977, 526 p. + pl.
- L'Indépendance de la Roumanie**, Synthèse publiée par les soins de ȘT. PASCU, collection «Bibliotheca Historica Romaniae», Monographie XVIII, 1977, 572 p. Version anglaise 263 p., version espagnole 267 p., version russe 260 p., version allemande, 247 p.
- ARMBRUSTER, ADOLF, La Romanité des Roumains. Histoire d'une idée**, collection «Bibliotheca Historica Romaniae», Monographies XVII, 1977, 279 p.
- Independența României. Documente** (L'Indépendance de la Roumanie. Documents), vol. I, 1977, 377 p.; vol. II—I<sup>re</sup> partie, 1977, 429 p.; vol. II—II<sup>e</sup> partie, 1977, 381 p.; vol. III, 1977, 338 p.
- Epigraphica**. Travaux dédiés au VII<sup>e</sup> Congrès International d'épigraphie grecque et latine (Constantza, 9—15 septembre 1977). Recueillis et publiés par D. M. PIPPIDI et EM. POPESCU, 1977, 286 p.
- Inscriptiones Daciae et Schythiae Minoris Antiquae. Series Prior. Inscriptiones Daciae Romanae Volumen III. Dacia Superior. 1. Pars Occidentalis (ager inter Danuvium, Pathisum et Marisiam)**, 1977, 288 p.
- Coloeciul româno-italian. Genovezii la Marea Neagră în secolele XIII—XIV, I Genovesi nel Mar Nero durante i secoli XIII e XIV. (Bucarest 27—28 marzo 1975). A cura dell' Accademico ȘTEFAN PASCU**, 1977, 171 p.
- DUȚU, ALEXANDRU, Romanian Humanists and European Culture. A Contribution to Comparative Cultural History**, collection Bibliotheca Historica Romaniae, Studies 55, 1977, 196 p.
- PETRESCU-DÎMBOVIȚA, M., Depozitele de bronzuri din România** (Les dépôts de bronzes de la Roumanie), 1977, 390 p., 403 pl., 10 cartes.
- Documente privind marea răscoală din 1907** (Documents concernant la grande révolte paysanne de 1907), vol. I, 1977, 573 p.
- Revoluția de la 1848—1849 din Transilvania, Vol. I, 2 martie — 12 aprilie 1848** (La révolution de 1848—1849 en Transylvanie. Vol. I. 2 mars — 12 avril 1848), publié par les soins de ȘTEFAN PASCU et VICTOR CHERESTEȘIU, 1977, 510 p.
- DIACONU, PETRE et SILVIA BARASCHI, Păcuil lui Soare. Așezarea medievală (sec. XIII—XV)** (Păcuil lui Soare. Cité médiévale — XIII<sup>e</sup>—XV<sup>e</sup> s.), vol. 2, 1977, 202 p., 121 fig., XXV + II pl.
- ROMAN, PETRE I. et IOAN NEMETI, Cultura Baden în România** (La civilisation Baden en Roumanie), 1978, 159 p., 10 fig., 78 pl.
- MOGOȘANU, FLOREA, Paleoliticul din Banat** (Le Paléolithique du Banat), 1978, 152 p., 53 figs.
- Studii și materiale de istorie contemporană** (Etudes et matériaux d'histoire contemporaine), vol. III, publié par les soins de VASILE LIVEANU, MIHAIL RUSENESCU, TRAIAN UDREA, 1978, 182 p.
- Petru Rareș**, Monographie publiée par les soins de LEON ȘIMANSCHI, 1978, 336 p.
- MIHĂESCU, H., La langue latine dans le sud-est de l'Europe**, 1978, 401 p. + VII cartes.
- MIHAIL, ZAMFIRA, Terminologia portului popular românesc în perspectivă etnolingvistică comparată sud-est europeană** (La terminologie du costume populaire roumain sous la perspective ethnolinguistique comparée sud-est européenne), 1978, 255 p. + 16 pl. + 1 carte.
- REV. ÉTUDES SUD-EST EUROP., XVII, 1, P. 1—198, BUCAREST, 1979

